

---

**Der Beitrag kleiner landwirtschaftlicher Betriebe zur nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume. Eine Untersuchung in ausgewählten Regionen Polens.**

Der Fakultät Nachhaltigkeit der Leuphana Universität Lüneburg zur Erlangung des Grades

Doktorin der Philosophie

- Dr. phil. -

vorgelegte Dissertation von

Anna Urszula Szumelda, geboren am 18.12.1979 in Oppeln/ Polen

---

Eingereicht am: ..... 09.07.2018  
Erstgutachterin: ..... Prof. Dr. Sabine Hofmeister  
Zweitgutachterin: ..... Prof. Dr. Tanja Mölders  
Drittgutachterin: ..... Prof. Dr. Irmis Seidl  
Tag der Disputation: ..... 12.02.2019

---

## Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis .....	1
Verzeichnis der Anhänge .....	1
Danksagung .....	2
Zusammenfassung .....	3
1 Einleitung. Zum Entstehungshintergrund und Aufbau der Arbeit. ....	7
2 Rahmenpapier .....	8
2.1 Theoretische Zugänge und Fragestellung .....	8
2.2 Stand der Forschung und Verortung der eigenen Forschungsarbeit im Forschungsfeld .....	17
2.3 Methoden und Methodenkritik.....	24
2.3.1 Auswahl der Untersuchungsgebiete .....	24
2.3.2 Vorbereitung und Durchführung der qualitativen Interviews .....	27
2.3.3 Wahl der Interviewpartner und Transkription der aufgezeichneten Interviews .....	29
2.3.4 Auswertung der Interviewtranskripte .....	30
2.4 Zusammenfassende Darstellung, Synthese und Diskussion der Forschungsergebnisse .....	36
2.4.1 Zusammenfassende Darstellung der Forschungsergebnisse .....	36
2.4.2 Synthese und Diskussion der Forschungsergebnisse .....	47
3 Volltexte der Artikel .....	56
<i>Mölders, Tanja/ Burandt, Annemarie/ Szumelda, Anna (2012): Herausforderung Nachhaltigkeit. Sozial-ökologische Orientierungen für die Entwicklung ländlicher Räume.....</i>	<i>57</i>
<i>Szumelda, Anna (2013): Is small beautiful? The debate on the future of small individual farms in Poland.....</i>	<i>69</i>
<i>Mölders, Tanja/ Szumelda, Anna/ Winterfeld, Uta von (2014): Sufficiency and subsistence. On two important concepts for sustainable development.....</i>	<i>101</i>
<i>Szumelda, Anna (2017): Landwirtschaft und Lebenswirklichkeiten in kleinen landwirtschaftlichen Betrieben in Ost- und Südpolen – Beispiele aus den Landkreisen Lubartów und Krosno.....</i>	<i>108</i>
<i>Szumelda, Anna (2019): Agriculture and everyday realities on small farms – an entrepreneurial challenge to farmers between the desire for autonomy and a secure existence. Two examples from east and south-east Poland.....</i>	<i>140</i>
4 Resümee und Forschungsausblick .....	141
Quellenverzeichnis .....	145
Anhänge .....	155
Anhang 1: Karten zur Auswahl und Lage der Untersuchungsgebiete .....	155
Anhang 2: Gesprächsleitfaden zur Durchführung der qualitativen Interviews.....	159
Anhang 3: Transkripte der Interviews .....	Innenseite des rückseitigen Umschlags

---

## **Abkürzungsverzeichnis**

Abs.	Absatz
Art.	Artikel
A. S.	Anna Szumelda
AUM	Agrarumweltmaßnahmen
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
DOI	Digital Object Identifier
FN	Fußnote
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik der EU
GTM	Grounded Theory Methodologie
GUS	Główny Urząd Statystyczny
Herv. i. Orig.	Hervorhebung im Original
ISOE	Institut für sozial-ökologische Forschung
Kap.	Kapitel
LNF	landwirtschaftliche Nutzfläche
NaRok	Nationales Raumordnungskonzept
NSELR	Nationaler Strategieplan für die Entwicklung ländlicher Räume 2007- 2013
PELR	Programm für die Entwicklung ländlicher Räume 2014-2020
pol.	polnisch
PoNa	Politiken der Naturgestaltung
SNELR	Strategie für die nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume, der Landwirtschaft und Fischereiwirtschaft 2012-2020
Ü. A. S.	Übersetzung Anna Szumelda

## **Verzeichnis der Anhänge**

Anhang 1: Karten zur Auswahl und Lage der Untersuchungsgebiete

Anhang 2: Gesprächsleitfaden zur Durchführung der qualitativen Interviews

Anhang 3: Transkripte der durchgeführten Interviews

---

## Danksagung

Für die Unterstützung und Begleitung bei der Erstellung der vorliegenden Dissertation möchte ich mich bei einer ganzen Reihe von Menschen herzlich bedanken. Vor allem möchte ich Tanja Mölders und Daniela Gottschlich für das erfolgreiche Beantragen des Projekts PoNa im sozial-ökologischen Förderschwerpunkt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung danken. Die Arbeit in diesem Projekt als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Promovendin hat mir die Aufnahme der Arbeit an der Dissertation überhaupt erst ermöglicht. Des Weiteren möchte ich allen Kolleginnen und Kollegen aus dem PoNa-Team danken, für die vielen Jahre einer konstruktiven, wohlwollenden und schönen Zusammenarbeit. Mein Dank gilt außerdem Sabine Hofmeister für die Begleitung des Projekts PoNa als Mentorin und Sabine Hofmeister und Tanja Mölders für ihre inhaltliche und formale Begleitung und motivierende Unterstützung des Promotionsvorhabens. Ganz herzlich möchte ich mich bei allen Kolleginnen und Kollegen vom Deutschen Polen-Institut für ein wunderbares Jahr in Darmstadt bedanken. Das Stipendium des Deutschen Polen-Instituts war nicht nur eine wertvolle finanzielle Unterstützung bei der Erstellung der Dissertation, sondern hat auch ein buntes, kollegiales Jahr ermöglicht, in dem ich viel über deutsch-polnischen Beziehungen und die Forschung dazu gelernt habe und das mich letztendlich zu meiner jetzigen Arbeitsstelle geführt hat. Ein lieber Dank gilt unbedingt langjährigen und in jüngerer Zeit hinzugekommenen Freundinnen und Freunden für ihr Daumendrücken und ihre Unterstützung in den Jahren der Arbeit an der Dissertation und vor allem für die schönen Zeiten, die wir gemeinsam erleben. Ein Dank, der in Worten nicht auszudrücken ist, gilt schließlich meiner Familie – meinen Eltern und meiner Schwester – und meinem Partner Marc für ihre liebevolle, nie nachlassende Unterstützung mein Leben lang.

Eure Ania/ Anna

## Zusammenfassung

Die vorliegende Dissertation hat zum Ziel, den möglichen Beitrag von kleinen landwirtschaftlichen Betrieben zu einer nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume zu erforschen. Dazu untersuche ich, welche Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen sich bei Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben, die insbesondere im Süden und Osten Polens weit verbreitet sind, finden. Darauf aufbauend gehe ich der Frage nach, welche gesellschaftlichen Naturverhältnisse in diesen Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen zutage treten und ob diese Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen und die darin zutage tretenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse den vielfältigen sozial-ökologischen Krisenphänomenen, die für ländliche Räume und für die Landwirtschaft beschrieben werden, entgegenwirken und so einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume leisten können. Die für die Dissertation formulierte Fragestellung bearbeite ich unter Bezugnahme auf das Nachhaltigkeitskonzept, das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse der Sozialen Ökologie, auf wachstumskritische Positionen sowie unter Einbeziehung der Ergebnisse einer in zwei landwirtschaftlich besonders kleinteilig strukturierten Gebieten im Osten und Südosten Polens durchgeführten empirischen Studie.

Nachhaltigkeit ist ein seit vielen Jahren auch für die Entwicklung ländlicher Räume und für die Landwirtschaft politisch verankertes Entwicklungsziel. Im die Entwicklung des Nachhaltigkeitskonzepts maßgeblich prägenden Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung „Unsere gemeinsame Zukunft“ (Hauff 1987) werden dabei die integrative, gleichrangige Betrachtung verschiedener Nachhaltigkeitsdimensionen und die Orientierung an inter- und intragenerationeller Gerechtigkeit als wesentlich für die Umsetzung des Nachhaltigkeitskonzepts betrachtet. Doch trotz einer seit Jahrzehnten betriebenen und thematisch breit gefächerten wissenschaftlich-politischen Auseinandersetzung mit der Nachhaltigkeitsthematik bleiben vielfältige sozial-ökologische Krisenphänomene bestehen, die mit einer nachhaltigen Entwicklung nicht zu vereinbaren sind. Solche sozial-ökologischen Krisenphänomene wie die quantitative Übernutzung und qualitative Beeinträchtigung von natürlichen Ressourcen, die Ernährungssituation der Weltbevölkerung oder problematische demografische Entwicklungen in ländlichen Räumen werden auch für den Bereich von ländlichen Räumen und für die Landwirtschaft beschrieben.

Vor dem Hintergrund der politischen Verankerung des Nachhaltigkeitsziels für die Entwicklung ländlicher Räume und für die Landwirtschaft und einer gleichzeitigen Diagnose von vielfältigen sozial-ökologischen Krisenphänomenen in diesen Bereichen lege ich der Bearbeitung der für die vorliegende Dissertation formulierten Fragestellung das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse der Sozialen Ökologie als theoretischen Zugang zugrunde. Da es Gegenstand und Ziel sozial-ökologischer Forschung ist, die Formen der „Beziehungen der Menschen zu ihrer jeweiligen natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt“ (BMBF 2000: 9) zu untersuchen und unter der normativen Maßgabe von Nachhaltigkeit zu gestalten, scheint dieses Konzept ein sinnvoller und geeigneter Zugang zur Bearbeitung einer landwirtschaftsbezogenen und nachhaltigkeitsorientierten Fragestellung zu sein: Wie kaum eine andere

menschliche Tätigkeit ist Landwirtschaft mit der unmittelbaren Nutzung und Gestaltung von Natur verbunden. Durch diese materielle Nutzung und Gestaltung, die immer auch in vielfältige gesellschaftliche Kontexte eingebettet ist und damit auch eine symbolische Komponente enthält, tritt die Gesellschaft in eine Beziehung zu Natur. Landwirtschaft ist somit im Sinne der Sozialen Ökologie per se als ein Ausdruck (basaler) gesellschaftlicher Naturverhältnisse zu verstehen.

Da viele der für ländliche Räume und für die Landwirtschaft beschriebenen sozial-ökologischen Krisenphänomene mit wirtschaftlichen Wachstums- und Konzentrationsprozessen in Verbindung stehen, hebe ich bei der Bearbeitung der für die Dissertation formulierten Fragestellung wachstumskritische Positionen hervor, die solchen Prozessen kritisch gegenüberstehen. In meiner Arbeit wende ich mich deshalb kleinen landwirtschaftlichen Strukturen zu, die solchen Wachstumsprozessen (zumindest scheinbar) nicht folgen. Solche kleinen landwirtschaftlichen Strukturen sind insbesondere im Süden und Osten Polens weit verbreitet, In den Augen der polnischen Agrar- und für die Entwicklung ländlicher Räume zuständigen Politik sind sie jedoch ein unerwünschtes Phänomen. Entsprechend werden in den für die Entwicklung der ländlichen Räume Polens zuständigen politischen Dokumenten eine Vergrößerung der kleinteiligen Agrarstruktur Polens zu größeren Einheiten hin und eine deutliche Reduktion der Beschäftigung in der Landwirtschaft angestrebt. Vor dem Hintergrund der mit wirtschaftlichen Wachstums- und Konzentrationsprozessen verbundenen vielfältigen sozial-ökologischen Krisenphänomene stellt sich jedoch die Frage, ob ein politisches Wirken in diese Richtung im Hinblick auf Nachhaltigkeit zielführend ist.

Zur Bearbeitung der für die Dissertation formulierten Fragestellung wurde in zwei landwirtschaftlich besonders kleinteilig strukturierten Regionen Polens, in den Landkreisen Lubartów und Krosno, eine empirische Studie unter Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben durchgeführt. Ziel der empirischen Studie war es, etwas über die Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen dieser Landwirtinnen und Landwirte zu erfahren, um anschließend unter Bezugnahme auf die zur Bearbeitung der für die vorliegende Dissertation formulierten Fragestellung gewählten theoretischen Zugänge Schlüsse auf die in diesen Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen zutage tretenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse zu ziehen und so die für die Dissertation formulierte Fragestellung unter Einbeziehung der Ergebnisse einer empirischen Studie bearbeiten und beantworten zu können.

Die Ergebnisse der empirischen Studie zeigen, dass die Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen der in der Studie befragten Landwirtinnen und Landwirte sehr vielfältig sind. Die befragten Landwirtinnen und Landwirte setzen in ihren Betrieben die gesellschaftlich gestalteten Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft auf individuelle Weise verschieden um. Sie verfolgen unterschiedliche in ihren Betrieben ökonomische Modelle, äußern eine unterschiedliche Haltung zur Landwirtschaft und sind unterschiedlich zufrieden mit ihrer allgemeinen Lebenssituation. In diesen vielfältigen Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen tritt entsprechend auch eine Vielfalt von gesellschaftlichen Naturverhältnissen zutage. Doch trotz dieser Vielfalt von Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen in den untersuchten Betrieben wird das Handeln der befragten Landwirtinnen und Landwirte gleichsinnig von

einem Wunsch nach Existenzsicherung und einem Wunsch nach Autonomie geleitet. So werden die alltags- und landwirtschaftsbezogenen Entscheidungen der Landwirtinnen und Landwirte in einem hohen Maße von Wirtschaftlichkeitserwägungen geleitet sowie von dem Wunsch nach einer möglichst weitreichenden Autonomie ihres Handelns. Dieses Ergebnis der empirischen Studie zeigt die Gefahren auf, die von den gegenwärtigen wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft für ein erhaltendes Gestalten von Natur durch Landwirtschaft ausgehen. Diese Rahmenbedingungen ermöglichen es kaum, mit extensiven, naturerhaltenden landwirtschaftlichen Praktiken und kleinen Produktmengen die materiellen Existenzgrundlagen von Landwirtinnen und Landwirten zu sichern. Sie befördern damit das ‚Wachse-oder-weiche‘-Prinzip und die Diffusion von landwirtschaftlichen Flächen zu mit einer starken Tendenz intensiv-industriell und in einem größeren Umfang produzierenden Betrieben auch in den Untersuchungsgebieten. Dieses Ergebnis zeigt das Nachhaltigkeitsdefizit der die wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft maßgeblich prägenden Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) auf. Denn auch wenn mit den Regelungen der GAP punktuell naturerhaltende landwirtschaftlichen Praktiken gefördert werden, in denen die ökonomischen und ökologischen Aspekte von Landwirtschaft integrativ aufeinander bezogen werden, bleibt doch flächendeckend eine nicht naturerhaltende Landwirtschaft ‚im Normalbetrieb‘ bestehen, in der die Integration dieser Aspekte weitestgehend fehlt.

Die Ergebnisse der empirischen Studie zeigen zudem, dass die theoretischen Konzipierungen von Suffizienz und Subsistenz, die als zwei wachstumskritische Ansätze zur Umsetzung des Nachhaltigkeitskonzepts beschrieben werden, einer Modifikation und Erweiterung bedürfen. Hinsichtlich Suffizienz zeigen die Ergebnisse der empirischen Studie, dass einige der befragten Landwirtinnen und Landwirte aufgrund ihrer schwierigen Einkommenssituation ihre Versorgung mit materiellen Gütern kaum als ‚genügend‘ oder gar übermäßig betrachten können. In einer solchen Situation steht ihnen eine dem Suffizienzansatz folgende Entscheidung für ein ‚Weniger‘ nicht frei. Ihr Wunsch nach einer besseren Versorgung mit – und damit einem höheren Verbrauch von – materiellen Gütern und ihr Wunsch einer Erweiterung ihres Betriebs zu Zwecken der Sicherung ihrer materiellen Existenzgrundlagen ist in einer solchen Situation nachvollziehbar. Damit Suffizienz einen Beitrag zur Umsetzung des Nachhaltigkeitskonzepts leisten kann, sollte die mit dem Suffizienzansatz verbundene Aufforderung zu einem Maßhalten beim individuellen Konsum von materiellen Gütern und bei unternehmerischem Handeln, also der Aufforderung zu einem ‚von nichts zu viel‘, deshalb um ein ‚von allem genug‘ ergänzt werden. Hinsichtlich des Subsistenzansatzes legen die Ergebnisse der empirischen Studie es nahe, entsprechend einer solchen für Suffizienz gemachten Forderung auch Subsistenz nicht als individuelle, sondern als gesellschaftliche Aufgabe zu betrachten. Wie die Ergebnisse der empirischen Studie zeigen, stellt Lebensmittelselbstversorgung für die befragten Landwirtinnen und Landwirte entweder ein in einem frei gewählten Umfang betriebenes Freizeitvergnügen oder eine erzwungene ökonomische Überlebensnotwendigkeit dar. Sie konzipieren Subsistenz jedoch nicht als etwas Alternatives und Widerständiges, mit dem sie ihre Autonomie und Resilienz erhöhen können. Werden die wirtschaftlichen Strukturen einer Gesellschaft aber so ausgestaltet, dass ihre materiellen Bedürfnisse, v. a. ihr



Lebensmittelbedarf, zu einem möglichst hohen Grad durch regionale Wirtschaftsstrukturen abgedeckt werden können, ohne dabei auf Arbeitsteilung verzichten zu müssen, bleiben Möglichkeiten erhalten, einer den individuellen Fähigkeiten und Neigungen möglichst entsprechenden (beruflichen) Tätigkeit nachzugehen und so den Wunsch nach einer möglichst weitreichenden Autonomie des Handelns und der freien Wahl der Lebensumstände zu befriedigen.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der empirischen Studie, dass die in den untersuchten kleinen Betrieben vorgefundenen Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen und die darin zutage tretenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse nur bedingt einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume leisten können. Dies ist insbesondere im Hinblick auf die oftmals geringe Einträglichkeit von kleinen Betrieben und das damit für ihre Betreiberinnen und Betreiber verbundene Armutsrisiko der Fall. Doch trotz der v. a. im Hinblick auf ökonomische Aspekte eingeschränkten Vereinbarkeit der in den untersuchten Betrieben vorgefundenen Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen mit einer nachhaltigen Entwicklung ist der Beitrag von kleinen Betrieben zu einer nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume in der Schaffung einer basalen sozio-ökonomischen Resilienz für ihre Betreiberinnen und Betreiber zu sehen. So bietet das Betreiben von kleinen Betrieben die Möglichkeit zur Lebensmittelselbstversorgung und zur Erwirtschaftung eines Einkommens durch (geringfügige) landwirtschaftliche Produktion auf einem zumindest basalen Niveau. Das Betreiben von kleinen Betrieben kann damit Armutserscheinungen abpuffern oder ihnen vorbeugen und durch ein – wenn auch nicht immer freiwillig gewähltes – suffizientes und subsistentes Wirtschaften eine basale sozio-ökonomische Resilienz schaffen, deren Bedeutung in einem hinsichtlich außerlandwirtschaftlicher Erwerbsmöglichkeiten und sozialer Sicherungssysteme von Unsicherheit geprägten Umfeld nicht zu unterschätzen ist.

Die Ergebnisse der empirischen Studie verdeutlichen, dass die im Rahmen der polnischen Politik für die Entwicklung ländlicher Räume angestrebte Veränderung der Agrarstrukturen zu größeren Einheiten hin und Reduktion der Beschäftigung in der Landwirtschaft ein kritisches Hinterfragen erfordern. Sie verleihen zudem der Forderung Nachdruck, für Betreiberinnen und Betreiber von kleinen Betrieben gangbare, niedrigschwellige Wege für eine Marktteiligung zu schaffen, um so die landwirtschaftliche Komponente ihrer Haushaltseinkommen zu stärken, anstatt sie aus der Landwirtschaft herauszudrängen. Insbesondere verdeutlichen die Ergebnisse der empirischen Studie aber, dass naturerhaltende landwirtschaftliche Praktiken auch finanziell attraktiv gemacht werden müssen, wenn sie die Regel in der landwirtschaftlichen Praxis und nicht die Ausnahme sein sollen und Landwirtschaft durch ein ‚erhaltendes Gestalten‘ von Natur einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume leisten soll. Mit einer solchen Gestaltung der wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft kann im Sinne der nachhaltigkeitsorientierten Regulation von gesellschaftlichen Naturverhältnissen regulierend in die gegenwärtig krisenhaften Regulationen der basalen gesellschaftlichen Naturverhältnisse im Bereich der Landwirtschaft eingegriffen und so den vielfältigen sozial-ökologischen Krisenphänomenen, die sich aus den gegenwärtig krisenhaften Regulationen in diesem Bereich ergeben, entgegengewirkt werden.

## **1 Einleitung. Zum Entstehungshintergrund und Aufbau der Arbeit.**

In der vorliegenden Dissertation mit dem Titel „Der Beitrag kleiner landwirtschaftlicher Betriebe zur nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume. Eine Untersuchung in ausgewählten Regionen Polens“ untersuche ich, welche Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen sich insbesondere im Süden und Osten Polens weit verbreiteten kleinen landwirtschaftlichen Betrieben finden. Darauf aufbauend gehe ich der Frage nach, ob diese Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen und die darin zutage tretenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse den vielfältigen sozial-ökologischen Krisenphänomenen, die für ländliche Räume und für die Landwirtschaft beschrieben werden, entgegenwirken und so einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume leisten können.

Die Dissertation ist zu ihrem größten Teil im Rahmen des Projekts „PoNa – Politiken der Naturgestaltung. Ländliche Entwicklung und Agro-Gentechnik zwischen Kritik und Vision.“ (PoNa) entstanden. Das Projekt PoNa wurde von November 2009 bis Oktober 2014 durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Förderschwerpunkt Sozial-ökologische Forschung unter der Fördernummer 01UU0903 gefördert und war an der Fakultät Nachhaltigkeit der Leuphana Universität Lüneburg angesiedelt. Während der gesamten Projektlaufzeit war ich wissenschaftliche Mitarbeiterin und Promovendin im Teilprojekt Ländliche Entwicklung. Von März bis August 2015 wurde die Promotion durch ein Stipendium des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt aus Mitteln der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen unterstützt.

Die kumulative Dissertation basiert zu einem großen Teil auf bereits veröffentlichten wissenschaftlichen Artikeln (s. Kap. 3). Neben diesen Artikeln bildet das Rahmenpapier einen weiteren konstitutiven Teil der Dissertation (s. Kap. 2). Der Richtlinie der Fakultät Nachhaltigkeit der Leuphana Universität Lüneburg zu kumulativen Dissertationen zufolge soll das Rahmenpapier „den inneren Zusammenhang der Artikel, die in den einzelnen Artikeln jeweils untersuchten Teilaspekte, die dabei verfolgte methodische Vorgehensweise und die erzielten Ergebnisse“ (Richtlinie Fak N 2012: §15) darlegen. Das für die vorliegende Dissertation verfasste Rahmenpapier beinhaltet darüber hinaus Inhalte, die aufgrund des begrenzten Umfangs der Artikel oder der inhaltlichen Ausrichtung der Fachzeitschriften bisher keinen oder in nur begrenztem Umfang Eingang in Publikationen gefunden haben, deren Darstellung für die Nachvollziehbarkeit, Schlüssigkeit und Vollständigkeit der Bearbeitung der Fragestellung aber unerlässlich ist.

Entsprechend werden in Kap. 2.1 zunächst die theoretischen Zugänge vorgestellt, auf denen die Bearbeitung der für die vorliegende Dissertation formulierten Fragestellung basiert: Das Forschungsthema wird in den Kontext der Nachhaltigkeitsdebatte gestellt, das zur Bearbeitung der Fragestellung herangezogene Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse der Sozialen Ökologie (vgl. Becker/ Jahn 2006a) vorgestellt sowie wachstumskritische Positionen dargelegt. Vor dem Hintergrund dieser theoretischen Verortung wird anschließend unter Be-

zunahme auf vielfältige sozial-ökologische Krisenphänomene, die für ländliche Räume und für die Landwirtschaft beschrieben werden, die in der vorliegenden Dissertation behandelte Fragestellung abgeleitet und formuliert. In Kap. 2.2 werden die Forschungsstränge und Beiträge der polnischen landwirtschaftsbezogenen und agrarsoziologischen Forschung zur (nachhaltigen) Entwicklung ländlicher Räume aufgeführt und der Beitrag der eigenen Forschung zum fachlichen Wissensstand innerhalb dieser Forschungsstränge dargelegt. In Kap. 2.3 werden die Methoden, die bei der Auswahl der Gebiete für die Durchführung der vorliegenden Dissertation zugrundeliegenden empirischen Studie sowie zur Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Interviews angewendet worden sind, vorgestellt und einer kritischen Reflexion unterzogen. In Kap. 2.4 werden zunächst in Zusammenfassungen die wesentlichen Forschungsergebnisse vorgestellt, die in den zur vorliegenden Dissertation gehörenden Artikeln publiziert worden sind. Anschließend werden diese Ergebnisse synthetisiert und in Bezug auf die für die Dissertation formulierte Fragestellung und die zu ihrer Bearbeitung gewählten theoretischen Zugänge diskutiert. Im Anschluss an das Rahmenpapier sind in Kap. 3 die Volltexte der zur Dissertation gehörenden Artikel eingefügt, um das die Dissertation abschließende Resümee in Kap. 4 auf der Grundlage einer inhaltlichen Einheit aus Rahmenpapier und den in den Artikeln publizierten Forschungsergebnissen ziehen zu können.

## 2 Rahmenpapier

### 2.1 Theoretische Zugänge und Fragestellung

Seit dem Beginn der politischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit nachhaltiger Entwicklung, zu deren frühen maßgeblichen Werken der Bericht des Club of Rome „Die Grenzen des Wachstums“ (Meadows et al. 1972) und insbesondere der Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung „Unsere gemeinsame Zukunft“ (Brundtland-Bericht) (Hauff 1987) zählen, hat Nachhaltigkeit als Entwicklungsziel bzw. nachhaltige Entwicklung als der Weg dorthin Eingang in viele Politikbereiche gefunden, so auch in die Politik für die Entwicklung ländlicher Räume und für Landwirtschaft: Sowohl die europäische als auch die deutsche Regional- und Agrarpolitik verschreiben sich dem Ziel der nachhaltigen Entwicklung.<sup>1,2</sup> Und auch der polnischen Regional- und Agrarpolitik steht Nachhaltigkeit als Leitbild vor: Laut Art. 1 Abs. 1.2 des polnischen „Raumplanungs- und Raumordnungsgesetzes“<sup>3,4</sup> ist

---

<sup>1</sup> Zur schrittweisen Entwicklung des Nachhaltigkeitsgedankens und Verankerung des Nachhaltigkeitsziels in der europäischen und deutschen Regional- und Agrarpolitik sowie zu Konzepten und konkreten Ansätzen zu seiner Verwirklichung vgl. *Mölders/ Burandt/ Szumelda (2012: 96ff)* (s. Kap. 0).

<sup>2</sup> Um die in Kap. 3 eingefügten Artikel als eigenständig erstellte und konstitutive Bestandteile der vorliegenden Dissertation zu kennzeichnen und sie von anderen in der Dissertation genutzten, externen Quellen optisch abzuheben, werden die Verweise auf diese Artikel in der Dissertation kursiv hervorgehoben.

<sup>3</sup> Die Titel der im Folgenden aufgeführten Dokumente wurden der einfacheren Verständlichkeit halber von mir aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzt. Dementsprechend sind die deutschsprachigen Titel keine offiziellen fremdsprachigen Titel dieser Dokumente. Um das Auffinden der Dokumente unter ihrem Originaltitel und im Quellenverzeichnis der vorliegenden Dissertation zu erleichtern, werden die polnischen Titel der Dokumente und die im Quellenverzeichnis dafür verwendeten Kürzel in Fußnoten genannt.

nachhaltige Entwicklung ein Grundsatz der polnischen Raumplanungs- und Raumordnungspolitik. Ländliche Räume stellen diesem Gesetz nach einen Typus der sogenannten „funktionalen Räume“ (ebd.: Art. 49b, Ü. A. S.) dar, die im „Nationalen Raumordnungskonzept“<sup>4</sup> (NaRok) – einem der wichtigsten Dokumente, das dem „Gesetz über die Grundsätze der Entwicklungspolitik“<sup>6</sup> nach zur Umsetzung der polnischen Entwicklungspolitik zu erstellen ist – ausgewiesen werden müssen. Somit ist im Rahmen der polnischen Regionalpolitik das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung auch für ländliche Räume bindend. Auch sämtliche weiteren Strategien, die dem letztgenannten Gesetz zufolge zu erstellen sind, sind dem Nachhaltigkeitsziel verpflichtet (vgl. Dz. U. 2006 Nr. 227 poz. 1658: Art. 9, 10a). Zu diesen Strategien gehört u. a. die für ländliche Räume und für die Landwirtschaft besonders bedeutsame „Strategie für die nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume, der Landwirtschaft und Fischereiwirtschaft 2012-2020“<sup>7</sup> (SNELR). Sie macht ihre Orientierung am Nachhaltigkeitsziel bereits im Titel deutlich und misst ländlichen Räumen und der Landwirtschaft „eine wesentliche Rolle bei der nachhaltigen Entwicklung des gesamten Landes“ (ebd.: 7, Ü. A. S.) bei. Auch der „Nationale Strategieplan für die Entwicklung ländlicher Räume 2007-2013“<sup>8</sup> (NSELR) sowie das „Programm für die Entwicklung ländlicher Räume 2014-2020“<sup>9</sup> (PELR) – Dokumente, deren Erstellung Voraussetzung war bzw. ist, um in den Planungszeiträumen 2007-2013 bzw. 2014-2020 die in der jeweils gültigen Verordnung zur Förderung der Entwicklung von ländlichen Räumen durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds vorgesehenen Maßnahmen (vgl. Verordnung (EG) Nr. 1698/2005 bzw. Verordnung (EU) Nr. 1305/2013) national umsetzen und dafür finanzielle Fördermittel erhalten zu können – berufen sich auf das Leitbild der Nachhaltigkeit (vgl. MRiRW 2009: 41, 43; MRiRW 2014: 32, 42ff, 289).

Doch trotz der weit verbreiteten Forderung nach nachhaltiger Entwicklung und der Verankerung des Nachhaltigkeitsziels in politischen Dokumenten auf verschiedenen politischen Ebenen sowie einer seit Jahrzehnten betriebenen, thematisch breit gefächerten wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Nachhaltigkeitsthematik bleiben vielfältige sozial-ökologische Krisenphänomene bestehen, die mit einer nachhaltigen Entwicklung nicht zu vereinbaren sind. Auch im Bereich von ländlichen Räumen und Landwirtschaft sind Krisenphänomene wie die „quantitative Übernutzung und qualitative Beeinträchtigung natürlicher Ressourcen,

---

<sup>4</sup> Originaltitel des Dokuments: „Ustawa z dnia 27 marca 2003 r. o planowaniu i zagospodarowaniu przestrzennym.” (Dz. U. 2003 Nr. 80 poz. 717)

<sup>5</sup> Originaltitel des Dokuments: „Koncepcja przestrzennego zagospodarowania kraju 2030. Załącznik do uchwały nr 239 Rady Ministrów z dnia 13 grudnia 2011 r. (poz. 252).” (MP 2012 poz. 252)

<sup>6</sup> Originaltitel des Dokuments: „Ustawa z dnia 6 grudnia 2006 r. o zasadach prowadzenia polityki rozwoju.” (Dz. U. 2006 Nr. 227 poz. 1658)

<sup>7</sup> Originaltitel des Dokuments: „Strategia zrównoważonego rozwoju wsi, rolnictwa i rybactwa na lata 2012-2020. Załącznik do uchwały nr 163 Rady Ministrów z dnia 25 kwietnia 2012 r. (poz. 839).” (MP 2012 poz. 839)

<sup>8</sup> Originaltitel des Dokuments: „Krajowy Plan Strategiczny Rozwoju Obszarów Wiejskich na lata 2007-2013.” (MRiRW 2009)

<sup>9</sup> Originaltitel des Dokuments: „Program Rozwoju Obszarów Wiejskich na lata 2014 – 2020.” (MRiRW 2014)

der Rückgang und Verlust von Biodiversität, ethisch ambivalente und gesundheitlich bedenkliche Produktionsmethoden von Lebensmitteln, die Ernährungssituation der Weltbevölkerung sowie problematische demografische Entwicklungen in ländlichen Räumen wie Abwanderung, Überalterung oder Ungleichgewichte zwischen den Geschlechtern“ (Szumelda 2017: 98) seit Langem bekannt und verstärken sich zum Teil noch (vgl. auch EEA 2007: 291ff; EEA 2015; IAASTD 2009; Szumelda 2019: 57f; Wilkin/ Nurzyńska 2012).

Vor dem Hintergrund der Verankerung des Nachhaltigkeitsziels in für die Entwicklung ländlicher Räume und für die Landwirtschaft zuständigen politischen Dokumenten auf verschiedenen politischen Ebenen bei einer gleichzeitigen Diagnose von vielfältigen sozial-ökologischen Krisenphänomenen in diesen Bereichen, die mit einer nachhaltigen Entwicklung nicht zu vereinbaren sind, lege ich der Bearbeitung der für die vorliegende Dissertation formulierten Fragestellung (s. Kap. 1 und am Ende dieses Kapitels) das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse der Sozialen Ökologie (vgl. Becker/ Jahn 2006a) als theoretischen Zugang zugrunde.

Die Grundlagen der Sozialen Ökologie als wissenschaftlicher Disziplin wurden in den 1980er Jahren insbesondere durch die Forschungsgruppe Soziale Ökologie (1987) erarbeitet und später am 1989 gegründeten Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) in Frankfurt am Main weiterentwickelt. Die Soziale Ökologie entstand als Reaktion auf den in den 1970er und 1980er Jahren weit verbreiteten Versuch, den Folgen des sich damals gravierend verschlechternden Umweltzustands mit einer ausschließlich naturwissenschaftlich-technisch ausgerichteten Umweltforschung zu begegnen. Die „objektivistische Wissenschaftsauffassung und [...] sozialwissenschaftliche Blindheit“ (Becker/ Jahn 2006b: 13) einer solchen Umweltforschung schien einigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern<sup>10</sup> der damaligen Zeit für die Erfassung und Bearbeitung einer komplexen ökologischen Krise unzureichend zu sein. Vielmehr standen für sie „die gesellschaftlichen Ursachen und die Verursacher von Umweltproblemen“ (ebd.: 14) im Fokus und damit, auf einer allgemeineren Ebene, „die komplexen Wechselbeziehungen zwischen Ökonomie und Ökologie, Kultur und Lebensformen, Gesellschaft und Natur“ (ebd.). Bereits zu Beginn der Entstehungsgeschichte der Sozialen Ökologie interpretierten sie Umweltprobleme „als Ausdruck krisenhafter Beziehungen *zwischen Gesellschaft und Natur*“ (ebd., Herv. i. Orig.). Entsprechend wurde die Soziale Ökologie als „die Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen“ (Becker/ Jahn 2006d: 86) konzipiert, in der Umweltprobleme als komplexe gesellschaftliche Probleme betrachtet werden und in deren Verständnis das, „was man in der Öffentlichkeit und im Alltag Umweltprobleme nennt“ (ebd.), in den Beziehungsmustern zwischen Gesellschaft und Natur lokalisiert werden muss.<sup>11, 12</sup>

---

<sup>10</sup> In der vorliegenden Dissertation werden die weiblichen und männlichen Formen von personenbezogenen Begriffen jeweils ausgeschrieben. Ausnahmen stellen hierbei Wortkomposita wie z. B. Gastgeberin und Partizipien wie z. B. der Sprechende dar – hier wird in einer frei gewählten Reihenfolge mal die weibliche, mal die männliche Form benutzt, um mit grammatikalischen Anforderungen verbundene lange Formulierungen für sowohl die weibliche als auch für die männliche Form zu vermeiden und so den Lesefluss nicht einzuschränken. Die Wahl der grammatikalisch weiblichen oder männlichen Form lässt jedoch keinen Schluss auf das biologische Geschlecht zu.

<sup>11</sup> Zur Auffassung von Umweltproblemen als komplexe sozial-ökologische Problemlagen vgl. auch Gottschlich/ Mölders (2017: 32f).

Seit dem Jahr 2000 wird sozial-ökologische Forschung durch einen Förderschwerpunkt des BMBF staatlich gefördert. Im ersten durch das BMBF zur Förderung von sozial-ökologischer Forschung veröffentlichten Rahmenkonzept (BMBF 2000), an dessen Erarbeitung Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ISOE maßgeblich beteiligt war (Becker et al. 1999), wird der „kognitive Kern der Sozialen Ökologie“ (Becker/ Jahn 2006d: 80) durch einen Forschungstyp, einen Gegenstandsbereich und durch die Bindung an das Nachhaltigkeitskonzept festgelegt. Als Forschungstyp wird eine problemorientierte, inter- und transdisziplinäre Forschung ausgemacht (vgl. BMBF 2000: 4f, 14, 18f). Als Gegenstandsbereich werden die „Beziehungen der Menschen zu ihrer jeweiligen natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt“ (ebd.: 9) definiert. Mit dem Verweis auf das Ziel sozial-ökologischer Forschung schließlich, Wissen zur Sicherung der „zukünftige[n] Reproduktions- und Entwicklungsfähigkeit der Gesellschaft und ihrer natürlichen Umwelt“ (ebd.) zu generieren, wird die Soziale Ökologie normativ an das Konzept der Nachhaltigkeit gebunden.<sup>13</sup> In Ergänzung dazu beinhaltet die Definition des ISOE von Sozialer Ökologie das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse „als Zentralreferenz von Theoriebildung und Forschung“ (Becker/ Jahn 2006d: 86), auf die sich „sämtliche Begriffsbildungen, sämtliche Forschungsthemen und sämtliche zu erforschenden Umweltprobleme“ (ebd.) beziehen sollen. Nach Jahn/ Wehling (1998) enthält das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse in theoretischer Hinsicht „drei zentrale Momente: die Vorstellung eines unaufhebbaren Zusammenhangs von Natur und Gesellschaft, die Behauptung einer Differenz zwischen ihnen sowie die These der historischen Konstitution dieser Differenz“ (ebd.: 82). Dabei vollziehen sich dem Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse nach die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Natur sowohl auf einer materiellen als auch auf einer symbolischen Ebene (vgl. Becker/ Jahn 2006d: 84). Auf der materiellen Ebene werden natürliche Strukturen und Prozesse durch menschliches Handeln verändert und gestaltet. Diese materiellen Veränderungs- und Gestaltungsprozesse sind dabei jeweils in einen gesellschaftlichen, d. h. immer auch politischen, ökonomischen und kulturellen Kontext eingebunden und enthalten so eine symbolische Komponente: Die „stofflich-energetischen Regulationen“ (Becker/ Jahn/ Hummel 2006: 192f) zwischen einer Gesellschaft und ihrer natürlichen Umgebung „sind über gesellschaftliche Praktiken und Technologien auf vielfältige Weise mit kulturellen Symbolisierungen verknüpft“ (ebd.) und werden in „Abhängigkeit von gesellschaftlichen Normen und Machtstrukturen bestimmt“ (ebd.). Bei gesellschaftlichen Naturverhältnissen handelt es sich entsprechend „um symbolisch vermittelte stofflich-energetische und organische Regulationsmuster“ (ebd.).<sup>14</sup>

Dass diese Regulationsmuster „oftmals tiefgreifend gestört oder noch nicht adäquat entwickelt sind“ (Becker/ Jahn 2006d: 84), ist eine Grundannahme der Sozialen Ökologie. Sie sind

---

<sup>12</sup> Zu weiteren Grundlagen der Sozialen Ökologie und des Konzepts der gesellschaftlichen Naturverhältnisse vgl. auch Jahn/ Wehling (1998), Görg (1999; 2003) und Kropp (2002: 147ff).

<sup>13</sup> Zur weiteren Charakterisierung von sozial-ökologischer Forschung vgl. auch Becker/ Jahn (2006b; 2006d: 80ff) und Gottschlich/ Mölders (2017: 32f).

<sup>14</sup> Zur symbolischen Komponente von stofflich-energetischen Regulationen zwischen einer Gesellschaft und ihrer natürlichen Umgebung vgl. auch Gottschlich/ Mölders (2017: 25, 32f) und Friedrich et al. (2010: 13f).

es, die der Sozialen Ökologie zufolge zur Herausbildung von vielfältigen sozial-ökologischen Krisenphänomenen auf verschiedenen geographischen Ebenen führen (vgl. Hummel/ Kluge 2006: 248). Als krisenhaft oder problematisch werden dabei Situationen bezeichnet, in denen aufgrund solcher gestörten oder nicht adäquat entwickelten Regulationsmuster „entweder natürliche Zusammenhänge [...] irreversibel gestört werden; oder aber die Reproduktion und Entwicklungsfähigkeit gesellschaftlicher Zusammenhänge gefährdet sind“ (ebd.). Die Regulationen gesellschaftlicher Naturverhältnisse, verstanden als „das Aufeinandertreffen heterogener sozialer Praktiken von verschiedenen Akteuren und Akteursgruppen in unterschiedlichen Handlungsbereichen“ (Jahn/ Wehling 1998: 87), werden für den Erhalt der Reproduktions- und Entwicklungsfähigkeit der Gesellschaft und ihrer natürlichen Lebensbedingungen entsprechend als entscheidend angesehen (vgl. Becker/ Jahn 2006d: 84). Gesellschaftliche Naturverhältnisse werden in der Sozialen Ökologie jedoch „als *reguliert* und als *gestaltbar*“ (Hummel/ Kluge 2006: 248, Herv. i. Orig.) zugleich konzipiert. Der Blick sozial-ökologischer Forschung richtet sich deshalb zum einen darauf, „wie sich sozial-ökologische Problemlagen und Konflikte ausbilden“ (Becker/ Jahn 2006d: 84). Zum anderen richtet er sich in einer Gestaltungsorientierung darauf, wie Regulationen gesellschaftlicher Naturverhältnisse, die zur Herausbildung von vielfältigen sozial-ökologischen Krisenphänomenen führen oder geführt haben, unter der normativen Maßgabe von Nachhaltigkeit transformiert werden können. Damit zielen Regulationen gesellschaftlicher Naturverhältnisse im Sinne der Sozialen Ökologie auf die Bearbeitung von sozial-ökologischen Problemlagen ab, die infolge von bereits bestehenden Regulationen entstanden sind – es handelt sich um „Regulationen von Regulationen, also um das Bearbeiten von Problemen zweiter Ordnung“ (Hummel/ Kluge 2006: 251). Das sozial-ökologische Regulationskonzept wurde dabei unter Bezugnahme auf die ökonomische Regulationstheorie entwickelt, in Anlehnung an die gesellschaftliche Naturverhältnisse nicht von einem zentralen Akteur, sondern von einem komplexen Geflecht unterschiedlicher Akteure gestaltet werden (vgl. Jahn/ Wehling 1998: 87), sowie insbesondere unter Bezugnahme auf das Regelkreismodell der Kybernetik und kybernetische Systeme zweiter Ordnung (vgl. Hummel/ Kluge 2006: 252ff). Letztere nehmen in ihren Modellen die komplexen Wechselwirkungen zwischen Ursache und (nicht intendierter) Wirkung in Betracht, die Vielzahl von Einflussgrößen auf einen Sachverhalt und deren Eigensinn, und messen menschlichen Akteuren eine wesentliche Rolle im Regulationsprozess als „zugleich Handelnde und Betroffene“ (ebd.) bei. Für die Analyse und Gestaltung von Regulationen gesellschaftlicher Naturverhältnisse sind sie entsprechend besonders geeignet, wenn dabei das komplexe Beziehungsgeflecht zwischen Gesellschaft und Natur berücksichtigt werden soll. Das sozial-ökologische Regulationskonzept stellt damit sowohl ein „analytisches Instrument [als auch; A. S.] eine konzeptionelle Grundlage für die Entwicklung und Umsetzung angepasster Handlungen und Maßnahmen“ (ebd.: 257f) und die bewusste Schaffung von „Möglichkeitenräume[n] für nachhaltigere Entwicklungsprozesse“ (ebd.) dar.<sup>15</sup>

---

<sup>15</sup> Zur Regulation gesellschaftlicher Naturverhältnisse vgl. auch Gottschlich/ Mölders (2017: 26f) und Görg (2003).

Da es Gegenstand und Ziel sozial-ökologischer Forschung ist, die Formen der „Beziehungen der Menschen zu ihrer jeweiligen natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt“ (BMBF 2000: 9) zu untersuchen und unter der normativen Maßgabe von Nachhaltigkeit zu gestalten, scheint das Heranziehen des Konzepts der gesellschaftlichen Naturverhältnisse der Sozialen Ökologie ein sinnvoller und geeigneter Zugang zur Bearbeitung einer landwirtschaftsbezogenen Fragestellung zu sein. Wie kaum eine andere menschliche Tätigkeit ist die Landwirtschaft mit der unmittelbaren Nutzung und Gestaltung von Natur verbunden. Mit dieser Nutzung und Gestaltung tritt die Gesellschaft zugleich in eine Beziehung zu Natur: Indem die individuellen landwirtschaftlichen Praktiken von Landwirtinnen und Landwirten, mit denen Natur materiell verändert und gestaltet wird, in vielfältige gesellschaftliche Kontexte eingebettet sind, enthalten sie auch eine symbolische Komponente. Landwirtschaft ist somit per se als ein Ausdruck gesellschaftlicher Naturverhältnisse zu verstehen (vgl. Szumelda 2017: 94). Da Landwirtschaft der Befriedigung eines Grundbedürfnisses dient – des Grundbedürfnisses nach Nahrung – werden die sich in der Landwirtschaft ausdrückenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse in der Sozialen Ökologie als „basale gesellschaftliche Naturverhältnisse“ (Hummel/Becker 2006: 198) bezeichnet. Bedürfnisse, in der Sozialen Ökologie verstanden als „ein Gefühl des Mangels, welches untrennbar mit dem Streben nach Behebung dieses Mangels verbunden ist“ (Becker/ Jahn 2006a: 487), nehmen in den theoretischen Grundlagen der Sozialen Ökologie und in ihrem Zugang zu Forschungsfeldern eine zentrale Stelle ein, da ohne die Befriedigung von Bedürfnissen „menschliches Leben nicht möglich und der gesellschaftliche Lebensprozess intergenerativ nicht fortsetzbar“ (Hummel/ Becker 2006: 198) ist. Zugleich begründen diejenigen „menschlichen Aktivitäten, mit denen diese Bedürfnisse befriedigt werden, [die] Verhältnisse zu anderen Menschen, zum kulturellen Umfeld sowie zur natürlichen Mitwelt“ (ebd.; vgl. auch Szumelda 2017: 94f). Der hohen sozial-ökologischen Bedeutung derjenigen menschlichen Aktivitäten entsprechend, mit denen Grundbedürfnisse wie das Grundbedürfnis nach Nahrung befriedigt werden und in denen basale gesellschaftliche Naturverhältnisse zutage treten, bilden Ernährung und die mit ihr unmittelbar verbundene Landnutzung einen intensiv beforschten Themenbereich der sozial-ökologischen Forschung (vgl. Hayn/ Stieß 2006: 371ff). Gleichzeitig sind, wie für die gesamte Soziale Ökologie, auch für die Erforschung der in Ernährung und Landnutzung zutage tretenden basalen gesellschaftlichen Naturverhältnisse sowohl die Orientierung an Nachhaltigkeit als auch die Krisenperspektive konstitutiv: Im Sinne der Sozialen Ökologie müssen Krisenphänomene wie die „Knappheit an landwirtschaftlichen Flächen und Nahrungsmitteln, landwirtschaftliche und ernährungsbedingte Umweltauswirkungen [...] sowie ernährungsmitbedingte Krankheiten als Ausdruck einer Krise des basalen gesellschaftlichen Naturverhältnisses [Ernährung und Landnutzung; A. S.] interpretiert werden“ (Hayn/ Stieß 2006: 373).<sup>16</sup>

Da viele der für ländliche Räume und für die Landwirtschaft beschriebenen Krisenphänomene im Zusammenhang mit wirtschaftlichen Wachstums- und Konzentrationsprozessen stehen, hebe ich bei der Bearbeitung der für die vorliegende Dissertation formulierten Fragestellung

---

<sup>16</sup> Zur Krisenperspektive der Sozialen Ökologie vgl. auch Becker/ Jahn (2006b: 19ff), Becker/ Jahn (2006c: 60) und Becker/ Jahn (2006d: 70, 80).



wachstumskritische Positionen hervor, die solchen Prozessen kritisch gegenüber stehen. Wachstumskritische Positionen verorten sich innerhalb der Nachhaltigkeitsdebatte und kritisieren die Konzentration vieler politischer Bemühungen auf ein im Wachstum des Bruttoinlandsprodukts ausgedrücktes wirtschaftliches Wachstum. Sie weisen auf die materiellen Grundlagen jeglichen Wirtschaftens hin, auf die Endlichkeit von für das Wirtschaftstreiben benötigten Ressourcen, auf die Unmöglichkeit einer vollständigen Entkoppelung von Ressource und Produkt und damit auf die begrenzte Wirksamkeit von Entkoppelungsstrategien, wie sie oftmals in Überlegungen zu Green Growth oder Green Economy vorgeschlagen werden, auf Rebound-Effekte, auf psychosoziale und individuelle Auswirkungen eines ständigen Strebens nach Mehr sowie nicht zuletzt auf nicht eingelöste Versprechen zu Effekten des Wirtschaftswachstums wie einer Steigerung des allgemeinen Wohlstands oder der Verteilungsgerechtigkeit von materiellen Gütern (vgl. Costanza et al. 2001; FUE 2010; Hauff 1987; Jackson 2011; Meadows et al. 1972; Meadows et al. 2006; Paech 2012a; Paech 2012b; Santarius 2015; Schumacher 1977; Seidl/ Zahrnt 2010; *Szumelda 2017: 98f*; *Szumelda 2019: 57f*). Wachstumskritische Positionen gehören auch zu den gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen der Sozialen Ökologie in den 1980er Jahren, als sich „in Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft mehr und mehr die Einsicht [durchsetzte; A. S.], dass das ökonomische Wachstum an ökologische Grenzen stößt“ (Becker/ Jahn 2006c: 54) und ein ungebremstes wirtschaftliches Wachstum und der steigende Verbrauch von Rohstoffen als gesellschaftliche Ursachen von Umweltproblemen erkannt wurden. Ebenso werden wachstumskritische Positionen in der kritisch-emanzipatorischen Konzeption von Nachhaltigkeit der Forschungsnachwuchsgruppe PoNa (Friedrich et al. 2010) aufgegriffen, in der u. a. die Verengung des Ökonomiebegriffs ausschließlich auf Marktprozesse und das Anlegen von monetärem Wachstum als Maßstab für wirtschaftlichen Erfolg und gesellschaftlichen Wohlstand im Hinblick auf Nachhaltigkeit kritisch hinterfragt werden (vgl. ebd.: 22f; vgl. auch Gottschlich/ Mölders 2017: 38ff). Im Bereich der Landwirtschaft werden wachstumskritische Positionen ebenso vertreten. Die Kritik bezieht sich dabei v. a. auf die Beeinträchtigung des materiellen Zustands von natürlichen Ressourcen durch intensive, industrielle landwirtschaftliche Produktionsmethoden, die zu Zwecken der (weitgehend einseitig betrachteten und dadurch teilweise nur vermeintlichen) Produktions- und Effizienzsteigerung in der Landwirtschaft eingesetzt werden. Weitere Kritik betrifft die Abhängigkeit der industriellen Landwirtschaft von externen, auf endlichen Ressourcen basierenden Betriebsmitteln wie Kunstdüngern oder Pflanzenschutzmitteln sowie die wg. des Rückgangs von lokalen und regionalen Versorgungsstrukturen zunehmende Abhängigkeit der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung von ebenfalls auf endlichen Ressourcen basierenden Lebensmitteltransporten über weite Strecken. Kritisiert werden zudem die Konzentration von Kapital in der Landwirtschaft z. B. durch den Aufkauf oder die Aneignung von Land sowie die Schaffung von ökonomischen Abhängigkeiten z. B. von Saatgut produzierenden und patentierenden Firmen, die oftmals zu einer Zerstörung der wirtschaftlichen Lebensgrundlagen von Menschen führen, die von der Landwirtschaft leben (vgl. Becker 2006: 33; Becker/ Jahn 2006c: 56; Carson 1962; DP IP 2015; FUE 2012; Gottwald/ Boergen 2011; IAASTD 2009; Niggli 2012; Shiva/ Herren 2012; *Szumelda 2017: 98f*; *Szumelda 2019: 57f*).

Diese vielstimmige Kritik aufgreifend fordern Vertreterinnen und Vertreter von wachstumskritischen Positionen dazu auf Maßnahmen zu ergreifen, die den vielfältigen mit wirtschaftlichen Wachstums- und Konzentrationsprozessen verbundenen sozial-ökologischen Krisenphänomenen entgegenwirken können. Dabei eint die Vertreterinnen und Vertreter von wachstumskritischen Positionen die Diagnose von wirtschaftlichen Wachstums- und Konzentrationsprozessen als Ursache und Verstärkung von sozial-ökologischen Krisenphänomenen, es bestehen jedoch Unterschiede hinsichtlich der von ihnen zur Behebung dieser Situation gemachten Lösungsvorschläge und deren Adressaten. So favorisieren einige Vorschläge staatliche Lösungen und institutionelle, makropolitische und makroökonomische Veränderungen, um die Abhängigkeit gesellschaftlich relevanter Institutionen von und damit den Zwang zu wirtschaftlichem Wachstum aufzuheben und so den negativen sozio-ökologischen Folgen von wirtschaftlichen Wachstums- und Konzentrationsprozessen entgegenzuwirken (vgl. Jackson 2011; Schneidewind/ Zahrt 2013; Seidl/ Zahrt 2010). In anderen Vorschlägen hingegen liegt der Schwerpunkt auf einer grundlegenden Transformation gesellschaftlicher Werte und Strukturen durch zivilgesellschaftliche Akteure, der Änderung von individuellem Konsum- und Produktionsverhalten sowie dem Aufbau von Suffizienz- und Subsistenzbasierten lokalen und regionalen Wirtschaftsstrukturen (vgl. Adler 2010; Dahm/ Scherhorn 2008; Linz 2012; Linz et al. 2002; Paech 2012b; Paech/ Paech 2011; Stengel 2011). Unterschiede bei den von Vertreterinnen und Vertretern von wachstumskritischen Positionen gemachten Vorschlägen bestehen zudem in der Frage, ob bei den für das Erreichen von Nachhaltigkeitszielen notwendigen institutionellen, gesamtgesellschaftlichen und individuellen Veränderungen eine Berücksichtigung des Bruttoinlandsprodukts überhaupt notwendig ist, ob der Umfang des Bruttoinlandsprodukts stagnieren oder zurückgenommen werden sollte und ob dafür eine relative Reduzierung des Ressourcenverbrauchs durch eine teilweise Entkoppelung von Ressource und Produkt ausreichend oder eine absolute Reduzierung des Ressourcenverbrauchs notwendig ist.<sup>17, 18</sup>

Angesichts der für ländliche Räume und für die Landwirtschaft beschriebenen vielfältigen sozial-ökologischen Krisenphänomene und ihres Zusammenhangs mit wirtschaftlichen Wachstums- und Konzentrationsprozessen wende ich mich in meiner Forschungsarbeit kleinen landwirtschaftlichen Strukturen zu, die der weit verbreiteten wirtschaftlich-politischen Wachstumsorientierung (zumindest scheinbar) nicht folgen. Kleine landwirtschaftliche Betriebe<sup>19</sup> sind in Polen weit verbreitet und insbesondere im Süden und Osten des Landes bis heute von hoher

---

<sup>17</sup> Letztere Position wird u. a. in den in Mölders/ Szumelda/ Winterfeld (2014) beschriebenen wachstumskritischen Ansätzen von Suffizienz und Subsistenz vertreten (vgl. *ebd.*: 22).

<sup>18</sup> Zur weiteren Strukturierung von wachstumskritischen Positionen vgl. Schmelzer (2015).

<sup>19</sup> In der vorliegenden Dissertation bezieht sich ‚klein‘ immer auf die physische Größe der in einem Betrieb bewirtschafteten landwirtschaftlichen Nutzfläche, die ein wesentliches Kriterium bei der Auswahl der Untersuchungsgebiete und entsprechend der Gesprächspartner für die der vorliegenden Dissertation zugrundeliegende empirische Studie war (s. Kap. 2.3.1). Lediglich in Szumelda (2013) wird der Begriff ‚kleiner Betrieb‘ in einer erweiterten Bedeutung benutzt (s. FN 53). Zu verschiedenen Definitionsmöglichkeiten von ‚kleinen‘ Betrieben vgl. ENRD (2010: 10ff), Szumelda (2013: 223ff) und Szumelda (2017: 94).

agrar- und beschäftigungsstruktureller Bedeutung.<sup>20, 21</sup> Eine solche kleinteilige Agrarstruktur ist in den Augen der polnischen Agrarpolitik jedoch ein unerwünschtes Phänomen. Sowohl im NSELR als auch im PELR wird Polens Agrarstruktur als unzulänglich beschrieben. Als Einflussgrößen auf das geringe Produktionsniveau und die geringe Arbeitsproduktivität der polnischen Landwirtschaft werden in beiden Dokumenten eine veraltete technische Ausstattung in den Betrieben, kaum vorhandenes Eigenkapital und dadurch nur eingeschränkte Modernisierungs- und Entwicklungsmöglichkeiten sowie der Überhang an Arbeitskräften in der Landwirtschaft genannt (vgl. MRiRW 2009: 7; MRiRW 2014: 29). Die kleinteilige Agrarstruktur und die ungünstige Zersplitterung der landwirtschaftlichen Flächen werden jedoch als „das grundlegende Problem der polnischen Landwirtschaft“ (MRiRW 2014: 13, Ü. A. S.) beschrieben. Eine ähnliche Bewertung der agrarstrukturellen Situation Polens nimmt auch die SNELR vor (vgl. MP 2012 poz. 839: 12). Entsprechend wird in diesen Dokumenten der Schaffung von außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätzen in ländlichen Räumen und der Förderung der Aufnahme von Erwerbstätigkeit in nahegelegenen städtischen Zentren eine hohe Priorität beigemessen, um die Abwanderung aus der Landwirtschaft und damit den agrarstrukturellen Wandel zu größeren Einheiten hin zu beschleunigen, ohne dabei gleichzeitig eine Abwanderung aus ländlichen Räumen zu befördern (vgl. ebd.: 30; MRiRW 2009: 44; MRiRW 2014: 37f, 43f). Vor dem Hintergrund der vielfältigen für ländliche Räume und für die Landwirtschaft beschriebenen sozial-ökologischen Krisenphänomene und ihres Zusammenhangs mit wirtschaftlichen Wachstums- und Konzentrationsprozessen stellt sich jedoch die Frage, ob politische Bemühungen in diese Richtung im Hinblick auf Nachhaltigkeit zielführend sind.

In der vorliegenden Dissertation gehe ich deshalb der Frage nach, welche Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen sich in kleinen landwirtschaftlichen Betrieben im Osten und Südosten Polens finden und ob diese Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen und die darin zutage tretenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse den vielfältigen sozial-ökologischen Krisenphänomenen, die für ländliche Räume und für die Landwirtschaft beschrieben werden, entgegenwirken und somit einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume leisten können.

---

<sup>20</sup> Anders als in anderen ehemals sozialistisch regierten Ländern Mittel- und Osteuropas schlugen in Polen zu Zeiten des sozialistischen Regimes die Kollektivierungs- und Verstaatlichungsversuche der Landwirtschaft weitestgehend fehl. So blieb auch nach 44 Jahren sozialistischer Agrarpolitik in weiten Landesteilen Polens eine kleinteilige, auf Privateigentum an Boden und Betriebsmitteln basierende Agrarstruktur bestehen, die sich bereits vor dem Ersten Weltkrieg herausgebildet hatte und die sich auch nach der Einführung von marktwirtschaftlichen Mechanismen Ende 1989 kaum änderte (vgl. *Szumelda 2013: 228ff*; vgl. auch Laeuen 1972; Pradetto 1991; Wädekin 1974, 1978). Erst Polens EU-Betritt im Mai 2004 scheint den agrarstrukturellen Wandel beschleunigt zu haben: Während zwischen 1990 und 2002 die Anzahl von landwirtschaftlichen Betrieben mit einer Flächengröße von mehr als einem Hektar von ca. 2,14 Millionen auf ca. 1,96 Millionen um ca. 190.000 Betriebe bzw. um 8,7 % zurückgegangen ist, ist die Anzahl solcher Betriebe in einem nur achtjährigen Zeitraum zwischen 2002 und 2010 von ca. 1,96 Millionen auf ca. 1,56 Millionen zurückgegangen – ein Rückgang um ca. 400.000 Betriebe bzw. 20,0 % (GUS 1991: 323; eigene Berechnung nach GUS 2002 und GUS 2010a).

<sup>21</sup> Weitere Angaben zur (regional differenzierten) Verteilung und strukturellen Bedeutung von kleinen Betrieben in Polen finden sich in *Szumelda (2013: 228ff)*, *Szumelda (2017: 95f)* und *Szumelda (2019: 59f)*.

## 2.2 Stand der Forschung und Verortung der eigenen Forschungsarbeit im Forschungsfeld

Polens ländliche Räume werden aus der Perspektive unterschiedlicher wissenschaftlicher Fachrichtungen intensiv beforscht. Im Folgenden werden einige Forschungsstränge, die sich in diesem thematisch breit gefächerten Forschungsfeld herausgebildet haben, und in diesen Forschungssträngen entstandene Arbeiten vorgestellt. Die Auseinandersetzung mit diesen Forschungssträngen und Arbeiten hat der Orientierung im Forschungsfeld und der Erarbeitung des Stands der Forschung gedient sowie wertvolle Hintergrundinformationen für die eigene Forschungsarbeit zur Verfügung gestellt. Mit der Vorstellung dieser Forschungsstränge und Arbeiten sollen insbesondere die Bezüge zwischen ihnen und der eigenen Forschungsarbeit sowie der Beitrag der eigenen Forschungsarbeit zu diesen Forschungen aufgezeigt werden.

In der polnischen landwirtschaftsbezogenen Forschung liegt eine Vielzahl von Untersuchungen zu agrarstrukturellen Veränderungen in Polen vor. Die Erfassung und Beobachtung solcher Veränderungen stellt in der polnischen landwirtschaftsbezogenen Forschung einen besonderen Schwerpunkt dar, da das seit Beginn der politisch-wirtschaftlichen Transformation 1989 agrarpolitisch verfolgte Ziel, die kleinteilige Agrarstruktur Polens zu größeren Einheiten hin zu verändern, die Abwanderung aus dem Agrarsektor zu fördern und die landwirtschaftliche Produktion zu erhöhen und effizienter und wettbewerbsfähiger zu machen, aus Sicht der polnischen Agrarpolitik bis heute nicht in ausreichendem Maße erreicht ist (s. Kap. 2.1). Entsprechend gibt es eine Vielzahl von Untersuchungen, in denen sozio-ökonomische Strukturen im Agrarbereich erfasst und Veränderungen und Veränderungsdynamiken dieser Strukturen beschrieben werden, z. B. in landwirtschaftlichen Betriebsgrößenklassen, der Struktur und Höhe der landwirtschaftlichen Produktion, der Beschäftigungsstruktur in der Landwirtschaft, der Struktur der Einkommensquellen in mit Landwirtschaft verbundenen Haushalten, in demographischen, Arbeitsmarkt- oder Siedlungsstrukturen in ländlichen Räumen u. a. m. Diese Untersuchungen beruhen vornehmlich auf der Analyse von statistischen Daten und haben einen überwiegend deskriptiven Charakter. Ein Merkmal dieser Analysen ist oftmals die Herstellung von Bezügen zwischen Betriebsgrößenklassen (darunter auch der Klasse von ‚kleinen‘ landwirtschaftlichen Betrieben, die meistens als Betriebe mit einer Flächengröße von bis zu fünf oder zehn Hektar verstanden werden) und anderen sozio-ökonomischen Merkmalen von Betrieben wie der Einkommenssituation und -struktur oder der Produktionsstruktur und dem Grad der Spezialisierung.<sup>22</sup> Die Datengrundlage solcher Untersuchungen bilden meistens Daten der in Polen zuletzt 1996, 2002 und 2010 durch das polnische Hauptamt für Statistik (pol. Główny Urząd Statystyczny, GUS) durchgeführten detaillierten Agrarsensus. Das GUS selbst – das jedoch keine wissenschaftliche Einrichtung ist – führt ebenfalls eine intensive Auswertung agrarstruktureller Daten durch: So erscheint jährlich das „Statistische Jahrbuch

---

<sup>22</sup> Stellvertretend für Analysen dieser Art können die Arbeiten von Drygas/ Rosner (2008), Frenkel (2013), Rosner (2012), Stanny (2013), Stanny/ Drygas (2010) und Wójcik (2013; 2014) genannt werden.

Landwirtschaft<sup>23</sup> sowie eine Vielzahl von Publikationen zu agrarstrukturellen Veränderungen im Zusammenhang mit der Durchführung der jeweiligen Agrarzensus.

Einen weiteren Forschungsstrang stellen Untersuchungen zu ländlichen Räumen mit spezifischen regionalen Gegebenheiten dar, wie z. B. zu Gebieten in Grenznähe oder Gebieten mit einer außergewöhnlichen naturräumlichen Ausstattung (und somit mit besonderen Wirtschaftsbedingungen) wie in den Bergregionen in Süd- und Südostpolen, in „Natura 2000“-Gebieten oder in „von Natur benachteiligten Gebieten“ (Verordnung (EU) Nr. 1305/2013: Art. 30-32).<sup>24</sup> Unter den Arbeiten mit regionalem Bezug finden sich auch Arbeiten, in denen regionale Strategien und Programme für die Entwicklung ländlicher Räume und deren sozio-ökonomische Aktivierung analysiert werden, darunter auch Strategien und Programme der in der für die vorliegende Dissertation durchgeführten empirischen Studie untersuchten Regionen.<sup>25</sup>

Den Aspekt kleiner landwirtschaftlicher Betriebe (im Folgenden: kleine Betriebe), der den Untersuchungs- und Analyseschwerpunkt des in der vorliegenden Dissertation präsentierten Forschungsvorhabens darstellt, greift in seiner Forschung mit einem regionalen Schwerpunkt auf den Karpaten insbesondere Musiał auf (vgl. Musiał 2007; 2008a; 2008b; 2012). In seinen Untersuchungen geht er der Rolle von traditioneller, bäuerlicher Landwirtschaft für die regionale Landschaft, Natur und Kultur der Karpaten nach und erforscht den Wandel dieser Form von Landwirtschaft im Zuge der Einführung von marktwirtschaftlichen Mechanismen und des EU-Beitritts Polens. Die Frage nach Wirtschafts- und Lebensbedingungen in Nebenerwerbs- oder Familienbetrieben, die oftmals Formen von kleinen Betrieben darstellen, erforschen auch Gorlach (2009), Halamska et al. (2003) und Tomczak (2005). Die Ergebnisse von auf qualitativen empirischen Studien beruhenden Forschungen präsentieren u. a. Gorlach/ Nowak (2011), Goszczyński (2014), Knieć/ Goszczyński (2011), Kowalska/ Basaj (2011) und Marcyśiak (2011). In ihren Publikationen zeigen sie anhand von konkreten Beispielen auf, welche Handlungs- und Entwicklungsoptionen in ländlichen Räumen u. a. für kleine Betriebe im Rahmen – teilweise auch neben dem oder gar trotz des Rahmens – der gegenwärtigen wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft bestehen.

Die in den beiden oberen Absätzen vorgestellten Forschungsstränge reihen sich in die von Laschewski (2005) vorgestellten agrarsoziologischen Diskurse zu ländlicher Entwicklung und

---

<sup>23</sup> Originaltitel der Publikationsreihe: „Rocznik Statystyczny Rolnictwa.“

<sup>24</sup> Das Merkmal der Lage in Grenznähe, in einer Region mit ausgewiesenen „Natura 2000“-Gebieten sowie in „von Natur benachteiligten Gebieten“ (Verordnung (EU) Nr. 1305/2013: Art. 30-32) trifft auf beide Gebiete zu, die in der für die vorliegende Dissertation durchgeführten empirischen Studie untersucht worden sind (vgl. MRWiR 2010: Anhang 1, Anhang 2; s. auch Kap. 2.3.1, FN 41).

<sup>25</sup> Stellvertretend für Untersuchungen mit einem solchen Schwerpunkt können die Arbeiten von Bański et al. (2010; 2014), Klepacka-Kołodziejska (2009), Kłodziński (2006), Kłodzinski/ Rosner (2000) und Wiatrak (2011) genannt werden.

Peasantisation/ De-peasantisation ein.<sup>26</sup> So liegt laut Laschewski (2005) der thematische Schwerpunkt der Forschung zu ländlicher Entwicklung auf der Erforschung von Lebensbedingungen in ländlichen Räumen sowie insbesondere auf der Identifizierung von Faktoren und der Entwicklung von Strategien, die gute Lebensbedingungen in ländlichen Räumen schaffen bzw. deren Förderung oder Initiierung gute oder verbesserte Lebensbedingungen in ländlichen Räumen schaffen können (vgl. ebd.: 207f). Unter den Diskurs zu Peasantisation/ De-peasantisation fasst Laschewski (2005) Forschungen, die sich mit landwirtschaftlichen Familienbetrieben, ihren unterschiedlichen Organisationsformen und vielfältigen Anpassungsstrategien auf das sich im ständigen Wandel befindende institutionelle und gesellschaftliche Umfeld für die Landwirtschaft beschäftigen. Unter diesen Diskurs fasst er auch die seit den 1990er Jahren intensiv betriebene Forschung zum Verlauf der Dekollektivierung und Reprivatisierung der Landwirtschaft in ehemals sozialistisch regierten Ländern Mittel- und Osteuropas und zu den sozio-ökonomischen und ökologischen Folgen dieser Prozesse (vgl. ebd.: 204ff).<sup>27</sup>

Einen theoretisch-konzeptionellen Beitrag zur Erforschung von ländlichen Räumen leistet die polnische Agrarsoziologie. Agrarsoziologische Forschung wird insbesondere am Institut für die Entwicklung ländlicher Räume und der Landwirtschaft der Polnischen Akademie der Wissenschaften sowie an den Instituten für Soziologie der Nikolaus-Kopernikus-Universität Thorn, der Jagiellonen-Universität Krakau, der Universität Łódź, der Universität Warschau und an der Warschauer Naturwissenschaftlichen Universität<sup>28</sup> betrieben (teils in eigenständigen Abteilungen für Agrarsoziologie, teils als Forschungsschwerpunkt innerhalb von soziologischen Instituten). In Werken und Arbeiten wie von Bukraba-Rylska (2008), Gorlach (2004), Halamska (2011) und Klekotko/ Gorlach (2011) werden zum einen disziplinäre Grundlagen wie die Geschichte der agrarsoziologischen Forschung in Polen, Begriffsbestimmungen oder die Methodologie und Anwendung von Methoden der qualitativen Sozialforschung in der

---

<sup>26</sup> Laschewski (2005) stellt in seiner Arbeit zu Rural Sociology die Entwicklungsgeschichte der im englischen Sprachraum als ‚Rural Sociology‘ und im deutschen Sprachraum als ‚Agrarsoziologie‘ bezeichneten land- und agrarsoziologischen Forschung in Nordamerika und Europa sowie einige ausgewählte Diskurse dieser Forschungsdisziplin und das darin vertretene vielfältige thematische Spektrum vor.

<sup>27</sup> Dabei bestand im Falle Polens, anders als in den meisten anderen ehemals sozialistisch regierten Ländern, der Umstrukturierungsprozess in der Landwirtschaft nach 1989 überwiegend nicht in der Dekollektivierung und Reprivatisierung von landwirtschaftlichen Flächen, sondern in der „Modernisierung einer musealen Agrarstruktur“ (Buchhofer 1998: 37; s. auch FN 20). Der Schwerpunkt der Forschungen zu landwirtschaftsbezogenen Umstrukturierungsprozessen in Polen liegt entsprechend auf der Erforschung der Reaktionen und Anpassungsstrategien von (kleinen) landwirtschaftlichen Familienbetrieben an das von marktwirtschaftlichen Mechanismen und den Regelungen der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) geprägte institutionelle Umfeld für die Landwirtschaft.

<sup>28</sup> Polnische Namen der Institute und Universitäten in der Reihenfolge ihrer Nennung im obigen Text: Instytut Rozwoju Wsi i Rolnictwa Polskiej Akademii Nauk; Instytut Socjologii Uniwersytetu Mikołaja Kopernika w Toruniu; Instytut Socjologii Uniwersytetu Jagiellońskiego w Krakowie; Instytut Socjologii Uniwersytetu Łódzkiego; Instytut Socjologii Uniwersytetu Warszawskiego; Katedra Socjologii Szkoły Głównej Gospodarstwa Wiejskiego w Warszawie.

Agrarsoziologie vermittelt sowie die gegenwärtige Verfasstheit und mögliche Zukunft der Agrarsoziologie als wissenschaftlicher Disziplin diskutiert. Theoretisch-konzeptionell werden in der agrarsoziologischen Forschung Fragen nach Eigenschaften und Funktionen von ländlichen Räumen, nach Vorstellungen von Ländlichkeit, den Eigenschaften des Berufsstands der Landwirtin/ des Landwirts sowie nach dem Wandel dieser Merkmale gestellt und bearbeitet.

Sowohl in früheren als auch in den aktuellen für die Entwicklung der ländlichen Räume Polens zuständigen politischen Dokumenten, dem PELR und der SNELR, werden ländliche Räume administrativ gefasst und gewissermaßen in einem Umkehrschluss als nicht-städtische Gebiete definiert, als „Gebiete außerhalb der administrativen Grenzen von Städten, also als ländliche Gemeinden oder die ländlichen Teile von städtisch-ländlichen Gemeinden“ (MRiRW 2014: 75, Ü. A. S.; vgl. auch MP 2012 poz. 839: 65). Der Einstufung von Gemeinden als städtische oder ländliche Gemeinde liegt dabei das Kriterium der Bevölkerungsdichte zugrunde. Gorlach (2004) merkt zwar die Förmlichkeit und damit gewisse Willkür der Einstufung von Gemeinden anhand dieses Kriteriums an, hält sie aber dennoch für hilfreich, um den Untersuchungsgegenstand und Aufgabenbereich der agrarsoziologischen Forschung zu bestimmen (vgl. ebd.: 16f). Er weist auf den Bedeutungsunterschied zwischen ‚Ländlichkeit‘ (pol. wieś, wiejskość) und ‚ländlichen Räumen‘ (pol. obszary wiejskie) hin: Laut Gorlach (2004) habe der (polnischen) agrarsoziologischen Forschung jahrzehntelang eine Konzipierung von Ländlichkeit mit einer „recht eng gefassten homogenen Konfiguration bestimmter [beruflicher und sozio-kultureller; A. S.] Merkmale“ (ebd.: 14, Ü. A. S.) zugrunde gelegen. Als einige dieser in der Fachliteratur beschriebenen Merkmale nennt Gorlach (2004) die in ländlichen Räumen dominierende berufliche Tätigkeit in der Landwirtschaft, eine geringere Bevölkerungsdichte als in städtischen Gebieten und bestimmte Eigenschaften von sozialen Beziehungen und kulturellen Mustern, die u. a. auf Verwandtschafts- und langfristigen Nachbarschaftsbeziehungen, Traditionen, einer hohen Autorität bestimmter Personen oder Personengruppen und einer Unterscheidung zwischen ‚wir‘ und ‚die anderen‘ basieren. Die Annahme einer solchen homogenen Konfiguration von Merkmalen habe sich jedoch im Zuge der empirischen agrarsoziologischen Forschung nicht bestätigt. Um mit Bukraba-Rylska (2008) zu sprechen: „Eine solche Ländlichkeit hat es nie gegeben“ (ebd.: 19, Ü. A. S.). Die Konzentration auf eines der oben genannten Merkmale hingegen, das Merkmal der Bevölkerungsdichte, erlaube es nach Gorlach (2004), eine bestimmte Raumkategorie – die Kategorie der ländlichen Räume – zum Untersuchungsgegenstand der agrarsoziologischen Forschung zu machen, ohne dabei die oben beschriebene Konfiguration bestimmter beruflicher und sozio-kultureller Merkmale zu implizieren. Eher als der Begriff ‚Ländlichkeit‘ beinhalte laut Gorlach (2004) der Begriff ‚ländliche Räume‘ „die Veränderungen, die im Laufe der letzten 150 Jahre – also etwa seit die Soziologie als eigenständige wissenschaftliche Disziplin existiert – im Bereich des sogenannten Ländlichen eingetreten sind“ (ebd.: 17, Ü. A. S.). In einer so verstandenen, auf ländliche Räume bezogenen agrarsoziologischen Forschung könnten laut Gorlach (2004) unterschiedliche theoretische Zugänge und soziologische Forschungsmethoden angewendet werden, um die vielfältigen in dieser Raumkategorie beobachtbaren Phänomene zu untersuchen, die dann auch außerhalb der oben beschriebenen Konzipierung von Ländlichkeit liegen können. Diese unterschiedlichen theoretischen Zugänge und soziologischen Forschungsme-

thoden sollten sich dabei insb. auf die sich in ländlichen Räumen wandelnden Beschäftigungs- und Bevölkerungsstrukturen, sozialen Beziehungen und kulturellen Aspekte beziehen. Gleichsinnig argumentiert auch Bukraba-Rylska (2008), die in einer wie oben beschriebenen Konzipierung von Ländlichkeit eine Schwäche der Agrarsoziologie als wissenschaftlicher Disziplin sieht und auf die Dringlichkeit einer Sensibilisierung für den ständigen Wandel des agrarsoziologischen Untersuchungsgegenstands hinweist (vgl. ebd.: 19). Mit dem Verständnis von ländlichen Räumen als Raumkategorie und Untersuchungsgegenstand der agrarsoziologischen Forschung reihen sich Bukraba-Rylska (2008) und Gorlach (2004) in die von Laschewski (2005) als „geographisches Verständnis von ländlichen Räumen“ (ebd.: 204) vorgestellte Sichtweise auf ländliche Räume ein. In dieser Sichtweise werden laut Laschewski (2005) spezifische Eigenschaften von ländlichen Räumen im Sinne der oben diskutierten ‚Ländlichkeit‘ negiert, wodurch der „Blick offener für Unterschiede zwischen den ländlichen Räumen selbst und für unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen innerhalb der ländlichen Räume“ (ebd.) bleibt.

Trotz einer rein administrativen Definition von ländlichen Räumen in für die Umsetzung der polnischen Politik für die Entwicklung ländlicher Räume zuständigen Dokumenten werden sowohl in der SNELR als auch im NaRok die Vielzahl der verschiedenen ökonomischen, ökologischen und sozialen Funktionen von ländlichen Räumen wie die Produktion von landwirtschaftlichen Gütern oder der Einfluss von Landwirtschaft auf Umweltmedien, Natur und Landschaft beschrieben (vgl. MP 2012 poz. 839: 7, 66f, 89). Diese vielfältigen Funktionen werden in der SNELR als „von wesentlicher Bedeutung für die nachhaltige Entwicklung des gesamten Landes“ (ebd.: 7, Ü. A. S.) betrachtet und die „multifunktionale Betrachtung ländlicher Räume als wesentlich bei der Beurteilung ihrer Entwicklungsoptionen“ (ebd.: 141, Ü. A. S.) aufgefasst. Mit einer solchen Sicht auf ländliche Räume und Landwirtschaft werden in der SNELR auch außerhalb der landwirtschaftlichen Produktion liegende Funktionen von ländlichen Räumen erkannt und anerkannt. Damit wird eine multifunktionale und mehrdimensionale Betrachtung von ländlichen Räumen geleistet und Bezug auf das Konzept der Multifunktionalität genommen – ein Konzept, das zur Umsetzung des Nachhaltigkeitskonzepts in ländlichen Räumen herangezogen wird (vgl. Mölders/ Burandt/ Szumelda 2012: 99f). Im Zusammenhang mit der dem polnischen Raumplanungs- und Raumordnungsgesetz nach im NaRok vorzunehmenden Ausweisung von ländlichen Räumen als einem Typus von funktionalen Gebieten (s. Kap. 2.1) wird im NaRok zudem zwischen ländlichen Räumen mit unterschiedlichen Rahmenbedingungen unterschieden, insbesondere zwischen stadtnah und peripher gelegenen ländlichen Räumen, in denen jeweils unterschiedliche Problemlagen und Herausforderungen vorliegen und unterschiedliche Funktionen und Entwicklungsmöglichkeiten zu finden sind. Mit einer solchen funktionalen Differenzierung ländlicher Räume soll nach Auffassung des NaRok „die in strategischen und operationellen Dokumenten vorzufindende vereinheitlichende, administrative Auffassung von ländlichen Räumen durchbrochen werden, die deren funktionale Differenzierung nicht berücksichtigt“ (MP 2012 poz. 252: 179, Ü. A. S.).



Hinsichtlich seines Verständnisses von Nachhaltigkeit verweist das polnische Raumplanungs- und Raumordnungsgesetz, dessen Umsetzung das NaRok dient, auf die Definition von nachhaltiger Entwicklung im polnischen „Naturschutzgesetz“<sup>29</sup> (vgl. Dz. U. 2003 Nr. 80 poz. 717: Art. 2.2).<sup>30</sup> Diesem Gesetz zufolge ist unter nachhaltiger Entwicklung „eine sozio-ökonomische Entwicklung zu verstehen, in der politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Aktivitäten integriert und das ökologische Gleichgewicht und die Beständigkeit von ökologischen Grundprozessen aufrecht erhalten werden, um gesellschaftlichen Gruppen oder einzelnen Bürgerinnen und Bürgern sowohl der heutigen Generation als auch zukünftiger Generationen die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse zu ermöglichen“ (Dz. U. 2013 poz. 1232: Art. 3.50, Ü. A. S.). Damit nimmt die Definition des polnischen Naturschutzgesetzes von nachhaltiger Entwicklung Bezug auf das Prinzip der gleichrangigen, integrativen Berücksichtigung von ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekten und das doppelte Gerechtigkeitspostulat, wie diese auch in der Definition von nachhaltiger Entwicklung im Brundtland-Bericht formuliert werden. Die Integration verschiedener Nachhaltigkeitsdimensionen wird auch in der der Thematik der nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume gewidmeten Publikation von Podedworna/ Ruszkowski (2008) als wesentliches Element bei der nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume betrachtet. Weitere konzeptionelle Ausarbeitungen zur nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume finden sich insbesondere in der Publikation von Knieć (2012), in der er den Einfluss der GAP auf die nachhaltige Entwicklung der ländlichen Räume Polens behandelt. Mit Bezug auf verschiedene Autorinnen und Autoren stellt er darin unterschiedliche Konzipierungen der nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume vor oder Prinzipien, die für eine solche Konzipierung herangezogen werden können. In den von den zitierten Autorinnen und Autoren gemachten Vorschlägen und Forderungen wird zum einen das in ländlichen Räumen liegende endogene Potenzial betont, das für deren nachhaltige Entwicklung genutzt werden sollte (dieses sehen die Autorinnen und Autoren z. B. in einer laut Hunek (1991: 138) in der bäuerlichen Rationalität und in ländlichen Gesellschaften liegenden Verbindung zwischen Produktion, Wirtschaft und Ethik), zum anderen zielen die Vorschläge und Forderungen auf einen individuellen wie auch gesamtgesellschaftlichen Selbstverständnis- und Bewusstseinswandel ab (z. B. durch die von Stacewicz (1993) geforderte Abkehr von einer ‚Wachstumsphilosophie‘ hin zu einer ‚Entwicklungsphilosophie‘). Zur Nutzung des endogenen materiellen und sozio-kulturellen Potenzials von ländlichen Räumen und einem für deren nachhaltige Entwicklung notwendigen entsprechenden Selbstverständnis- und Bewusstseinswandel merkt Knieć (2012) jedoch an, dass Letzterer nur dann erfolgreich eintreten kann, „wenn die ländlichen Gesellschaften die darin liegenden Chancen selbstständig identifizieren“, und dass, neben dem individuellen und gesamtgesellschaftlichen Selbstverständnis- und Bewusstseinswandel, „dem Staat und spezialisierten Agenden“ ebenfalls eine große Rolle zukommt. Deren grundlegende Aufgaben sieht er in der „Animierung, Bildung und (in der

---

<sup>29</sup> Originaltitel des Dokuments: „Ustawa z dnia 27 kwietnia 2001 r. Prawo ochrony środowiska.“ (Dz. U. 2013 poz. 1232)

<sup>30</sup> Mittelbar verweist auch das Gesetz über die Grundsätze der Entwicklungspolitik, dessen Umsetzung u. a. die SNELR dient, auf diese Definition von Nachhaltigkeit (vgl. Dz. U. 2006 Nr. 227 poz. 1658: Art. 10a 2).

Anfangsphase) finanziellen Unterstützung von ländlichen Gesellschaften“ (ebd.: 48, Ü. A. S.). Hinsichtlich des ‚äußeren Umfelds‘ von ländlichen Räumen weist Knieć (2012) mit Bezug auf Marsden (2009) auf eine besondere Herausforderung bei der nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume hin. Nach Marsden (2009) beinhalteten die tiefgreifenden Veränderungen im Bereich von Wirtschaft, Technologie und sozialen Beziehungen und Verhaltensmustern der letzten Jahre zwar „eine Quelle vielfältiger Chancen für ländliche Räume“, sie brächten aber auch „eine gewaltige Flutwelle von Bedrohungen mit sich“ (ebd.: 119f, zitiert in Knieć 2012: 49, Ü. A. S.). Für eine nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume hält Marsden (2009) es deshalb für notwendig, sich von am Übergang der 1980er und 1990er Jahre populären Vorstellungen der Entwicklung ländlicher Räume mit einer vereinfachenden Reduzierung dieser Idee auf Lokalismus zu lösen und ländliche Entwicklung in einen breiten globalen Kontext von sich heftig ändernden ökonomisch-ökologischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu stellen (vgl. Knieć 2012: 49).<sup>31</sup>

Insgesamt ist innerhalb der polnischen Agrarforschung seit Beginn der 1990er Jahre eine Uneinigkeit darüber zu erkennen, welche Entwicklungsrichtung die ländlichen Räume und die Landwirtschaft Polens einschlagen sollen. Dabei stehen sich Verfechterinnen und Verfechter einer radikalen Modernisierung der polnischen Landwirtschaft, deren Struktur, Produktions- und Produktivitätsniveau sie bemängeln (s. Kap. 2.1), und diejenigen, die die Sinnhaftigkeit eines vorbehaltlosen Strebens nach industriell-intensiven Produktionsmethoden hinterfragen und einige sozial-ökologische Krisenphänomene im Bereich von ländlichen Räumen und Landwirtschaft mit eben solchen Produktionsmethoden in Verbindung bringen, in ihren Meinungen entgegen.

Letzteren schließe ich mich in meiner Forschung an und möchte mit meiner Arbeit einen Beitrag zur kritischen Nachhaltigkeitsforschung im Bereich der Entwicklung ländlicher Räume leisten. Einen Beitrag meiner Forschung zur polnischen Agrarsoziologie sehe ich insbesondere in der Durchführung einer qualitativen empirischen Studie in zwei agrarisch besonders kleinteilig strukturierten ländlichen Regionen Polens. Unter den Forschungen zu kleinen landwirtschaftlichen (Nebenerwerbs- oder Familien-)Betrieben in Polen überwiegen nämlich mit einer starken Mehrheit Untersuchungen, die auf quantitativen Methoden beruhen oder konkrete Erfolgsmodelle (wie z. B. die erfolgreiche Etablierung von Erzeugergemeinschaften, alternativen Lebensmittelnetzwerken, engen Konsumenten-Produzenten-Beziehungen oder Nischenprodukten) untersuchen. Hingegen gibt es kaum Untersuchungen, die in einer qualitativen Studie in allgemeiner Weise die Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen in kleinen landwirtschaftlichen Betrieben erforschen. Vor dem Hintergrund von Nachhaltigkeitsüberlegungen, dem Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse, von wachstumskritischen Positionen und unter Einbeziehung der Ergebnisse einer empirischen Studie möchte ich in meiner Arbeit Schlüsse auf einen möglichen Beitrag von kleinen landwirtschaftlichen Betrieben zu einer nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume ziehen.

---

<sup>31</sup> Zur Durchsicht der polnischsprachigen Literatur zur nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume ist insgesamt anzumerken, dass es mehr Betrachtungen über (und angebotene Lösungen für) eine nachhaltige Landwirtschaft als einen Aspekt von ländlichen Räumen als über die nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume insgesamt zu geben scheint.

## 2.3 Methoden und Methodenkritik

In der vorliegenden Dissertation gehe ich der Frage nach, welche Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen sich in kleinen landwirtschaftlichen Betrieben im Osten und Südosten Polens finden und ob diese Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen und die darin zutage tretenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse den vielfältigen sozial-ökologischen Krisenphänomenen, die für ländliche Räume und für die Landwirtschaft beschrieben werden, entgegenwirken und somit einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume leisten können (s. Kap. 2.1). Zur Bearbeitung und Beantwortung dieser Fragestellung wurde im April und Mai 2012 in zwei agrarisch besonders kleinteilig strukturierten Gebieten im Osten und Südosten Polens eine empirische Studie in Form von leitfadengestützten, teilstrukturierten Interviews mit offenen Fragen mit Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben durchgeführt (s. Kap. 2.3.2 und 2.3.3). Ziel der empirischen Studie war es, etwas über die Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen von Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben zu erfahren, um anschließend, auf einem rekonstruktiven Analyse- und Interpretationsprozess der in den Interviews erhobenen empirischen Daten aufbauend, Schlüsse auf die in diesen Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen zutage tretenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse ziehen und so unter Einbeziehung der Ergebnisse einer empirischen Studie die für die Dissertation formulierte Fragestellung bearbeiten und beantworten zu können. Der Zielsetzung rekonstruktiver Sozialforschung entsprechend sollten dabei im Analyse- und Interpretationsprozess der empirischen Daten nicht eine vorab theoretisch formulierte Hypothese überprüft, sondern in einem „dialektischen Prozess von theoriegeleiteter Wahrnehmung und induktiver Datenanalyse“ (Kruse 2011: 325) die in Bezug auf die für die Dissertation formulierte Fragestellung relevanten subjektiven Sinnstrukturen und Relevanzsysteme der befragten Landwirtinnen und Landwirte rekonstruiert werden.

Im folgenden Kapitel werden die Methoden, die bei der Auswahl der Gebiete für die Durchführung der empirischen Studie sowie zur Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Interviews angewendet worden sind, vorgestellt und einer kritischen Reflexion unterzogen.

### 2.3.1 Auswahl der Untersuchungsgebiete

Die Auswahl der Untersuchungsgebiete – also der zu untersuchenden Fälle, innerhalb derer anschließend Betreiberinnen und Betreiber von kleinen Betrieben als Repräsentantinnen und Repräsentanten dieser Fälle für die Teilnahme an Interviews gesucht wurden – erfolgte nach dem Verfahren der „theoretisch begründete[n] Vorabfestlegung des Samples“ (Kruse 2011: 87; vgl. auch Przyborski/ Wohlrab-Sahr 2014: 182ff).<sup>32</sup> Bei diesem Verfahren der Fallauswahl

---

<sup>32</sup> Die Methoden, die bei der Auswahl der Untersuchungsgebiete für die der vorliegenden Dissertation zugrundeliegende empirische Studie sowie zur Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von qualitativen Interviews angewendet worden sind, wurden zum größten Teil auf der Grundlage der Publikation von Kruse (2011) erarbeitet. Die im folgenden Kapitel zitierten Textstellen stammen entsprechend aus diesem Werk. Diese Publikation stellt einen weit vorangeschrittenen Entwurf der 2014 erschienenen Habilitationsschrift von Jan Kruse (Kruse 2014) dar, die in der späteren Bearbeitungsphase der Dissertation zwar zur Konsultation herangezogen wurde, im folgenden Kapitel aber nicht zitiert wird.

werden bestimmte Merkmale, die in den ausgewählten Fällen repräsentiert sein sollen, theoretisch begründet vorab festgelegt und anschließend anhand dieser Merkmale für die Untersuchung geeignete Fälle gesucht. Dieses Verfahren kommt zur Anwendung, wenn in einer Untersuchung nicht die statistische Verteilung eines Phänomens, sondern „die Strukturiertheit des Phänomens und das Spektrum seiner Ausprägungen“ (Przyborski/ Wohlrab-Sahr 2014: 180) erfasst werden sollen. Dem Verfahren liegt u. a. das Prinzip der maximalen strukturellen Variation zugrunde. Mit diesem Prinzip soll gewährleistet werden, dass die Heterogenität der Grundgesamtheit, aus der die zu untersuchenden Fälle ausgewählt werden, in den ausgewählten Fällen auch tatsächlich repräsentiert wird. Folglich sollte bei der Fallauswahl die maximal unterschiedliche Ausprägung bestimmter Merkmale berücksichtigt werden. Grundgedanke dieses Prinzips ist, „dass die Heterogenität des Untersuchungsfeldes dann relativ gut in der Fallauswahl repräsentiert ist, wenn sich die Fälle selbst maximal voneinander [...] in Hinsicht auf bestimmte Merkmale [unterscheiden; A. S.]“ (Kruse 2011: 86f).

Für die Auswahl der Untersuchungsgebiete für die der vorliegenden Dissertation zugrundeliegende empirische Studie<sup>33</sup> wurden entsprechend sowohl bestimmte gemeinsame als auch ein kontrastierendes agrarstrukturelles Merkmal festgelegt und die Untersuchungsgebiete anschließend unter Berücksichtigung dieser Merkmale in einem mehrstufigen Auswertungsverfahren von statistischen Daten des GUS ausgewählt. Als gemeinsame agrarstrukturelle Merkmale wurden 1. ein hoher Anteil von kleinen Betrieben in der Agrarstruktur eines Landkreises, 2. ein hoher Anteil der in einem Landkreis durch kleine Betriebe bewirtschafteten landwirtschaftlichen Nutzfläche (LNF) sowie 3. ein hoher Beschäftigungsanteil in der Landwirtschaft in einem Landkreis festgelegt. Mit diesen Kriterien sollte gewährleistet werden, dass bei der Auswahl der Untersuchungsgebiete diejenigen Landkreise in Polen ausgewählt werden, in denen kleine Betriebe in mehrfacher Hinsicht von einer hohen agrar- und beschäftigungsstrukturellen Bedeutung sind. Ein hoher Anteil von kleinen Betrieben in der Betriebsgrößenstruktur eines Landkreises allein wurde nicht als hinreichendes Auswahlkriterium erachtet, da ein solcher hoher Anteil z. B. auch dann vorliegen kann, wenn in einem Landkreis nur wenige (sehr) große, gleichzeitig aber auch viele kleine Betriebe existieren, oder ein Landkreis der Landkreis einer städtischen Agglomeration ist. In solchen Fällen würden kleine Betriebe zwar einen hohen Anteil in der Betriebsgrößenstruktur dieses Landkreises aufweisen, sie wären in der Fläche und/ oder hinsichtlich des Beschäftigungsanteils in der Landwirtschaft aber nur von geringer Bedeutung.<sup>34</sup> Das Kriterium eines hohen Beschäftigungsanteils in der Landwirtschaft wurde für die Auswahl der Untersuchungsgebiete hinzugezogen, da es auf eine hohe beschäftigungsstrukturelle Bedeutung von Landwirtschaft und somit auf eine hohe Bedeutung dieses Wirtschaftszweigs als Einkommensquelle hinweist. Als kontrastierendes agrarstrukturelles Merkmal wurde eine unterschiedliche Veränderungsdynamik der strukturel-

---

<sup>33</sup> Um den Lesefluss zu erleichtern, wird im Folgenden statt der Formulierung „für die der vorliegenden Dissertation zugrundeliegende empirische Studie“ bzw. „in der der vorliegenden Dissertation zugrundeliegenden empirischen Studie“ verkürzend die Formulierung „für die empirische Studie“ bzw. „in der empirischen Studie“ benutzt.

<sup>34</sup> Dies ist z. B. in der Wojewodschaft Śląskie der Fall (s. FN 36, 37 und 38).

len Bedeutung von kleinen Betrieben in den ausgewählten Landkreisen festgelegt. Mit diesen Auswahlkriterien sollte gewährleistet werden, bei einer weitgehenden strukturellen Vergleichbarkeit der ausgewählten Fälle und gleichzeitig einer gewissen strukturellen Variation eine möglichst große Bandbreite von Einflussgrößen auf die Kondition von kleinen Betrieben und die Varianz dieser Kondition erfassen zu können.

Bei der Auswahl der Untersuchungsgebiete nach den drei gemeinsamen agrarstrukturellen Merkmalen wurde in einem ersten Schritt auf der Grundlage des Agrarzensus 2010<sup>35</sup> für Landkreise in ganz Polen der Anteil von Betrieben mit einer Flächengröße von 1-5 Hektar an der Gesamtzahl der Betriebe mit mehr als einem Hektar berechnet. In diesem Schritt hoben sich mit zehn Wojewodschaften und den darin liegenden Landkreisen diejenigen Regionen Polens hervor, in denen kleine landwirtschaftliche Betriebe einen besonders hohen Anteil in der jeweiligen Agrarstruktur haben (s. Anhang 1, Karte 1.1).<sup>36</sup> In einem zweiten Schritt wurde für die Landkreise dieser zehn Wojewodschaften der Anteil der durch Betriebe mit einer Flächengröße von 1-5 Hektar bewirtschafteten LNF an der insgesamt durch Betriebe mit mehr als einem Hektar bewirtschafteten LNF eines Landkreises berechnet. In diesem Schritt hoben sich insbesondere in fünf der zehn näher betrachteten Wojewodschaften diejenigen Landkreise hervor, in denen ein besonders hoher Anteil der LNF eines Landkreises durch kleine Betriebe bewirtschaftet wird (s. Anhang 1, Karte 1.2).<sup>37</sup> In einem dritten Schritt wurde für die Landkreise der nun nur noch fünf näher betrachteten Wojewodschaften der Beschäftigungsanteil in der Landwirtschaft berechnet (s. Anhang 1, Karte 1.3).<sup>38, 39</sup> Anschließend wurden in

---

<sup>35</sup> Der letzte Agrarzensus wurde in Polen im Jahr 2010 durchgeführt (s. Kap. 2.2). Er liefert aktuell die präzisen agrarstatistischen Daten, die Daten für die folgenden Jahre sind lediglich Schätzwerte.

<sup>36</sup> Der Anteil von Betrieben mit einer Flächengröße von 1-5 Hektar an der Gesamtzahl der Betriebe mit mehr als einem Hektar betrug 2010 im gesamtpolnischen Durchschnitt 55,2 %. Etwa bei oder über diesem Durchschnitt lag der Anteil in den Wojewodschaften 1. Opolskie (45,8 %), 2. Mazowieckie (47,2 %), 3. Łódzkie (49,0 %), 4. Dolnośląskie (52,1 %), 5. Lubuskie (52,2 %), 6. Lubelskie (54,0 %), 7. Świętokrzyskie (66,7 %), 8. Śląskie (77,5 %), 9. Podkarpackie (82,1 %) und 10. Małopolskie (84,2 %) (eigene Berechnung nach GUS 2010a).

<sup>37</sup> Im gesamtpolnischen Durchschnitt wurden 2010 15,7 % der durch Betriebe mit mehr als einem Hektar bewirtschafteten LNF von Betrieben mit einer Flächengröße von 1-5 Hektar bewirtschaftet. Deutlich über diesem Durchschnitt lag dieser Anteil in den Wojewodschaften 1. Lubelskie (21,9 %), 2. Śląskie (33,4 %), 3. Świętokrzyskie (35,9 %), 4. Podkarpackie (46,1 %) und 5. Małopolskie (54,0 %) (eigene Berechnung nach GUS 2010b).

<sup>38</sup> Den Daten des Agrarzensus 2010 zufolge waren in Polen 2010 13,1 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. In den fünf Wojewodschaften mit einer besonders hohen strukturellen Bedeutung von kleinen Betrieben waren die Beschäftigungsanteile in diesem Sektor wie folgt: 1. Śląskie (3,0 %), 2. Małopolskie (14,6 %), 3. Podkarpackie (22,4 %), 4. Świętokrzyskie (22,7 %) und 5. Lubelskie (28,6 %) (vgl. GUS 2010c).

<sup>39</sup> Bei der Betrachtung des Beschäftigungsanteils in der Landwirtschaft in Wojewodschaften und ihren zugehörigen Landkreisen ist zu bedenken, dass die Angaben für diese zwei administrativen Ebenen nur eingeschränkt miteinander vergleichbar sind, da das GUS der Angabe des Beschäftigungsanteils in verschiedenen Wirtschaftssektoren auf Wojewodschaftsebene eine andere Berechnungsgrundlage zugrunde legt als auf Landkreisebene. Trotz der eingeschränkten Vergleichbarkeit zwischen den zwei unterschiedlichen administrativen Ebenen können jedoch die Landkreise selbst bezüglich des Beschäftigungsanteils in der Landwirtschaft uneingeschränkt miteinander in Relation gesetzt werden.

den Wojewodschaften Lubelskie und Podkarpackie – denjenigen Wojewodschaften mit dem höchsten bzw. einem sehr hohen Beschäftigungsanteil in der Landwirtschaft – diejenigen Landkreise identifiziert, in denen die drei bisher zur Auswahl der Untersuchungsgebiete herangezogenen agrarstrukturellen Merkmale 1. hoher Anteil von kleinen Betrieben in der Agrarstruktur eines Landkreises, 2. hoher Anteil der durch kleine Betriebe bewirtschafteten LNF in einem Landkreis sowie 3. hoher Beschäftigungsanteil in der Landwirtschaft besonders deutlich ausgeprägt sind. Für diese nun nur noch wenigen Landkreise wurde in einem letzten Auswahlschritt die Veränderungsdynamik der strukturellen Bedeutung von kleinen Betrieben betrachtet. Dazu wurde die Veränderung sowohl des prozentualen Anteils von kleinen Betrieben in der Betriebsgrößenstruktur dieser Landkreise als auch in der absoluten Anzahl von kleinen Betrieben zwischen 2002 und 2010 (den Jahren, in denen die letzten zwei Agrarzensus durchgeführt worden sind, s. Kap. 2.2) berechnet, um daraufhin einen Landkreis mit einer sich vergleichsweise nur langsam (Landkreis Lubartów) als auch mit einer sich stark dynamisch verändernden Agrarstruktur (Landkreis Krosno) auszuwählen (s. Anhang 1, Karte 1.4).<sup>40</sup> So konnte die empirische Studie in zwei Gebieten durchgeführt werden, die einerseits bestimmte agrarstrukturelle sowie auch einige makropolitische, -geographische und -gesellschaftliche Ähnlichkeiten aufweisen<sup>41</sup>, in denen aber gleichzeitig unterschiedlich dynamische Veränderungsprozesse hinsichtlich der strukturellen Bedeutung von kleinen Betrieben ablaufen. Die endgültige Auswahl der Untersuchungsgebiete – nun schon auf Gemeinde- bzw. Dorfebene – war insbesondere von Praktikabilitätsabwägungen geleitet wie der Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln und den Möglichkeiten einer Unterkunft.

### 2.3.2 Vorbereitung und Durchführung der qualitativen Interviews

Für die empirische Studie wurden im April und Mai 2012 in den als Untersuchungsgebiete ausgewählten Landkreisen Lubartów und Krosno (s. Anhang 1, Karte 1.4) in jeweils zwei benachbarten Dörfern Interviews mit Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben als Repräsentantinnen und Repräsentanten dieser Untersuchungsgebiete durchgeführt. Die Interviews wurden als leitfadengestützte, teilstrukturierte Interviews mit offenen Fragen durchgeführt. Mayring (2002) fasst alle Formen der offenen, teilstrukturierten Befragung unter dem Begriff „problemzentriertes Interview“ (ebd.: 67) zusammen. Mit dieser Form von Interview sollen die Sinnstrukturen und Relevanzsysteme der Gesprächspartner im Hinblick auf ein vorab formuliertes Forschungsinteresse erkundet werden. Um den Befragten im Gespräch Raum für die Entfaltung ihrer subjektiven Sinnstrukturen und Relevanzsysteme zu bieten, sollte die

---

<sup>40</sup> Während im betrachteten Zeitraum im Landkreis Lubartów der Anteil von kleinen Betrieben in der Betriebsgrößenstruktur des Landkreises leicht anstieg (2 %), ihre absolute Anzahl jedoch abnahm (-15 %), sanken im Landkreis Krosno sowohl der Anteil von kleinen Betrieben in der Betriebsgrößenstruktur des Landkreises (-2 %) als auch ihre absolute Anzahl (-37 %) deutlich (eigene Berechnung nach GUS 2010a und GUS 2002).

<sup>41</sup> Zu diesen Ähnlichkeiten gehören z. B. die Lage in der Nähe zu nationalen oder EU-Außengrenzen, eine vergleichbare Entfernung zu städtischen Zentren, eine für die Landwirtschaft erschwerte Bedingungen bietende naturräumliche Ausstattung (s. FN 24) oder ähnliche historisch-gesellschaftliche Ausgangsbedingungen.

Entwicklung der Fragen für den Gesprächsleitfaden methodisch angeleitet sein und die Gesprächsdurchführung bestimmten Prinzipien folgen.

Der Gesprächsleitfaden für die in der empirischen Studie durchgeführten Interviews wurde in Anlehnung an das von Helfferich (2005) vorgestellte und von Kruse (2011) weiterentwickelte SPSS-Verfahren entwickelt. Die Buchstaben des Kürzels SPSS stehen dabei für unterschiedliche Schritte der Leitfadenentwicklung: S (1) für das Sammeln von möglichst vielen Fragen, P für das Prüfen (und ggf. Streichen) der im ersten Schritt entwickelten Fragen, S (2) für das Sortieren der übrig gebliebenen Fragen nach Inhalt und Grad der Offenheit der Fragen und S (3) für das Subsumieren der geprüften und sortierten Fragen in den Leitfaden nach thematischen Blöcken. Dabei können diese Schritte in der Praxis der Leitfadenentwicklung miteinander verzahnt sein und sich mehrmals wiederholen (vgl. Kruse 2011: 79ff). Insbesondere für den ersten Schritt der Leitfadenentwicklung – das Sammeln möglichst vieler Fragen – wird in der Methodenliteratur empfohlen, ihn in einem Gruppenarbeitsprozess umzusetzen, um neben den durch die Forschende selbst formulierten Fragen, die von ihren Vorkenntnissen und Auseinandersetzung mit dem Forschungsthema und ihren eigenen Sinnstrukturen und Relevanzsystemen beeinflusst sind, auch „neue Fragestellungen [zu] entwickeln, gewohnte Dinge in Frage [zu] stellen und Neues in den Blick [zu] bekommen“ (ebd.: 81). Dieser Empfehlung folgend, wurden Überlegungen zur Durchführung der empirischen Studie mehrfach in Kolloquien und Methodenseminaren zur Diskussion gestellt und der Gesprächsleitfaden für die Interviews auf der Grundlage dieser Diskussionen weiterentwickelt. Der nach den oben beschriebenen Arbeitsschritten entwickelte Gesprächsleitfaden wurde schließlich in einem Testinterview geprüft, um die formulierten Fragen auf die Wirksamkeit und Eignung der in ihnen vorgesehenen Erzählaufforderungen und auf möglicherweise unverständliche oder irreführende Formulierungen hin zu überprüfen und ggf. umzuformulieren.<sup>42, 43</sup>

Bei der Durchführung der Interviews diente der Gesprächsleitfaden als Gedächtnisstütze und Orientierungshilfe, mit der gewährleistet werden sollte, dass alle im Hinblick auf das Forschungsthema interessierenden Aspekte angesprochen werden. Der Zielsetzung von rekonstruktiver Sozialforschung entsprechend sollte das Gespräch dabei den Befragten Raum bieten, ihre subjektiven Sinnstrukturen und Relevanzsysteme im Hinblick auf das Forschungsthema darzulegen, ohne sie dem Relevanzsystem des Leitfadens – gewissermaßen dem der Forschenden – unterzuordnen und damit möglicherweise die Sinnstrukturen und Relevanzsysteme der Befragten zu übergehen. Deshalb wurde die Reihenfolge der im Leitfaden formulierten Fragen im Interview flexibel gehandhabt und so weit wie möglich dem Erzählfluss der Befragten angepasst. Ebenso wurden in den Interviews Aspekte, die im Leitfaden ursprünglich nicht vorgesehen waren, aufgegriffen, wenn sie vom Gesprächspartner thematisiert wurden und für ihn offenbar von hoher Relevanz waren (vgl. Kruse 2011: 126, 130ff, mit Verweis auf Hopf 1978).

---

<sup>42</sup> Zur Sinnhaftigkeit der Durchführung von Testinterviews vgl. Przyborski/ Wohlrab-Sahr (2014: 129f).

<sup>43</sup> Der nach den oben beschriebenen Arbeitsschritten entwickelte Gesprächsleitfaden befindet sich in Anhang 2.

Die Praxis der Interviewdurchführung hat gezeigt, dass die für die Gesprächseröffnung und die jeweiligen thematischen Blöcke gewählten Einstiegsfragen sowie die Art ihrer Formulierung sich als Erzählaufforderungen bewährt haben. Sie wiesen offenbar einen Grad der Offenheit auf, der die Gesprächsbereitschaft der Interviewpartner beförderte und einen in den meisten Fällen regen Erzählfluss in Gang setzte. Nur wenige der im Leitfaden vorgesehenen thematischen Einstiegsfragen mussten den Gesprächspartnern aktiv gestellt werden. Die entsprechenden Themen wurden im Laufe des Gesprächs oftmals von ihnen selbst zur Sprache gebracht, so dass im Anschluss daran spezifischere Nachfragen zum jeweiligen Thema (und ggf. zu im Leitfaden ursprünglich nicht vorgesehenen Aspekten) gestellt werden konnten. Eine wesentliche Ausnahme stellte bei der Interviewdurchführung die Frage nach der Wahrnehmung von Natur durch die Landwirtinnen und Landwirte im Rahmen ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit dar. Die im Leitfaden vorgesehene Frage „Als Landwirtin/ Landwirt arbeiten Sie ja auch immer ‚in und mit der Natur‘. Wie nehmen Sie diese ‚Arbeit in und mit der Natur‘ wahr?“ stellte sich in den meisten Fällen als für die Befragten unverständlich heraus und wurde von Schweigen oder Nachfragen zum Verständnis gefolgt. Als zielführender im Hinblick auf diesen Aspekt haben sich die (im Leitfaden ursprünglich an anderer Stelle vorgesehene) Frage „Wie finden Sie es, in der Landwirtschaft zu arbeiten?“ und spezifischere Nachfragen dazu („Was daran mögen Sie? Was daran mögen Sie nicht?“) herausgestellt.

### 2.3.3 Wahl der Interviewpartner und Transkription der aufgezeichneten Interviews

Die Interviewpartner für die empirische Studie wurden nach dem sogenannten Schneeballprinzip ausgewählt (vgl. Kruse 2011: 92f; Przyborski/ Wohlrab-Sahr 2014: 184f). Bei diesem Prinzip wird, von einer ersten Kontaktperson oder einem ersten Interviewpartner ausgehend, der Kontakt zu weiteren potenziellen Interviewpartnern hergestellt. Dieses Verfahren zur Auswahl von Interviewpartnern bietet sich besonders dann an, „wenn man sich in einem unbekanntem Feld einen ersten Zugang verschaffen will“ (Przyborski/ Wohlrab-Sahr 2014: 184). Bei der Verschaffung des Zugangs zum Feld für die empirische Studie kam meinen jeweiligen Gastgeberinnen sowie den Dorfvorstehern eine besonders große Rolle zu. Von ihnen aus wurden gewissermaßen die meisten Schneebälle geworfen und Interviewpartner vermittelt. Teilweise konnte die Bereitschaft zur Teilnahme an Interviews und das Vertrauen in die Gesprächssituation unter den Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben über den Vermittlungsweg durch lokale Autoritätspersonen und vorige Interviewpartner überhaupt erst geschaffen werden. Dies bestätigt die Aussage von Przyborski/ Wohlrab-Sahr (2014), dass „Empfehlungen oft Türen [öffnen; A. S.], die ohne sie verschlossen blieben“ (ebd.: 184). In beiden Untersuchungsgebieten – mit einer deutlich stärker ausgeprägten solchen Tendenz im Landkreis Krosno – war die verbindliche Bereitschaft von Landwirtinnen und Landwirten zur Teilnahme an einem Interview insgesamt gering. Dies zeigte sich u. a. darin, dass selbst nach Vermittlung durch die erwähnten Autoritätspersonen bereits vereinbarte Interviewtermine abgesagt worden sind, wg. Abwesenheit der Interviewpartner nicht stattfinden konnten oder – dies nur in einem Fall – andere als vereinbarte Personen zum Interview erschienen sind. Dadurch konnte eine insgesamt nur geringere Anzahl von Interviews als in den Überlegungen zum Aufbau der empirischen Studie ursprünglich vorgesehen durchgeführt werden.



Insgesamt wurden 14 Interviews mit Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben als Repräsentantinnen und Repräsentanten der für die empirische Studie ausgewählten Untersuchungsgebiete durchgeführt. 13 der 14 durchgeführten Interviews wurden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und anschließend transkribiert.<sup>44, 45</sup> Für die Transkription wurden Regeln in Anlehnung an das Gesprächsanalytische Transkriptionssystem entwickelt (vgl. Deppermann 2001). Für das Interview, bei dem keine Einverständniserklärung für eine Aufzeichnung des Gesprächs erteilt wurde, wurde auf der Grundlage von während des Gesprächs gemachten Notizen und von Erinnerungen an das Gespräch im Anschluss an das Interview ein Gedächtnisprotokoll angefertigt. Die so entstandenen Transkripte bildeten die Grundlage für die Analyse und Interpretation der durchgeführten Interviews (s. Kap. 2.3.4). Zusätzlich zu den 14 Interviews wurden ergänzende Gespräche mit Vertreterinnen und Vertretern der landwirtschaftlichen Beratungsstelle in Lubartów sowie mit einem unternehmerisch sehr aktiven Bewohner im Landkreis Krosno geführt. Da die Erlaubnis für eine Aufzeichnung dieser Gespräche nicht erteilt wurde, konnten sie nicht transkribiert und nach dem in Kap. 2.3.4 beschriebenen Verfahren analysiert und interpretiert, sondern lediglich in Form von Gedächtnisprotokollen festgehalten werden. Trotzdem boten diese Gespräche für den Forschungsprozess aufschlussreiche und wertvolle Hintergrundinformationen über die Funktionsweise einiger lokaler administrativer Einheiten, von für die Landwirtschaft zuständigen Einrichtungen und über die lokale gesellschaftlich-wirtschaftliche Situation.

### 2.3.4 Auswertung der Interviewtranskripte

Die Auswertung der Interviews erfolgte nach einer eingehenden Auseinandersetzung mit den Grundlagen und Prinzipien rekonstruktiver Forschungsprozesse. Kruse (2011) nennt, in Anlehnung an Werke von Bohnsack (2000), Flick (1998), Hoffmann-Riem (1980), Kurt (2002; 2004) und Lucius-Hoene/ Deppermann (2002), als verschiedenen Verfahren der rekonstruktiven Interviewanalyse gemeinsame Prinzipien einige „Grundverständnisse und Prämissen zur Analysehaltung“ und den „methodische[n] Versuch der Kontrolle des Fremdverstehens“ (Kruse 2011: 155). Als Prinzipien der rekonstruktiven Interviewanalyse führt Kruse (2011) das Prinzip der *Sinnhaftigkeitsunterstellung* auf, die *Annahme eines dokumentarischen Sinns* von Äußerungen und der *Rekonstruierbarkeit von Sinnstrukturen und Relevanzsystemen*, das Prinzip der *Datenzentrierung* sowie das Prinzip der *Offenheit, suspensiven Haltung und Verlangsamung* beim Analyseprozess.<sup>46</sup> Dem grundsätzlichen „Problem des Fremdverstehens“

---

<sup>44</sup> Die Transkripte der Interviews befinden sich in Anhang 3.

<sup>45</sup> Die Interviews wurden auf Polnisch geführt. Entsprechend wurden auch die Interviewtranskripte auf Polnisch angefertigt. Die Auswertung der Interviews nach dem von Kruse (2011) entwickelten integrativen texthermeneutischen Analyseverfahren (s. Kap. 2.3.4) erfolgte am polnischsprachigen Original der Transkripte. Codes, Kategorien und Kernkategorien wurden jedoch auf Deutsch gebildet, um die Kommunizierbarkeit des Vorgehens beim Analyse- und Interpretationsprozess der Interviews und der Ergebnisse dieses Prozesses mit nicht polnisch sprechenden Personen zu erleichtern. In Publikationen zitierte Interviewpassagen wurden bei Bedarf von mir aus dem Polnischen ins Deutsche oder Englische übersetzt.

<sup>46</sup> Zur ausführlichen Darstellung dieser Prinzipien vgl. Kruse (2011: 155ff).

(ebd.: 19ff), mit dem bei rekonstruktiven Forschungsprozessen eine zu sehr auf den Sinnstrukturen und Relevanzsystemen der Forschenden anstatt auf denen des Interviewpartners basierende und somit tautologische Analyse und Interpretation verbunden sein kann, soll methodisch durch die Formulierung, Ausweisung und Befolgung von Regeln für den Analyseprozess begegnet werden. Dadurch wird der Versuch einer methodischen Kontrolle des Fremdverstehens vorgenommen und die Überprüfung und Nachvollziehbarkeit des Analyseprozesses ermöglicht (vgl. ebd.: 151).

Diese Prinzipien berücksichtigend, erfolgte die Analyse der Interviews unter Anwendung des von Kruse (2011) entwickelten integrativen texthermeneutischen Analyseverfahrens (im Folgenden: Analyseverfahren), das in seinen wesentlichen Verfahrensschritten stark an die Methodik der Grounded Theory (vgl. Glaser/ Strauss 1979) angelehnt ist. Ziel des Verfahrens ist es, aus den sprachlichen Äußerungen der Gesprächspartner deren Sinnstrukturen und Relevanzsysteme im Hinblick auf die im Rahmen der Forschungstätigkeit interessierende Fragestellung zu rekonstruieren. Den oben aufgeführten Prinzipien rekonstruktiver Interviewanalyse entsprechend liegt dem Verfahren die Annahme zugrunde, dass bei einer prinzipiell vorhandenen Vielzahl von Möglichkeiten für sprachliche Äußerungen die Wahl der tatsächlich gemachten Äußerungen niemals willkürlich oder zufällig erfolgt, sondern stellvertretend für die Sinnstrukturen und Relevanzsysteme der Sprechenden steht und diese mit entsprechenden Methoden rekonstruiert werden können. Entsprechend bildet die methodische Sensibilisierung auf sprachlich-kommunikative Phänomene einen Schwerpunkt des von Kruse (2011) entwickelten Analyseverfahrens (vgl. ebd.: 169f).

Diesem Analyseverfahren folgend, bildete die mikrosprachliche Beschreibung der in Form von Interviewstranskripten vorliegenden sprachlich-kommunikativen Phänomene, die in der empirischen Studie erhoben worden sind, den Ausgangspunkt des Analyse- und Interpretationsprozesses (vgl. ebd.: 174). Mit einer solchen mikrosprachlichen Beschreibung soll zum einen der Analyseprozess methodisch angeleitet verlangsamt werden, um durch einen möglichst langen Verbleib am Textmaterial vorschnelle Interpretationen zu vermeiden, zum anderen soll eine enge Datenbindung der im Anschluss an den Analyseprozess entwickelten Interpretationen gewährleistet werden (vgl. ebd.: 164, mit Verweis auf Helfferich 2005, Helfferich/ Kruse 2007 und Lucius-Hoene/ Deppermann 2002). Dem Grundsatz einer sequenziellen Vorgehensweise bei rekonstruktiven Analyseverfahren folgend, wurden die einzelnen Textsegmente der Interviewtranskripte in der chronologischen Reihenfolge ihres Auftretens im Text analysiert und interpretiert, um bei der Interpretation von Textstellen einerseits bereits entwickelte Interpretationen vorangegangener Textstellen hinzuziehen zu können, jedoch ohne dabei auf im Grunde noch unbekannte, erst im späteren Verlauf des Interviews folgende Textstellen vorzugreifen (vgl. Kruse 2011: 155, mit Verweis auf Lucius-Hoene/ Deppermann 2002).<sup>47</sup>

---

<sup>47</sup> Zu prinzipiellen Einschränkungen bei der idealtypischen Umsetzung der sequenziellen Vorgehensweise vgl. Kruse (2011: 173f).

Für die im von Kruse (2011) entwickelten Analyseverfahren vorgesehene mikrosprachliche Beschreibung der zu analysierenden sprachlich-kommunikativen Phänomene wurden die einzelnen Textsegmente der Interviewtranskripte sequenziell auf den für diese Beschreibung vorgeschlagenen Aufmerksamkeitsebenen analysiert: Auf der Ebene der *Pragmatik* – im Hinblick auf die Gesprächsdynamik, auf Interaktionen zwischen der Interviewerin und dem Interviewpartner sowie auf Selbst- und Fremdpositionierungen des Interviewpartners gegenüber der Interviewerin oder anderen im Interview vorkommenden Figuren –, der Ebene der *Syntax* – im Hinblick auf grammatikalische Auffälligkeiten in den vom Interviewpartner gemachten sprachlichen Äußerungen –, der Ebene der *Semantik* – im Hinblick auf Wortwahlen des Interviewpartners und von ihm benutzte Metaphern –, sowie der Ebene von *Erzählfiguren* – im Hinblick auf sprachliche Figuren in der Gesamtgestalt des Gesprächs (vgl. ebd.: 165ff). Die Analyse der einzelnen Textsegmente auf diesen vier Aufmerksamkeitsebenen wurde anhand von Positioning-, Metaphern- und Agency-Analysemethoden durchgeführt. Zudem wurde das Textmaterial inhaltsanalytisch betrachtet, um auf einer Sachebene – des von Kruse (2011) sogenannten „Inhalt 1“ (ebd.: 170) – die von den Gesprächspartnern angesprochenen Themen zu erfassen.<sup>48</sup> Zur Einarbeitung in die jeweiligen Analysemethoden wurde Literatur von Bohnsack (2000), Helfferich/ Kruse (2007), Kruse (2011; 2014), Lakoff/ Johnson (2003), Lucius-Hoene/ Deppermann (2002), Mayring (2002), Mey/ Mruck (2009) und Strauss/ Corbin (1996) hinzugezogen.

Mit der mikrosprachlichen und inhaltlichen Beschreibung und Analyse der in Form von Interviewtranskripten vorliegenden sprachlich-kommunikativen Phänomene wurden in diesem ersten Analyseschritt erste Interpretationen des empirischen Materials entwickelt. Dazu wurden, dem Schritt des offenen Kodierens der Grounded Theory Methodologie (GTM) nach Strauss/ Corbin (1996) entsprechend, die einzelnen Textsegmente bzw. längere Textpassagen zunächst mit Codes belegt – also mit Begriffen, die vorab auf der Grundlage der Auseinandersetzung mit der Forschungsthematik und der Formulierung der Forschungsfragestellung entwickelt worden oder dem Text selbst entnommen worden sind (sogenannte in vivo-Codes). Nach dem Versetzen des gesamten Textmaterials mit Codes wurden diese Codes systematisiert, indem sie auf thematische Gemeinsamkeiten und Verweise auf ähnliche Sinnstrukturen und Relevanzsysteme der Interviewpartner hin überprüft wurden. Für auf Gemeinsames verweisende Codes wurden Oberbegriffe gefunden, unter die die jeweiligen Codes gefasst wurden (vgl. Mey/ Mruck 2009: 118ff; Kruse 2011: 176, 187). Die in diesem Systematisierungs- und Interpretationsschritt gebildeten Kategorien wurden in einem zweiten, dem axialen Kodieren der GTM entsprechenden Schritt inhaltlich weiter ausgearbeitet, bei Bedarf mit treffenderen Bezeichnungen als bisher versehen und abermals systematisiert, wobei der Schwerpunkt des axialen Kodierens auf der Identifizierung von Bezügen zwischen den ausgearbeiteten Kategorien liegt (vgl. Mey/ Mruck 2009: 129ff; Strauss/ Corbin 1996: 75ff). In einem dritten, dem selektiven Kodieren der GTM entsprechenden Schritt schließlich wurden die

---

<sup>48</sup> Die Anwendung von verschiedenen, einander ergänzenden Analysemethoden erklärt die Bezeichnung des von Kruse (2011) entwickelten Analyseverfahrens als „integrativ[e], texthermeneutisch[e] Analysemethode“ (ebd.: 155; vgl. auch ebd.: 171).

ausgearbeiteten Kategorien auf einem nochmals höheren Abstraktionsniveau systematisiert, um wie in diesem Schritt vorgesehen eine zentrale Kernkategorie zu identifizieren, zu der sich alle anderen Kategorien in nachvollziehbarer Weise in Beziehung setzen lassen (vgl. Mey/Mruck 2009: 134ff; Strauss/ Corbin 1996: 94ff).

Während des gesamten Analyseprozesses, besonders jedoch im ersten Analyseschritt des offenen Kodierens, fungierten das bei der Auseinandersetzung mit der Forschungsthematik und der Formulierung der Fragestellung generierte Hintergrundwissen sowie die auf der Grundlage dieser Auseinandersetzung für den ersten Analyseschritt theoretisch vorab entwickelten Codes als sogenannte *sensitizing concepts*. *Sensitizing concepts* sind dabei als eine inhaltlich-theoretische Sensibilisierung auf das Forschungsthema und Erkenntnisinteresse zu verstehen, die die Analysearbeit im Sinne einer Heuristik anleiten und strukturieren kann, sie jedoch nicht determinieren darf: Der analytische Blick muss trotz der inhaltlich-theoretischen Sensibilisierung für in der Auseinandersetzung mit dem Forschungsthema nicht Antizipiertes offen bleiben und dem Text auch jenseits der *sensitizing concepts* liegende, hinsichtlich des Erkenntnisinteresses relevante Informationen entnehmen können (vgl. Kruse 2011: 226, 321, 328f). Im von Herbert Blumer entwickelten Konzept der *sensitizing concepts* spiegelt sich auch das deduktive Moment von rekonstruktiven Forschungsprozessen wider, die laut Kruse (2011) keine theorieleeren, von forschungsleitenden Annahmen völlig freien Prozesse sind, sondern Prozesse, in denen ein „dialektische[r] Prozess von theoriegeleiteter Wahrnehmung und induktiver Datenanalyse“ (ebd.: 325) stattfindet.

Im Ergebnis der Analyse der für die vorliegende Dissertation erhobenen empirischen Daten wurden, in leichter Abwandlung zur idealtypischen Darstellung der Analyse- und Interpretationsergebnisse nach dem von Kruse (2011) entwickelten Analyseverfahren, die zwei Kernkategorien *Wunsch nach Existenzsicherung* – verstanden als der Wunsch der befragten Landwirtinnen und Landwirte nach einer Absicherung ihrer materiellen Existenzgrundlagen oder als Beweggrund für Handlungen, mit denen diese Existenzgrundlagen gesichert werden sollten – und *Wunsch nach Autonomie* – verstanden als der Wunsch der befragten Landwirtinnen und Landwirte nach einer möglichst weitgehenden Autonomie des Handelns und der freien Wahl der Lebensumstände – identifiziert.

In einem engen Bezug zu diesen zwei Kernkategorien stehen die Kategorien:

*Sicherheitsverlust und Neuorientierung in sich ändernden wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen* – die sozio-ökonomischen Folgen, in sich aus den wirtschaftlich-politischen Veränderungen in Polen seit 1989 und seit Polens EU-Beitritt 2004 ergeben haben sowie die individuellen Adaptationsstrategien und -bemühungen an diese neuen Rahmenbedingungen betreffend

*Wahrnehmung von Eigenschaften der Arbeit in der Landwirtschaft und von außerlandwirtschaftlicher Erwerbsarbeit* – die Vorstellung von Eigenschaften der Arbeit in der Landwirtschaft und von außerlandwirtschaftlicher Erwerbsarbeit sowie die Konstruktion eines wesentlichen Unterschiedes zwischen diesen Erwerbsformen betreffend

*Wahrnehmung von und Verhältnisse zu Natur* – die Wahrnehmung von Natur, des wechselseitigen Verhältnisses zwischen Natur und Landwirtschaft sowie den Umgang mit Natur in der landwirtschaftlichen Praxis betreffend

*Selbst- und Fremdversorgung im Lebensalltag und im landwirtschaftlichen Betrieb* – das Verhältnis zwischen Selbst- und Fremdversorgung mit Lebensmitteln im Lebensalltag und mit Betriebsmitteln im landwirtschaftlichen Betrieb aus der Konsumptions- und Produktionsperspektive betreffend

*Resilienz* – bewusst oder unbewusst unternommene Handlungen sowie Strukturen, die eine sozio-ökonomische Resilienz der Lebensverhältnisse der Gesprächspartner schaffen oder sie erhöhen, betreffend

Als zentrale Motive – verstanden als „sprachliche Bilder oder Argumentationsstrukturen, [...], thematische Äußerungen, Positionierungen“, die eine „wiederkehrende Präsenz“ (ebd.: 177ff) in den Interviewtranskripten zeigen und auf die die Analyse und die anschließende Interpretation der Interviews auf den verschiedenen Aufmerksamkeitsebenen und unter Anwendung der verschiedenen Analysemethoden gleichsinnig hinweisen, wurden die Motive *Existenzsicherung, Autonomie, Wohlstandssicherung, Landwirtschaft als unternehmerische Herausforderung, strukturelle Benachteiligung kleiner Betriebe* und *Selbstverständnis als (Nicht-mehr-)Landwirtin/ Landwirt* herausgearbeitet.

Auf der Grundlage der nach dem oben beschriebenen Verfahren durchgeführten Analyse und Interpretation der Interviews, die mit Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben als Repräsentantinnen und Repräsentanten der ausgewählten Untersuchungsgebiete durchgeführt wurden, wurden unter den in Form von Interviewtranskripten vorliegenden Einzelfällen Typen identifiziert, um so leichter verallgemeinernde, über die Einzelfälle hinausgehende Aussagen treffen zu können. Die Typenbildung erfolgte nach dem Prinzip der minimalen Kontrastierung einer Merkmalsausprägung innerhalb eines Typus und der maximalen Kontrastierung dieser Merkmalsausprägung gegenüber anderen Typen (vgl. ebd.: 239f). Als Merkmal für die Typenbildung wurden die von den interviewten Landwirtinnen und Landwirten in ihren Betrieben verfolgten unterschiedlichen ökonomischen Modelle gewählt. Die Typenbildung anhand dieses Merkmals erfolgte in dem Wissen, dass die Einzelfälle mehr als ein sie als Fall kennzeichnendes Merkmal aufweisen, und dass diese anderen Merkmale ebenfalls zur Typenbildung hätten herangezogen werden können, wodurch entsprechend andere Typen gebildet worden wären.<sup>49</sup> Das Merkmal der von den Landwirtinnen und Landwirten verfolgten unterschiedlichen ökonomischen Modelle hat sich für die Typenbildung jedoch als besonders geeignet herausgestellt, da bereits die zwei Kernkategorien *Wunsch nach Existenzsicherung* und *Wunsch nach Autonomie* wesentlich auf der Grundlage von Aussagen der befragten Landwirtinnen und Landwirte zu diesen unterschiedlichen ökonomischen Modellen und ihren Beweg-

---

<sup>49</sup> Zur eindimensionalen und mehrdimensionalen Typenbildung vgl. Bohnsack/ Nentwig-Gesemann (2011: 162ff).

gründen, diese zu verfolgen, erarbeitet worden sind.<sup>50</sup> Im Ergebnis der Analyse der empirischen Daten wurden anhand des oben vorgestellten Merkmals die drei Typen *ökonomisch erfolgreiche Landwirtinnen/ Landwirte*,<sup>51</sup> *Nebenerwerbslandwirtinnen/ Nebenerwerbslandwirte* und *Landwirtinnen/ Landwirte aus Mangel an Alternativen* identifiziert.<sup>52</sup> Die den drei Typen zugeordneten Einzelfälle können dabei den Typus teils in prototypischer Weise repräsentieren – bei Fällen, in denen die Charakteristika des jeweiligen Typus gewissermaßen ‚ideal‘ ausgeprägt sind –, teils können sie aufgrund ihrer Merkmalsausprägungen eher dem Grenzbereich eines Typus zugeordnet werden. Die Zuordnung von Fällen mit einer unterschiedlichen Intensität von Merkmalsausprägungen (und mit teils unterschiedlichen Merkmalen) zu einem Typus trägt dem Umstand Rechnung, dass die einem Typus zugeordneten Fälle die den Typus charakterisierenden Merkmale nie in gleicher Weise aufweisen, sondern einander lediglich ähneln und somit mit dem konstruierten Idealtypus nicht deckungsgleich sind (vgl. Bohnsack/ Nentwig-Gesemann 2011: 163f).

---

<sup>50</sup> Zu diesem Verfahren vgl. Kruse (2011: 240).

<sup>51</sup> Anders als der u. a. in Friedrich et al. (2010) vertretene Ökonomiebegriff (s. Kap. 2.1) bezieht sich der Begriff ‚ökonomisch‘ im Falle der Bezeichnung der unter den befragten Landwirtinnen und Landwirten identifizierten Typen auf Marktprozesse und monetäre Bewertungen. Diese Bedeutung des Ökonomiebegriffs wird hier gewählt, da diese Aspekte von Ökonomie sich als für den Lebensalltag und die berufliche Tätigkeit der befragten Landwirtinnen und Landwirte von hoher Bedeutung herausgestellt und maßgeblich sowohl zur Herausarbeitung der zwei Kernkategorien *Wunsch nach Existenzsicherung* und *Wunsch nach Autonomie* als auch zur Bildung der drei unter den befragten Landwirtinnen und Landwirten identifizierten Typen beigetragen haben. Andere Aspekte des in Friedrich et al. (2010) vertretenen Ökonomiebegriffs sind in den diesbezüglichen Aussagen der befragten Landwirtinnen und Landwirte zwar auch vertreten, gegenüber einem auf Marktprozesse und monetäre Bewertungen fokussierten Verständnis von Ökonomie aber stark unterrepräsentiert.

<sup>52</sup> Zur weiteren Beschreibung dieser drei Typen vgl. Szumelda (2017: 109ff) und Szumelda (2019: 60ff).

## 2.4 Zusammenfassende Darstellung, Synthese und Diskussion der Forschungsergebnisse

Im folgenden Kapitel werden zunächst in Kap. 2.4.1 in Zusammenfassungen die wesentlichen in den zur vorliegenden kumulativen Dissertation gehörenden Artikeln (s. Kap. 3) publizierten Forschungsergebnisse vorgestellt, die auf der Grundlage von Literaturarbeit, theoretischen Überlegungen und der für die Dissertation durchgeführten empirischen Studie erarbeitet worden sind. Der Schwerpunkt liegt dabei auf denjenigen Inhalten der Artikel, die im anschließenden Kap. 2.4.2 in Bezug auf die im Ergebnis des Analyse- und Interpretationsprozesses der empirischen Daten identifizierten zwei Kernkategorien *Wunsch nach Existenzsicherung* und *Wunsch nach Autonomie* (s. Kap. 2.3.4) synthetisiert werden. Diese Inhalte werden schließlich im gleichen Kapitel und in Kap. 4 zur Diskussion und für ein Resümee der Forschungsergebnisse in Bezug auf die für die Dissertation formulierte Fragestellung und die zu ihrer Bearbeitung gewählten theoretischen Zugänge hinzugezogen. In den Zusammenfassungen werden entsprechend nicht alle Inhalte der Artikel wiedergegeben, um insbesondere Wiederholungen der in den Artikeln mehrfach dargelegten Herleitung der für die Dissertation formulierten Fragestellung, der Darstellung der regional differenzierten Verteilung und strukturellen Bedeutung von kleinen Betrieben in Polen sowie der Diskussion der Forschungsergebnisse aus unterschiedlichen Stufen der Forschungsarbeit in Bezug auf die für die Dissertation formulierte Fragestellung zu vermeiden.

### 2.4.1 Zusammenfassende Darstellung der Forschungsergebnisse

***Mölders, Tanja/ Burandt, Annemarie/ Szumelda, Anna (2012): Herausforderung Nachhaltigkeit. Sozial-ökologische Orientierungen für die Entwicklung ländlicher Räume.***

Inhaltlicher Schwerpunkt des Artikels „Herausforderung Nachhaltigkeit. Sozial-ökologische Orientierungen für die Entwicklung ländlicher Räume“ (Mölders/ Burandt/ Szumelda 2012) ist die Auseinandersetzung mit der theoretischen Konzipierung von Nachhaltigkeit, der Verankerung des Nachhaltigkeitsziels in für die Entwicklung ländlicher Räume zuständigen Fachpolitiken sowie mit Wegen zur praktischen Umsetzung dieses Ziels. Im Artikel werden zunächst die historische Entwicklung des Nachhaltigkeitsgedankens, einige seiner Grundlagen und Prinzipien sowie Aspekte der um Nachhaltigkeit bzw. nachhaltige Entwicklung entstandenen kontroversen politisch-wissenschaftlichen Debatte vorgestellt. Unter Bezugnahme auf den Brundtland-Bericht (vgl. Hauff 1987) und das von der Forschungsnachwuchsgruppe PoNa entwickelte kritisch-emanzipatorische Nachhaltigkeitsverständnis (vgl. Friedrich et al. 2010; vgl. auch Gottschlich/ Mölders 2017: 36ff) wird Nachhaltigkeit im Artikel als ein mehrdimensionales Konzept verstanden, bei dem die gleichrangige, integrative Betrachtung von ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekten, die Orientierung an inter- und intragenerationeller Gerechtigkeit und die Einbeziehung verschiedener Akteure in Entscheidungsprozesse als wesentlich für das Erreichen von Nachhaltigkeitszielen erachtet werden (vgl. Mölders/ Burandt/ Szumelda 2012: 96). Als Herausforderung bei Bemühungen um nachhaltige Entwicklung werden im Artikel die Unbestimmtheit der Begriffe Nachhaltigkeit bzw. nachhaltige Entwicklung und die mit der In-

tegration verschiedener Nachhaltigkeitsdimensionen verbundenen Anforderungen thematisiert. Damit wird zum einen die in der politisch-wissenschaftlichen Debatte um das Nachhaltigkeitskonzept geübte Kritik an dessen begrifflicher Unschärfe aufgegriffen. Diese bietet nach Hunecke (2006) einen zu weiten Interpretationsspielraum, „um ein klar definiertes normatives Fundament für die Umweltforschung bilden zu können“ (ebd.: 30, zitiert in Mölders/ Burandt/ Szumelda 2012: 96). Im Artikel wird eine Herausforderung deshalb nicht erst bei Bemühungen um die Umsetzung des Nachhaltigkeitskonzepts gesehen, sondern bereits in der Formulierung von Nachhaltigkeitszielen (vgl. ebd.). Diese bleiben oftmals indifferent und die Offenlegung der normativen Orientierungen von an ihrer Formulierung beteiligten Akteuren intransparent oder aus, so dass mögliche Zielkonflikte und Grenzen der geforderten Integration verschiedener Nachhaltigkeitsdimensionen unentdeckt und unbearbeitet bleiben (vgl. ebd.: 100). Zum anderen wird im Artikel die getrennte Betrachtung verschiedener Nachhaltigkeitsdimensionen als Ursache und Verstärkung verschiedener Krisenphänomene betrachtet und entsprechend die (herausfordernde) Notwendigkeit einer tatsächlichen, über bloße Appelle hinausgehenden Integration der verschiedenen Nachhaltigkeitsdimensionen für die Formulierung von konsistenten Nachhaltigkeitszielen und für deren Umsetzung herausgestellt (vgl. ebd.: 100f). Des Weiteren wird im Artikel die Verankerung von Nachhaltigkeit als Entwicklungsziel für ländliche Räume in den dafür zuständigen Fachpolitiken auf europäischer und nationaler Ebene in Deutschland beschrieben (vgl. ebd.: 97ff). Die Problematik der Unbestimmtheit des Nachhaltigkeitsbegriffs und der Notwendigkeit einer integrativen Betrachtung verschiedener Nachhaltigkeitsdimensionen wird dabei auf den Bereich der Entwicklung ländlicher Räume übertragen: Auch das in den für die Entwicklung ländlicher Räume zuständigen Fachpolitiken formulierte Nachhaltigkeitsziel bleibt inhaltlich unbestimmt und damit mögliche Zielkonflikte und Grenzen der geforderten Integration verschiedener Nachhaltigkeitsdimensionen verdeckt (vgl. ebd.: 100). Die einer nachhaltigen Entwicklung abträglichen Folgen einer mangelnden Integration verschiedener Nachhaltigkeitsdimensionen werden dabei in einer kritischen Betrachtung von im Rahmen der GAP vorgesehenen Agrarumweltmaßnahmen (AUM) aufgezeigt. Hier zeigt sich, dass trotz der im Rahmen der GAP vorgesehenen punktuellen Förderung von naturerhaltenden Wirtschaftsweisen in der Landwirtschaft wie z. B. von AUM, in der die ökonomischen und ökologischen Aspekte von Landwirtschaft integrativ aufeinander bezogen werden, die Integration der ökonomischen und ökologischen Aspekte von Landwirtschaft in den Regelungen der GAP weitestgehend fehlt und durch diese krisenverursachende Trennung der beiden Nachhaltigkeitsdimensionen flächendeckend eine nicht naturerhaltene Landwirtschaft ‚im Normalbetrieb‘ bestehen bleibt (vgl. ebd.: 102f). Schließlich werden, u. a. mit Bezug auf die in Friedrich et al. (2010) entwickelten normativen Orientierungen für eine nachhaltige Entwicklung, Visionen für eine mögliche gelungene Umsetzung von nachhaltiger Entwicklung (ländlicher Räume) formuliert. Dabei wird Nachhaltigkeit – auch im Bereich der Entwicklung ländlicher Räume – als Herausforderung für Politik und Wissenschaft begriffen und die Verbindung von Politik und Wissenschaft bei Bemühungen um nachhaltige Entwicklung als notwendig erachtet, da die in Friedrich et al. (2010) für das Erreichen von Nachhaltigkeitszielen geforderte kritische Reflexion politischer Prozesse von Politik allein nicht geleistet werden kann. Hierzu ist eine politikberatende Nachhaltigkeitsforschung notwendig (vgl. Mölders/ Burandt/ Szumelda 2012: 103f).



***Szumelda, Anna (2013): Is small beautiful? The debate on the future of small individual farms in Poland.***

Der inhaltliche Schwerpunkt des Artikels „*Is small beautiful? The debate on the future of small individual farms in Poland*“ (Szumelda 2013) liegt auf der Beschreibung der regional differenzierten Verbreitung und strukturellen Bedeutung von kleinen Betrieben in der EU und in Polen sowie insbesondere auf der Auseinandersetzung mit kleinen Betrieben auf konzeptioneller Ebene. Dazu werden im Artikel zunächst verschiedene Verständnis- und Definitionsmöglichkeiten der Begriffe Subsistenzbetrieb, Semi-Subsistenzbetrieb und kleiner Betrieb anhand der Kriterien 1. physische Größe, 2. ökonomische Größe und 3. Grad der Marktbeteiligung vorgestellt und die Benutzung des Begriffs ‚kleiner Betrieb‘ im Artikel erläutert (vgl. *ebd.*: 222ff).<sup>53</sup> Im Anschluss daran wird auf der Grundlage von statistischen Daten des GUS die hohe Anzahl von hinsichtlich ihrer LNF physisch kleinen Betrieben in Polen allgemein und ihre regional differenzierte Verbreitung mit einer hohen agrarstrukturellen Bedeutung solcher Betriebe im Süden und Osten des Landes und einer geringeren solchen Bedeutung im Norden und Westen aufgezeigt (vgl. *ebd.*: 228ff).<sup>54</sup> Daraufhin werden in nach einer systematischen Literaturrecherche zu kleinen Betrieben ausgewählten, auf theoretischen Überlegungen oder empirischen Studien basierenden Publikationen sowie in für die Entwicklung der ländlichen Räume Polens zuständigen politischen Dokumenten vorgebrachte befürwortende und kritisch-ablehnende Sichtweisen auf kleine Betriebe zusammengestellt und nach ökonomischen, sozialen und ökologischen Aspekten systematisiert.

Aus einer kritisch-ablehnenden Perspektive werden in diesen Publikationen und Dokumenten hinsichtlich ökonomischer Aspekte v. a. eine geringe Einträglichkeit, Produktion und Effizienz von kleinen Betrieben als kleine Betriebe kritische betrachtende Argumente vorgebracht. Indem in kleinen Betrieben die Marktbeteiligung gering sei, produktionssteigernde Techniken nur eingeschränkt aufgenommen, Vorteile von Arbeitsteilung und Spezialisierung nicht genutzt und Ressourcen wie Arbeitskraft und Land zurückgehalten würden, würde nicht nur das Einkommen der individuellen Landwirtinnen und Landwirte gering gehalten, sondern das Wirtschaftswachstum eines Landes insgesamt gebremst, der agrarstrukturelle Wandel hin zu größeren, marktorientierten Betrieben verhindert und die Produktion, Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit des Agrarsektors herabgesetzt werden (vgl. *ebd.*: 232f). Zwar könne die Ein-

---

<sup>53</sup> Wegen der verschiedenen Verständnis- und Definitionsmöglichkeiten der Begriffe Subsistenzbetrieb, Semi-Subsistenzbetrieb und kleiner Betrieb und einer entsprechend uneinheitlichen Benutzung dieser Begriffe sowohl in wissenschaftlichen Publikationen als auch in politischen Dokumenten, wird im Artikel der Begriff ‚kleiner Betrieb‘ zusammenfassend für diese drei Begriffe benutzt. Dies geschieht in dem Wissen, dass der Begriff ‚kleiner Betrieb‘ die unterschiedlichen Aspekte und Bedeutungsmöglichkeiten dieser drei Begriffe nicht immer vollständig wiedergeben kann (zur weiteren Begründung der Benutzung des Begriffs ‚kleiner Betrieb‘ im Artikel vgl. Szumelda 2013: 227f). Damit wird im Artikel Bezug auf Publikationen genommen, in denen zwar auch andere Begriffe als ‚kleiner Betrieb‘ benutzt, aber jedes Mal verschiedene Formen und Aspekte von ‚kleinen Betrieben‘ behandelt werden.

<sup>54</sup> Zu den historischen Ursprüngen und politischen Ursachen der regional differenzierten Verbreitung und agrarstrukturellen Bedeutung von kleinen Betrieben in Polen s. FN 20 und vgl. Szumelda (2013: 228ff) sowie Szumelda (2017: 95f).

träglichkeit, Produktion und Effizienz in kleinen Betrieben durch Betriebserweiterungen, Produktionsintensivierung oder den Auf- und Ausbau von formalen und informellen Kooperationen unter Produzentinnen/ Produzenten sowie zwischen Produzentinnen/ Produzenten und Versorgerinnen/ Versorgern mit Betriebsmitteln erreicht werden. Insgesamt bestünden Entwicklungs- und Diversifizierungsmöglichkeiten für kleine Betriebe jedoch kaum, da hierfür meistens finanzielle Mittel, hohe unternehmerische Fähigkeiten sowie eine insbesondere in entlegenen ländlichen Räumen oftmals fehlende Infrastruktur benötigt werden (*vgl. ebd.: 233*). Unter Nennung ebensolcher wie dieser Argumente und dem zusätzlichen Verweis auf ein geringes Ausbildungsniveau von polnischen Landwirtinnen und Landwirten favorisiert der für die Entwicklung ländlicher Räume Polens maßgebliche NSELR für Polen einen agrarstrukturellen Wandel hin zu größeren Einheiten und eine deutliche Reduzierung der Beschäftigung in der Landwirtschaft, um so die Produktion, Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit des polnischen Agrarsektors zu erhöhen (*vgl. ebd.*). Hinsichtlich sozialer Aspekte werden aus einer kritisch-ablehnenden Perspektive auf kleine Betriebe v. a. das geringe Einkommen aus der Landwirtschaft und das bei Abwesenheit von weiteren, außerlandwirtschaftlichen Einkommensquellen damit verbundene unzureichende Haushaltseinkommen und Armutsrisiko für Betreiberinnen und Betreiber von kleinen Betrieben kritisch betrachtet (*vgl. ebd.: 234*). Die Ergebnisse von zwei unter Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben in Polen durchgeführten Erhebungen wiesen zudem darauf hin, dass das Betreiben von Landwirtschaft oftmals mehr eine Überlebensnotwendigkeit als eine freiwillige Wahl ist (Wilkin/ Nurzyńska 2010: 72, zitiert in *Szumelda 2013: 234*) und häufig mit einer nur geringen Lebensqualität und Zufriedenheit mit der allgemeinen Lebenssituation verbunden ist (Czapiński/ Panek 2011: 265ff, zitiert in *Szumelda 2013: 234*). Hinsichtlich ökologischer Aspekte wird aus einer kritisch-ablehnenden Perspektive auf kleine Betriebe einschränkend argumentiert, dass trotz der hohen Anzahl von kleinen Betrieben insgesamt nur wenig Fläche von den diesen Betrieben oftmals zugeschriebenen naturerhaltenden Wirtschaftsweisen profitieren kann. Diese Zuschreibung müsse außerdem nicht unbedingt der Realität entsprechen, da auch in kleinen Betrieben intensiv gewirtschaftet werden könne. Die Möglichkeit, für naturerhaltende Wirtschaftsweisen finanziell unterstützt zu werden, könne in kleinen Betrieben zudem erschwert sein, da diese Betriebe hinsichtlich ihrer LNF teilweise zu klein sind, um entsprechende Förderungen aus der ersten und zweiten Säule der GAP erhalten zu können (*vgl. ebd.: 235*).

Aus einer befürwortenden Perspektive auf kleine Betriebe hingegen wird in Bezug auf ökonomische Aspekte davor gewarnt, bei Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben ein spezifisches ‚unökonomisches Denken‘ und damit ein wenig effizientes Wirtschaften anzunehmen. So könne eine technisch kaum modernisierte, wenig produktive und nur wenig bis gar nicht marktorientierte, eine augenscheinlich also ‚unökonomische‘ Form von Landwirtschaft, durchaus eine ökonomisch rationale Entscheidung sein: Nimmt man die hohen Transaktionskosten beim Kauf von Betriebsmitteln, dem Verkauf von Produkten und der Einstellung von Arbeitskräften in Betracht, das Risiko von Marktversagen, die Unsicherheit hinsichtlich zukünftiger politischer Entwicklungen, fehlende Erwerbsmöglichkeiten oder geringe Löhne im außerlandwirtschaftlichen Bereich sowie hohe Kosten für den Kauf von Lebensmitteln, so könne diese Art von auf eigenen Produktionsfaktoren wie Land, Familienarbeitskraft

und (veralteter) Betriebsinfrastruktur basierende Landwirtschaft in einer wirtschaftlich-politisch unsteten und schwierigen Umgebung die ökonomisch rationellste Art zu Wirtschaften sein (vgl. *ebd.*: 236). Im Hinblick auf die Diversifizierung von Wirtschaftstätigkeiten in ländlichen Räumen wird argumentiert, dass Betreiberinnen und Betreiber von kleinen Betrieben mit ihrer Art zu wirtschaften Voraussetzungen für den Auf- und Ausbau von außerlandwirtschaftlichen Tätigkeiten wie z. B. Agrotourismus oder die Verarbeitung und Vermarktung von qualitätsvollen, ökologischen oder traditionellen Lebensmitteln schaffen können (vgl. *ebd.*: 237). Hinsichtlich sozialer Aspekte wird argumentiert, dass die wenn auch nur geringfügige landwirtschaftliche Produktion und geringen Einkommen aus der Landwirtschaft in kleinen Betrieben eine Lebensmittelversorgung und Einkommen auf einem zumindest basalen Niveau bieten und damit Armutserscheinungen abpuffern oder vorbeugen können. Für den Fall von nur geringen oder fehlenden staatlichen sozialen Absicherungen, einer hohen Erwerbslosigkeit in städtischen Zentren und wenig entwickelten außerlandwirtschaftlichen Wirtschaftszweigen in ländlichen Räumen wird einer solchen Lebensmittelversorgung und solchen Einkommen eine hohe Bedeutung beigemessen und davor gewarnt, Landwirtschaft als eine von oftmals mehreren Einkommensquellen ersatzlos zu eliminieren. Stattdessen sollten die Gründe für die Abwesenheit von Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben in landwirtschaftlichen Märkten gesehen und gangbare Wege für eine Marktbeteiligung eröffnet werden, um diese Haushaltskomponente zu stärken (vgl. *ebd.*: 237f). Hinsichtlich ökologischer Aspekte schließlich wird argumentiert, dass die in kleinen Betrieben oftmals verfolgten naturerhaltenden Wirtschaftsweisen in einem hohen Maße zur Bereitstellung von öffentlichen Gütern wie einer guten Qualität von Boden, Wasser und Luft, dem Erhalt einer hohen Biodiversität oder der Gestaltung eines vielfältigen Landschaftsbildes beitragen. Öffentliche Gelder sollten deshalb zur Förderung solcher Betriebe eingesetzt werden, die mit ihrer Art zu Wirtschaften solche öffentlichen Güter herstellen (vgl. *ebd.*: 239). Eine positive ökologische Wirkung von traditioneller, extensiver Landwirtschaft und die ökologisch nachteilige Wirkung der Nutzungsaufgabe von landwirtschaftlichen Flächen werden auch im polnischen NSELR herausgestellt. Traditionelle Formen von Landwirtschaft und ländlicher Architektur werden darin zudem als kulturelle Güter betrachtet, die die Identität und den Charakter von ländlichen Räumen prägen und deshalb erhalten werden sollten (vgl. *ebd.*).

Im Anschluss an die Aufarbeitung von in wissenschaftlichen Publikationen und in für die Entwicklung ländlicher Räume zuständigen politischen Dokumenten vorgebrachten befürwortenden und kritisch-ablehnenden Sichtweisen auf kleine Betriebe werden schließlich erste Analyse- und Interpretationsergebnisse der für die vorliegende Dissertation in einer empirischen Studie erhobenen Daten präsentiert und in Bezug auf die für die Dissertation formulierte Fragestellung und die zu ihrer Bearbeitung gewählten theoretischen Zugänge diskutiert. Die abschließende Diskussion der Ergebnisse erfolgt in Kap. 2.4.2 und Kap. 4.

***Mölders, Tanja/ Szumelda, Anna/ Winterfeld, Uta von (2014): Sufficiency and subsistence. On two important concepts for sustainable development.***

Im Artikel „*Sufficiency and subsistence. On two important concepts for sustainable development*“ (Mölders/ Szumelda/ Winterfeld 2014) werden Suffizienz und Subsistenz als zwei An-

sätze zur Umsetzung des Nachhaltigkeitskonzepts beschrieben, in denen wirtschaftliches Wachstum im Hinblick auf nachhaltige Entwicklung kritisch hinterfragt wird. Dies geschieht in Abgrenzung zu anderen Ansätzen, in denen wirtschaftliches Wachstum und nachhaltige Entwicklung als miteinander vereinbar betrachtet werden. Damit sollen das Potenzial der im Nachhaltigkeitsdiskurs zwar anerkannten, aber nur wenig repräsentierten Ansätze von Suffizienz und Subsistenz für das Erreichen von Nachhaltigkeitszielen sowie das wechselseitige Verhältnis dieser beiden Ansätze aufgezeigt werden.

Im Artikel wird Suffizienz als ein Ansatz zur Umsetzung des Nachhaltigkeitskonzepts beschrieben, der, anders als der Konsistenz- oder Effizienzansatz z. B., auf die absolute Reduzierung des Ressourcenverbrauchs und damit auf Grenzen und Begrenzungen von Konsum abzielt (vgl. *ebd.*: 22). Dabei soll die Begrenzung von Konsum jedoch keine ‚von oben herab‘ verordnete und ausschließlich individuell umzusetzende Aufgabe sein (vgl. *ebd.*: 23). Vielmehr wird für ein suffizienzgeleitetes Erreichen von Nachhaltigkeitszielen ein tiefgreifender Wandel kultureller Werte und institutioneller Strukturen als notwendig erachtet, damit es bei der Umsetzung von Suffizienz nicht bei einem individuell individuell ‚richtigen Leben in falschen Strukturen‘ (*ebd.*, *Ü. A. S.*) bleibt. Das kritische und analytische Potenzial des Suffizienzansatzes wird in seiner negativen Fassung gesehen, im Hinterfragen der Ursachen und Zumutungen eines ‚zu viel‘ und eines gesellschaftlichen wie individuellen Strebens nach einem ständigen ‚Höher, Schneller, Weiter‘ (vgl. *ebd.*: 24). Der Suffizienzansatz soll zudem dazu befähigen, Politik und Wirtschaft von einer Suffizienzperspektive aus kritisch zu betrachten. Damit soll Suffizienz auch ein Schutzrecht bilden – ‚niemand soll immer mehr haben wollen müssen‘ (*ebd.*, *Ü. A. S.*) – und das Recht auf Eigenarbeit begründen – ‚jeder soll selbst machen dürfen, statt kaufen zu müssen‘ (*ebd.*, *Ü. A. S.*). Unter Subsistenz wird im Artikel unter Bezugnahme insbesondere auf den Bielefelder Subsistenzansatz ein in regionalen und lokalen Strukturen verankertes Wirtschaften zur (Lebensmittel-)Selbstversorgung verstanden, das jedoch weit über eine bloße materielle Selbstversorgung hinausgehen kann: Im Verständnis des Bielefelder Subsistenzansatzes stellt eine solche ‚Wirtschaft von unten‘ (*ebd.*: 25, *Ü. A. S.*), wenn sie bewusst, freiwillig und als Alternative zu Produktion und Konsum in kapitalistischen Märkten gewählt wird, einen spezifischen Zugang zur Welt dar, eine Kultur, in der Menschen die Belange ihrer täglichen Versorgung bewusst selbst in die Hand nehmen und so eine höhere Autonomie und Lebensqualität erreichen können (vgl. *ebd.*).

Der Suffizienz- und Subsistenzansatz werden im Artikel als Elemente einer Postwachstumsökonomie begriffen, die beide gleichsinnig auf ‚kleine Strukturen‘ abzielen und in denen lokale Aspekte, v. a. eine regional und lokal verankerte Wirtschaft, von besonderer Bedeutung sind (vgl. *ebd.*: 26). Beide Ansätze können in vielfältigen Beziehungen zueinander stehen und aufeinander verweisen – Suffizienz als das Recht auf Eigenarbeit, Subsistenz als suffizienzorientierter Weg zu Nachhaltigkeit. Um mit dem Nachhaltigkeitskonzept vereinbar zu sein, dürfen Suffizienz und Subsistenz jedoch nicht aus Armut und Notwendigkeit heraus betrieben werden, sondern müssen freiwillig als Haltung oder Lebensform gewählt sein (vgl. *ebd.*).

***Szumelda, Anna (2017): Landwirtschaft und Lebenswirklichkeiten in kleinen landwirtschaftlichen Betrieben in Ost- und Südostpolen – Beispiele aus den Landkreisen Lubartów und Krosno.***

Der Schwerpunkt des Artikels „*Landwirtschaft und Lebenswirklichkeiten in kleinen landwirtschaftlichen Betrieben in Ost- und Südostpolen – Beispiele aus den Landkreisen Lubartów und Krosno*“ (Szumelda 2017) liegt auf der Darstellung der Analyse- und Interpretationsergebnisse der für die vorliegende Dissertation in einer empirischen Studie erhobenen Daten und der Diskussion dieser Ergebnisse in Bezug auf die für die Dissertation formulierte Fragestellung und die zu ihrer Bearbeitung gewählten theoretischen Zugänge. Der Fokus liegt dabei auf dem Einfluss der sich mit der Einführung von marktwirtschaftlichen Mechanismen 1989 und dem EU-Beitritt Polens 2004 gegenüber früher stark geänderten wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft auf die Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen von Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben und auf die darin zutage tretenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse. Diese Rahmenbedingungen haben sich im Zuge des Analyse- und Interpretationsprozesses der empirischen Daten als von hoher Bedeutung für den beruflichen und Lebensalltag der befragten Landwirtinnen und Landwirte herausgestellt. In ihrem Empfinden haben sie insgesamt eine strukturelle Schwächung von kleinen Betrieben bewirkt, die sich v. a. aus Größenskaleffekten bei der Produktion und dem Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten ergibt, dem Rückbau lokaler Verarbeitungs- und Vertriebsinfrastrukturen, aus mit den Regelungen der GAP eingeführten Auflagen zu Produktion und Verarbeitung insbesondere im Bereich der Milcherzeugung sowie aus der Unvorhersehbarkeit von politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen, die eine Betriebsspezialisierung für Kleinproduzenten mehr als für große Betriebe erschwert (vgl. *ebd.*: 103ff). Weitere strukturelle Schwächungen von kleinen Betrieben ergeben sich aus dem Umstand, dass es Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben formal oder betriebspraktisch teilweise nicht möglich ist, an Förderungen naturerhaltender Wirtschaftsweisen wie z. B. an AUM teilzunehmen (vgl. *ebd.*: 104), sowie insbesondere aus den mit den Regelungen der GAP eingeführten flächengebundenen Direktzahlungen. Diese haben landwirtschaftliche Flächen zu einem attraktiven Investitionsgut für außerlandwirtschaftliche Investorinnen gemacht und dadurch eine erhebliche Teuerung der Kauf- und Pachtpreise für landwirtschaftliche Flächen ausgelöst. Von Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben gewünschte Betriebserweiterungen können so nur schwer oder nicht realisiert werden (vgl. *ebd.*: 107). Doch trotz dieser Auswirkung der Einführung von Direktzahlungen werden die Direktzahlungen von den befragten Landwirtinnen und Landwirten als regelmäßige und zuverlässige Einkommensquelle begrüßt, die geringe Marktpreise teils ausgleichen und Investitionen erlauben würde, die früher nicht möglich waren. Das finanzielle Sicherheitsnetz, das für Landwirtinnen und Landwirte durch die flächengebundenen Direktzahlungen entstanden ist, lässt sie entsprechend selbst bei einer nur rudimentär betriebenen oder gar eingestellten Landwirtschaft ihre landwirtschaftlichen Flächen nicht verkaufen und oftmals nur informelle Pachtverträge eingehen (vgl. *ebd.*: 106ff).

Als Reaktion der befragten Landwirtinnen und Landwirte auf das im Vergleich zu früher stark veränderte institutionelle Umfeld für die Landwirtschaft wurden im Ergebnis der Analyse und Interpretation der empirischen Daten drei unterschiedliche ökonomische Modelle identifiziert, die von den befragten Landwirtinnen und Landwirten in ihren Betrieben verfolgt werden. Diesen unterschiedlichen Betriebsmodellen liegt jeweils eine andere ökonomische Motivation zugrunde, Landwirtschaft zu betreiben: Einige Landwirtinnen und Landwirte haben Landwirtschaft zu ihrem Hauptberuf gewählt und handeln aus der Überzeugung und positiven Erfahrung heraus, auch mit einem nur kleinen Betrieb ein zufriedenstellendes und ausreichendes Einkommen erwirtschaften zu können. Sie investieren in ihre Betriebe sowohl materiell als auch was die von ihnen eingesetzte Arbeitszeit betrifft, erweitern ihre Betriebe zum Teil, und erwirtschaften über Betriebsspezialisierungen wie Gemüseanbau, Milcherzeugung oder ökologischen Landbau einen wesentlichen Teil ihres Haushaltseinkommens. Andere Landwirtinnen und Landwirte hingegen betreiben Landwirtschaft im Nebenerwerb. Dafür wählen sie möglichst wenig zeit- und arbeitsintensive Betriebszweige wie Getreideackerbau oder Grünlandbewirtschaftung, die mit ihrer hauptberuflichen außerlandwirtschaftlichen Erwerbsarbeit möglichst gut zu vereinbaren sind. Sie sind nicht auf die Einkommen aus der Landwirtschaft angewiesen, erzielen aber mit einer vergleichsweise wenig aufwändigen landwirtschaftlichen Produktion und durch Direktzahlungen dennoch einen gewissen ökonomischen Nutzen aus der Landwirtschaft. Eine dritte Gruppe von Landwirtinnen und Landwirten schließlich betreibt zwar recht zeit- und arbeitsintensive Formen von Landwirtschaft, produziert dabei aber nur wenig bis gar nicht für den Markt und ist insgesamt ökonomisch nur wenig erfolgreich. Wegen der mit den Regelungen der GAP eingeführten Auflagen zu Produktion und Verarbeitung in der Milcherzeugung haben diese Landwirtinnen und Landwirte die Milchproduktion als Betriebszweig aufgegeben und konzentrieren sich bei ihrer für den Markt bestimmten Produktion auf Viehzucht. Die geringfügigen Einkommen aus der Landwirtschaft und (gelegentlicher) außerlandwirtschaftlicher Erwerbsarbeit sowie die Unterstützung des Haushaltseinkommens durch Lebensmittelselftversorgung sind für diese Landwirtinnen und Landwirte gleichermaßen wichtig. Oft stehen sie vor einer schwierigen finanziellen Situation, wenn Einkommen aus außerlandwirtschaftlicher Erwerbsarbeit oder sozialen Sicherungssystemen nicht verfügbar sind (*vgl. ebd.: 109f*).

Im Anschluss an die Darstellung der Analyse- und Interpretationsergebnisse der empirischen Daten mit einem Schwerpunkt auf dem Einfluss des sich gegenüber früher stark geänderten institutionellen Umfelds für die Landwirtschaft auf das Betreiben von kleinen Betrieben werden die Ergebnisse in Bezug auf die für die Dissertation formulierte Fragestellung und die zu ihrer Bearbeitung gewählten theoretischen Zugänge diskutiert. Die abschließende Diskussion dieser Ergebnisse erfolgt in Kap. 2.4.2 und 4.

***Szumelda, Anna (2019): Agriculture and everyday realities on small farms – an entrepreneurial challenge to farmers between the desire for autonomy and a secure existence. Two examples from east and south-east Poland.***

Der Schwerpunkt des Artikels „*Agriculture and everyday realities on small farms – an entrepreneurial challenge to farmers between the desire for autonomy and a secure existence. Two examples from east and south-east Poland*“ (Szumelda 2019) liegt auf der Darstellung der Analyse- und Interpretationsergebnisse der für die vorliegende Dissertation in einer empirischen Studie erhobenen Daten und der Diskussion dieser Ergebnisse in Bezug auf die für die Dissertation formulierte Fragestellung und die zu ihrer Bearbeitung gewählten theoretischen Zugänge. Die Ergebnisse werden dabei mit besonderer Berücksichtigung der im Zuge des Analyse- und Interpretationsprozesses der empirischen Daten identifizierten zwei Kernkategorien *Wunsch nach Existenzsicherung* und *Wunsch nach Autonomie* (s. Kap. 2.3.4) dargestellt und in Bezug auf die in Mölders/ Szumelda/ Winterfeld (2014) beschriebenen Ansätze von Suffizienz und Subsistenz diskutiert, die Teil der als theoretischer Zugang zur Bearbeitung der für die Dissertation formulierten Fragestellung gewählten wachstumskritischen Positionen sind.

Nach einer Einführung in die im Artikel behandelte Forschungsfrage und einer Einordnung der eigenen Forschungsarbeit in die international und insbesondere in die in Polen betriebene (nachhaltigkeitsbezogene) agrarsoziologische Forschung werden im Artikel zunächst drei Typen von Landwirtinnen und Landwirten vorgestellt, die unter den in der empirischen Studie befragten Landwirtinnen und Landwirten im Zuge der Analyse- und Interpretationsarbeit der empirischen Daten identifiziert worden sind. Die drei Typen wurden dabei vor allem auf der Grundlage von drei unterschiedlichen ökonomischen Modellen, die von den befragten Landwirtinnen und Landwirten verfolgt werden, gebildet. Bei den drei Typen handelt es sich um *ökonomisch erfolgreiche Landwirtinnen/ Landwirte*, *Nebenerwerbslandwirtinnen/ Nebenerwerbslandwirte* und *Landwirtinnen/ Landwirte aus Mangel an Alternativen* (vgl. Szumelda 2019: 60f). Dabei betreiben die unter den Typus der *ökonomisch erfolgreichen Landwirtinnen/ Landwirte* gefassten Landwirtinnen und Landwirte Landwirtschaft ökonomisch erfolgreich im Haupterwerb und erwirtschaften damit einen wesentlichen Teil ihres Haushaltseinkommens. Alle unter diesen Typus gefassten Landwirtinnen und Landwirte äußern sich zufrieden über ihre allgemeine Lebenssituation und ihre Arbeit in der Landwirtschaft (vgl. ebd.: 60ff). Die dem Typus der *Nebenerwerbslandwirtinnen/ Nebenerwerbslandwirte* zugeordneten Landwirtinnen und Landwirte hingegen betreiben Landwirtschaft im Nebenerwerb und erwirtschaften den Hauptteil ihres Einkommens mit außerlandwirtschaftlicher Erwerbsarbeit. Ihre allgemeine Lebenssituation bewerten sie insgesamt positiv, äußern sich allerdings unterschiedlich über die Arbeit in der Landwirtschaft und bewerten sie teils positiv, und teils mit einer deutlichen Abneigung (vgl. ebd.: 60f, 63f). Die dem Typus der *Landwirtinnen/ Landwirte aus Mangel an Alternativen* zugeordneten Landwirtinnen und Landwirte schließlich betreiben Landwirtschaft aus einer wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus und sind dabei ökonomisch nur wenig erfolgreich. Gleichzeitig sehen sie jedoch keine Möglichkeiten, die Landwirtschaft zu verlassen und hauptberuflich einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbsarbeit

nachzugehen und verbleiben deshalb bei den von ihnen betriebenen wenig einträglichen Formen von Landwirtschaft. Die meisten von ihnen äußern sich wenig zufrieden mit ihrer allgemeinen Lebenssituation, bewerten ihre Arbeit in der Landwirtschaft allerdings teils positiv, und teils mit einer deutlichen Abneigung (vgl. *ebd.*).

Im Anschluss an die Vorstellung der drei Typen von Landwirtinnen und Landwirten werden die unternehmerischen Herausforderungen geschildert, die den Analyse- und Interpretationsergebnissen der empirischen Daten zufolge für Landwirtinnen und Landwirte aufgrund der Eigenschaften des gegenwärtigen institutionellen Umfelds für die Landwirtschaft und der mit diesen Eigenschaften verbundenen Anforderungen an persönliche Eigenschaften von Landwirtinnen und Landwirten bestehen. So zeichnet sich das heutige institutionelle Umfeld für die Landwirtschaft durch einen unternehmerischen Charakter mit strukturellen Vorteilen für große Betriebe, einer starken Wettbewerbsorientierung, schwankenden oder geringen Marktpreisen, häufigen Änderungen der Agrarpolitik sowie einer zunehmenden Komplexität des Berufs der Landwirtin/ des Landwirts, in dem vermehrt auch buchhalterische und Verwaltungsfähigkeiten erforderlich sind, aus (vgl. *ebd.*: 62). Um in einem solchen institutionellen Umfeld auch mit nur kleinen Betrieben ökonomisch erfolgreich wirtschaften zu können, sind bestimmte persönliche Eigenschaften ihrer Betreiberinnen und Betreiber erforderlich. Wie am Beispiel der Landwirtinnen und Landwirte, die Landwirtschaft im Haupterwerb betreiben, herausgearbeitet wurde, gehören zu diesen Eigenschaften das Bewusstsein für Handlungsmöglichkeiten, die Fähigkeit, diese Möglichkeiten zu erkennen und zu nutzen, Entschlussfestigkeit, Selbstbewusstsein, Mut zu unternehmerischem Risiko, Investitions- und Kooperationsbereitschaft sowie administrative Fähigkeiten. Das Bewusstsein für Handlungsmöglichkeiten muss zudem mit einer positiven Bewertung von beruflicher Selbstständigkeit und der Arbeit in der Landwirtschaft verbunden sein (vgl. *ebd.*: 63f).

Nach der Vorstellung der drei gebildeten Typen von Landwirtinnen und Landwirten und der Schilderung der unternehmerischen Herausforderungen, die sich für Landwirtinnen und Landwirte aus den Eigenschaften des gegenwärtigen institutionellen Umfelds für die Landwirtschaft ergeben, werden die im Ergebnis des Analyse- und Interpretationsprozesses der empirischen Daten identifizierten zwei Kernkategorien *Wunsch nach Existenzsicherung* und *Wunsch nach Autonomie* (s. Kap. 2.3.4) vorgestellt. Wie aus der Analyse und Interpretation der empirischen Daten hervorgeht, werden die alltags- und landwirtschaftsbezogenen Entscheidungen der befragten Landwirtinnen und Landwirte trotz der unterschiedlichen Typen, denen sie zugeordnet werden, gleichsinnig von dem Wunsch nach Existenzsicherung und einer möglichst weitreichenden Autonomie des Handelns geleitet. Zwar ist es in Abhängigkeit insbesondere von den individuellen Möglichkeiten der jeweiligen Landwirtinnen und Landwirte, mit einer bestimmten Tätigkeit ein Einkommen zu erwirtschaften, unterschiedlich, wodurch sie ihre Existenz gesichert sehen. Dennoch scheint der wirtschaftliche Nutzen einer Tätigkeit von entscheidender Bedeutung für das Aufgreifen oder Unterlassen dieser Tätigkeit zu sein: Er entschied darüber, ob, in welchem Umfang und in welcher Form in den jeweiligen Betrieben Landwirtschaft betrieben wurde, Lebensmittel selbstversorgung stattfand, außerlandwirtschaftliche Erwerbsarbeit aufgenommen oder eine selbstständige unternehmerische



Tätigkeit begonnen wurde (vgl. *ebd.*: 64). Ebenso ist es zwar unterschiedlich, wodurch die befragten Landwirtinnen und Landwirte eine möglichst weitreichende Autonomie ihres Handelns gewährleistet sehen – ob in (bestimmten Formen von) Landwirtschaft, in Lebensmittel-selbstversorgung, außerlandwirtschaftlicher Erwerbsarbeit oder in selbstständiger unternehmerischer Tätigkeit. Der Wunsch nach einer möglichst weitreichenden Autonomie des Handelns und der freien Wahl der Lebensumstände scheint jedoch neben dem Wunsch nach Existenzsicherung ein weiterer wesentlicher Beweggrund für das Handeln der befragten Landwirtinnen und Landwirte und grundsätzlich entscheidend für ihre Zufriedenheit mit der jeweiligen Lebenssituation, für (immateriellen) Wohlstand und Lebensqualität zu sein (vgl. *ebd.*).

Der die alltags- und landwirtschaftsbezogenen Entscheidungen der befragten Landwirtinnen und Landwirte leitende Wunsch nach Existenzsicherung und Wunsch nach Autonomie spiegelt sich auch in ihrem Umgang mit Natur wider. So berichten zwar einige von ihnen, auf künstliche Dünger oder chemische Pflanzenschutzmittel zu verzichten und andere aus ihrer Sicht naturerhaltende und umweltschonende landwirtschaftliche Praktiken anzuwenden. Sie bringen auch zum Ausdruck, dass ihnen ihre individuelle Rolle bzw. die Rolle der Landwirtschaft allgemein bei der Gestaltung von Natur bewusst ist (vgl. *ebd.*: 65f). Die Analyse- und Interpretationsergebnisse der empirischen Daten zeigen jedoch, dass – unabhängig davon, unter welchem Typus die befragten Landwirtinnen und Landwirte gefasst werden – naturerhaltende Wirtschaftsweisen von ihnen nur dann und solange verfolgt werden, wie sie ihnen ökonomisch lohnend erscheinen oder zumindest keine finanziellen Einbußen und keinen übermäßigen organisatorischen Aufwand mit sich bringen (vgl. *ebd.*; vgl. auch *Szumelda 2017: 109*; so auch *Knieć 2012: 210ff*). Sie werden jedoch nicht aus dem bewussten Wunsch oder der Intuition heraus verfolgt, einen schonenden Umgang mit Natur zu pflegen. Und auch die Wertschätzung der ökologischen Qualitäten von selbst angebauten Lebensmitteln tritt meistens hinter die Zeitersparnis beim Kauf von – den diesbezüglichen Aussagen nach zu folgern vermutlich nicht ökologisch hergestellten – Lebensmitteln zurück (vgl. *Szumelda 2019: 65f*).

Die oben dargelegten Analyse- und Interpretationsergebnisse der für die vorliegende Dissertation erhobenen empirischen Daten werden schließlich in Bezug auf den Suffizienz- und Subsistenzansatz diskutiert, die einen Teil der als theoretischer Zugang zur Bearbeitung der für die Dissertation formulierten Fragestellung gewählten wachstumskritischen Positionen bilden. Dabei werden die Forderungen nach Suffizienz und Subsistenz als weiterhin gültig und für das Erreichen von Nachhaltigkeitszielen notwendig betrachtet (vgl. *ebd.*: 65). Vor dem Hintergrund der Ergebnisse der empirischen Studie werden jedoch die theoretischen Überlegungen zu den beiden Ansätzen kritisch betrachtet und ihre Konzipierungen unter Bezugnahme auf diese Ergebnisse erweitert und modifiziert. So legen die Ergebnisse der empirischen Studie hinsichtlich des Suffizienzansatzes es nahe, den im Rahmen des Suffizienzansatzes gemachten Appell an ein Maßhalten beim individuellen Konsum von materiellen Gütern und bei unternehmerischem Handeln und die mit diesem Appell verbundene Forderung nach ‚von nichts zu viel‘ um ein ‚von allem genug‘ zu ergänzen: Wie die Ergebnisse der empirischen Studie zeigen, ist bei einigen der befragten Landwirtinnen und Landwirte weder der Bedarf nach essenziellen materiellen Gütern gedeckt noch die Betriebsgröße ausreichend, um mit

Einkünften aus dem Betrieb den Bedarf nach diesen Gütern decken zu können. In einer solchen Situation ist es ihnen dann nicht oder kaum möglich, ihre Versorgung mit materiellen Gütern als ‚genügend‘ zu betrachten und sich in Verzicht auf materielle Güter zu üben oder den Wunsch nach einer Vergrößerung ihres Betriebes aufzugeben. Ein betriebliches Wachstum muss dann so weit möglich sein, bis aus Sicht der Person, die damit ihre Lebensunterhalt erwirtschaftet, ein ‚Genug‘ erreicht ist (vgl. *ebd.*). Hinsichtlich des Subsistenzansatzes legen die Ergebnisse der empirischen Studie es nahe, entsprechend einer solchen für Suffizienz gemachten Forderung auch Subsistenz nicht als individuelle, sondern als gesellschaftliche Aufgabe zu begreifen: Wie die Haltung einiger Landwirtinnen und Landwirte zu Lebensmittel-selbstversorgung zeigt, steht für sie der für Lebensmittelselbstversorgung erforderliche hohe Zeitaufwand bei einer vergleichsweise geringen finanziellen Ersparnis im Vordergrund, der, sollten sie Lebensmittelselbstversorgung in einem größeren Umfang nachgehen, ihre persönlichen Möglichkeiten in der Berufstätigkeit oder Freizeitgestaltung und damit ihre Autonomie in diesen Bereichen stark einschränken würde. Werden die wirtschaftlichen Strukturen einer Gesellschaft aber so ausgestaltet, dass ihre materiellen Bedürfnisse, v. a. ihr Lebensmittelbedarf, zu einem möglichst hohen Grad durch regionale Wirtschaftsstrukturen abgedeckt werden können, ohne dabei auf Arbeitsteilung verzichten zu müssen, bleiben Möglichkeiten erhalten, einer den individuellen Fähigkeiten und Neigungen möglichst entsprechenden (beruflichen) Tätigkeit nachzugehen. Durch eine solche gesellschaftlich geteilte Form von Subsistenz kann sowohl eine individuell möglichst weitreichende Autonomie des Handelns gewährleistet als auch gleichzeitig ein hoher Grad von gesellschaftlicher Resilienz und Autonomie erreicht werden (vgl. *ebd.*).

### 2.4.2 Synthese und Diskussion der Forschungsergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Forschungsergebnisse, die im vorigen Kap. 2.4.1 in Zusammenfassungen der zur vorliegenden Dissertation gehörenden Artikel vorgestellt worden sind, in Bezug auf die im Zuge des Analyse- und Interpretationsprozesses der empirischen Daten identifizierten zwei Kernkategorien *Wunsch nach Existenzsicherung* und *Wunsch nach Autonomie* synthetisiert und in einem Gesamtzusammenhang mit der für die Dissertation formulierten Fragestellung und den zu ihrer Bearbeitung gewählten theoretischen Zugängen diskutiert. Die Kernkategorien *Wunsch nach Existenzsicherung* und *Wunsch nach Autonomie* sind dabei als Kategorien zu verstehen, zu denen sich die anderen im Zuge des Analyse- und Interpretationsprozesses der empirischen Daten gebildeten Kategorien in einer nachvollziehbaren Weise in Beziehung setzen lassen (s. Kap. 2.3.4).

Wie die Ergebnisse der in den Landkreisen Lubartów und Krosno unter Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben durchgeführten empirischen Studie zeigen, finden sich in den untersuchten Betrieben vielfältige Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen vor: Die befragten Landwirtinnen und Landwirte setzen in ihren Betrieben die gesellschaftlich gestalteten wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft individuell verschieden in unterschiedlichen ökonomischen Betriebsmodellen um, haben unterschiedliche ökonomische Motivationen für ihr Handeln, äußern eine unterschiedliche Haltung zur Landwirtschaft und eine unterschiedliche Zufriedenheit mit ihrer allgemeinen Lebenssituation. In

dieser in den untersuchten Betrieben vorgefundenen Vielfalt von Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen tritt entsprechend eine Vielfalt von gesellschaftlichen Naturverhältnissen zutage. Somit lässt sich nicht verallgemeinernd von *dem* gesellschaftlichen Naturverhältnis in kleinen Betrieben sprechen – die in kleinen Betrieben zutage tretenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse sind immer in ihrer Vielfalt zu sehen (vgl. Szumelda 2017: 116). Doch wie die Identifizierung der zwei Kernkategorien *Wunsch nach Existenzsicherung* und *Wunsch nach Autonomie* zeigt, wird trotz der in den untersuchten Betrieben vorgefundenen Vielfalt von Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen und der darin zutage tretenden vielfältigen gesellschaftlichen Naturverhältnisse das Handeln der befragten Landwirtinnen und Landwirte gleichsinnig von dem Wunsch nach Existenzsicherung und einem Wunsch nach Autonomie geleitet (vgl. Szumelda 2019: 64).

Der als wesentlicher Beweggrund für das Handeln der befragten Landwirtinnen und Landwirte identifizierte Wunsch nach Existenzsicherung und Wunsch nach Autonomie zeigt unter Bezugnahme auf die für die Dissertation formulierte Fragestellung (s. Kap. 2.1) die Herausforderungen auf, die bei der Umsetzung des Nachhaltigkeitskonzepts im Bereich der Entwicklung ländlicher Räume und von Landwirtschaft bestehen. Für eine erfolgreiche Umsetzung des Nachhaltigkeitskonzepts werden in Mölders/ Burandt/ Szumelda (2012) eine gleichrangige Betrachtung und tatsächliche, über bloße Appelle hinausgehende Integration verschiedener Nachhaltigkeitsdimensionen als wesentlich betrachtet (vgl. ebd.: 96). Wie die Ergebnisse der vorliegenden Dissertation zugrundeliegenden Forschungsarbeit jedoch zeigen, zeigt sich eine solche gleichrangige und integrative Umsetzung von ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekten aber weder in den meisten der in den untersuchten kleinen Betrieben vorgefundenen Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen, noch in den wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft, von denen diese Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen maßgeblich beeinflusst sind – ein Mangel, der im Verständnis von Mölders/ Burandt/ Szumelda (2012) mit ursächlich für vielfältige sozial-ökologische Krisenphänomene ist und dessen Behebung eine besondere Herausforderung für die Umsetzung des Nachhaltigkeitskonzepts, auch im Bereich der Entwicklung ländlicher Räume und von Landwirtschaft, darstellt (vgl. ebd.: 101).

Wie die im Zuge des Analyse- und Interpretationsprozesses der empirischen Daten identifizierte Kernkategorie *Wunsch nach Existenzsicherung* zeigt, werden die alltags- und landwirtschaftsbezogenen Entscheidungen der befragten Landwirtinnen und Landwirte in einem hohen Maße von Wirtschaftlichkeitserwägungen geleitet. Dabei ist es zwar unterschiedlich, womit die jeweiligen Landwirtinnen und Landwirte ihre materiellen Existenzgrundlagen sichern (können). Dennoch bestimmen Wirtschaftlichkeitserwägungen über das in den Betrieben jeweils verfolgte ökonomische Modell (selbst im Falle des ökonomisch scheinbar wenig erfolgreichen), über weitere mit diesen Modellen verbundene Handlungen wie die Aufnahme von außerlandwirtschaftlicher Erwerbsarbeit, Lebensmittelselfversorgung oder die Aufnahme von oder den Verzicht auf bestimmte landwirtschaftliche Praktiken (vgl. Szumelda 2019: 64). Die Wirtschaftlichkeitserwägungen zielen dabei zum einen darauf ab, mit der hauptberuflichen Tätigkeit – je nach ökonomischem Betriebsmodell landwirtschaftlichen

oder außerlandwirtschaftlichen – ein möglichst zufriedenstellendes und im Verhältnis zum dafür betriebenen Aufwand hohes Einkommen erwirtschaften zu können, zum anderen, mit der Betriebsführung und dem Lebensunterhalt verbundene Ausgaben zu minimieren (vgl. *ebd.*). Dieses Ergebnis zeigt die Herausforderung bei der Integration der ökonomischen und ökologischen Aspekte von Landwirtschaft auf. So werden zwar von einigen der befragten Landwirtinnen und Landwirten extensive, an industriellen Einsatzstoffen arme und damit naturerhaltende und umweltschonende landwirtschaftliche Praktiken angewendet. Die Analyse- und Interpretationsergebnisse der empirischen Daten zeigen jedoch, dass solche naturerhaltenden Wirtschaftsweisen von den befragten Landwirtinnen und Landwirten nur dann und solange verfolgt werden, wie sie ihnen ökonomisch lohnend erscheinen oder zumindest keine finanziellen Einbußen und keinen übermäßigen organisatorischen Aufwand mit sich bringen (vgl. *Szumelda 2017: 109; Szumelda 2019: 65f;* so auch *Knieć 2012: 210ff*). Demnach werden sie ‚unter dem Vorbehalt von Wirtschaftlichkeit‘ verfolgt und nicht aus dem bewussten Wunsch oder der Intuition heraus, einen schonenden Umgang mit Natur zu pflegen. Die Ergebnisse der Analyse und Interpretation der empirischen Daten bestätigen zudem, dass es Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben teilweise auch formal oder betriebspraktisch nicht möglich ist, an Förderungen naturerhaltender Wirtschaftsweisen wie z. B. an AUM teilzunehmen (vgl. *Szumelda 2013: 235; Szumelda 2017: 104*).

Der das Handeln der befragten Landwirtinnen und Landwirte leitende Wunsch nach Existenzsicherung und die ihr Handeln entsprechend in einem hohen Maße anleitenden Wirtschaftlichkeitserwägungen zeigen, dass die ökonomischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft einen entscheidenden Einfluss auf deren ökologische Aspekte haben. Dieses Ergebnis zeigt die Gefahren auf, die von den gegenwärtig für die Landwirtschaft bestehenden wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Gestaltung von Natur durch Landwirtschaft und damit auch für eine nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume ausgehen (vgl. *Szumelda 2019: 66*). Indem durch ein Zusammenwirken aus marktwirtschaftlichen Mechanismen und Regelungen der GAP strukturelle Vorteile eher für intensiv, industriell und in großen Mengen produzierende Betriebe entstehen als für extensiv, handwerklich-bäuerlich und in kleinen Mengen produzierende, ist es Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben nur schwer möglich, mit extensiven Wirtschaftsweisen und kleinen Produktmengen ihre Existenz zu sichern. Entsprechend können sie sich der Tendenz zur Intensivierung und Industrialisierung der landwirtschaftlichen Produktion kaum entziehen, wollen sie ihre Markteteiligung erhalten, sie erweitern oder überhaupt erst herstellen. Dies zeigt das Beispiel der unter den Typus der *ökonomisch erfolgreichen Landwirtinnen/ Landwirte* gefassten Landwirtinnen und Landwirte, die, um ihre Existenz mit Einkünften aus ihren kleinen Betrieben sichern zu können, die Produktion in ihren Betrieben über Betriebsspezialisierungen zumindest rationalisiert und teilweise auch den Produktionsumfang erweitert haben (vgl. *ebd.: 61*). Dieses Ergebnis der empirischen Studie zeigt, dass die gegenwärtigen wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft das ‚Wachse-oder-weiche‘-Prinzip und die Diffusion von landwirtschaftlichen Flächen hin zu einer mit starker Tendenz intensiver und in einem größeren Umfang produzierenden Landwirtschaft auch in den in der empirischen Studie untersuchten Gebieten befördern (vgl. *ebd.: 66*). Es bestätigt zudem die in *Möl-*

ders/ Burandt/ Szumelda (2012) beschriebene mangelnde Integration verschiedener Nachhaltigkeitsdimensionen in der die wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft maßgeblich prägenden GAP, in deren Regelungen trotz der punktuellen Förderung von naturerhaltenden Maßnahmen wie z. B. von AUM, bei denen die ökonomischen und ökologischen Aspekte von Landwirtschaft integrativ aufeinander bezogen werden, die Integration von ökonomischen und ökologischen Aspekten weitestgehend fehlt, so dass flächendeckend eine nicht naturerhaltende Landwirtschaft ‚im Normalbetrieb‘ bestehen bleibt (vgl. *ebd.*: 102ff).

Eine weitere Herausforderung bei der Umsetzung des Nachhaltigkeitskonzepts im Bereich der Entwicklung ländlicher Räume und von Landwirtschaft zeigt die Identifizierung der Kernkategorie *Wunsch nach Autonomie* (s. Kap. 2.3.4) auf. Diese Herausforderung ergibt sich aus der Notwendigkeit, bei der Umsetzung des Nachhaltigkeitskonzepts neben ökonomischen und ökologischen auch soziale Aspekte zu berücksichtigen, um mit der Landwirtschaft verbundenen Bewohnerinnen und Bewohnern von ländlichen Räumen eine zufriedenstellende Lebensqualität und die Befriedigung ihrer – mit Bezug auf den Wunsch nach Autonomie immateriellen – Bedürfnisse zu ermöglichen. Wie in Szumelda (2019) dargelegt wird, ist neben dem Wunsch nach Existenzsicherung der Wunsch der befragten Landwirtinnen und Landwirte, so frei wie möglich über ihre Lebensumstände entscheiden zu können, ein weiterer wesentlicher Beweggrund für ihr Handeln. Zwar kann es unterschiedlich sein, wodurch sie eine möglichst weitreichende Autonomie ihres Handelns gewährleistet sehen. Die Gewährleistung einer solchen scheint aber grundsätzlich entscheidend für die Zufriedenheit mit ihrer jeweiligen Lebenssituation und für ihre Lebensqualität zu sein (vgl. *ebd.*: 64). Der Wunsch nach Autonomie bezieht sich dabei auf verschiedene Aspekte des privaten und beruflichen Lebens der befragten Landwirtinnen und Landwirte und spiegelt sich u. a. in ihrer Wahrnehmung von Natur und der Eigenschaften von Arbeit in der Landwirtschaft wider. Die Herausforderung bei der in Mölders/ Burandt/ Szumelda (2012: 96) für eine nachhaltige Entwicklung als wesentlich erachteten Integration verschiedener Nachhaltigkeitsdimensionen zeigt sich hier mit Blick auf die wechselseitigen Beziehungen zwischen bestimmten, durch menschliches Handeln kaum oder nicht zu steuernden Eigenschaften von Natur und damit einhergehenden Eigenschaften der Arbeit in der Landwirtschaft, dem ökonomischen Aspekt der landwirtschaftlichen Produktion und der Schaffung von institutionellen Rahmenbedingungen, die naturerhaltende Wirtschaftsweisen fördern sollen. Während bei Bemühungen um eine Integration der ökonomischen und ökologischen Aspekte von Landwirtschaft die Schaffung von Entlohnungssystemen, mit denen naturerhaltende Wirtschaftsweisen finanziell gefördert werden und so auch bei Anwendung von naturerhaltenden Wirtschaftsweisen die materiellen Existenzgrundlagen von Landwirtinnen und Landwirten gesichert werden können, prinzipiell vorstellbar erscheint, erscheint die Berücksichtigung von sozialen Aspekten schwieriger. Bestimmte, durch menschliches Handeln kaum oder nicht zu steuernde Eigenschaften von Natur und damit einhergehende Eigenschaften der Arbeit in der Landwirtschaft widersprechen der Möglichkeit der Schaffung einer möglichst weitreichenden Unabhängigkeit bei der landwirtschaftlichen Tätigkeit von von den befragten Landwirtinnen und Landwirten in verschiedenen Zusammenhängen erwähnten ‚natürlichen‘ Einflüssen wie von Witterungsbedingungen, Schädlings- und

Krankheitskalamitäten oder Zerstörungen durch Wild sowie von arbeitsorganisatorischen Verpflichtungen, die ein landwirtschaftlicher Betrieb (insbesondere bei Tierhaltung) mit sich bringt (vgl. Szumelda 2019: 63). Wenn bei der landwirtschaftlichen Tätigkeit naturerhaltende Wirtschaftsweisen verfolgt werden sollen, so sind durch die oben beschriebenen Eigenschaften von Natur und damit einhergehende Eigenschaften der Arbeit in der Landwirtschaft der Gestaltung des Berufsbilds der Landwirtin/ des Landwirts und damit den Möglichkeiten zur Verwirklichung des Wunsches der befragten Landwirtinnen und Landwirte nach Autonomie Grenzen gesetzt.

Die Identifizierung der zwei Kernkategorien *Wunsch nach Existenzsicherung* und *Wunsch nach Autonomie* zeigt neben den Herausforderungen, die sich bei der Umsetzung des Nachhaltigkeitskonzepts im Allgemeinen, aber auch im Bereich der Entwicklung ländlicher Räume und von Landwirtschaft im Besonderen aus der Notwendigkeit der Integration verschiedener Nachhaltigkeitsdimensionen ergeben, auch die Herausforderungen bei der Implementierung der in Mölders/ Szumelda/ Winterfeld (2014) beschriebenen zwei wachstumskritischen Ansätze von Suffizienz und Subsistenz auf. Die Ergebnisse der empirischen Studie bestätigen einige bereits im Artikel kritisch formulierte Anmerkungen zu den beiden Ansätzen und liefern darüber hinaus eine Grundlage für deren Modifizierung und Erweiterung.

Hinsichtlich Suffizienz zeigen die Ergebnisse der empirischen Studie, dass aufgrund der gegenwärtigen wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft und der daraus resultierenden strukturellen Nachteile für kleine Betriebe den befragten Landwirtinnen und Landwirten die Umsetzung von Suffizienz sowohl auf einer betrieblichen Ebene als auch individuell nicht oder kaum möglich ist. So ist es einigen von ihnen nicht oder kaum möglich, ihre Versorgung mit – und damit ihren Konsum von – materiellen Gütern als ‚genügend‘ oder gar übermäßig zu betrachten und ihren individuellen Konsum von materiellen Gütern einzuschränken, da insbesondere bei den unter den Typus *Landwirtin/ Landwirt aus Mangel an Alternativen* gefassten Landwirtinnen und Landwirte aufgrund ihrer oftmals schwierigen Einkommenssituation ihr Bedarf nach essenziellen materiellen Gütern nicht in ausreichendem Maße gedeckt ist und damit ihre materiellen Existenzgrundlagen nicht in ausreichendem Maße gesichert sind. Ebenso ist es einigen von ihnen nicht oder kaum möglich, die gegenwärtige Größe ihres Betriebes als ‚genügend‘ zu betrachten und den Wunsch nach einer Vergrößerung des Betriebes aufzugeben, wenn sie ihren Wunsch nach der Sicherung ihrer materiellen Existenzgrundlagen mit landwirtschaftlicher Tätigkeit befriedigen wollen. Entsprechend steht den befragten Landwirtinnen und Landwirten eine dem Suffizienzansatz entsprechende Entscheidung für ein ‚Weniger‘ auf individueller oder betrieblicher Ebene oftmals nicht frei (vgl. Szumelda 2017: 116; Szumelda 2019: 65). Zwar klingen in einigen Aussagen der befragten Landwirtinnen und Landwirte Anzeichen einer materiellen Übersättigung an, wenn durch wirtschaftliche Wachstumsprozesse und diese Prozesse befördernde Konsummuster mit verursachte Erscheinungen wie die Beschleunigung des Lebenstempos, Zeitmangel, die Beeinträchtigung von sozialen Beziehungen oder ökologische und ökonomische Folgen einer ‚Wegwerfmentalität‘ beklagt werden. Mit dem Beklagen solcher Erscheinungen bestätigen die Landwirtinnen und Landwirte auch eine Vielzahl der von Wachstumskritikerinnen gegen

die Folgen von wirtschaftlichen Wachstumsprozessen vorgebrachten Argumente (vgl. *Szumelda 2017: 97f; Szumelda 2019: 57f*) und lassen erkennen, dass sie, in Übereinstimmung mit der theoretischen Konzipierung von Suffizienz, die uneingeschränkten Vorzüge eines (übermäßigen) materiellen Wohlstands hinterfragen und einige der „Ursachen und Zumutungen eines zu viel“ (*Mölders/ Szumelda/ Winterfeld 2014: 24, Ü. A. S.*) sehen. Die Ergebnisse der empirischen Studie bestätigen aber insgesamt zum einen, dass Suffizienz, wenn sie einen Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung leisten soll, nicht als individuelle Aufgabe verstanden werden darf, sondern in politisch-gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturen verankert sein muss, damit Individuen, wenn sie dem Suffizienzansatz entsprechend handeln möchten, nicht in einem Umfeld agieren müssen, das suffizientes Verhalten zumindest erschwert, wenn nicht gar verhindert (vgl. *Mölders/ Szumelda/ Winterfeld 2014: 23, Ü. A. S.*). Zum anderen zeigen sie, dass die Konzipierung von Suffizienz neben der Forderung nach einem Maßhalten beim individuellen Konsum von materiellen Gütern und bei unternehmerischem Handeln, also neben der Aufforderung zu einem ‚von nichts zu viel‘, um ein ‚von allem genug‘ erweitert werden muss (vgl. *Szumelda 2017: 116; Szumelda 2019: 65*).

Hinsichtlich Subsistenz legt der das Handeln der befragten Landwirtinnen und Landwirte anleitende Wunsch nach einer möglichst weitreichenden Autonomie ihres Handelns und die mit diesem Wunsch oftmals einhergehende Entscheidung gegen einen hohen Grad der Lebensmittelselfversorgung es nahe, entsprechend einer solchen für Suffizienz gemachten Forderung auch Subsistenz nicht als individuelle, sondern als gesellschaftliche Aufgabe zu begreifen. Wie die Ergebnisse der empirischen Studie zeigen, leistet Lebensmittelselfversorgung zwar v. a. bei den unter den Typus *Landwirtin/ Landwirt aus Mangel an Alternativen* gefassten Landwirtinnen und Landwirten einen bedeutenden Beitrag zu ihrem Lebensunterhalt und damit zur Sicherung ihrer Existenzgrundlagen. Anders als im in *Mölders/ Szumelda/ Winterfeld (2014: 25)* dargelegten Verständnis von Subsistenz konzipieren die befragten Landwirtinnen und Landwirte Lebensmittelselfversorgung jedoch nicht als etwas Alternatives und Widerständiges, mit dem sie sich von kapitalistischen Marktprozessen emanzipieren können. Sie betrachten Subsistenz auch nicht als Beitrag zur Erhöhung ihrer materiellen Eigenständigkeit oder Förderung ihrer kognitiven und handwerklichen Fähigkeiten und damit als Beitrag zur Erhöhung ihrer Autonomie und Resilienz (vgl. *Szumelda 2019: 65*). Vielmehr stellt Subsistenz für sie entweder ein in einem frei gewählten Umfang betriebenes Freizeitvergnügen oder eine erzwungene ökonomische Überlebensnotwendigkeit dar. Oftmals steht für sie der für Lebensmittelselfversorgung erforderliche hohe Zeitaufwand im Vordergrund, der ihre Möglichkeiten bei der Gestaltung ihrer Berufstätigkeit oder Freizeit und damit ihre Autonomie in diesen Bereichen stark einschränken würde, sollten sie Lebensmittelselfversorgung in einem größeren Umfang betreiben (vgl. *ebd.*). Mit einer als gesellschaftliche Aufgabe verstandenen Subsistenz jedoch, in der die materiellen Bedürfnisse einer Gesellschaft, v. a. ihr Lebensmittelbedarf, durch eine entsprechende Ausgestaltung von regionalen Wirtschaftsstrukturen zu einem möglichst hohen Grad abgedeckt werden können, ohne dabei auf Arbeitsteilung zu verzichten, kann sowohl ein hoher Grad an gesamtgesellschaftlicher Autonomie und Resilienz erzielt als auch eine individuell möglichst weitreichende Autonomie des Handelns gewährleistet werden (vgl. *ebd.*). Die Ergebnisse der empirischen Studie verdeutlichen insge-

samt, dass sowohl Suffizienz als auch Subsistenz freiwillig als Haltung oder Lebensform gewählt werden müssen, um uneingeschränkt mit einer nachhaltigen Entwicklung vereinbar sein zu können (vgl. Mölders/ Szumelda/ Winterfeld 2014: 24ff).

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der empirischen Studie einige im Hinblick auf Nachhaltigkeit kritisch zu bewertende Aspekte der in den untersuchten Betrieben vorgefundenen Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen auf und bestätigen einige der auf der Grundlage von Literaturarbeit in Szumelda (2013) zusammengetragenen kritisch-ablehnenden Sichtweisen auf kleine Betriebe. Hier sind insbesondere die überwiegend geringe Einträglichkeit von kleinen Betrieben, die damit teilweise verbundene eingeschränkte Möglichkeit zur Sicherung der Existenzgrundlagen ihrer Betreiberinnen und Betreiber (vgl. ebd.: 232ff, 242) und dann nicht freiwillig als Lebensform gewählte Suffizienz und Subsistenz zu nennen. Aber auch die in der (landwirtschaftlichen) Tätigkeit der befragten Landwirtinnen und Landwirte den ökologischen Aspekten gegenüber im Vordergrund stehenden ökonomischen Aspekte bestätigen die Einschränkungen, die hinsichtlich der kleinen Betrieben oftmals zugeschriebenen naturerhaltenden Wirtschaftsweisen und der damit verbundenen positiven ökologischen Auswirkungen geäußert werden (vgl. ebd. 238f). Hier wird deutlich, dass ein positiver ökologischer Einfluss von Landwirtschaft auf die Gestaltung von Natur maßgeblich von ökonomischen Rahmenbedingungen abhängig ist und weder automatisch noch ausschließlich kleinen Betrieben zugeschrieben werden kann. Doch trotz der v. a. in ökonomischer Hinsicht eingeschränkten Vereinbarkeit der in den untersuchten kleinen Betrieben vorgefundenen Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen mit dem Nachhaltigkeitskonzept ist ein Beitrag von kleinen Betrieben zu einer nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume v. a. in der Schaffung einer basalen sozio-ökonomischen Resilienz für ihre Betreiberinnen und Betreiber zu sehen. So bietet das Eigentum an Land, (veralteter) betrieblicher Infrastruktur und Wohnraum sowie Familienarbeitskraft Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben die Möglichkeit, auf der Grundlage von betriebseigenen Mitteln ohne kostenintensive Investitionen (weiter) zu wirtschaften und mit einer (geringfügigen) landwirtschaftlichen Produktion und Lebensmittel selbstversorgung ihre Existenzgrundlagen auf – wenn auch nicht immer freiwillig gewählte – suffiziente und subsistente Weise zu sichern (vgl. ebd.: 236). Die Ergebnisse der empirischen Studie bestätigen damit einige der auf der Grundlage von Literaturarbeit in Szumelda (2013) zusammengetragenen kleine Betriebe befürwortenden Argumente. Diese heben die Bedeutung einer auf eigenen Produktionsfaktoren basierender Landwirtschaft für eine Arbeitsplatz- und Einkommenssicherheit in einem diesbezüglich von Unsicherheit geprägten Umfeld hervor und warnen davor, Lebensmittel selbstversorgung und das (geringe) monetäre Einkommen aus der Landwirtschaft als wenn auch nicht die einzige, so doch als wesentliche Komponente des Einkommens von mit Landwirtschaft verbundenen Haushalten durch die Schaffung von entsprechenden wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen ersatzlos zu eliminieren (vgl. ebd.: 237f, 240).

Vor dem Hintergrund der durch das Betreiben von kleinen Betrieben geschaffenen basalen sozio-ökonomischen Resilienz erfordert die in für die Entwicklung der ländlichen Räume Polens maßgeblichen politischen Dokumenten formulierte Forderung, die insbesondere im Sü-



den und Osten Polens dominierende kleinteilige Agrarstruktur zu größeren Einheiten hin zu verändern und die Abwanderung aus der Landwirtschaft zu befördern, einen kritischen Blick. Insbesondere der unter den in der empirischen Studie befragten Landwirtinnen und Landwirten identifizierte Typus *Landwirtin/ Landwirt aus Mangel an Alternativen* (s. Kap. 2.3.4; vgl. *Szumelda 2017: 109ff*; *Szumelda 2019: 60f*) verdeutlicht, dass einige Landwirtinnen und Landwirte den Herausforderungen der gegenwärtigen wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft und dem sich daraus ergebenden unternehmerischen Charakter der landwirtschaftlichen Tätigkeit nicht gewachsen sind. Sie besitzen die für ein in einem solchen institutionellen Umfeld ökonomisch erfolgreiches Betreiben von kleinen Betrieben erforderlichen unternehmerischen Fähigkeiten, persönlichen Eigenschaften und finanziellen Möglichkeiten nicht (vgl. *Szumelda 2017: 114ff*; *Szumelda 2019: 63*). Die in den für die Entwicklung der ländlichen Räume Polens zuständigen Dokumenten PELR und SNLER angestrebte Diversifizierung der Wirtschaftstätigkeiten in ländlichen Räumen, die in den Dokumenten als Mittel zur Förderung der Abwanderung aus der Landwirtschaft genannt wird und die diesen Dokumenten zufolge von den Landwirtinnen und Landwirten selbst geleistet werden soll (vgl. MP 2012 poz. 839: 8; MRiRW 2014: 37f, 43f), würde für eine mit dieser Diversifizierung einhergehende berufliche Selbstständigkeit aber ebensolche unternehmerischen Fähigkeiten und persönlichen Eigenschaften erfordern. Dies drängt die Frage auf, wohin die (vielen) Landwirtinnen und Landwirte, die den Agrarsektor verlassen sollen, abwandern sollen und verleiht der Forderung Nachdruck, für Betreiberinnen und Betreiber von kleinen Betrieben eher innerhalb der Landwirtschaft förderliche Strukturen und gangbare, niedrigschwellige Wege für eine Marktbeteiligung zu schaffen, um so die landwirtschaftliche Komponente ihrer Haushaltseinkommen zu stärken, anstatt sie aus der Landwirtschaft herauszudrängen (vgl. *Szumelda 2013: 237f*). Solche Strukturen würden Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben eine Möglichkeit zur Sicherung ihrer materiellen Existenzgrundlagen damit ein „Recht auf [gesellschaftlich-wirtschaftliche; A. S.] Partizipation“ bieten, ohne dabei, dem Suffizienzgedanken entsprechend, „wachsen zu müssen“ (*Mölders/ Szumelda/ Winterfeld 2014: 23, Ü. A. S.*). Die Schaffung solcher Strukturen sollte dabei mit einer weitreichenden wirtschaftlich-politischen Förderung naturerhaltender landwirtschaftlicher Praktiken einhergehen. Naturerhaltende Wirtschaftsweisen müssen auch finanziell attraktiv gemacht werden, um es Landwirtinnen und Landwirten zu ermöglichen, ihren nachvollziehbaren Wunsch nach der Sicherung ihrer Existenzgrundlagen zu befriedigen, dabei naturerhaltende Wirtschaftsweisen zu verfolgen und so zu einer nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume beizutragen (vgl. *Szumelda 2019: 66*). Mit einer solchen integrativen Berücksichtigung von ökonomischen und ökologischen Aspekten in den wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft kann zum einen die in Bezug auf bestehende Regelungen der GAP immer wieder vorgebrachte Forderung ‚public money for public goods‘ umgesetzt werden, laut der die Förderung von landwirtschaftlicher Tätigkeit mit öffentlichen Geldern an das Hervorbringen von öffentlichen Gütern gebunden werden sollte (vgl. *Szumelda 2013: 239*). Zum anderen kann mit einer solchen Gestaltung des institutionellen Umfelds für die Landwirtschaft regulierend in die gegenwärtig krisenhaften Regulationen der basalen gesellschaftlichen Naturverhältnisse im Bereich der Landwirtschaft eingegriffen werden (s. Kap. 2.1). Mit

einem solchen regulierenden Eingriff können die gegenwärtig krisenhaft regulierten basalen gesellschaftlichen Naturverhältnisse im Bereich der Landwirtschaft im Sinne der nachhaltigkeitsorientierten Regulation von gesellschaftlichen Naturverhältnissen gestaltet und so den vielfältigen sozial-ökologischen Krisenphänomenen entgegengewirkt werden, die sich aus diesen gegenwärtig krisenhaften Regulationen ergeben.

### 3 Volltexte der Artikel

Im folgenden Kapitel sind die Volltexte von vier zur vorliegenden Dissertation gehörenden Artikeln sowie der DOI des fünften Artikels eingefügt. Die Artikel sind in der Formatierung und mit der Seitennummerierung eingefügt, wie sie in den jeweiligen Zeitschriften erscheinen. Die Artikel sind, in der Reihenfolge ihres Auftretens im Kapitel:

*Mölders, Tanja/ Burandt, Annemarie/ Szumelda, Anna (2012): Herausforderung Nachhaltigkeit. Sozial-ökologische Orientierungen für die Entwicklung ländlicher Räume.*

*Szumelda, Anna (2013): Is small beautiful? The debate on the future of small individual farms in Poland.*

*Mölders, Tanja/ Szumelda, Anna/ Winterfeld, Uta von (2014): Sufficiency and subsistence. On two important concepts for sustainable development.*

*Szumelda, Anna (2017): Landwirtschaft und Lebenswirklichkeiten in kleinen landwirtschaftlichen Betrieben in Ost- und Südostpolen – Beispiele aus den Landkreisen Lubartów und Krośno*

*Szumelda, Anna (2019): Agriculture and everyday realities on small farms – an entrepreneurial challenge to farmers between the desire for autonomy and a secure existence. Two examples from east and south-east Poland.*

# Herausforderung Nachhaltigkeit. Sozial-ökologische Orientierungen für die Entwicklung ländlicher Räume

TANJA MÖLDERS, ANNEMARIE BURANDT UND ANNA SZUMELDA

## Zusammenfassung

Ländliche Räume sollen sich nachhaltig entwickeln, so ist es in unterschiedlichen Fachpolitiken sowie in der Raumordnungspolitik Deutschlands festgeschrieben. Doch welche normativen Orientierungen sich über die Rede von der Berücksichtigung ökologischer, ökonomischer und sozialer Aspekte hinaus mit einer nachhaltigen ländlichen Entwicklung verbinden, bleibt mehr oder weniger unbestimmt. Entsprechend verdeckt bleiben auch Interessen- und Zielkonflikte sowie die Grenzen der auf verschiedenen Ebenen geforderten Integration. Diese Ausgangslage wird im vorliegenden Beitrag als „Herausforderung Nachhaltigkeit“ begriffen. Vor dem Hintergrund eines als „kritisch-emanzipatorisch“ bezeichneten Nachhaltigkeitsverständnisses, das in der Forschungsnachwuchsgruppe „PoNa – Politiken der Naturgestaltung“ entwickelt wurde, wird eine Analyse der Politik zur Entwicklung ländlicher Räume als Nachhaltigkeitspolitik vorgenommen. Dazu wird zunächst gezeigt, dass und wie nachhaltige Entwicklung Teil der Politiken für ländliche Räume ist. Insbesondere das Konzept einer multifunktionalen Landwirtschaft und der Ansatz einer integrierten Ländlichen Entwicklung verdeutlichen, dass die Politik für ländliche Räume unterschiedliche Ansatzpunkte für deren nachhaltige Entwicklung bereitzustellen sucht. Am Beispiel der Agrarumweltmaßnahmen wird das kritisch-emanzipatorische Nachhaltigkeitsverständnis ausblicksartig erprobt und schließlich danach gefragt, welche Herausforderungen eine konsequente Umorientierung in Richtung Nachhaltigkeit für Politik und Wissenschaft bedeuten.

Nachhaltigkeit, Integrierte Ländliche Entwicklung, Multifunktionalität, Gemeinsame Agrarpolitik, ELER-Verordnung (Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes), Agrarumweltmaßnahmen

## Abstract

### The challenge of sustainability. Social-ecological orientations for the development of rural areas

Various sectoral policies and German regional planning policy set out that rural areas should develop sustainably. However, apart from taking ecological, economic and social aspects into account, it remains more or less vague which normative orientations may be linked to sustainable rural development. Accordingly, conflicts of interests and objectives remain vague along with the limits of integration required on different levels. In this article, the situation described is regarded to be “the challenge of sustainability”. An analysis of rural development policies is carried out against the background of a critical, emancipatory understanding of sustainability which was developed by the junior research group PoNa - Shaping Nature: Policy, Politics and Polity. In doing so, the junior research group demonstrates that and how sustainable development is a component of rural area policies. In particular, it is the concept of multifunctional agriculture and the approach of integrated rural development which may demonstrate that policymaking for rural areas provides possibilities for sustainable development options. This article uses the example of agri-environmental measures for an initial application of the critical, emancipatory understanding of sustainability. Finally the question arises which challenges are implied by a consistent reorientation towards sustainability for policymaking and scientific research.

Sustainability, integrated rural development, multifunctionality, Common Agricultural Policy, EAFRD regulation (European Agricultural Fund for Rural Development), agri-environmental measures

## Nachhaltigkeit als Herausforderung für die Entwicklung ländlicher Räume

Wer sich Studien zu ländlichen Räumen und die darin abgegebenen Einschätzungen zu deren Situation und Entwick-

lungspotenzialen ansieht, stößt auf die immer gleichen Schlagworte: unterdurchschnittliches Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt, Abwanderung und Überalterung der Bevölkerung, Geschäftsaufgaben, Ausdünnung der öffentlichen Infrastruk-

tur, Extensivierung von Flächennutzungen bis hin zu Brachentwicklungen etc. (BBR 2005; GRABSKI-KIERON u. KRAJEWSKI 2007; OECD 2007; FRANZEN et al. 2008; MOSE u. NISCHWITZ 2009). Derartige Problemdiagnosen führen entweder

zu einer Abwertung ländlicher Räume insgesamt oder – und diese Tendenz überwiegt – zu Dichotomisierungen zwischen den prosperierenden ländlichen Räumen in der Nähe von Metropolregionen und den als rückständig kategorisierten peripheren ländlichen Räumen sowie der damit eng verbundenen Betonung eines Ost-West-Gefälles (BMELV 2009, S. 26f.). Im Bundesraumordnungsbericht 2005 heißt es entsprechend:

„Abgelegenheit, niedrige Bevölkerungsdichte, Abwanderungstendenzen und geringe Durchschnittseinkommen zählen somit ebenso zu typischen Merkmalen ländlicher Räume wie Suburbanisierungsdruck, zentralnahe Lage, attraktive Wohnstandorte, Entstehung neuer Wirtschaftscluster und Fremdenverkehrsgebiete“ (BBR 2005, S. 203).

Auch dieser Beitrag wird sich mit einer Herausforderung auseinandersetzen, vor der ländliche Räume stehen, die jedoch in der sozial-geographischen und politischen Debatte zum Thema ländliche Entwicklung wenig berücksichtigt wird: der Herausforderung Nachhaltigkeit. Inhaltlich bewegt sich der Beitrag auf einer abstrakteren Ebene als die eingangs zitierten Problemdiagnosen, schließt jedoch gleichzeitig an sie an, indem u.a. danach gefragt wird, welche Annahmen der Analyse von Problemen zugrunde liegen und welche alternativen Entwicklungspfade denk- und umsetzbar sind.

Mit Nachhaltigkeit oder nachhaltiger Entwicklung wird ein politisch-normativer Orientierungsrahmen bezeichnet, der vor dem Hintergrund entwicklungs- und umweltpolitischer Debatten entstanden ist und thematisch und konzeptionell auch in der Raum- und Umweltplanung aufgenommen wurde. Das Konzept Nachhaltigkeit zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass es soziale Fragen mit solchen nach der Natur- und Umweltverträglichkeit von Wirtschaftstätigkeiten verbindet und darüber die Verbindungen zwischen ökologischen, ökonomischen und sozialen Krisen betont. Im 1987 veröffentlichten Bericht der „Weltkommission für Umwelt und Entwicklung“, der nach seiner Vorsitzenden, der damaligen norwegi-

schen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland, auch als „Brundtland-Bericht“ bezeichnet wird und der als wegweisend für die Nachhaltigkeitsdebatte gilt, werden diese Zusammenhänge explizit gemacht:

„Bis vor kurzem noch war die Erde lediglich der große äußere Rahmen, innerhalb dessen menschliches Handeln mit all seinen Folgen fein säuberlich nach Ländern sowie eng (Energie, Landwirtschaft, Handel) oder weit (Umwelt, Wirtschaft, Soziales) gefaßten Teilbereichen unterschieden wurde. Diese Kategorien beginnen sich zunehmend aufzulösen. In besonderem Maße gilt dies für die verschiedenen weltweiten ‚Krisen‘, die insbesondere im Verlauf des letzten Jahrzehnts in das Blickfeld der Öffentlichkeit geraten sind. Dabei handelt es sich um keine isolierten Krisen. Es gibt keine Umweltkrise, keine Entwicklungskrise und keine Energiekrise – sie sind alle Teil einer einzigen Krise“ (HAUFF 1987, S. 4).

Die Erhaltung der natürlichen und gesellschaftlichen Lebensgrundlagen ist für das Konzept Nachhaltigkeit von zentraler Bedeutung. Um diesen Erhaltungsanspruch zu erfüllen, ist die gemeinsame Betrachtung ökologischer, ökonomischer und sozialer Entwicklungen ebenso maßgeblich wie die Beteiligung unterschiedlicher Akteure an Entscheidungsprozessen sowie eine Orientierung am Gerechtigkeitspostulat: Nachhaltige Entwicklung „ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“ (ebd., S. 46). Mit der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro im Jahr 1992 gelangte das Thema Nachhaltigkeit endgültig auf die politische Agenda und avancierte zu einem – wenn auch nicht unumstrittenen – Leitbild des 21. Jahrhunderts, das Eingang in viele Politikbereiche gefunden hat.

Im Kontext der politischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit diesem Konzept und seiner inhaltlichen Ausgestaltung ist eine kaum zu über-

schauende Fülle an Literatur entstanden. Es existieren Arbeiten zur Geschichte des Begriffs der Nachhaltigkeit (vgl. beispielsweise GROBER 2010), es werden unterschiedliche disziplinäre – z.B. ökonomische, philosophische, politik- oder kulturwissenschaftliche – Perspektiven auf das Konzept angelegt und es liegen Vorschläge für die Konkretisierung und Qualifizierung von Nachhaltigkeit z.B. über Indikatoren vor (vgl. beispielsweise die Committee on Sustainable Development (CSD)-Indikatoren für nachhaltige Entwicklung (UNITED NATIONS 2007)). Recht umfangreich und differenziert ist mittlerweile auch die Kritik am Konzept der nachhaltigen Entwicklung. Selbst von solchen Personen, die der oben beschriebenen Ausrichtung auf Nachhaltigkeit grundsätzlich zustimmen, wird beklagt, dass das Konzept eher eine „Leerformel“ als eine Leitidee darstelle, da es zu unbestimmt sei:

„Das zentrale Problem des Nachhaltigkeitskonzeptes liegt in seiner begrifflichen Unschärfe. Gerade weil es einen breiten internationalen Konsens im politischen Kontext absichern muss, ist es in seinem inhaltlichen Kern unbestimmt gehalten. Damit öffnet es den Raum für eine Vielzahl von möglichen Interpretationen, die letztendlich zu unterschiedlich ausfallen, um ein klar definiertes normatives Fundament für die Umweltforschung bilden zu können“ (HUNECKE 2006, S. 30).

Es ist diese von HUNECKE (ebd.) als „Problem des Nachhaltigkeitskonzeptes“ beschriebene Unbestimmtheit und Mehrdeutigkeit, an die der vorliegende Beitrag anknüpft, indem Nachhaltigkeit als Herausforderung begriffen wird. Denn tatsächlich stellt sich die Herausforderung, die sich mit der Rede von Nachhaltigkeit verbindet, nicht erst bei der Umsetzung eines anspruchsvollen Konzeptes, sondern bereits dann, wenn es darum geht, diese Ansprüche zu formulieren. Im Hinblick auf die Entwicklung ländlicher Räume ließe sich beispielsweise danach fragen, welche Entwicklungen (z.B. sozialer, ökonomischer oder landwirtschaftlicher Strukturwandel, Grenzverschiebungen bzw. -verwi-

schungen zwischen Stadt und Land) sich anhand welcher Kriterien als (nicht) nachhaltig qualifizieren lassen. Ebenfalls ließe sich fragen, welche Verständnisse in Bezug auf Natur und Gesellschaft für eine nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume weiterführend erscheinen (z.B. Wirtschaftsformen, bei denen die Gestaltung von Natur mit ihrer Erhaltung verbunden wird) und wie sich solche Verständnisse zu anderen denk- und handlungsleitenden Maßgaben wie der Forderung nach Wirtschaftswachstum und Effizienzsteigerung verhalten.

Um diese Fragen zu beantworten wird – in Anlehnung an BRAND et al. (2002, S. 92) – Nachhaltigkeit als kontrovers diskutiertes Diskursfeld begriffen. Verschiedene, mit unterschiedlicher Definitionsmacht ausgestattete Akteure kämpfen um die Durchsetzung ihrer spezifischen Deutung von Nachhaltigkeit und der damit verbundenen Handlungsstrategien. Dabei treffen unterschiedliche Welt-, Menschen- und Naturbilder, unterschiedliche Interessen und unterschiedliche Modelle einer „guten Gesellschaft“ aufeinander, die es im Konkreten, d.h. angepasst an die jeweiligen besonderen (Lebens-)Bedingungen, Akteure und Strukturen, auszuhandeln gilt (FORSCHUNGSVERBUND „BLOCKIERTER WANDEL?“ 2007, S. 85f.).

Im vorliegenden Beitrag wird eine Lesart von Nachhaltigkeit angeboten, die im Rahmen der Forschungsnachwuchsgruppe „PoNa – Politiken der Naturgestaltung. Ländliche Entwicklung und Agro-Gentechnik zwischen Kritik und Vision“ (s. Kasten) erarbeitet wurde (FRIEDRICH et al. 2010). Im gemeinsamen Forschungsprozess erfüllt dieses Nachhaltigkeitsverständnis drei Funktionen: Erstens die Funktion einer inhaltlichen und normativen Orientierung, indem es das Zielwissen der Forschungsnachwuchsgruppe offen legt, zweitens eine methodische und analytische Funktion, indem über die Formulierung von Kategorien und Subkategorien ein Analyseraster entsteht, das die themenbezogene Forschung anleitet sowie drittens eine inte-

### Die Forschungsnachwuchsgruppe PoNa

Die interdisziplinäre Forschungsnachwuchsgruppe „PoNa – Politiken der Naturgestaltung“ arbeitet seit November 2009 zusammen und wird im Rahmen des Förderschwerpunktes „Sozial-ökologische Forschung“ (SÖF) vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Sie beschäftigt sich mit der Frage, wie Natur bzw. die vielfältigen und wechselseitigen Beziehungen zwischen Natur und Gesellschaft durch Politik gestaltet werden. Ausgehend vom Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse geht es der Forschungsnachwuchsgruppe darum, sozial-ökologische Krisen zu verstehen und Transformationswissen für eine nachhaltige Entwicklung zu erarbeiten. Ziel von PoNa ist es, Inhalte, Strukturen und Prozesse zu beschreiben, die für eine nachhaltige Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse geeignet sind. PoNa analysiert exemplarisch die beiden Politikfelder Ländliche Entwicklung und Agro-Gentechnik und führt dazu empirische Untersuchungen in Deutschland und Polen durch.

[www.pona.eu](http://www.pona.eu)

grative Funktion zur Verständigung über Begriffe, Konzepte und Theorien im interdisziplinären Arbeitszusammenhang.

Im Folgenden wird an die erste und zweite Funktion des PoNa-Nachhaltigkeitsverständnisses angeknüpft, d.h. es werden die inhaltlichen und normativen Orientierungen der Forschungsnachwuchsgruppe vorgestellt und auf das Politikfeld Ländliche Entwicklung angewendet. In Abschnitt 2 wird zunächst danach gefragt, wo Nachhaltigkeit als (politisches) Entwicklungsziel für ländliche Räume explizit gemacht wird und welche normativen Orientierungen mit diesem Entwicklungsziel verbunden werden. In Abschnitt 3 wird das in der Forschungsnachwuchsgruppe PoNa entwickelte Nachhaltigkeitsverständnis vorgestellt, das paradigmatisch als kritisch-emanzipatorisch klassifiziert wird und das darauf ausgerichtet ist, Widersprüche und Zielkonflikte in Politikfeldern wie der Ländlichen Entwicklung aufzudecken und alternative Entwicklungspfade aufzuzeigen. In Abschnitt 4 wird die methodische und analytische Funktion des Nachhaltigkeitsverständnisses verdeutlicht, indem es ausblicksartig auf die Agrarumweltmaßnahmen als einen Schwerpunkt der Politik für ländliche Räume angelegt wird. Die Schlussfolgerungen enthalten eine Einschätzung, inwiefern Nachhaltigkeit eine Herausforderung für Politik und Wissenschaft darstellt.

### Nachhaltigkeit als Entwicklungsziel für ländliche Räume

Ländliche Räume stehen unter dem Einfluss verschiedener Politiken im politischen Mehrebenensystem: auf internationaler Ebene z.B. des Handelsregimes der WTO, auf europäischer Ebene z.B. der Regional- und Agrarpolitik der EU sowie deren Umsetzung auf nationaler und regionaler Ebene. Von den verschiedenen fachpolitischen Sektoralansätzen wie beispielsweise Siedlungsstrukturpolitik, Wirtschaftspolitik, Fremdenverkehrs- und Freizeitpolitik ist die Agrarpolitik für die Entwicklung ländlicher Räume von besonderer Bedeutung (vgl. beispielsweise KIRSCHKE u. WEBER 2005; MONDELAERS 2005; GRABSKI-KIERON u. KRAJEWSKI 2007).

In Deutschland sind ländliche Räume zugleich eine Kategorie der Raumordnung, die darauf ausgerichtet ist, die raumwirksamen Fachplanungen und -politiken zu koordinieren (HENKEL 2005, S. 275ff.; SINZ 2005). Sowohl in den unterschiedlichen Fachpolitiken wie auch in der auf deren Koordination ausgerichteten Raumordnungspolitik ist Nachhaltigkeit als Leitbild verankert und wird so zu einem Entwicklungsziel für ländliche Räume. Eine nachhaltige Raumentwicklung ist seit 1998 als Leitvorstellung der Raumordnung im Bundesraumordnungsgesetz (ROG) festgeschrieben (SPEHL 2005, S. 683). Gemeint ist eine Entwicklung von Räumen, die „[...] die sozialen und wirt-

schaftlichen Ansprüche an den Raum mit seinen ökologischen Funktionen in Einklang bringt und zu einer dauerhaften, großräumig ausgewogenen Ordnung mit gleichwertigen Lebensverhältnissen in den Teilräumen führt“ (ROG, § 1, Abs. 2).

In den Grundsätzen der Raumordnung wird im ROG explizit Bezug auf ländliche Räume genommen:

„Ländliche Räume sind unter Berücksichtigung ihrer unterschiedlichen wirtschaftlichen und natürlichen Entwicklungspotenziale als Lebens- und Wirtschaftsräume mit eigenständiger Bedeutung zu erhalten und zu entwickeln; dazu gehört auch die Umwelt- und Erholungsfunktion ländlicher Räume. Es sind die räumlichen Voraussetzungen für die Land- und Forstwirtschaft in ihrer Bedeutung für die Nahrungs- und Rohstoffproduktion zu erhalten oder zu schaffen“ (ebd., § 2, Abs. 2, Nr. 4).

Ausgehend von dem einleitend formulierten Problemverständnis der „Herausforderung Nachhaltigkeit“ stellen sich für die Entwicklung ländlicher Räume u.a. folgende Fragen: Welche konkreten normativen Orientierungen werden mit der Berücksichtigung ökologischer, ökonomischer und sozialer Aspekte als Nachhaltigkeitsdimensionen verbunden? Wie werden diese normativen Orientierungen im Rahmen unterschiedlicher Fachpolitiken programmatisch und konzeptionell aufgenommen? Welche Interessen- und Zielkonflikte können sich daraus für die Entwicklung ländlicher Räume ergeben?

### **Die europäische Agrarpolitik als Politik für die (nachhaltige) Entwicklung ländlicher Räume**

Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU (GAP) ist für die Entwicklung ländlicher Räume traditionsgemäß von zentraler Bedeutung. Ausgehend von vor allem durch landwirtschaftliche Nutzungen geprägten ländlichen Räumen hat sich diese sektorale Zuständigkeit bis heute erhalten, auch wenn die Landwirtschaft in Deutschland mit einer Bruttowertschöpfung von 2,9 Prozent und einem Beschäftigungsanteil von 4,7 Prozent nur eine geringe und weiter abnehmende wirtschaft-

liche Rolle spielt (OECD 2007, S. 15).

Mit der Regionalpolitik und der Agrarpolitik setzt die EU maßgebliche Rahmenbedingungen für den Agrarsektor und die ländliche Entwicklung, die von den Mitgliedstaaten entsprechend umgesetzt werden. In den 1960er und 1970er Jahren wurden von der EU (bis 1967 EWG, bis 1993 EG) Strukturfonds eingerichtet, um ärmere, strukturschwächere Regionen zu stärken und eine Angleichung der Lebensverhältnisse in der EU zu unterstützen. „Aber erst mit einer Reform der Strukturfonds 1988 erhielt die EU-Regionalpolitik einen anspruchsvollen Rahmen, erstmals kann auch von einer Politik für den ländlichen Raum gesprochen werden“ (NÖLTING 2006, S. 12). In den 1990er Jahren verstärkte sich die Diskussion über eine Neukonzeption der Politik für ländliche Entwicklung in der EU. Gefordert wurde eine Abkehr von sektoralen Politiken hin zu raumbezogenen, d.h. integrierten Politikansätzen, die den multifunktionalen Charakter ländlicher Räume anerkennen und fördern (MOSE u. NISCHWITZ 2009; MOSE 2010).

Diese Um- und Neuorientierung spiegelt sich in den entsprechenden agrarpolitischen Erklärungen und Dokumenten wider. Mit der „Erklärung von Cork“ von 1996 (EUROPÄISCHE KOMMISSION 1996) wurde der Grundstein für eine Integrierte Ländliche Entwicklung gelegt und mit dem Ziel einer nachhaltigen ländlichen Entwicklung verbunden (ebd.). Einen weiteren Meilenstein der europäischen Politik für ländliche Räume stellt die im März 1999 verabschiedete „Agenda 2000“ dar. Mit dieser Reform begann der Prozess, ländliche Entwicklung von einem segmentierten zu einem eigenständigen Politikbereich, bestehend aus Agrarstruktur- und Agrarumweltpolitik, zu entwickeln (WEINGART 2009, S. 94). Im Agenda-2000-Paket wurde festgehalten, dass eine gemeinsame Politik zur Entwicklung der ländlichen Räume die anderen Instrumente der GAP flankieren und ergänzen soll. Als zweite Säule steht sie seitdem der ersten Säule der

GAP (gemeinsame Marktordnungen) gegenüber. Das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung wurde sowohl in den Strukturfonds als auch in der „Verordnung ländlicher Raum“ (VERORDNUNG (EG) Nr. 1257/1999) verankert und wurde somit für die Politik zur Entwicklung der ländlichen Räume bedeutsam (ebd.; NÖLTING 2006, S. 16).

Für die aktuelle Förderperiode 2007-2013 hat die EU ihre Regional- und Agrarpolitik erneut umstrukturiert. Als Instrumente der Regionalpolitik wurden der Kohäsionsfonds, der Europäische Sozialfonds und der Europäische Fonds für regionale Entwicklung geschaffen. Für die Finanzierung der Agrarpolitik wurden zwei Fonds eingerichtet – der Europäische Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL) „zur Finanzierung der Marktmaßnahmen und anderer Maßnahmen“ der ersten Säule und der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) „zur Finanzierung der Entwicklungsprogramme für den ländlichen Raum“ der zweiten Säule (VERORDNUNG (EG) Nr. 1698/2005, Erwägungsgrund 1). In der zum ELER zugehörigen ELER-Verordnung (ELER-VO) werden alle Maßnahmen der zweiten Säule in einem einzigen Programmplanungs- und Finanzierungsinstrument für die ländliche Entwicklung zusammengeführt und die Politik für ländliche Räume formal getrennt von der Regionalpolitik der EU konzipiert und umgesetzt. Dabei dient Nachhaltigkeit als Bezugspunkt für die Qualifizierung der strategischen und programmatischen Ausrichtung innerhalb der ELER-VO: „Um die nachhaltige Entwicklung des ländlichen Raums zu gewährleisten, sollte sich die Förderung auf einige wenige Kernziele auf Gemeinschaftsebene konzentrieren“ (ebd., Erwägungsgrund 11). Diese Kernziele sind in der ELER-VO in vier Schwerpunkte gegliedert und umfassen (1) Maßnahmen zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit von Land- und Forstwirtschaft, (2) Maßnahmen zur Verbesserung der Umwelt und der Landschaft, (3) Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum

und zur Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft (4) das LEADER-Konzept als methodischen Zugang, der quer zu den ersten drei Schwerpunkten liegt. Um finanzielle Fördermittel aus dem ELER zu erhalten, wird in den jeweiligen EU-Mitgliedsstaaten zunächst ein nationaler Strategieplan für die Entwicklung ländlicher Räume entwickelt. Auf diesem Strategieplan beruhend wird anschließend ein nationales Entwicklungsprogramm für die ländlichen Räume erstellt (ebd., Erwägungsgrund 9). In den Entwicklungsprogrammen sind Maßnahmen zur ländlichen Entwicklung, die in den jeweiligen Mitgliedsstaaten umgesetzt werden sollen, den vier oben genannten Schwerpunkten zugeordnet und detailliert aufgeführt.

Die durch die ELER-VO festgeschriebene Politik für die ländlichen Räume der EU orientiert sich an den politischen Prioritäten der Gemeinschaft „Wettbewerbsfähigkeit“ und „nachhaltige Entwicklung“. Im ersten Erwägungsgrund der ELER-Verordnung heißt es entsprechend:

„Diese Politik sollte auch den im Vertrag [von Lissabon] festgehaltenen allgemeinen Zielen der Politik zur Stärkung des wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalts Rechnung tragen sowie zu ihrer Verwirklichung beitragen, und darüber hinaus sollten weitere politische Prioritäten einbezogen werden, die der Europäische Rat in seinen Schlussfolgerungen der Tagungen in Lissabon und Göteborg zur Wettbewerbsfähigkeit und zur nachhaltigen Entwicklung formuliert hat“ (VERORDNUNG (EG) Nr. 1698/2005, (Erwägungsgrund 1)).

Damit wird Bezug genommen auf zwei EU-Strategien, in denen davon ausgegangen wird, dass Wettbewerbsfähigkeit und nachhaltige Entwicklung sich integrieren lassen und sich wechselseitig stärken: Mit der Lissabon-Strategie von 2000 wird das Ziel verfolgt, Europa innerhalb von zehn Jahren zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensgestützten Wirtschaftsraum der Welt zu machen (EUROPÄISCHER RAT (LISSABON) 23. und 24. März 2000). In der auch als Europäische Nachhaltigkeitsstrategie bekannten Göteborg-Strategie von 2001 wird eine nachhaltige

Entwicklung für Europa gefordert (EUROPÄISCHER RAT (GÖTEBORG) 15. und 16. Juni 2001). Die hier formulierten Umweltziele gelten neben den sozialen und ökonomischen Zielen der Lissabon-Strategie als dritte Säule der Nachhaltigkeit. Somit ist nachhaltige Entwicklung als Ziel ländlicher Entwicklung explizit angelegt, wird jedoch in ihrer Rezeption erstens auf Umweltziele reduziert und zweitens vorrangig in den Dienst einer zu steigernden Wettbewerbsfähigkeit gestellt (GOTTSCHELICH 2012).

Zudem ist die Politik für ländliche Räume immer im Verhältnis zur wesentlich finanz- und lobbystärkeren ersten Säule der GAP zu sehen. Diese Politik der gemeinsamen Marktordnungen verursacht vielfach sozial-ökologische Problemlagen, die durch die Maßnahmen der zweiten Säule aufgefangen bzw. „repariert“ werden müssen (NÖLTING 2006, S. 17, 45). Indem das Budget der ersten Säule das der zweiten um ein Vielfaches übersteigt, sind Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion und Produktivismus nach wie vor dominant (BOZZINI 2011). Auch Ansätze wie Cross Compliance, ein Instrument der ersten Säule, durch welches Fördermittelzahlungen für Landwirte an die Einhaltung von Vorschriften zu Umwelt- und Tierschutz sowie Lebens- und Futtermittelsicherheit gekoppelt werden, oder die Modulation, d.h. die Kürzung von aus der ersten Säule gezahlten Betriebsprämien zugunsten der zweiten Säule, können diesem Ungleichgewicht nur bedingt entgegenwirken.

### **Ansätze und Konzepte für eine nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume**

Die obigen Ausführungen zeigen, dass die nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume ein auf der EU-Ebene verankertes (agrar-)politisches Ziel darstellt. Auch die deutsche Raumordnung, der insbesondere koordinierende Funktionen zukommen, verpflichtet sich der nachhaltigen Entwicklung von (ländlichen) Räumen.

Über diese expliziten Bezugnahmen auf das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung hinaus scheinen Ideen und Merkmale nachhaltiger Entwicklung auch in zen-

tralen Ansätzen und Konzepten ländlicher Entwicklung auf. Zu nennen sind hier insbesondere der Ansatz der Integrierten Ländlichen Entwicklung (ILE) und das Konzept der Multifunktionalität.

Obwohl nach MOSE (2010, S. 156) bis heute eine verbindliche Definition von ILE fehlt, können sich mit Blick auf die konkrete Ausgestaltung entsprechender regionalpolitischer Handlungsansätze folgende Merkmale als Charakteristika von ILE identifizieren lassen:

- „Sektor- bzw. ressortübergreifende Handlungsansätze,
- territoriale Ausrichtung,
- Verlagerung vormals zentral angelegter politischer Entscheidungsstrukturen auf die regionale Ebene,
- Aufbau und Nutzung von Netzwerken staatlicher, privater und zivilgesellschaftlicher Akteure,
- Partizipation der betroffenen Bevölkerung,
- Implementierung geeigneter Formen der regionalen Aktivierung und Beratung sowie des Regionalmanagements“ (ebd. mit Verweis auf SHUCKSMITH 1999; MARSDEN u. BRISTOW 2000.)

Nach dem BMELV (2005, S. 8; vgl. auch RAY 2000, S. 166; GRABSKI-KIERON u. KRAJEWSKI 2007) ist ILE ein „gebietsbezogener, sektorübergreifender, partnerschaftlicher, lernender und langfristiger Ansatz“. Mit ihm wird versucht, einen Beitrag zur Regionalisierung und regionalen Selbststeuerung in Form von Regional bzw. Rural Governance zu leisten (BÖCHER et al. 2008, S. 15; MOSE 2010, S. 155; SHUCKSMITH 2010, S. 3ff.). Bereits die Gemeinschaftsinitiative der EU für die Entwicklung ländlicher Räume LEADER (seit 1991) „wurde als integrierter, endogener Ansatz für die ländliche Entwicklung konzipiert“ (OECD 2006, S. 101). Auch das Modell- und Demonstrationsvorhaben „REGIONEN AKIV – Land gestaltet Zukunft“ der Deutschen Bundesregierung wird als Ansatz einer ILE gesehen (OECD 2006, S. 105ff.; BÖCHER et al. 2008, S. 14ff.; MOSE 2010, S. 156). Aufgrund der positiven Erfahrungen wurde der Fördergrundsatz einer ILE 2004 in die Bund-Länder-Gemeinschaftsaufgabe



„Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) als dem wichtigsten Rahmen für die Politik ländlicher Räume in Deutschland aufgenommen (BMELV 2005, S. 8; 2010, S. 13ff.). Mit der Forderung nach Integration und Partizipation schließt ILE direkt an die Idee der nachhaltigen Entwicklung an – ein Zusammenhang, der sowohl explizit (z.B. EUROPÄISCHE KOMMISSION 1996) als auch implizit (z.B. BMELV 2005, S. 7) hergestellt wird (vgl. auch BÖCHER 2009; OECD 2001). Zugleich wird am ILE-Ansatz jedoch die mangelhafte Umsetzung des immer wieder eingeforderten Integrationsanspruches, der über die Vermeidung von Doppelförderung und Überschneidungen zwischen den Fonds hinausgeht, beklagt (OECD 2007; GIESSEN et al. 2008, S. 69).

Der Kerngedanke des Konzepts Multifunktionalität ist es, anzuerkennen, dass ländliche Räume nicht nur Orte der Primärproduktion sind, sondern vielfältige gesamtgesellschaftliche Funktionen erfüllen (vgl. beispielsweise OECD 2001; HUYLENBROECK u. DURAND 2003; WÜSTEMANN 2007). Zu diesen Funktionen zählen u.a. die Erhaltung von Kulturlandschaften und dörflicher Strukturen sowie die Bewahrung bäuerlicher Lebensformen und kultureller Traditionen. Für die Erzeugung dieser Non-Commodity Outputs (NCOs) (WÜSTEMANN 2007) werden die Landwirtinnen und Landwirte jedoch unzureichend entlohnt. Deshalb sollen staatliche Programme und Maßnahmen die gesellschaftlich und ökologisch wichtigen, aber nicht marktfähigen Leistungen finanziell unterstützen (FEINDT 2008, S. 77f.). Mit dem Ansatz der Multifunktionalität, der paradigmatisch für die Politik zur Entwicklung ländlicher Räume in Europa ist, wird somit der Versuch unternommen, nachhaltige Entwicklung und Wettbewerbsfähigkeit ländlicher Räume miteinander zu verbinden (GALLARDO et al. 2003; ENRD 2010, S. 6ff.).

Es bleibt festzuhalten, dass die Politik zur Entwicklung ländlicher Räume auf unterschiedlichen Ebenen (EU bis Region) und mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen (z.B. Partizipation,

Integration, Ressourcenschutz) mit dem Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung verbunden ist. Die in Abschnitt 1 benannte Herausforderung, Nachhaltigkeit genauer zu bestimmen, stellt sich jedoch auch hier. Es gilt, für die jeweilige Ebene nach Prozessen, Strukturen und Inhalten nachhaltiger Entwicklung zu fragen: Wie können wo und durch wen welche Entwicklungen realisiert werden? Um die jeweils verfolgten Entwicklungsstrategien und -ziele zu bewerten, bedarf es normativer Orientierungen, die nicht nur Integrationsappelle an voneinander weitgehend getrennte sektorale Politiken formulieren sowie Synergien und Kooperationsgewinne postulieren, sondern die auch Grenzen der Integration und Kooperation (z.B. aufgrund von Machtungleichgewichten) thematisieren und Widersprüche und Zielkonflikte (z.B. zwischen Wettbewerbssteigerung und Naturerhalt) aufzeigen.

### Entwurf eines kritisch-emanzipatorischen Nachhaltigkeitsverständnisses

Die Ausarbeitung der normativen Orientierung „nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume“ erfolgt in den jeweiligen Politiken nicht oder nur unzureichend. Dies hat zur Konsequenz, dass Zielkonflikte zwischen unterschiedlichen Interessen unbearbeitet und damit auch die Grenzen der geforderten Integration unsichtbar bleiben. Mit dem in der Forschungsnachwuchsgruppe PoNa entwickelten Nachhaltigkeitsverständnis wird eine Lesart nachhaltiger Entwicklung angeboten, die in Auseinandersetzung mit unterschiedlichen, als kritisch-emanzipatorisch kategorisierten Ansätzen und Konzepten entstanden ist. Damit werden jene Perspektiven im Nachhaltigkeitsdiskurs gestärkt, die jenseits der dominierenden Denk- und Handlungsmuster nach neuen Qualitäten einer nachhaltigen Gesellschaft fragen.

### Theoretische Grundlagen

Das Nachhaltigkeitsverständnis der Forschungsnachwuchsgruppe PoNa ist aus einer kritisch-emanzipatorischen

Perspektive heraus entwickelt worden. Als kritisch-emanzipatorisch werden jene Ansätze, Konzepte und Theorien bezeichnet, die Kritik an bestehenden Herrschaftsverhältnissen und damit einhergehenden Einschränkungen von Lebenschancen und Entfaltungsmöglichkeiten üben und gleichzeitig Optionen für über diese Verhältnisse hinausweisende Denk- und Lebensformen entwickeln (vgl. stellvertretend für diese Emanzipationsposition WEISS 1998). Mit einer herrschaftskritischen Ausrichtung werden auch solche Positionen berücksichtigt, die dem Nachhaltigkeitsdiskurs skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen und ihn als macht- und herrschaftsblind bzw. als „Strategie modernisierter Herrschaftssicherung“ (EBLINGHAUS u. STICKLER 1996) kritisieren. Da kritisch-emanzipatorische Inhalte innerhalb des Nachhaltigkeitsdiskurses gestärkt werden sollen, erachtet die Forschungsnachwuchsgruppe die Auseinandersetzung mit Fragen nach Machtbegriffen, Machtverteilung sowie das Hinterfragen bestehender Herrschaftsordnungen als wesentlich für ihr Nachhaltigkeitsverständnis. Als weiteres Element einer kritisch-emanzipatorischen Perspektive wird die Ermöglichung von intra- und intergenerationaler Gerechtigkeit verstanden. Nachhaltige Entwicklung soll es heutigen und zukünftigen Generationen ermöglichen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen (HAUFF 1987, S. 46) und ihnen reale, nicht bloß formale Möglichkeiten für ein „gutes Leben“<sup>1</sup> bieten (vgl. stellvertretend NUSSBAUM 2003, 2006).

Ein solch umfassendes Gerechtigkeitspostulat kann aber nur eingelöst werden, wenn nachhaltige Entwicklung als integratives Prinzip verstanden und konzipiert wird und die vielfältigen Verflechtungen zwischen ökonomischen, ökologischen

<sup>1</sup> Das Konzept des Guten Lebens, wie es u.a. vom Netzwerk „Vorsorgendes Wirtschaften“ erarbeitet wurde, geht davon aus, dass Lebensqualität nicht allein durch materiellen Wohlstand erreicht wird, sondern durch vielfältige Aspekte bestimmt wird, die entsprechend den individuellen Bedürfnissen sowie den lokalen Lebensbedingungen und Alltagserfahrungen verschieden sein können (BIESECKER et al. 2000).

und sozialen Dimensionen berücksichtigt werden. Dem Brundtland-Bericht zufolge existieren die als Umwelt-, Entwicklungs- und Energiekrise bezeichneten Krisen nicht unabhängig voneinander – „sie sind alle Teil einer einzigen Krise“ (HAUFF 1987, S. 4) (s. Abschnitt 1). Die getrennte Betrachtung einzelner Dimensionen und das Nebeneinanderstellen der ökonomischen, ökologischen und sozialen Dimension werden im PoNa-Nachhaltigkeitsverständnis daher als krisenverursachend und -verstärkend und somit als einer nachhaltigen Entwicklung abträglich betrachtet. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass es notwendig ist, bestehende Trennungen aufzuzeigen und die verschiedenen Dimensionen neu aufeinander zu beziehen, sie also tatsächlich zu integrieren. Eine so verstandene Integration geht über die bislang diskutierte Politikintegration zur Entwicklung ländlicher Räume als einer sektorübergreifenden Suche nach Synergien hinaus. Vielmehr geht es darum, dass sich durch die Integration die bestehenden Dimensionen in ihrer Qualität verändern, so dass

neue Qualitäten und veränderte Kategorien entstehen. Dieses Verständnis knüpft an die Ergebnisse des FORSCHUNGSVERBUNDES „BLOCKIERTER WANDEL?“ (2007, S. 85) an. Hier wird gefordert: Nachhaltigkeit „als integratives Prinzip ernst zu nehmen bedeutet eine integrative Betrachtung anderweitig getrennter Sphären [...]. Ihre Integration erfordert, diese Dimensionen aufeinander bezogen neu zu denken, sie in ihren spezifischen Qualitäten neu zu bestimmen“.

Integrationsappelle allein, d.h. die programmatische Forderung nach der Verbindung ökologischer, ökonomischer und sozialer Aspekte, reichen für eine solche Integration nicht aus. Vielmehr laufen sie Gefahr, Zielkonflikte z.B. zwischen ökonomischen und ökologischen Prioritäten zu überdecken. Das integrative Prinzip des PoNa-Nachhaltigkeitsverständnisses fordert deshalb u.a. das Aufeinander-Beziehen verschiedener Nachhaltigkeitsdimensionen, gesellschaftlicher Akteure und Politikbereiche. Diese Forderung macht deutlich, dass integrative Politiken voraussetzungsvoll sind, denn sie erfordern

die Reflexion von krisenverursachenden Trennungen, von Widersprüchen, Hierarchisierungen und Herrschaftsverhältnissen, die die politische Steuerung (mit-)bestimmen. Solange die unterschiedlichen Interessen, Verständnisse und Rationalitäten, die hinter z.B. ökonomisch, ökologisch oder sozial motivierten Absichten stehen, nicht hinterfragt und aufgedeckt werden, können die Zielkonflikte zwischen ihnen nicht überwunden werden.

Die Dechiffrierung und Dekonstruktion krisenverursachender Trennungen und die Erarbeitung integrativer Perspektiven als neue Bezogenheiten zwischen diesen Trennungen sowie schließlich das Infragestellen vermeintlicher Gewissheiten bilden daher weitere Merkmale des kritisch-emanzipatorischen Zugangs beim Entwurf des PoNa-Nachhaltigkeitsverständnisses.

### Inhaltliche Zugänge

Das kritisch-emanzipatorische Nachhaltigkeitsverständnis wird anhand von neun Kategorien mit jeweiligen Unterkategorien sowie erkenntnis- und interpretationsleitenden Fragen



Abb. 1: Entwurf eines kritisch-emanzipatorischen Nachhaltigkeitsverständnisses

tationsleitenden Fragen konkretisiert (s. Abb. 1). Es bildet somit das Analyseraster für die themenbezogenen Forschungen im Projekt PoNa und übernimmt eine inhaltliche und normative sowie eine methodische und analytische Funktion.

Im Folgenden werden drei Kategorien des PoNa-Nachhaltigkeitsverständnisses vorgestellt, die im nächsten Abschnitt zur kursorischen Analyse von Agrarumweltmaßnahmen herangezogen werden:

*Natur:* Welche Positionen werden im Hinblick auf Natur und deren Verhältnis zu Gesellschaft vertreten? Wird Natur als Naturkapital oder Naturproduktivität verstanden?

Natur wird als gesellschaftliche, historisch variable Kategorie begriffen (GRANSEE 1998, S. 135; JAHN u. WEHLING 1998, S. 82). Im Fokus stehen die Verhältnisse zwischen Mensch, Gesellschaft und Natur (JAHN u. WEHLING 1998; BECKER u. JAHN 2006). Thematisiert wird, ob Natur als etwas von Gesellschaft losgelöstes betrachtet wird oder als ein von Gesellschaft in unterschiedlichen Qualitäten mit hergestelltes Produkt. Zudem wird danach gefragt, ob mit Natur als frei verfügbares Kapital oder als lebendige Natur, die selbst produktiv ist, umgegangen wird (BIESECKER u. HOFMEISTER 2009). Auch naturethische Positionierungen werden analysiert.

*Ökonomie:* Wird Ökonomie ausschließlich auf Marktökonomie reduziert oder wird auch die physisch-stoffliche und/oder die soziale Dimension von Wirtschaften berücksichtigt? Welcher Arbeitsbegriff wird zugrunde gelegt? Wird Lebensqualität mit ökonomischem Wachstum gleichgesetzt?

Bei dieser Kategorie wird nach unterschiedlichen Dimensionen des Wirtschaftens gefragt: der sozialen, physisch-stofflichen und monetären (BIESECKER 2000a). Es wird eine kritische Positionierung gegenüber der Eindimensionalität der herrschenden Ökonomie-, Arbeits- und Wohl-

standsverständnisse eingenommen. So wird kein enges Erwerbsarbeitskonzept, sondern ein Konzept des „Ganzen des Arbeitens“ gefordert (vgl. stellvertretend BIESECKER 2000b). Wohlstand wird nicht nur als materieller (als Güterwohlstand), sondern auch und gerade als immaterieller Wohlstand (als Zeitwohlstand, als Stärkung von Human-, Wissens- und Sachpotenzial etc.) begriffen (vgl. beispielsweise SCHÄFER et al. 2007; SCHERHORN 2002).

*Reflexivität:* Wird das eigene wie auch das gesellschaftliche Denken und Handeln samt seiner Folgen (gemeinsam) reflektiert?

Reflexivität ist die Fähigkeit, das eigene wie auch das gesellschaftliche Denken und Handeln samt seiner Folgen (gemeinsam) zu reflektieren. Wichtig ist dabei auch, „Gewissheiten in Frage zu stellen“ (BRAND et al. 2000, S. 164) und „Konflikte und Widersprüche anzuerkennen sowie ggf. auch konfliktiv zu bearbeiten“ (ebd., S. 162). Das Ziel von reflexiven Prozessen ist es, gemeinsame Problemverständnisse und Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten wie beispielsweise die Schaffung von neuen Aushandlungsräumen und neuen Gestaltungsmöglichkeiten von verschiedensten Akteuren.

### **Agrarumweltmaßnahmen aus kritisch-emanzipatorischer Perspektive – ein Anwendungsbeispiel als Ausblick**

Das vorgestellte kritisch-emanzipatorische Nachhaltigkeitsverständnis lässt sich auf verschiedene Konzepte, Programme oder Maßnahmen anwenden. Diese Anwendung dient der Erprobung seiner theoretischen Annahmen in der (politischen) Praxis und somit auch einer Weiterentwicklung des Nachhaltigkeitsverständnisses. Mit den Agrarumweltmaßnahmen wird im Folgenden ein konkreter Ansatz der Politik für ländliche Räume analysiert, der gemeinhin als Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume gewertet wird. Entsprechend sind die Agrarumweltmaßnahmen in der ELER-VO

unter den „Maßnahmen zur Förderung der nachhaltigen Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Flächen“ aufgeführt (VERORDNUNG (EG) NR. 1698/2005, Art. 39).

Sie sind EU-weit obligatorischer Bestandteil der ländlichen Entwicklungsprogramme. Im Rahmen dieser Maßnahmen verpflichten sich Landwirtinnen und Landwirte freiwillig für einen Zeitraum von in der Regel fünf Jahren, vorher festgelegte, besonders umweltfreundliche Bewirtschaftungsverfahren und/oder umwelt- und tiergerechte Haltungsverfahren in ihrem Betrieb einzuhalten. Die damit verbundenen Auflagen müssen über die gesetzlich vorgeschriebenen Mindestanforderungen hinausgehen. Zum Ausgleich für die mit den besonderen Anforderungen verbundenen zusätzlichen Kosten und Einkommensverluste erhalten die Landwirtinnen und Landwirte eine Förderung (BAUER 1997).

Indem sie nicht primär der Produktion von Nahrungs- und Futtermitteln dienen, sondern auf den Erhalt sowie die Wiederherstellung bestimmter Umweltqualitäten gerichtet sind, leisten Agrarumweltmaßnahmen einen Beitrag zur Multifunktionalität ländlicher Räume. Zudem handelt es sich um einen integrativen, d.h. sektorübergreifenden Ansatz mit dem versucht wird, Umwelt- und Agrarpolitik miteinander zu verbinden.

Vor dem Hintergrund des in Abschnitt 3 vorgestellten kritisch-emanzipatorischen Nachhaltigkeitsverständnisses stellt sich jedoch gerade diese Verbindung von Natur als zentralen Gegenstandsbereich der Umweltpolitik und Ökonomie als wesentlichen Gegenstandsbereich der Agrarpolitik problematisch dar:

Zunächst lässt sich in Bezug auf das Verhältnis von *Natur* und Gesellschaft konstatieren, dass Natur im Rahmen von Agrarumweltmaßnahmen durchaus als Teil von Gesellschaft begriffen wird. Abgesehen von den Maßnahmen zur Nutzungsaufgabe geht es in den meisten Fällen gerade darum, durch bestimmte Bewirtschaftungs- und Halteverfahren nachhaltig zu wirtschaften. Es handelt sich insofern um integrative Maßnahmen zur Verbindung von Natur schützen und Natur nutzen.

Wird jedoch *Ökonomie* als analytische Kategorie hinzugezogen, erscheint der postulierte Integrationsanspruch nicht mehr überzeugend erfüllt: Die Programmlogik ist, dass Landwirtinnen und Landwirte dafür „entschädigt“ werden, dass sie bestimmte umwelt- und tierfreundliche Verfahren der Bewirtschaftung und Haltung realisieren. Damit wird die Annahme zugrunde gelegt, dass ein solches Wirtschaften im „Normalbetrieb“, d.h. insbesondere unter den Bedingungen der aktuellen (europäischen) Agrarpolitik, wie sie durch die erste Säule festgeschrieben wird, nicht möglich ist. Das Motto „Wachsen oder Weichen“ ist und bleibt über eine zunehmende Liberalisierung und Marktorientierung der Motor agrarpolitischer Entwicklungen. In diesem Sinne kompensiert und repariert die zweite Säule nicht nur die Nachhaltigkeitsprobleme der ersten Säule, sondern erfüllt auch die Rolle des „ökologischen Feigenblatts“, indem Natur- und Umweltschutz zwar berücksichtigt werden, jedoch insgesamt von marginaler Bedeutung sind.

Diese Grundorientierung wird über die Förderung von Agrarumweltmaßnahmen weder *reflektiert* noch *revidiert*. Vielmehr, so ließe sich zugespitzt formulieren, wird dem Umwelt- und Naturschutz über die Agrarumweltmaßnahmen ein Ort zugewiesen, der auf den ersten Blick eine Integration vermuten lässt, auf den zweiten Blick jedoch deutlich macht, dass eine neue Trennung vollzogen wurde: Nicht mehr Schutz und Nutzung werden voneinander getrennt, sondern Wirtschaftsweisen, die einen schonenden Umgang mit Natur verfolgen, werden dem Mainstream der wettbewerbs- und wachstumsorientierten Landwirtschaft gegenübergestellt.

Neben dieser kritischen Interpretation, die eine Trennung von wettbewerbsfähigem und naturerhaltendem Wirtschaften als nicht nachhaltig identifiziert, öffnet die Perspektive des kritisch-emanzipatorischen Nachhaltigkeitsverständnisses auch den Blick für Potenziale in Richtung Nachhaltigkeit. So wird in der deutschen Umsetzung der ELER-VO, der Nationalen Rahmenregelung zur Entwicklung ländlicher Räume, davon gesprochen, die Leistungen,

die Landwirtinnen und Landwirte im Rahmen von Agrarumweltmaßnahmen erbringen, zu honorieren (BMELV 2007, S. 47f). Arbeiten zum Erhalt von Natur und Landschaft werden damit nicht wie in der ELER-Verordnung als „zusätzliche Kosten und Einkommensverluste“ (VERORDNUNG (EG) NR. 1698/2005, Art. 38, Abs. 4) disqualifiziert, sondern als gesellschaftlich erwünschte Leistungen anerkannt. Auch wenn die Kluft zwischen einer wettbewerbsorientierten und einer naturerhaltenden Landwirtschaft damit nicht überwunden wird, so zeigt sich hier doch ein Verständnis von Naturerhalt bzw. nachhaltiger Naturgestaltung als Teil landwirtschaftlicher Tätigkeit.

### Nachhaltigkeit als Herausforderung für Politik und Wissenschaft – Schlussfolgerungen

Nachhaltigkeit stellt eine Herausforderung dar. Dieser Befund, der sich auf die Bestimmung dessen bezieht, was unter nachhaltiger Entwicklung jeweils von wem verstanden wird, gilt auch für die Entwicklung ländlicher Räume – auch für diese wird Nachhaltigkeit als Entwicklungsziel definiert. Nachhaltigkeitsstrategien, wie sie auf europäischer und nationaler Ebene vorliegen, bieten zwar inhaltliche Orientierungen, allerdings wird dabei von einer grundsätzlichen Integrierbarkeit unterschiedlichster Interessen und Ziele ausgegangen. Aus einer kritisch-emanzipatorischen Perspektive, wie sie in diesem Beitrag als normative Orientierung zugrunde gelegt wird, erscheint jedoch gerade diese Integration zweifelhaft. Vielmehr, so wird argumentiert, müssten Zielkonflikte zwischen z.B. Ökologie und Ökonomie benannt werden, um so mögliche Widersprüche aufzuzeigen und einen Diskurs darüber zu eröffnen, warum welche Akteure welche Entwicklungen anstreben. Die Herausforderung, Nachhaltigkeit zu bestimmen und als Vision für die Zukunft ländlicher Räume zu entwickeln, wird somit insbesondere zu einer Herausforderung für Politik und Wissenschaft sowie deren Verhältnis zueinander.

Wie im vorliegenden Beitrag gezeigt werden konnte, nehmen verschiedene Po-

litiken Einfluss auf unterschiedliche Ebenen der Entwicklung ländlicher Räume. In den Debatten um die Koordination raumwirksamer Politik wird deshalb häufig Bezug auf ländliche Räume genommen und auf die Koordinationsdefizite hingewiesen, die horizontal zwischen der Agrarpolitik, der Regionalpolitik und den einschlägigen sektorbezogenen Politiken sowie vertikal in Bezug auf die Verteilung der Zuständigkeiten und Ressourcen zwischen Bund, Ländern und Kreisen sowie deren Koordination bestehen (vgl. beispielsweise OECD 2007, S. 125ff.; GIESSEN et al. 2008, S. 69). Bei der Diskussion dieser Mängel, die zweifelsohne auch ursächlich für Blockaden einer nachhaltigen ländlichen Entwicklung sein können, wird jedoch häufig vernachlässigt, dass Politik nicht nur in Bezug auf die Organisation von Prozessen, sondern auch im Hinblick auf die zu koordinierenden Inhalte herausgefordert ist. Wenn z.B. der Naturschutzpolitik ein Naturverständnis zugrunde liegt, das nicht widerspruchlos zu den Naturverständnissen anderer Politiken (z.B. Wirtschafts- oder Verkehrspolitik) steht, ergeben sich daraus zwangsläufig Grenzen der Integration. Gerade weil in ländlichen Räumen unterschiedliche (politische) Interessen aufeinanderstoßen, lassen sich hier Widersprüche und Zielkonflikte verdeutlichen. Die Art und Weise, wie die (politischen) Akteure mit diesen Widersprüchen und Zielkonflikten umgehen, ob sie sie offen legen und versuchen Lösungen auszuhandeln oder weiterhin an Integrationsappellen festhalten und für welche Entwicklungspfade sie sich letztendlich entscheiden, ist maßgeblich dafür, ob ländliche Räume sich zukünftig nachhaltig entwickeln werden. Der Einschätzung von MOSE und NISCHWITZ (2009) folgend, ist weder auf der prozeduralen noch auf der inhaltlichen Ebene eine grundlegende Um- und Neustrukturierung des Politikfeldes zu erwarten. Gleichwohl bietet gerade die Nachhaltigkeitsdebatte vielfache Anknüpfungspunkte für Fragen der Integration und – dies hat die Vorstellung des kritisch-emanzipatorischen Nachhaltigkeitsverständnisses gezeigt – die Möglichkeit, grundlegende Kategorien wie Natur oder

Ökonomie jenseits des Mainstreams zu denken. Es konnte gezeigt werden, dass mit Ansätzen wie ILE oder Multifunktionalität auch für die Politik zur Entwicklung ländlicher Räume Möglichkeiten bestehen, eine so verstandene nachhaltige Entwicklung zu realisieren (s. Abschnitt 2). Dabei besteht die Herausforderung vor allem darin, tatsächlich alternative Denk- und Handlungsmuster zu entwickeln und zu erproben und die neuen Ansätze nicht mit den bisherigen, krisenversursachenden Verständnissen und Rationalitäten zu überformen.

Eine kritische Reflexion politischer Prozesse, wie sie hier eingefordert wird, kann nicht von der Politik alleine geleistet werden. Vielmehr bedarf es einer Nachhaltigkeitsforschung, die auch politikberatend tätig ist. Politikberatung bedeutet, aus einer kritisch-emanzipatorischen Perspektive heraus bestehende (Macht-)Strukturen in Bezug auf Prozesse und Inhalte in Frage zu stellen und marginalisierte Positionen sichtbar zu machen. Eine solche, auf die politische Praxis ausgerichtete Wissenschaft bedarf einer inter- sowie transdisziplinären Ausrichtung. D.h. erstens, dass die inhaltlichen und methodischen Zugänge unterschiedlicher Disziplinen, ja Fachkulturen, miteinander verbunden werden müssen, um die komplexen Problemlagen in ländlichen Räumen beschreiben, verstehen und analysieren zu können. D.h. zweitens, dass Wissenschaft offen sein muss für die Fragen, Probleme, aber auch für die vielfältigen Lösungsansätze, die in der Praxis ländlicher Entwicklung vorliegen.

Die nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume stellt eine Herausforderung dar, die bereits bei der Bestimmung des Entwicklungsziels beginnt. Wird diese Herausforderung von Politik und Wissenschaft an- und ernstgenommen, so eröffnet sie zugleich die Möglichkeit, ländliche Räume als Räume mit vielfältigen Potenzialen, Fähigkeiten und Visionen zu erkennen und zu stärken.

## Literatur

BAUER, M. (Hrsg.) (1997): Resistance to new technology. Nuclear power, infor-

mation technology and biotechnology. Cambridge.

BBR, BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (Hrsg.) (2005): Raumordnungsbericht 2005. Bonn.

BECKER, E. u. T. JAHN (2006): Krisendiskurse. In: BECKER, E. u. T. JAHN (Hrsg.): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a. M./New York, S. 54-69.

BIESECKER, A. (2000a): Kooperative Vielfalt und das „Ganze der Arbeit“. Überlegungen zu einem erweiterten Arbeitsbegriff. WZB, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Paper P00504 der Querschnittsgruppe „Arbeit und Ökologie“. Berlin.

BIESECKER, A. (2000b): Arbeitsteilung und das Ganze des Wirtschaftens. Die Produktivität sozio-ökonomischer Vielfalt. In: NUTZINGER, H. G. u. M. HELD (Hrsg.): Geteilte Arbeit und ganzer Mensch. Perspektiven der Arbeitsgesellschaft. Frankfurt a. M., S. 204-225.

BIESECKER, A. u. S. HOFMEISTER (2009): Starke Nachhaltigkeit fordert eine Ökonomie der (Re)Produktivität. Der Beitrag des Schlüsselbegriffs Naturproduktivität zur Fundierung einer Theorie der Nachhaltigkeit. In: EGANKRIEGER, T. v., J. SCHULTZ, P. P. THAPA u. L. VOGET (Hrsg.): Die Greifswalder Theorie starker Nachhaltigkeit. Ausbau, Anwendung und Kritik. Marburg, S. 169-192.

BIESECKER, A., M. MATHES, S. SCHÖN u. B. SCURRELL (Hrsg.) (2000): Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des guten Lebens. Bielefeld.

BMELV, BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (2005): Ländliche Entwicklung aktiv gestalten. Leitfaden zur integrierten ländlichen Entwicklung. Bonn.

BMELV, BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (2007): Nationale Rahmenregelung zur Entwicklung ländlicher Räume nach der ELER-Verordnung.

BMELV, BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAU-

CHERSCHUTZ (2009): Nationaler Strategieplan für die Entwicklung ländlicher Räume bis 2013. Berlin/Bonn.

BMELV, BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (2010): Rahmenplan der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ und Sonderrahmenplan der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“: Maßnahmen des Küstenschutzes in Folge des Klimawandels (für den Zeitraum 2009-2015). Bonn.

BÖCHER, M. (2009): Faktoren für den Erfolg einer nachhaltigen und integrierten Entwicklung. In: FRIEDEL, R. u. E. A. SPINDLER (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. Chancenverbesserung durch Innovation und Traditionspflege. Wiesbaden, S. 127-138.

BÖCHER, M., M. KROTT u. S. TRÄNKNER (2008): Regional Governance und integrierte ländliche Entwicklung. In: BÖCHER, M., M. KROTT u. S. TRÄNKNER (Hrsg.): Regional Governance und integrierte ländliche Entwicklung. Ergebnisse der Begleitforschung zum Modell- und Demonstrationsvorhaben „Regionen Aktiv“. Wiesbaden, S. 11-22.

BOZZINI, E. (2011): The Common Agriculture Policy in the Climate Change era between food security and sustainability. Paper prepared for the ESA 10th Conference, Geneva 7-10 September 2011.

BRAND, K.-W., V. FÜRST, H. LANGE u. G. WARSEWA (2002): Bedingungen einer Politik für Nachhaltige Entwicklung. In: BALZER, I. u. M. WÄCHTER (Hrsg.): Sozial-ökologische Forschung. Ergebnisse der Sondierungsprojekte aus dem BMBF-Förderschwerpunkt. München, S. 91-110.

EBLINGHAUSEN, H. u. A. STICKLER (1996): Nachhaltigkeit und Macht. Zur Kritik von Sustainable Development. Frankfurt a. M.

ENRD, EUROPEAN NETWORK FOR RURAL DEVELOPMENT (2010): Förderung der Land-, Ernährungs- und Forstwirtschaft in der EU: eine Kombination von Wettbewerbsfähigkeit und Multifunk-

- tionalität. In: EU-Magazin Ländlicher Raum, H. 5 DE, S. 6-11.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (1996): Erklärung von Cork – Ein dynamischer ländlicher Raum. Unter: [http://ec.europa.eu/agriculture/rur/cork\\_de.htm](http://ec.europa.eu/agriculture/rur/cork_de.htm) (Stand: 15.12.2011).
- EUROPÄISCHER RAT (GÖTEBORG) 15. und 16. Juni 2001, Schlussfolgerungen des Vorsitzes (Göteborg Strategie).
- EUROPÄISCHER RAT (LISSABON) 23. und 24. März 2000, Schlussfolgerungen des Vorsitzes (Lissabon-Strategie).
- FEINDT, P. H. (2008): Nachhaltige Agrarpolitik zwischen Pfadabhängigkeit und Paradigmenwechsel. Die Bedeutung von Institutionen und politischem Prozess in der gemeinsamen Agrarpolitik. In: FEINDT, P. H., M. GOTTSCHICK, T. MÖLDERS, F. MÜLLER, R. SODTKE u. S. WEILAND (Hrsg.): Nachhaltige Agrarpolitik als reflexive Politik. Plädoyer für einen neuen Diskurs zwischen Politik und Wissenschaft. Berlin, S. 67-93.
- FORSCHUNGSVERBUND „BLOCKIERTER WANDEL?“ (Hrsg.) (2007): Blockierter Wandel? Denk- und Handlungsspielräume für eine nachhaltige Regionalentwicklung. München.
- FRANZEN, N., U. HAHNE, A. HARTZ, O. KÜHNE, F. SCHAFFRANZKI, A. SPELLERBERG u. H. ZECK (2008): Herausforderung Vielfalt – Ländliche Räume im Struktur- und Politikwandel. ARL, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, E-Paper Nr. 4. Hannover.
- FRIEDRICH, B., D. GOTTSCHLICH, A. LINDNER, T. MÖLDERS, J. SULMOWSKI u. A. SZUMELDA (2010): PoNa-Paper 1. Normative und methodische Verortungen. Lüneburg.
- FRIEDRICH, B., D. GOTTSCHLICH, A. LINDNER, T. MÖLDERS, J. SULMOWSKI u. A. SZUMELDA (2011): PoNa – Politiken der Naturgestaltung. Nachhaltigkeitsverständnis als Grundlage für die Analyse der Politikfelder Ländliche Entwicklung und Agro-Gentechnik. In: WEINGARTEN, P., M. BANSE, H. GÖSEMANN, F. ISERMAYER, H. NIEBERG, F. OFFERMANN u. H. WENDT (Hrsg.): Möglichkeiten und Grenzen der wissenschaftlichen Politikanalyse. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus e. V., Bd. 46. Münster-Hiltrup, S. 417-419.
- GALLARDO, R., F. RAMOS, E. RAMOS u. M. D. M. DELGADO (2003): New opportunities for non-competitive agriculture. In: HUYLENBROECK, G. v. u. G. DURAND (Hrsg.): Multifunctional agriculture. A new paradigm for European agriculture and rural development. Aldershot, S. 169-188.
- GIESSEN, L., R. LUKESCH, M. BÖCHER u. S. ELBE (2008): Politikintegration für ländliche Räume? Die (Nicht-) Koordination der Förderung. In: ELBE, S. (Hrsg.): Land-Stadt Kooperation und Politikintegration für ländliche Räume. Zentrale Ergebnisse und Handlungsempfehlungen der Begleitforschung Regionen Aktiv 2007 bis 2008. Aachen, S. 57-120.
- GOTTSCHLICH, D. (2012): Kommende Nachhaltigkeit. Bausteine für ein kritisch-emanzipatorisches Konzept nachhaltiger Entwicklung aus feministischer, diskurstheoretischer Perspektive. Diss., Osnabrück.
- GRABSKI-KIERON, U. u. C. KRAJEWSKI (2007): Ländliche Raumentwicklung in der erweiterten EU. Chancen und Probleme. In: Geographische Rundschau, Bd. 59, H. 3, S. 12-19.
- GRANSEE, C. (1998): Grenz-Bestimmungen. Erkenntniskritische Anmerkungen zum Naturbegriff von Donna Haraway. In: KNAPP, G.-A. (Hrsg.): Kurskorrekturen. Feminismus zwischen Kritischer Theorie und Postmoderne. Frankfurt a. M./New York, S. 126-152.
- GROBER, U. (2010): Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs. München.
- HAUFF, V. (Hrsg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven.
- HENKEL, G. (2005): Dorf und Gemeinde. In: BEETZ, S., K. BRAUER u. C. NEU (Hrsg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden, S. 41-54.
- HUNECKE, M. (2006): Eine forschungsmethodologische Heuristik zur Sozialen Ökologie. Ergebnisse Sozial-ökologischer Forschung Bd. 3. München.
- HUYLENBROECK, G. v. u. G. DURAND (Hrsg.) (2003): Multifunctional agriculture. A new paradigm for European agriculture and rural development. Aldershot.
- JAHN, T. u. P. WEHLING (1998): Gesellschaftliche Naturverhältnisse – Konturen eines theoretischen Konzepts. In: BRAND, K.-W. (Hrsg.): Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven. Opladen, S. 75-93.
- KIRSCHKE, D. u. G. WEBER (2005): Agrarpolitik. In: BEETZ, S., K. BRAUER u. C. NEU (Hrsg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden, S. 1-7.
- MARSDEN, T. u. G. BRISTOW (2000): Progressing Integrated Rural Development: A Framework for Assessing the Integrative Potential of Sectoral Policies. In: Regional Studies Bd. 34, H. 5, S. 455-469.
- MONDELAERS, R. (2005): Förderpolitik in der EU und Deutschland. In: BEETZ, S., K. BRAUER u. C. NEU (Hrsg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden, S. 81-89.
- MOSE, I. (2010): Integrierte ländliche Entwicklung – Vergleichende Analyse unterschiedlicher konzeptioneller Ansätze der Entwicklung ländlicher Peripherien in Europa. In: BELINA, B. u. J. MIGGELBRINK (Hrsg.): Hier so, dort anders. Raumbezogene Vergleiche in der Wissenschaft und anderswo. Münster, S. 153-171.
- MOSE, I. u. G. NISCHWITZ (2009): Anforderungen an eine regionale Entwicklungspolitik für strukturschwache ländliche Räume. ARL, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, E-Paper Nr. 7. Hannover.
- NÖLTING, B. (2006): Die Politik der Europäischen Union für den ländlichen Raum. Die ELER-Verordnung, nachhaltige ländliche Entwicklung und die ökologische Land- und Ernährungswirtschaft. Technische Universität Berlin, Zentrum für Technik und Gesellschaft, Discussion paper Nr. 23/06.
- NUSSBAUM, M. C. (2003): Frauen und Arbeit – Der Fähigkeitenansatz. In: zfwu/

- Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Bd. 4, H. 1, S. 8-31.
- NUSSBAUM, M. C. (2006): *Frontiers of justice. Disability, nationality, species membership.* Cambridge, Massachusetts/London.
- OECD, ORGANISATION FOR ECONOMIC COOPERATION AND DEVELOPMENT (2001): *Multifunktionalität. Auf dem Weg zu einem analytischen Rahmen.* Paris.
- OECD, ORGANISATION FOR ECONOMIC COOPERATION AND DEVELOPMENT (2006): *Das neue Paradigma für den ländlichen Raum: Politik und Governance.* Paris.
- OECD, ORGANISATION FOR ECONOMIC COOPERATION AND DEVELOPMENT (2007): *OECD-Prüfbericht zur Politik für ländliche Räume: Deutschland.* Paris.
- RAY, C. (2000): *The EU LEADER Programme: Rural Development Laboratory.* In: *Sociologica Ruralis*, Bd. 40, H. 2, S. 163-171.
- ROG, Bundesraumordnungsgesetz vom 22.12.2008 (BGBl. I, S. 2986), zuletzt geändert durch Gesetz vom 31.07.2009 (BGBl. I, S. 2585).
- SCHÄFER, M., L. ILLGE u. B. NÖLTING (2007): *Zukunftsfähiger Wohlstand – ein Analyserahmen für die Nachhaltigkeitsforschung.* In: SCHÄFER, M. (Hrsg.): *Zukunftsfähiger Wohlstand. Der Beitrag der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zu Lebensqualität und nachhaltiger Entwicklung.* Marburg, S. 23-37.
- SCHERHORN, G. (2002): *Die Logik der Suffizienz.* In: LINZ, M., P. BARTELMUS, P. HENNICKE, R. JUNGKEIT, W. SACHS, G. SCHERHORN, G. WILKE u. U. v. WINTERFELD: *Von Nichts zu viel. Suffizienz gehört zur Zukunftsfähigkeit.* Wuppertal Papers Nr. 125, S. 15-26.
- SHUCKSMITH, M. (1999): *Rural and regional policy implementation: Issues arising from the Scottish experience.* Arkleton Research Center, unpublished. Aberdeen.
- SHUCKSMITH, M. (2010): *Disintegrated Rural Development? Neo-endogenous Rural Development, Planning and Place-Shaping in Diffused Power Contexts.* In: *Sociologia Ruralis*, Bd. 50, H. 1, S. 1-14.
- SINZ, M. (2005): *Raumordnung/ Raumordnungspolitik.* In: RITTER, E.-H. (Leiter Redaktionsausschuss): *Handwörterbuch der Raumordnung.* 4. Aufl., Hannover, S. 863-872.
- SPEHL, H. (2005): *Nachhaltige Raumentwicklung.* In: RITTER, E.-H. (Leiter Redaktionsausschuss): *Handwörterbuch der Raumordnung.* 4. Aufl., Hannover, S. 679-685.
- UNITED NATIONS (2007): *Indicators of Sustainable Development: Guidelines and Methodologies.* 3<sup>rd</sup> Edition. New York.
- VERORDNUNG (EG) Nr. 1257/1999 des Rates vom 17. Mai 1999 über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums durch den Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) und zur Änderung bzw. Aufhebung bestimmter Verordnungen.
- VERORDNUNG (EG) Nr. 1698/2005 des Rates vom 20.09.2005 über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER-Verordnung).
- WEINGART, P. (2009): *Ländliche Räume und Politik zu deren Entwicklung.* In: FRIEDEL, R. u. E. A. SPINDLER (Hrsg.): *Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. Chancenverbesserung durch Innovation und Traditionspflege.* Wiesbaden, S. 93-96.
- WEISS, U. (1998): *Emanzipation.* In: HAUG, W. F. (Hrsg.): *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus.* Band 3. Ebene bis Extremismus. 2. Aufl. Hamburg u.a., S. 272-289.
- WÜSTEMANN, H. (2007): *Multifunktionalität der Landwirtschaft und Non Commodity Outputs. Theoretische Betrachtung und empirische Analyse.* Aachen.

Dr. TANJA MÖLDERS  
 ANNEMARIE BURANDT  
 ANNA SZUMELDA  
 Leuphana Universität Lüneburg  
 Projekt PoNa – Politiken der Naturgestaltung  
 Scharnhorststraße 1  
 21335 Lüneburg  
 tanja.moelders@uni.leuphana.de  
 www.pona.eu

*Anna Szumelda*

## **Is Small Beautiful? The Debate on the Future of Small Individual Farms in Poland**

### **Abstract**

The main concern of this article is to collect and discuss cases that are advanced for and against small agricultural farms at the international level in the EU and the national level in Poland and to make an assessment of these cases in the context of sustainable rural development. Cases concerning small farms and put forward by different actors reflect their visions of agriculture and rural development. Taking a closer look at those cases is interesting in the context of sustainability considerations, as there is a widespread programmatic demand for sustainable rural development, but at the same time visions for rural development may differ widely, and the question what exactly is meant to be sustainable often remains unanswered. Before the various arguments raised for and against small farms are discussed, some evidence from two Polish rural regions is presented. The empirical research was conducted in April and May 2012 in Eastern and Southern Poland in the context of my PhD-thesis. After presenting statements made by Polish smallholders, an assessment of the initially collected cases is made in the context of sustainable rural development. A comparison of cases made for and against small farms and findings from empirical research shows that small farms do in fact have the potential to contribute to sustainable rural development.

**Keywords:** Poland, semi-subsistence farming, small farms, rural development, sustainability.



## Introduction

When in 2004 and 2007 a total of twelve, mainly Eastern European Countries (EEC) joined the European Union (EU), not only did the EU's territorial extent and the number of its people grow enormously, but so also did the number of its agricultural holdings. And it was not only the number of agricultural holdings that rose considerably, the diversity of rural areas, cultures and the agrarian structure also increased substantially.

However, the New Member States (NMS) today display a wide variety of agrarian structure, which also varies within the states themselves. While e.g. there is a rather large-scale agrarian structure in terms of utilized agricultural area (UAA) in the Czech Republic, we find a very small-scale structure in Bulgaria and Romania. At the same time, some countries show pronounced differences in the agrarian structure within the country itself – e.g. in Poland we find rather big farms in the north and west of the country and rather small ones in the south and east. These differences are related to a large extent to the agricultural policy applied in the respective EECs during their socialist regimes and to the restructuring policy in the agrarian sector after the regime changes introducing – among other things – the capitalist system, the free market economy and private property rights. But they are also a legacy of historical developments dating back a long way.

Regardless of the structural differences among and within the NMSs, the last two eastward enlargements of the EU in 2004 and 2007 brought an addition of millions of small farms into the EU – by 2007, the number of farms of a size of up to 5 ha had grown by 313 % to more than 3 million<sup>1</sup>. Although the main centre of small farms is in Eastern and Southern Europe, farms of this size are in fact found in great numbers throughout the EU, and thus there is an intense political and academic debate on their future in the EU and its individual member states (cf. *inter alios* Davidova, Fredriksson and Bailey 2009: 2).

Small agricultural farms are of interest for several reasons and there are sound arguments which can be made for and against them. From an economic point of view, small farms are considered to be inefficient,

---

<sup>1</sup> Source: own calculations based on EUROSTAT agricultural statistics, see <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/agriculture/data/database>

non-competitive and unprofitable. Their productivity, land and labour efficiency and integration with markets are low and they hardly ever provide a sufficient household income (ENRD 2010: 7). They are also thought to impede agri-structural change and thus economic growth in rural areas (cf. inter alios Rosner and Stanny 2007). For these reasons their *raison d'être* has been questioned and it has been argued that they represent only an intermediate stage of agrarian structure which has to be overcome as soon as possible. On the other hand, it has also been argued that small farms are not as inefficient as they are often claimed to be and that they provide important social, cultural and environmental services and benefits such as a buffer against poverty, the creation and protection of the cultural and natural heritage and the maintenance of the liveliness of rural areas, for all of which reasons, it has been argued, they have to be saved from disappearing.

In Poland, small agricultural farms can claim interest for similar reasons as the ones just mentioned. As there is a great number of them and they predominate in the agrarian structure in some parts of the country, their success or failure affects millions of people and a large proportion of rural areas. What makes them interesting besides is that they are not an outcome of the agricultural reforms that took place after 1989, as was the case in many post-socialist countries, but can look back on a centuries-old tradition, having developed as they did in the 18<sup>th</sup> century at the latest and never disappeared during socialism.

In this contribution, I first want to collect and discuss the various arguments for and against small farms, before making an assessment of these arguments in the context of sustainable rural development. Arguments concerning small farms and put forward by different actors reflect their visions of agriculture and rural development. Taking a closer look at those arguments is interesting in the context of sustainability considerations, as there is a widespread programmatic demand for sustainable rural development, but at the same time visions for rural development may differ widely, and the question what exactly is meant to be sustainable often remains unanswered.

This contribution will be structured as follows: First, I will point out the difficulties of defining the terms *subsistence farm*, *semi-subsistence farm* and *small farm*. After clarifying these terms I will give a brief survey of the history of the origin of small farms in Poland and show their distribution

in Poland and in the EU. The main concern of this paper is to give an overview of arguments that are advanced for and against small agricultural farms on the international level in the EU and the national level in Poland. Subsequently, I will present the first results from empirical work conducted in April and May 2012 in Eastern and South-Eastern Poland in the context of my PhD-thesis<sup>2</sup>. Finally, I will draw some conclusions from statements made by Polish smallholders with regard to its theoretical background and the debate on sustainability.

### Clarifying the Terms:

#### Subsistence Farm, Semi-subsistence Farm and Small Farm

The terms subsistence farm (SF), semi-subsistence farm (SSF) and small farm are closely related, but nonetheless differ in their meanings and must not be used interchangeably. According to Wharton (1970), the term *subsistence* has become ambiguous on account of its imprecise use, and the various notions of *subsistence* would be the most frequent conceptual difficulty in conducting research on it (cf. also Heidhues and Brüntrup 2003: 2). Such various notions become evident in the way the term *subsistence* is employed as a synonym of quite unlike concepts like ‘traditional, small scale, peasant, low income, resource poor, low-input or low technology farming’ (Heidhues and Brüntrup 2003: 1; cf. also Majewski 2009)<sup>3</sup>. Difficulties in defining *subsistence* stem from the fact that it can be regarded not just as a concept of measuring the standard of

---

<sup>2</sup> Original working title: „Der Beitrag von Semi-Subsistenzwirtschaft zur nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume. Eine Untersuchung in ausgewählten Regionen Polens.“ (“The contribution of semi-subsistence farming to sustainable rural development. A study in selected Polish regions.”) The thesis is being written in the framework of the “PoNa – Politiken der Naturgestaltung” (“Shaping nature: policy, politics and polity”) research project. The PoNa-project is funded by the Federal Ministry of Education and Science in the Socio-Ecological Research Programme and affiliated to the “Institut für Nachhaltigkeitssteuerung” (“Institute for Sustainability Governance”) at the Leuphana University of Lüneburg, Germany.

<sup>3</sup> In fact, examples demonstrating the synonymous use of SF, SSF, small farm and other terms can easily be found, e.g.: “In Europe, there is a broad consensus that SSFs or small farms are those that operate on an agricultural area of 5 ha or less” (ENRD 2010: 8). In their article “Development perspectives of subsistence farms in southeastern Poland: social buffer stock or commercial agriculture?” Petrick and Tyran (2003: 108ff), in contrast

living, but also as a measure of market-integration or a certain relation of own production and consumption. It can also be looked at from both a consumption and a production point of view, and fixing thresholds for subsistence farming to some degree is always arbitrary (cf. Heidhues and Brüntrup 2003: 6; von Braun and Lohlein 2003: 51; Wharton 1970: 13). Problems with defining *small* however stem from the fact that it can be attached to different characteristics of agricultural holdings, making it difficult to grade farms as *small* (Wołek 2009: 10). Besides that, there is no consistent definition of SFs, SSFs and small farms in agricultural statistics. Following a document prepared for the seminar “Semi-subsistence farming in the EU: Current situation and future prospects” (ENRD 2010) there is indeed no ‘universally agreed definition’ of SFs, SSFs and small farms (ENRD 2010: 8; cf. also Mathijs and Noev 2004; Davidova, Fredriksson and Bailey 2009: 3; Petrick and Tyran 2003: 111; Davidova 2011; Abele and Frohberg 2003: II).

In this chapter I want to list and explicate different ways of defining SFs, SSFs and small farms, present the Polish definition of farms in general and SSFs in particular and introduce what is meant by *small farms* in this paper.

### **Criteria for Defining SFs, SSFs and Small Farms: Physical Measures, Economic Size and Market Participation**

There are three basic criteria, at least one of which is normally used to define SFs, SSFs or small farms: physical measures, economic size and market participation (ENRD 2010: 8). There are advantages and disadvantages to all of them.

Firstly, the *physical measure criterion* throughout the EU is ‘used to set thresholds for i) what is considered a farm, ii) eligibility for Pillar 1 support and iii) eligibility for some rural development measures’<sup>4</sup> (ENRD 2010: 8). It seems to be quite manageable as it refers to data comparatively easy to

---

to their title, are talking of *peasant farms* most of the time. Majewski (2009: 122f) is talking of *semi-subsistence farms* as a specific kind of *small farms*.

<sup>4</sup> According to the Council regulation (EC) No 73/2009, art. 28 (1), one hectare of agricultural land can be set as minimum requirement for receiving direct payments from Pillar 1 of the Common Agricultural Policy (CAP).

collect, like the amount of agricultural land or the number of livestock. It becomes more difficult when, as an alternative physical measure, labour input is considered and farms are classified as part- or full-time farms, as is the case in the United Kingdom (ENRD 2010: 9). The major weakness in using data on agricultural land to define SFs, SSFs or small farms is that 'there are differences in terms of fertility of land and the type of land use' (ENRD 2010: 8). Highly specialized farms or farms operating on fertile soil can be 'relatively large economic enterprises despite the limited size of land area used' (ENRD 2010: 13). In addition, the importance of land constantly diminishes 'in favour of innovative solutions applied in production' (Wolek 2009: 20). Thus, 'the 'physical criterion' [is] being perceived as a less accurate measure for SSFs or even small farms' (ENRD 2010: 13, emphasis in original; cf. also Abele and Frohberg 2003: II).

Secondly, in the EU a farm's *economic size* is expressed in European Size Units (ESU)<sup>5</sup>. This measure is 'applied widely for statistical and policy purposes' (ENRD 2010: 9), although there is no clear definition of SFs, SSFs or small farms in terms of economic size in EUROSTAT-statistics<sup>6</sup>. However, the economic size of holdings is used by the European Farm Accountancy Data Network (FADN) to classify farms as commercial. According to FADN, a farm is classified as commercial when it exceeds a minimum economic size. The thresholds vary between the countries and range from 1 to 16 ESU (FADN 2010: 6). Adopting the economic size-criterion to define commercial and semi-subsistence farms, a contradiction becomes obvious, as at least in Poland farms can be classified as commercial and semi-subsistent at the same time: According to FADN, 'a commercial farm is defined as a farm which is large enough to account for the main activity of the farmer and supplies a level of income sufficient to support

---

<sup>5</sup> European Size Units express the Standard Gross Margin generated on a farm, which is defined as 'the value of output from one hectare or from one animal less the cost of variable inputs required to produce that output'. One ESU currently has the equivalent of 1200 € (FADN 2010: 5).

<sup>6</sup> According to "Agricultural statistics. Main results 2008–09." (EUROSTAT 2010), published by the EU's statistics office EUROSTAT, *very small farms* are those at an economic size smaller than 1 ESU, while *small farms* are those at a size of 1–16 ESU (EUROSTAT 2010: 149). However, the same publication dedicates a chapter to *small farms* addressing farms smaller than 1 ESU (EUROSTAT 2010: 40). Finally, farms smaller than 1 ESU are also termed *subsistence farms* (EUROSTAT 2010: 51).

his or her family' (FADN 2010: 4). In Poland a farm is considered to be commercial at an economic size of 2 ESU. But, according to the Polish Rural Development Plan 2004–2006 (RDP) (MRiRW 2004), a farm of 2–4 ESU is by definition a semi-subsistence farm and thus eligible for the Pillar 2-measure "Support of semi-subsistence farms undergoing restructuring" (MRiRW 2004: 112). Another difficulty about the economic size criterion is that there is a debate 'whether holdings of less than 1 ESU should be considered a 'farm' at all' (ENRD 2010: 35, emphasis in original). But, if they are left out of statistics, hundreds of thousands of holdings will drift out of the focus of policy targets and measures. For Poland this is also claimed by Wołek (2009: 11) who argues that 'in order to encompass the whole spectrum of features related to small-scale farms, it is reasonable to expand this definition by adding holdings generating 0–2 ESU'. In Poland, this type is represented by more than 1.6 million farms. Regardless of these restrictions, the ENRD (2010: 10) considers the economic size criterion 'to be the best proxy measure to indicate the extent of SF and SSF activity' (cf. also Wołek 2009: 12).

Thirdly, the *market participation criterion* refers to the share of agricultural products respectively sold on the market or used to meet own food needs. Wharton (1970: 13) argues that farm households may sell between 0 % and 100 % of their agricultural output, and for farms to classify as SSFs he fixes a threshold of less than 50 % of the total amount of products sold. The market participation criterion is also applied in the definition of SSFs in the Regulation on the European Agricultural Fund for Rural Development (EAFRD) (Council Regulation (EC) No 1698/2005), which defines SSFs as 'agricultural holdings which produce primarily for their own consumption and also market a proportion of their output' (Council Regulation EC No 1698/2005, art. 34 (1)). However, in this definition no thresholds for the share of products sold are set 'in order to allow individual Member States to adopt their own eligibility criteria in the Rural Development Programmes for support of semi-subsistence farms undergoing restructuring' (ENRD 2010: 10). Although the market participation criterion is often applied in considerations of subsistence (cf. Abele and Frohberg 2003: II; Heidhues and Brüntrup 2003: 6; Petrick and Tyran 2003: 107, 111), and seems to be the most appropriate one to the meaning of *subsistence* in the sense of *food self-supply*, the main difficulty about it is that the share of agricultural products sold or consumed to meet

own food-demands ‘can only be assessed through detailed surveys and is impractical with a very large population’ (ENRD 2010: 10). In addition, the market participation criterion requires a decision whether subsistence is looked at from the production or the consumption point of view. Davidova et al. (2009: 3) argue for the production point of view, as ‘any commercial operation, fully integrated in input and output markets, may still cover a great deal of food consumption of a household’.

### Definition of Farms and SSFs in Poland

Of the three defining criteria described above – physical measure, economic size and market participation – in Poland two are used to define respectively a farm or a SSF. The *physical measure*, as throughout the EU, sets thresholds for what is considered a farm: According to the Polish Central Statistical Office (CSO), in Poland an individual farm is an agricultural holding having 0,1 ha of agricultural land or, if having less than 0,1 ha of agricultural land, keeping a certain number of livestock (GUS 2011a)<sup>7</sup>. According to the Polish Official Journal, the *physical measure* also sets limits for the eligibility for direct payments according to the Single Area Payment Scheme, where agricultural holdings must have at least 1 ha of land (Dz. U. 2008 nr. 170 poz. 1051; cf. also Commission Regulation (EC) No 1121/2009, annex VII). The *economic size* criterion again is applied to delineate holdings eligible for the Pillar 2-measure “Support of semi-subsistence farms undergoing restructuring”<sup>8</sup>. In contrast to the definition of SSFs in the EAFRD-regulation, here the *market participation* criterion has not been taken into account: In Poland farms of an economic size of 2–4 ESU are considered to be SSFs (MRiRW 2004: 112). Nonetheless, data concerning the extent of food self-supply is recorded by the CSO, dividing farms into

---

<sup>7</sup> ‘Private farms are understood as an agricultural holding from 0,1 ha of agricultural land [...], as well as an agricultural holding of a person having no agricultural land or with agricultural land less than 0,1 ha who has at least: 1 head of cattle or (and) 5 heads of pigs or 1 sow or (and) 3 heads of sheep or goats or (and) 1 horse or (and) 30 heads of poultry or (and) 1 ostrich or (and) 5 females rabbits or (and) 5 females other [sic!] of fur animals or (and) 3 heads of other animals kept for slaughter or (and) 1 beehive’ (GUS 2011a: 58).

<sup>8</sup> In Poland this measure was only available in the planning period 2004–2006. It was not taken up again for the planning period 2007–2013.

four categories corresponding to the share of agricultural products used to satisfy the household's own demands (Majewski 2009: 122f).

### **Summary Overview of Definitions and Usage of Terms in this Paper**

As shown in the previous sections, it seems hardly possible to give a clear definition of SFs, SSFs and small farms and to attach unique features to each of them. Besides the difficulties of using physical or economic measures and market participation as defining criteria, it also seems to be inappropriate to talk about SFs, SSFs or small farms as if they were a homogeneous group of agricultural holdings: 'In reality, farm households are heterogeneous. While some SSFs are already well integrated into markets, others are not, and while many of these still farm out of necessity, others appear simply to enjoy the lifestyle' (ENRD 2010: 15; cf. also Swain 1999). Misleading vocabulary is used in the context of the measure "Semi-subsistence farms undergoing restructuring", where the market participation criterion is applied in the EAFRD, whereas the economic size criterion is applied in the Polish RDP 2004–2006. In summary, the term *subsistence* neither necessarily indicates food self-supply nor smallness in terms of physical or economic measures, and vice versa – *smallness* neither necessarily indicates food self-supply, nor are farms that are small in physical terms small in economic terms, nor farms small in economic terms small in physical terms. Referring again to the three defining criteria and their limited significance, 'farm characteristics, site-specific characteristics [...] and a farmer's personal inclination often overshadow the effect of other farm characteristics' (ENRD 2010: 21).

In the following I will use the term *small farm* as a collective for all three terms – SFs, SSFs and small farms – in the knowledge that there is no precise definition of *small*, and that *small* does not meet the different characteristics of these three terms. The decision to do so was made since a considerable part of the Polish (but also international) agro-economic debate refers to Poland's small-scale agrarian structure and aims at enlarging a single farm's size as well as a single field's size (cf. Lerman 2002; MRiRW 2009; Wołek 2009). As physical smallness is not necessarily accompanied by the aspect of food self-supply, the usage of the term *SF* or *SSF* seems to be less appropriate here. Physically small farms also underlie the selection of the



study areas for my PhD-thesis, which focuses on a certain type of farming which often coincides with physical smallness rather than with food self-supply, although food self-supply may nevertheless be the case with the selected farms. Finally, when I speak of small *individual* farms in the title of this contribution, it is in order to distinguish them from collectivized or state farms that existed formerly in the NMS.

### Distribution and Origin of Small Farms in Poland

There is a large number of small farms in Poland at present: In 2010, there were almost 900,000 individual farms of a size of 1–5 ha, representing 55% of the total number of individual farms<sup>9</sup> (GUS 2011a: 97). However, despite the generally high share of small farms, Poland's agricultural structure shows pronounced differences within the country: Big farms predominate in the north and the west while small farms do so in the south and the east of the country. In 2011 the average farm size ranged from 3.86 ha in the southern voivodeship<sup>10</sup> of Małopolskie to 30.70 ha in the north-western voivodeship of Zachodniopomorskie<sup>11</sup>. Yet the number of small farms and their share in the total number of agricultural holdings may differ depending on the defining criterion applied (tab. 1).

While their significance is high in terms of absolute number and the share of the agrarian structure, small farms become less important when taking into account the share of agricultural area farmed by them (tab. 2).

The great number and share of small farms and the differences within Poland's agrarian structure are mainly a result of Poland's history. In 1795 Poland stopped existing by international law. It was partitioned between Prussia, Russia and Austria (Müller 2009: 30; cf. also Davies 2005). In these three conquered parts of former Poland, agriculture developed

---

<sup>9</sup> The number of farms of a size up to 5 ha is nearly 1.58 million, representing almost 70 % of the total number of farms. This figure also takes into account farms smaller than 1 ha (GUS 2011a: 97).

<sup>10</sup> In Poland voivodeships are administrative units at NUTS II-level, widely used for political and statistical purposes.

<sup>11</sup> Source: <http://www.arimr.gov.pl/dla-beneficjenta/srednia-powierzchnia-gospodarstwa.html>

**Table 1.** Shares of small holdings in the EU-27, EU-12 and in Poland

	<b>holdings &lt;5 ha %<sup>1</sup></b>	<b>holdings &lt;1 ESU %</b>	<b>holdings &lt;8 ESU %</b>	<b>holdings using &gt;50 % of production for own consumption %</b>	<b>holdings using &gt;50 % of production for own consumption among holdings &lt;5 ha %</b>
<b>EU-27 (all MS)</b>	68.6	46.6	81.0	data not available	data not available
<b>EU-12 (NMS)</b>	79.5	68.5	95.5	66.0 <sup>2</sup>	74.0 <sup>3</sup>
<b>Poland</b>	68.0	52.8	89.7	38.0	49.3

<sup>1</sup> Including farms of a size 0–1 ha

<sup>2</sup> Excluding Malta due to lack of data

<sup>3</sup> Excluding Malta due to lack of data

Source: own calculation based on FSS 2007-data<sup>12</sup>.

**Table 2.** Share of UAA farmed by small farms

	<b>share of UAA farmed by holdings &lt;5 ha %<sup>4</sup></b>	<b>share of UAA farmed by holdings &lt;1 ESU %</b>	<b>share of UAA farmed by holdings &lt;8 ESU %</b>	<b>share of UAA farmed by holdings using &gt;50 % of production for own consumption %</b>
<b>EU-27 (all MS)</b>	8.4	6.8	22.5	data not available
<b>EU-12 (NMS)</b>	18.6	15.2	42.9 <sup>5</sup>	11.1 <sup>6</sup>
<b>Poland</b>	17.6	10.5	48.4	5.9

<sup>4</sup> Including farms of a size 0–1 ha

<sup>5</sup> Excluding Malta due to lack of data

<sup>6</sup> Excluding Malta due to lack of data

Source: own calculation based on FSS 2007-data.

<sup>12</sup> Farm Structure Survey (FSS) statistics provide harmonised data on agricultural holdings in the EU. Full-scope surveys are carried out every ten years in the form of

under different political and legal conditions. Add to this different laws of inheritance, and it is no surprise that a highly diverse agrarian structure evolved. Especially in the Austrian and Russian territories in the south and east, a great number of small farms arose from the implementation of the right of primogeniture (cf. *inter alios* Buchhofer 1998; Jaworski, Lübke and Müller 2000).

After Poland regained its national sovereignty in 1918 and a socialist regime was established after 1945, the attempt at collectivizing agriculture failed in most parts of the country. When the market principles were introduced in late 1989, the agrarian structure had hardly changed in comparison with that of 1945. Unlike other socialist states such as the Soviet Union or the German Democratic Republic, Polish agriculture, despite decades of efforts at collectivisation and nationalisation, remained dominated by individual farms and a small-scale structure. At the same time, the pronounced differences within the country persisted under socialism. In contrast to other formerly socialist states, the prevalence of small farms in Poland after 1989 was not an outcome of the privatisation processes of collective or state farms and refunding activities, but the effect of abandoned collectivisation and nationalization (cf. *inter alios* *int. al.* Buchhofer 1998; Petrick and Tyran 2003; Pieniadz et al. 2010; Swain 1999; Ziemer 1987).

Today, small farms and the small-scale agrarian structure still prevail especially in the eastern and southern parts of the country, although Polish agriculture has been developing under the principles of the free market economy since 1989 and under the rules of EU's CAP since 2004. The main reasons for preserving these structures are poor off-farm employment opportunities, which are keeping people in agriculture, and a lack of available farmland to increase farm size, which at the beginning of the 1990s was primarily available where former state farms were privatised. Other reasons which make farmers keep their land are a strong attachment to land and financial incentives due to direct payments from the CAP.

---

an agricultural census. Between the censuses sample surveys are carried out every 2 or 3 years. The last sample survey was carried out in 2007 ([http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/farm\\_structure\\_survey/introduction](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/farm_structure_survey/introduction)). First results from the agricultural census 2010 are already available, however not yet for each EU-member state, thus here data from the 2007-survey is used.

## The Pros and Cons of Small Farms

There are several arguments advanced for and against small farms which can be assigned to the economic, social and environmental aspects of agriculture. These divergent opinions show that the assessment of small farms is highly dependent on the scholars' school of thought. This chapter gives a survey of the various arguments, arranged in three sections that deal with the economy, social concerns and the environment, preceded by some general aspects. Readers are warned that although the term *small farm* will be used in the following the arguments presented here can refer to quite different notions of *small* and *subsistence*.

### Arguments Made Against Small Farms

#### *General Aspects*

There are those for whom the prevalence of small farms in Central and Eastern Europe – among others in Poland – is a general problem and a phenomenon to overcome. Abele and Frohberg (2003: V) argue that 'subsistence farmers are overall disadvantaged, and that subsistence agriculture really *is* a problem' (emphasis in original). They clearly take a negative view of small farms and associate them with poverty and the need for assistance by scientists and politicians (Abele and Frohberg 2003: VI). According to Davidova et al. (2009: 2), opponents of small farms treat them 'as an unwanted phenomenon and an impediment to rural growth.' Petrick and Tyran (2003: 107f) regard small farms as an intermediate stage of a structural transformation process in agriculture, whose 'principal direction is toward *specialisation* and *market participation at the producer level* (Tomich et al. 1995, p. 36)' (emphasis in original), and which is 'accompanied by a decline of the relative importance of this sector and a gradual dissolution of subsistence', in other words, they expect small farms to give way in the long run to larger, commercial farms. The Polish Rural Development Strategy Plan 2007–2013 (RDSP) (MRiRW 2009) also criticizes the country's unfavourable small-scale agrarian structure (MRiRW 2009: 6f, 88).

### *Economic Aspects*

The bulk of the arguments made against small farms uses economic aspects of farming, portraying small farms as an economically unwanted phenomenon: 'Whatever the terms to describe subsistence agriculture, the attributes ascribed to it are predominantly negative, at least in the agricultural economics literature (Rogers 1970; Seavoy 2000)' (Heidhues and Brüntrup 2003: 1f).

According to Heidhues and Brüntrup (2003: 1), 'farming oriented towards subsistence is usually seen as synonymous with backwardness and inefficiency, holding down economic growth and economic performance' (cf. also Abele and Frohberg, 2003; Pieniadz et al. 2010; von Braun and Lohlein 2003). Resources, especially of land and labour, are significantly misallocated on small farms and could be allocated to more efficient use (von Braun and Lohlein 2003: 47; cf. also Kostov and Lingard 2004; Petrick and Tyran 2003). Inefficiency is also reinforced, it is claimed, by foregoing 'the benefits of comparative advantage, specialisation and division of labour' (Heidhues and Brüntrup 2003: 1). Pieniadz et al. (2010: 137ff) ascribe the low productivity of agriculture in some EECs to small farms, taking the example of wheat- and milk-yields in these countries and in Germany, showing that yields are much lower in the EECs examined, and demonstrating that where many comparatively small and inefficient milk producers quit the market due to CAP-requirements, milk yields and quality are enhanced. The authors argue that the small-scale structure and high labour intensity in some EECs would complicate the adoption of yield-increasing techniques and that there would be a high backlog in substituting the labour force by capital. Although more of proponents of small farms, the authors of ENRD (2010: 18) also state that 'even though [semi-subsistence agriculture] can act as a buffer against rural poverty, [it] can nonetheless be inefficient and/ or even impede structural change.'

Besides improving efficiency and competitiveness of the agrarian sector in general, the economic performance of small farms should be enhanced, it is suggested, in order to improve farmers' income situation. Farmers little integrated into markets would generate only a small pecuniary income from agriculture and would be 'prone to production risks that cannot be buffered by functioning markets' (Abele and Frohberg 2003:

IV; cf. also Petrick and Tyran 2003; Pieniadz et al. 2010). Besides that, low levels of production and market integration could not 'be relied upon to provide a continuous food supply to urban populations' and would 'trigger high price instability on food markets' (Heidhues and Brüntrup 2003: 1f; cf. also von Braun and Lohlein 2003: 48). The persistence of small farms would also be an impediment to the further development of larger, commercially oriented farms and to economic growth in general by withholding land and labour (cf. Petrick and Tyran 2003: 122; Rosner and Stanny 2007). Again, small farms would not only hinder the extension of larger farms, diversification opportunities for small farms would be hindered by smallholders themselves as well as by certain characteristics of their environments: 'The creation of [...] enterprises often requires managerial and marketing skills and financial capital, which semi-subsistence producers lack. It may also depend on infrastructure which is absent from the most remote rural regions' (ENRD 2010: 19). There would thus often be 'a mismatch between those most in need of diversification (small, remote farms) and those with the human and financial capital required to pursue successful diversification (Chaplin et al. 2007)' (ENRD 2010: 21).

As far as the economic aspects of agriculture are concerned, the small-scale agrarian structure is complained about for Poland in general by political as well as scientific authors. The Polish RDSP 2007–2013 is clearly in favour of accelerating structural change in Polish agriculture which would 'make only slow progress due to a strong attachment to the land' (MRiRW 2009: 6; my translation). It stresses the low efficiency and competitiveness of Polish agriculture and ascribes its low labour productivity to the 'small-scale agrarian structure, farmers' poor financial assets, overemployment in agriculture, a low educational level of the rural population and insufficient provision of modern equipment on farms' (MRiRW 2009: 7; cf. also Lerman 2002). Thus, the agrarian structure should be changed for the benefit of larger, economically oriented and more productive farms as well as off-farm employment (Lerman 2002: 42f). Wołek (2009: 4f) also deems it necessary to improve Poland's agrarian structure: 'During the debates over what is the most desirable structural change in Polish agriculture, the answer is generally accepted, and states that concentration is one of the main processes leading to an improvement in the structure of "peasant farming." However, concentration and structural

improvement could be achieved not only by land consolidation, as claims a frequent view, but also by the intensification of production and the introduction of formal and informal cooperation among producers as well as between producers and suppliers of inputs (Wołek 2009). Developing Poland's agrarian structure towards a 'high share of large, highly market-oriented farms' and significantly decreasing employment in agriculture is also favoured by Rosner and Stanny (2007: 32f; my translation).

### ***Social Aspects***

The main argument raised against small farms from the social point of view is that although they may provide food and income at least at a basic level, they hardly ever provide a household income that can be called sufficient. Thus, if additional income is not available, smallholders and their household members are potentially threatened by poverty: 'Despite its effect in terms of decreasing the incidence of poverty, subsistence farming cannot eradicate it altogether' (ENRD 2010: 18; cf. also Heidhues and Brüntrup 2003: 1). According to the Rural Poland Report 2008 (Wilkin and Nurzyńska 2008), in Poland income per capita on farms of an economic size of 2–4 resp. 4–8 ESU was only 40 % or 60 % respectively of the national average net income (Wilkin and Nurzyńska 2008: 33), and in 2007 56 % of farmers said that income generated from farming could not assure sufficient household livelihood. Although rural poverty has decreased considerably, poverty in Poland would still have a 'rural face' (Wilkin and Nurzyńska 2010: 71, 73; my translation). Given the opportunity to take up off-farm employment, more than 50 % of smallholders said they would give up farming, which may indicate that in case non-agricultural sources of income are not available 'farming still is rather a necessity than a choice' (Wilkin and Nurzyńska 2010: 72; my translation). Besides being a poverty risk, small farmers, defined here as farmers producing mainly to satisfy their own needs, fail also in other respects: according to findings from the Social Diagnosis 2011 (Czapiński and Panek 2011), they come bottom of the league among 39 professional groups investigated in terms of social, material, physical and psychological wellbeing (Czapiński and Panek 2011: 458ff). They are least satisfied with what they have achieved and with their work, most frequently suffer from disease, have thoughts of suicide and are most pessimistic. They also least trust other people and have the lowest

affection for democracy (Czapiński and Panek 2011: 265ff). Small-scale farming has also been associated with social discrimination by Abele and Frohberg (2003: I), stating that no one would like 'to have a poor house right next to him in his neighbourhood'.

### ***Environmental Aspects***

According to the FSS in 2007, the share of small farms in the total of agricultural holdings in the EU-27 and especially in the NMS is high, but only a comparatively low share of agricultural land is farmed by these farms. Thus, as far as the provision of environmental benefits is concerned, only little space can benefit from this kind of farming. Besides that, even if *Small is beautiful* is a well-known slogan in several fields of the economy and also in agriculture (Schumacher 2001: 108ff), small farms do not necessarily farm in an environmentally friendly way, because they can just as easily be intensely operating enterprises. Furthermore, small farms are not always offered the chance to be rewarded or to receive support for the provision of environmental benefits: For one thing they may be too small to be eligible for Pillar 1 or Pillar 2-measures (ENRD 2010: 22), and for the other thing although there are claims to spend 'public money for public goods' (EC DG AGRI 2009: 2) in order to support small farms in providing environmental benefits, there are also claims to spend public money rather on producers who supply agricultural products to markets to a high extent, which is not necessarily the case with small farms due to their low market integration.

## **Arguments Made for Small Farms**

### ***General Aspects***

Although small-scale farming is often associated with precarious living standards, Davidova et al. (2009: 2) underline that the decision to maintain small-scale farming would not inevitably grow out of economic necessities but 'might be a strategy selected by choice [...] by households with non-farm income or by retired households in order to satisfy their lifestyle and consumption preferences'. And although small farms are not infrequently viewed as an economically unwanted phenomenon whose disappearance



is eagerly anticipated, Heidhues and Brüntrup (2003: 16) state that they fulfil 'important functions which should not be neglected.'

### *Economic Aspects*

Although many voices are being raised against the inefficiency of small farms, Heidhues and Brüntrup (2003: 16) argue that 'despite its low efficiency [subsistence agriculture] may be the most rational answer to an adverse environment' and that a 'special "non-economic" mentality often associated with subsistence production should not be presumed' (emphasis in original), arguing with Ruttan (1988) that 'one should try to understand economic phenomena before making judgements about them.' Economic conditions which may make small-scale farming a rational choice are e.g. high transaction costs relating to the purchase of inputs, the sale of outputs, the employment of a labour force, risks of market failures and uncertainty in the context of past and future policy interventions. Other factors that may also make small-scale farming an economic decision are high costs for purchased food, poor off-farm employment opportunities and low wages (Ruttan 1988). Although von Braun and Lohlein (2003: 47) are talking of factor-misallocations in small farms 'in comparison to a well-functioning market economy', they admit that indeed 'such a "well-functioning market economy" is not yet a reality in many parts of the food and agriculture sector' (emphasis in original). Petrick and Tyran (2003: 113) refer to economic advantages of farming based on own factors, as 'owned land, family workforce, or farmers' equity do not require permanent payment' and thus farmers do not 'need to generate sufficient profits to pay these factors'. Small farms' equipment in buildings and machinery also enables farmers to continue agricultural production, although further farm investment would be unprofitable, as investments once made count 'as sunk costs and must not be regarded in decisions on the continuation of production' (Petrick and Tyran 2003: 113). As far as market participation is concerned, Davidova et al. (2009: 13) contradict the statement that a small-scale agrarian structure would impede commercialisation of farms. Moreover, they do not find any evidence for land fragmentation acting as a barrier to commercialisation, which may suggest 'that policies for land consolidation, itself a very expensive and slow process, may not provide such a strong boost towards market integration, at least for the small farm

sector itself, as had been hoped'. Similarly, van Zyl et al. (2000: 368) refute the 'myth of large farm superiority' and do not find any proof that there are 'efficiency gains from policies to promote larger, more mechanized farms over smaller units'. Wołek (2009: 10) takes up the argument that criticism of Poland's 'unfavourable agrarian structure' must not be attached to physically small farms, as it would be 'questionable if low productivity and efficiency can be attributed mostly to small, in terms [sic!] of acreage, farms'. In the context of rural economy, it is argued, the farming method used by small farms creates assets needed for farm diversification and the diversification of the rural economy, among which are scenic landscapes, unique animal and plant species, high quality, organic or traditional food, all preconditions for successfully establishing agro-tourism, creating higher value-added products and developing other non-farm activities (cf. Cooper, Hart and Baldock 2009: 111ff; van Huylenbroeck et al. 2007: 29f). Finally, Larsen (2009) expresses the view that 'rather than perceiving semi-subsistence farming as an economic problem, [...] it should be embraced as a resource for rural development' (ENRD 2010: 19).

### ***Social Aspects***

The bulk of arguments made in favour of small farms refer to social aspects, especially to their capacity as a buffer against poverty and a survival strategy. Heidhues and Brüntrup (2003: 16) argue that 'subsistence agriculture constitutes a low-level but secure survival strategy', as it would often be 'the only way for rural people to survive under extremely difficult and risky conditions.' Provision of food and income at least at a basic level would be 'most valuable in environments of weak or absent social safety nets, high urban unemployment, weak non-farm rural economies and tumultuous economic change, as witnessed in Central and Eastern Europe in the 1990s' (ENRD 2010: 17; cf. also Józwiak 2006; Majewski 2009; Pieniadz et al. 2010: 141; Wilkin and Nurzyńska 2012: 104; Wołek 2009: 3). Majewski (2009: 128) warns of eliminating the agrarian component of small farms' highly diverse yet fragile income structure, which would probably cause a considerable worsening of the overall income situation. The importance of food self-supply for the survival of notably poor rural households is emphasized by Davidova et al. (2010: 12): 'The value of income-in-kind is crucial for the rural poor [...]. Policies strongly in

favour of commercialisation might undermine the safety net provided by subsistence production (...).’ For these reasons small farms could play an important role in stabilising fragile economies, which should be taken into account by policies ‘instead of neglecting or even fighting subsistence agriculture’ (Heidhues and Brüntrup 2003: 2). Policy should also ‘address the underlying reasons for the drift into subsistence and open viable ways for farmers’ when aiming at small-scale farmers to increasingly join markets (Heidhues and Brüntrup 2003). For Poland the importance of rural areas as a living space for poor people is stressed, who ‘in view of the crisis and growing unemployment prefer to stay in rural areas, choosing a sort of poverty which is the same as in urban centres, but less degrading’ (Wilkin and Nurzyńska 2012: 104; my translation). Several authors show an understanding for policy support for small farms in the Polish context: According to Petrick and Tyran (2003: 122) ‘keeping in mind the prospect of the currently hidden unemployed protesting on the streets against their situation even makes the government support policy of subsidising credit and pensions understandable.’ The fact that small farms ‘engage much more workforce in relation to the acreage of utilized land’ than larger farms may be a hint at small farms actually offsetting unemployment (Wołek 2009: 17). The argument of a weak rural economy keeping people in agriculture and hindering the repeatedly requested agri-structural change is again contrasted by the argument that in case off-farm employment opportunities are available, they still do not make farmers give up farming, as off-farm incomes seem either not to be sufficient, reliable or to be regarded as only one source of income among others. In fact, ‘non-farm employment did not bring about significant structural change’ (Wołek 2009: 14; cf. also von Braun and Lohlein 2003). Besides providing social benefits at an individual or household level, small farms also play an important role in maintaining rural vitality, as they would ‘populate rural areas, often the most fragile and disadvantaged regions’ (ENRD 2010: 7; cf. Cooper et al. 2009: 15ff).

### *Environmental Aspects*

A series of papers underline that the farming activities of small farms go ‘far beyond the traditional contribution to production of food and fibre’ (ENRD 2010: 22). By their way of farming small farms are considered to provide public goods like quality, functionality and availability of

water, soil and air, biodiversity, unique animal and plant species, rural landscapes, a mitigating impact on climate and resilience to flooding and fire. Other public goods ascribed to small farms are indirectly related to the environmental impact of agriculture among which are food security and farm animal welfare and health (Cooper et al. 2009: 15ff; cf. also Farmer et al. 2008; Keenleyside et al. 2006; Beaufoy et al. 2008: 36ff; Zámečník 2008). For this reason the EC's Directorate-General Agriculture and Rural Development (EC DG AGRI) argues that small farms have to be kept because 'public goods cannot be delivered without the necessary farming capacity being in place – "public money for public goods" can only be delivered where there is an agricultural presence to which this condition can be attached' (EC DG AGRI 2009: 2, emphasis in original; cf. also Pautasso 2010). Environmental benefits accruing from small-scale farming are also taken up in the two main political documents for rural development in Poland, the RDSP 2007–2013 and the Rural Development Programme 2007–2013 (MRiRW 2010). Both documents underline the beneficent role of small farms and traditional farming practices as well as threats to habitats and species posed by abandoning agriculture: 'The existence of some environmentally valuable habitats is not possible when traditional farming will not be continued' (MRiRW 2009: 25, my translation; cf. also MRiRW 2010: 80). Upholding traditions in agriculture and rural ways of life are also supported, as traditional agriculture as well as traditional architecture and settlement structures would 'create the identity of rural areas, their specific aspects and their inimitable character, which have to be saved' (MRiRW 2010: 118f; my translation).

### **Empirical Evidence: What do Polish smallholders Think?**

In April and May 2012 empirical research was conducted in order to collect data for my PhD-thesis. The aim was to learn something about the everyday world of small-scale farmers, their views of their general life situation, the past and present situation of their farms and their future options as well as their views on nature. The data was collected by conducting fifteen semi-structured qualitative interviews mainly with small-scale farmers, but also with representatives of the local administration and agricultural consultants. The study areas were situated in the voivodeship Lubelskie,

district of Lubartów, and the voivodeship Podkarpackie, district of Krosno in the East and South-East of Poland. Both regions show a very small-scale agrarian structure, high dependency on agriculture, comparatively high unemployment rates and incomes clearly below the national average<sup>13</sup>. In this chapter I will present the first results from an initial analysis of the interviews.

Statements made by the interviewed farmers confirm that many of the arguments made for small farms prove right in the regions examined. However, at the same time they show that some of the arguments raised against them are also true. Arguments advanced for small farms especially prove right where it was a question of claims for increasing market integration, efficiency, productivity, specialisation and quality of products or releasing land to enable the growth of commercially oriented farms.

Many farmers are sceptical about whether market integration – which is supposed to counterbalance production risks – is in fact as beneficial as it is said to be. It follows from several statements that farmers do not trust in markets and price trends, which they believe to be unforeseeable and thus make it difficult to specialise. Furthermore, as farmers nowadays have to take care of distribution channels for their products themselves, what is decisive for successful market participation are farmers' negotiating and trading skills with retailers and not the mere fact of market participation as such. In general, the argument of profitable, functioning markets is not true for many small-scale farmers. Besides that, CAP-regulations imposed on agricultural products now keep farmers from markets where they have participated before: Many farmers cannot meet EU requirements, especially in the field of milk production and dairy products, where the requirements imposed are especially demanding. In this respect many farmers show a lack of understanding for newly required product quality standards and do not see what is wrong with their products now. Despite some displeasure at joining markets, a non-economic mentality cannot be assumed for small-scale farmers, as they show sober consideration of what may and may not be

---

<sup>13</sup> For the voivodeships Lubelskie and Podkarpackie the respective figures are 7.46 ha and 4.54 ha for average farm size (<http://www.arimr.gov.pl/dla-beneficjenta/srednia-powierzchnia-gospodarstwa.html>), 38.8% and 33.2% for the share of employment in agriculture, 13.1% and 15.4% for the registered unemployment rate and 80.3% and 75.9% for the disposable income per capita (GUS 2011b: 45, 73, 93).

profitable. In case meeting CAP requirements and marketing pre-requisites seems to require unreasonably high financial outlays compared to rather low incomes expected from selling, farmers prefer to forego (re-)entering markets, which seems to be an economically rational choice. However, some farmers called other farmers 'lazy' with regard to their reluctance at joining markets.

As far as farm specialisation is concerned, a low level of specialisation is in fact the case on many farms. On the other hand, the decision not to specialise can often be considered an economically rational choice which has been taken willingly: Besides arguing that changing markets make it difficult to specialise, many farmers maintain a diverse agricultural production in order both to reduce their pecuniary needs for purchased input like fertilizer, and to provide good quality food for their families, arguing that they do not trust the food security of products sold in supermarkets, which they think is contaminated and of low quality. Farm specialisation also seems to be inconsistent with the farmers' self-conception, with some farmers regarding farms specialising either in crop or livestock production not as 'real' farms.

The truth of the claim that small farms withhold land and hinder the growth of commercially-oriented farms has to be admitted on the one hand as hardly anybody wants to get rid of his or her land mainly for financial reasons. In the district of Krosno, however, it is not smallholders who hinder other farmers from expanding, but 'non-agrarian' owners of huge amounts of agricultural land which was available at low cost – but still too expensive for most farmers – in the early 1990s and is now bringing in a lot of money due to direct payments, payments for less favoured areas and agri-environmental measures, thus making land-ownership very attractive. While farming on this land is reduced to the essentials, it withholds land from farmers willing to expand.

Arguments advanced for small farms as regards social aspects are clearly confirmed. Some farmers stated that in general they do not feel disadvantaged and that, compared to urban areas, rural areas would be more resilient to economic shocks like unemployment, poverty and homelessness, and would offer a high quality of life with respect to their surroundings. In both regions, many farmers pointed out that off-farm employment opportunities would be very limited, especially for people with little formal education who have spent all their life in agriculture.

Besides that, the few off-farm jobs on offer would usually be low-paid but would nevertheless require long working hours and absence from home. Compared with the self-determined and diverse work on the farms, they were considered rather unattractive. Nonetheless almost all farmers expressed their need to improve their income situation and their wish to be better paid for farming. In fact, where additional off-farm income is not available, households suffer from a precarious income situation. Thus, significant financial difficulties are the main argument which was mentioned that speaks against small farms. Furthermore, as small-scale farming is of low profitability, especially young people see no future in agriculture, and so are not keen to make it their career.

Beneficial environmental effects ascribed to traditional, extensive farming are also confirmed as almost all farmers emphasised the environmental and cultural damage caused by intense farming and contrasted them with the high values created by their own type of extensive, low-input farming. However, creating environmental benefits in fact cannot be exclusively attributed to farms small in acreage: Most of the interviewed farmers did indeed operate on small areas, but there were also some farms of over 10 ha or even 25 ha, using extensive farming methods. Negative environmental and social effects of CAP-efforts to intensify and concentrate agriculture become apparent in an increase of fallow meadows and pastures in the region of Lubartów and grassland under environmental protection in the region of Krosno, the reason in both regions being that it was the CAP-regulations that made many milk-producers quit production. Even if ecologists' opinions on fallow land may differ, fallow land is obviously harmful to the self-conception of farmers: Many owners of practically unfarmed land, though under environmental protection, nevertheless regarded this situation as a symbol of the decline of farming culture or did not consider themselves as 'real' farmers.

### **Conclusion – Small-scale Farming and Sustainability**

The concept of sustainability denotes a normative orientation-framework, which is characterised by the ambition to link economic, social and environmental concerns, thereby pointing out the linkages between economic, social and environmental crises. The report "Our Common

future”, published in 1987 by the World Commission on Environment and Development (WCED) and called after its chair Gro Harlem Brundtland, the Norwegian prime minister at that time, “Brundtland Report” (WCED 1987), is deemed to be the pioneer in the debate on sustainability, and illustrates these linkages as follows: ‘Until recently, the planet was a large world in which human activities and their effects were neatly compartmentalized within nations, within sectors (energy, agriculture, trade), and within broad areas of concern (environment, economics, social). These compartments have begun to dissolve. This applies in particular to the various global ‘crises’ that have seized public concern, particularly over the past decade. These are not separate crises: an environmental crisis, a development crisis, an energy crisis. They are all one’ (WCED 1987: 20). It defines sustainability as a development that ‘meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs’ (WCED 1987: 24).

The claim for sustainable development is taken up on various political levels: Within the EU it was taken up in the Lisbon and the Gothenburg-strategy (European Council (Lisbon), 23 and 24 March 2000; European Council (Gothenburg) 15 and 16 June 2001), which are both referred to in the EAFRD, thus implementing sustainability in rural development (cf. Council Regulation (EC) No 1698/2005 (1)). The Polish RDSP also aims programmatically at sustainable rural development, again with reference to both European strategies (MRiRW 2009: 41). However, what exactly is meant to be sustainable often remains unclear, and criticism of the concept of sustainability mainly refers to its vague content, to an imbalance of power in specifying it and to political and social limits of its implementation (cf. Mölders, Burandt and Szumelda 2012: 96).

As far as small-scale farming and rural development is concerned, in the context of the theoretical background of my PhD-thesis in fact it seems that small-scale farming can contribute to sustainable rural development. The PhD-thesis is based on the concepts of Social Ecology (cf. *inter alios* Becker and Jahn 2006) and Social Relations to Nature (cf. *inter alios* Görg 1999), both stressing the close relationship between human acting and nature, and the debate on Degrowth (cf. *inter alios* Jackson 2011; Seidl and Zahrnt 2010), which, among other things, stresses the limits of natural and human resources and is a criticism of an economy solely oriented towards efficiency and disregarding social and ecological aspects. With



this theoretical background, as far as the Polish RDSP and its claim for sustainable development is concerned, it leaves the reader feeling that there is a bias towards economic aspects, while environmental and social aspects remain underrepresented. Although beneficial environmental and cultural effects of traditional farming are recognised and the 'strategic vision to keep the liveliness of rural areas' (MRiRW 2009: 44; my translation) is expressed, yet the strategy primarily aims at structural change and an increase in the efficiency, productivity and thus competitiveness of agriculture. At the same time, evidence from empirical research shows that small-scale farming does have the potential to contribute to a sustainable rural development by integrating economic, social and environmental aspects: It pursues a sort of economic action which at the same time provides essential social and cultural benefits, makes cautious use of natural resources and takes care of the wellbeing of living creatures. It also contributes significantly to the realization of the vision of vivid rural areas as it counters depopulation. However, the low profitability and poor economic performance of small farms, which – at least potentially – threatens its owners and their families by poverty, in many cases must be admitted. Yet the negative assessment of small farms' economic performance, which is thought to be in urgent need of improvement in the RDSP and several other publications, primarily comes about because in the context of market-driven and globalized economies of scale and CAP-regulations it was decided not to pay farmers for what they produce beyond food and fibre but only for a certain quality standard (and amount) of products which small-scale farmers usually lack. It is also often based on comparisons of yields respectively produced in Poland and the NMS to those produced in the old EU-member states, which only take into account the amount of produce, but do not consider natural conditions, which may vary widely among the regions, and also do not ask whether it is worth striving for higher yields at all, as the price paid for this effort in the currency of environmental and social damage and farm animal mistreatment might be high. If the integration of economic, social and environmental concerns, as called for in the Brundtland Report in order to achieve sustainable (rural) development, were taken seriously, some currently unwanted aspects of small-scale farming would be classified as sustainable, while the sole concentration on economic performance would appear to be less favourable.

While it remains a tough process to specify and implement sustainability and no consensus has yet been reached, in the case of small-scale farming events like the seminar “Semi-subsistence farming in the EU: Current situation and future prospects” held in Sibiu/Romania in April 2010 and the international conference on “Current situation and future options of small farms in the European Union”<sup>14</sup> held in Cracow/Poland in July 2011 show that the issue of small farms has reached not only the scientific, but also the political agenda. However, it is difficult to say how far the outcomes of such events can influence political decisions scientific findings and arguments can support both a favourable and an unfavourable view, and there is also a big question mark against a meeting of the two sides, the proponents and opponents of the usefulness of small farms in both the EU and Poland.

## References

- Abele, S. and Frohberg, K. (eds), 2003. *Subsistence Agriculture in Central and Eastern Europe: How to break a vicious cycle?*, Halle/ Saale: Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa.
- Beaufoy, G., Jones, G., Rijck, K. de and Kazakova, Y., 2008. High Nature Value farmlands: Recognising the importance of South East European landscapes. Final summary report (Bulgaria & Romania).
- Becker, E. and Jahn, T. (eds), 2006. *Soziale Ökologie: Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen [Social Ecology: The basics of the science of social relations to nature]*, Frankfurt a. M./ New York: Campus.
- Braun, J. von and Lohlein, D., 2003. *Policy options to overcome subsistence agriculture in the CEECs?*. In: Abele, S. and Frohberg, K. (eds) *Subsistence Agriculture in Central and Eastern Europe: How to break a vicious cycle?*. Halle/ Saale. Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa.
- Buchhofer, E., 1998. *Agrarsoziale Veränderungen in Polen seit 1988 in ihrer regionalen Differenzierung im Überblick [An overview on socio-agricultural change and its spatial differentiation in Poland since 1988]*. In: Buchhofer, E. and Quaisser, W. (eds), *Agrarwirtschaft und ländlicher Raum Ostmitteleuropas in*

---

<sup>14</sup> The original name of the conference was: Teraźniejszość i przyszłość drobnych gospodarstw rolnych w Unii Europejskiej.

- der Transformation [*Transformation of agriculture and rural areas in Central and Eastern Europe*]. Marburg: Herder-Institut.
- Chaplin, H., Gorton, M. I. and Davidova, S., 2007. 'Impediments to the diversification of rural economies in Central and Eastern Europe evidence from small-scale farms in Poland', *Regional Studies*. Vol. 41(3): 361–376.
- Cooper, T., Hart, K. and Baldock, D., 2009. 'The provision of public goods through agriculture in the European Union: Report prepared for DG Agriculture and Rural Development', London: Institute for European Environmental Policy.
- Czapiński, J. and Panek, T., 2011. *Diagnoza społeczna 2011. Warunki i jakość życia Polaków (Social Diagnosis 2011. Objective and subjective Quality of Life in Poland)*, Warszawa.
- Davidova, S., 2011. 'Semi-Subsistence Farming: An Elusive Concept Posing Thorny Policy Questions', *Journal of Agricultural Economics*. Vol. 62(3): 503–524.
- Davidova, S., Fredriksson, L. and Bailey, A., 2009. 'Subsistence and Semi-subsistence Farming in Selected EU New Member States', School of Economics Discussion Papers, Canterbury.
- Davies, N., 2005. *God's playground: A history of Poland*, New York: Columbia University Press.
- EC DG AGRI/European Commission Directorate-General Agriculture, 2009. 'Why do we need a European Common Agricultural Policy?' Discussion Paper by DG Agriculture and Rural Development.
- ENRD/European Network for Rural Development, 2010. 'Semi-subsistence farming in Europe: Concepts and key issues'. Background paper prepared for the seminar "Semi-subsistence farming in the EU: Current situation and future prospects" Sibiu, Romania, 21st – 23rd April 2010.
- EUROSTAT, 2010. 'Agricultural statistics. Main results 2008–09'. Luxembourg: Publications Office of the European Union.
- FADN/Farm Accountancy Data Network, 2010. An A to Z of methodology, available at: [http://ec.europa.eu/agriculture/rica/pdf/site\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/agriculture/rica/pdf/site_en.pdf) (accessed 26 September 2012).
- Farmer, M., Cooper, T., Swales, V. and Silcock, P., 2008. 'Funding for Farmland Biodiversity in the EU: Gaining Evidence for the EU Budget Review. A Report for the RSPB', London.
- Fredriksson, L., Davidova, S. and Bailey, A., 2010. 'Determinants for, and barriers to, exit from subsistence food production: commonalities and differences among NMS', Deliverable 6.6 from the SCARLED-project.

- GUS/Główny Urząd Statystyczny, 2011a. *Rocznik Statystyczny Rolnictwa 2011* [Statistical yearbook of agriculture]. Warsaw: Zakład Wydawnictw Statystycznych.
- GUS/Główny Urząd Statystyczny, 2011b. *Rocznik Statystyczny Województw 2011* [Statistical yearbook of the regions]. Warsaw: Zakład Wydawnictw Statystycznych.
- Görg, C., 1999. *Gesellschaftliche Naturverhältnisse* [Social relations to nature]. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Heidhues, F. and Brüntrup, M., 2003. *Subsistence agriculture in development: Its role in processes of structural change*. In: Abele, S. and Frohberg, K. (eds), *Subsistence Agriculture in Central and Eastern Europe: How to break a vicious cycle?*, Halle/Saale: Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa.
- Jackson, T., 2011. *Prosperity without growth: Economics for a finite planet*. London, Washington, DC: Earthscan.
- Jaworski, R., Lübke, C. and Müller, M., 2000. *Eine kleine Geschichte Polens* [A little history of Poland]. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Józwiak, W., 2006 'Funkcjonowanie i role społeczne najmniejszych gospodarstw rolnych' ['Functioning and social roles of the smallest agricultural farms'], *Więś i Rolnictwo*. Vol. 131(2).
- Keenleyside, C., Elts, J., Figezky, G., Fišer, B., Galvánek, D., Hellicar, M., Lasma, I., Jobda, M., Koorberg, P., Kounnamas, C., Kurlavičius, P., Maderiè, B., Medved, A., Metera, D., Pezold, T., Priednieks, J., Račinskis, E., Raudonikis, L., Szilvácsku, Z., Vaičiūnaitė, R. and Zámecník, V., 2006. 'Farmland birds and agri-environment schemes in the New Member States: A report for the Royal Society for the Protection of Birds.'
- Kostov, P. and Lingard, J., 2004. 'Subsistence Agriculture in Transition Economies: Its Roles and Determinants', *Journal of Agricultural Economics*. Vol. 55(3): 565–579.
- Larsen, A. F., 2009. 'Semi-subsistence Producers and Biosecurity in the Slovenian Alps', *Sociologia Ruralis*. Vol. 49(4): 330–343.
- Lerman, Z., 2002. 'Productivity and Efficiency of Individual Farms in Poland: A Case for Land Consolidation', paper presented at the Annual Meeting of the American Agricultural Economics Association, Long Beach, CA, July 28–31, 2001.
- Majewski, E., 2009. 'Dochody i jakość życia w gospodarstwach niskotowarowych z wybranych regionów Polski' ['Income and quality of life on semi-subsistence

- farms in selected Polish regions’], *Roczniki Nauk Rolniczych*. Vol. 96(4): 122–129.
- Mathijs, E. and Noev, N., 2004. ‘Subsistence Farming in Central and Eastern Europe: Empirical Evidence from Albania, Bulgaria, Hungary and Romania’, *Eastern European Economics*. Vol. 42(6): 72–89.
- Mölders, T., Burandt, A. and Szumelda, A., 2012. ‘Herausforderung Nachhaltigkeit. Sozial-ökologische Orientierungen für die Entwicklung ländlicher Räume’ [‘The challenge of sustainability. Socio-ecological orientations for the development of rural areas’], *Europa Regional*. Vol. 18(2/3): 95–106.
- Müller, M.G., 2009. *Polnische Geschichte von den staatlichen Anfängen im 10. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg [Poland’s history from its national beginnings in the 10th century to the First World War. Country Report Poland]*. In: Bingen, D. and Ruchniewicz, K. (eds), *Länderbericht Polen*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- MRiRW/Ministerstwo Rolnictwa i Rozwoju Wsi, 2004. *Plan Rozwoju Obszarów Wiejskich na lata 2004–2006 [Rural Development Plan 2004–2006]*, Warsaw.
- MRiRW/Ministerstwo Rolnictwa i Rozwoju Wsi, 2009. *Krajowy Plan Strategiczny Rozwoju Obszarów Wiejskich na lata 2007–2013 [Rural Development Strategy Plan 2007–2013]*, Warsaw.
- MRiRW/Ministerstwo Rolnictwa i Rozwoju Wsi, 2010. *Program Rozwoju Obszarów Wiejskich na lata 2007–2013 [Rural Development Programme 2007–2013]*, Warsaw.
- Pautasso, A. (ed.), 2010. *Reality check: Are Common Agricultural Policy subsidies paying for environmental quality?*, BirdLife International European Division.
- Petrick, M. and Tyran, E., 2003. *Development Perspectives of Subsistence Farms in Southeastern Poland: Social Buffer Stock or Commercial Agriculture?*. In: Abele, S. and Frohberg, K. (eds.), *Subsistence Agriculture in Central and Eastern Europe: How to break a vicious cycle?*, Halle/ Saale: Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa.
- Pieniadz, A., Wandel, J., Glaben, T. and Hanf, J. H., 2010. ‘20 Jahre Transformation der Landwirtschaft in Mittel- und Osteuropa: Errungenschaften und Herausforderungen’ [‘20 years of transition in Central and Eastern European agriculture: achievements and challenges’], *Berichte über Landwirtschaft*. Vol. 88(1) 118–146.
- Rogers, E.M., 1970. *Motivations, Values, and Attitudes of Subsistence Farmers: Toward a Subculture of Peasantry*. In: Wharton, C. R. (ed.), *Subsistence Agriculture and Economic Development*, London: Cass.

- Rosner, A. and Stanny, M., 2007. *Przyjęta struktura procesu badawczego poziomu rozwoju społeczno-gospodarczego* [The research structure applied in examining the level of socio-economic development]. In: Rosner, A. (ed.), *Zróżnicowanie poziomu rozwoju społeczno-gospodarczego obszarów wiejskich a zróżnicowanie dynamiki przemian* [Differences in the level of socio-economic development of rural areas and differences in change-dynamics], Warsaw: Instytut Rozwoju Wsi i Rolnictwa PAN.
- Ruttan, V.W., 1988. 'Cultural Endowments and Economic Development: What Can We Learn from Anthropology?', *Economic Development and Cultural Change*. Vol. 36(3): 247–271.
- Schumacher, E. F., 2001. *Small is beautiful: Die Rückkehr zum menschlichen Maß* [Small is beautiful: economics as if people mattered], Bad Dürkheim: Stiftung Ökologie & Landbau.
- Seavoy, R.E., 2000. *Subsistence and economic development*, Westport, Conn.: Praeger.
- Seidl, I. and Zahrnt, A. (eds), 2010. *Postwachstumsgesellschaft: Konzepte für die Zukunft* [A society of degrowth: concepts for the future], Marburg: Metropolis.
- Swain, N., 1999. 'Small-scale farming in the post-socialist rural transition', *Eastern European Countryside*. Vol. 5: 27–42.
- Tomich, T.P., Kilby, P. and Johnston, B.F., 1995. *Transforming agrarian economies: Opportunities seized, opportunities missed*, Ithaca: Cornell paperbacks, Cornell University Press.
- van Huylenbroeck, G., Vandermeulen, V., Mettepenningen, E. and Verspecht, A., 2007. 'Multifunctionality of Agriculture: A Review of Definitions, Evidence and Instruments', *Living Reviews in Landscape Research*. Vol. 1(3): 1–43.
- van Zyl, J., Parker, A.N. and Miller, B. R., 2000 'The myth of large farm superiority: Lessons from agricultural transition in Poland', *The Journal of Policy Reform*. Vol. 3(4): 353–372.
- WCED/World Commission on Environment and Development, 1987. 'Our Common Future'. Available at: <http://un-documents.net/wced-ocf.htm> (accessed 26 September 2012).
- Wharton, C. R. (ed.), 1970. *Subsistence Agriculture and Economic Development*, London: Cass.
- Wilkin, J. and Nurzyńska, I., 2008. *Rural Poland 2008: Rural Development Report*, Warsaw.

- Wilkin, J. and Nurzyńska, I., 2010. Rural Poland 2010: Rural Development Report, Warsaw.
- Wilkin, J. and Nurzyńska, I., 2012. Rural Poland 2012: Rural Development Report, Warsaw.
- Wołek, T., 2009. *Can we really talk about structural change? The issue of small-scale farms in rural Poland*. In: Buchenrieder, G. and Möllers, J. (eds), *Structural change in Europe's rural regions. Farm livelihoods between subsistence orientation, modernisation and non-farm diversification*, Halle/ Saale: Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa.
- Zámečník, V., 2008. 'The Common Agricultural Policy (CAP) and the environment: a reform agenda for the New Member States, BirdLive International, Czech Society for Ornithology'. Available at [http://www.birdlife.org/eu/pdfs/ATF\\_brief\\_2008\\_CAP\\_in\\_NMS.pdf](http://www.birdlife.org/eu/pdfs/ATF_brief_2008_CAP_in_NMS.pdf) (accessed 26 September 2012)
- Ziemer, K., 1987. *Polens Weg in die Krise: eine politische Soziologie der „Ära Gierek“* [Poland's way into the crisis: a political sociology of the "Gierek era"], Frankfurt am Main: Athenäum.

## Legislation

- Commission Regulation (EC) No 1121/2009
- Council Regulation (EC) No 1698/2005
- Dz. U. Nr. 170, poz. 1051: Dziennik Urzędowy Nr. 170, pozycja 1051 (Official Journal No 170, position 1051)
- European Council (Gothenburg), 15 and 16 June 2001: Gothenburg Strategy
- European Council (Lisbon), 23 and 24 March 2000: Lisbon Strategy

## Websites

- <http://www.arimr.gov.pl/dla-beneficjenta/srednia-powierzchnia-gospodarstwa.html> (accessed 26 September 2012)
- <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/agriculture/data/database> (accessed 26 September 2012)
- [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/farm\\_structure\\_survey/introduction](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/farm_structure_survey/introduction) (accessed 26 September 2012)

## Sufficiency and subsistence – on two important concepts for sustainable development

## Wystarczalność i samozaopatrzenie – w sprawie dwóch ważnych dla zrównoważonego rozwoju idei

**Tanja Mölders\*, Anna Szumelda\*\* and Uta von Winterfeld\*\*\***

*\*Leibniz University Hannover, Herrenhäuserstr. 8, 30419 Hannover, Germany  
E-mail: t.moelders@archland.uni-hannover.de*

*\*\*Leuphana University Lüneburg, Scharnhorststr. 1, 21335 Lüneburg, Germany  
E-mail: anna.szumelda@uni.leuphana.de*

*\*\*\*Wuppertal Institute for Climate, Environment and Energy, Döppersberg 19, 42103 Wuppertal,  
Germany, E-mail: uta.winterfeld@wupperinst.org*

---

### Abstract

Since in 1992 the United Nations Conference on Environment and Development (UNCED) has been held in Rio de Janeiro, efforts to achieve sustainable development appear to have made only insufficient progress, as the results of the 2012 follow-up conference show. One reason for this is that among the various paths to sustainability being discussed, the strategies enjoying greater support are those that continue to be committed to economic and material growth, this as opposed to those that question the growth paradigm. Among the latter are the sufficiency and subsistence approaches. The sufficiency approach delves into the causes and (supposed) boons of a continuous increase in material and immaterial goods. With the demand that individuals not always be forced to always want more, it points out a way to a structural transition in society. The subsistence approach, on the other hand, seeks to draft a path to greater autonomy and quality of life by strengthening regional, local or individual self-provisioning. To be in harmony with sustainability, it must be possible to freely choose the two ways of life; they must not be mandated by the authorities.

**Key words:** sufficiency, subsistence, sustainable development, degrowth, feminist approaches

### Streszczenie

Od 1992 r., kiedy w Rio de Janeiro odbyła się konferencja ONZ na temat środowiska i rozwoju, starania ludzkości, aby zmierzać w kierunku zrównoważonego rozwoju, wydają się być niewystarczające, jak pokazała kolejna konferencja z 2012 r. Jedną z przyczyn tego stanu związana jest z tym, że wśród różnych dyskutowanych ścieżek, które mają prowadzić do zrównoważoności, większe wsparcie otrzymują te, które nadal bazują na wzroście ekonomicznym i materialnym aniżeli te, które kwestionują paradygmat wzrostu. Pośród tych ostatnich znajdują się podejścia odwołujące się do wystarczalności i samozaopatrzenia. W ramach tej pierwszej analizy podaje się przyczyny i (domniemane) dobrodziejstwa związane z ciągłym wzrostem dóbr materialnych i niematerialnych. Na podstawie żądania, aby nie zmuszać ludzi ciągle chcieć więcej, podejście to wskazuje ścieżkę do strukturalnej przemiany społeczeństwa. Natomiast podejście odwołujące się do samozaopatrzenia stara się wskazać drogi do osiągnięcia większej autonomii i lepszej jakości życia poprzez wzmocnienie regionalnego, lokalnego i indywidualnego samozaopatrzenia. Aby zapewnić zgodność ze zrównoważonym rozwojem, musi istnieć możliwość wolnego wyboru tych dwóch stylów życia, nie mogą one być narzucone z góry.

**Słowa kluczowe:** wystarczalność, samozaopatrzenie, rozwój zrównoważony, postwzrost/degrowth, podejścia feministyczne

---



## Introduction

The results of the most recent UN summit on sustainable development, which took place in Rio de Janeiro in June of 2012, were seen by Ernst Ulrich von Weizsäcker as being tantamount to zero (von Weizsäcker, 2012). This raises the question as to why the sustainability process is currently road-blocked and where perspectives for the future might be found.

We see one blockade in the inadequate implementation of the *Local Agenda 21*. The intention there is for sustainable development processes to be embedded in local policies, and be shaped and supported by local operatives (UNEP, 1992). But how can the claim to *genuine* participation in *Agenda 21*<sup>1</sup> be realized if the familiar faces and the powerful operatives are to sit down around the table with the unknown faces of *socially weaker groups*, with equal entitlements in the discussion but without any reflection whatsoever on the distribution of power in society?

We see a further blockade in the fact that the Rio Conference of 1992 put forward a linkage of sustainability and development that was in line with the economic growth model. As a consequence, other approaches which highlight the preservation of livelihoods<sup>2</sup>, instead of the more efficient domination of nature, receive almost no attention (Wichterich, 2002). Therefore it is important to strengthen an understanding of sustainable development in which the measurement of progress exceeds that of conventional economics and includes proxies for social justice and equity and for planetary boundaries, like the ongoing discussions about degrowth or beyond GDP.

That is why we seek, both theoretically and conceptionally, paths and approaches toward sustainability which, in the post-Rio-processes, were more repressed than acknowledged. What distinguishes sufficiency approaches from other sustainability approaches and why are the former devalued when compared with the latter (Section 2)? To what extent does sufficiency make reference to subsistence and what impact do the sufficiency and subsistence approaches have upon the processes aimed at achieving sustainable development (Section 3)?

<sup>1</sup> *Critical to the effective implementation of the objectives, policies and mechanisms agreed to by Governments in all program areas of 'Agenda 21' will be the commitment and genuine involvement of all social groups* (UNEP, 1992: Preamble to Section III).

<sup>2</sup> *Development Alternatives with Women for a New Era* (DAWN), a network of women from the global South, argues in favor of *sustained livelihood*, i.e. for sustainably ensuring the bases for living and for sustainably generating a means of subsistence (von Winterfeld, 2012).

## Sufficiency as a path to sustainability

Sufficiency continues to be an alien and cumbersome concept in Germany. In some languages, however, it is used without thinking twice. In Italian, *È sufficiente* tells us that we have enough of something. And in France one even talks about *Ça suffit!* whenever there is quite certainly enough!

In the debate on sustainability, sufficiency is the concept that insists on boundaries – regardless of whether these are boundaries for the (excessive) use of the environment or boundaries on individual consumption. The situation must not and may not be that everything simply grows unchecked. Quite the opposite, excessive and multiple consumption have to be curbed. At the international level, the sufficiency approach was adopted as a concept by Ernst Friedrich Schumacher (1977) and by Herman Daly (1991). In Germany, the term Suffizienz was introduced into the debate by Wolfgang Sachs (1993) and was compared and contrasted with the concept of Effizienz.

The efficiency approach, by comparison, marks out a different path toward sustainability: More wealth at less resource consumption; this was the plan put forth by Ernst Ulrich von Weizsäcker, Karlson Hargroves and Michael Smith (von Weizsäcker et al., 2010). Those lights can stay on because higher-efficiency lamps use less electricity. The refrigerator can be just as large as ever, because it is more energy-efficient than its predecessor was.

Ultimately, the consistency approach represents a path to sustainability that puts its faith in using different physical materials and substances. Thus it is not a question of limiting quantity, but instead of aligning quality with environmental requirements (Huber, 2001). The lights can stay on and the refrigerator can be large because the energy source has been replaced through the transformation from coal and oil – finite resources and producers of CO<sub>2</sub> – to a regenerative basis.

The insistence – in line with sufficiency concepts – that not everything has to be bright and large – has been pushed aside by the efficiency and consistency approaches. Sufficiency is quite heavy-handed in terms of standards, is morally rigid, and carries a connotation of the *ethics of sacrifice*. Thus, the sufficiency approach threatens to discredit, in terms of both society and politics, the concern that CO<sub>2</sub> reduction is important. Sufficiency is not a basis upon which a government can be established or environmental and sustainability policies implemented.<sup>3</sup>

<sup>3</sup> This attitude is advocated in the world of science, for example, by Hartmut Grassl, a meteorologist and climate researcher in Hamburg, and in politics, for instance, by the Minister of the Environment in the State of Baden-Württemberg, Franz Untersteller.

If sufficiency stirs up so much anger and resistance, then this is due to the fact that the global North (and the Occident) has little cultural background that would encourage such an approach. *It is essential that the mechanical arts prevail in competition with nature* (Bacon, 1990 [1620]). Francis Bacon formulated this guideline in 1620, in his treatise *Novum Organum Scientiarum*, and thus laid it in the cradle of the modern era. The limits imposed by nature are to be overcome by the mechanical arts, by technology. If today, for instance, research is conducted on the over-fertilization of the seas and experiments are carried out, then this is in the spirit of Bacon. It is all a question of technology gaining mastery over nature.

His compatriot Thomas Hobbes presented a more political argument a few decades later. In the thirteenth chapter of *Leviathan*, he asserts that anyone who is modest and satisfied with moderate wealth will not long survive, since all the others – in the pursuit of property, glory, power and fame – strive to subdue the entire earth (Hobbes, 1980 [1651]). Of course Hobbes, the theoretician of the social contract, makes this statement with a view toward the *natural state* (the status in which no social contract has yet been concluded and in which a civil society has not yet come into existence), but his words mirror the principle of competition in the market economies then forming. No one who is modest can survive. When seen through these glasses, which Thomas Hobbes laid in the cradle of the modern era, sufficiency appears to threaten continued existence; not wanting a new computer appears to be suicidal or in the best case ludicrous. A good century after the appearance of *Leviathan*, Adam Smith based his *Wealth of Nations* (Smith, 1978 [1776]) on the precept that each individual should, with a minimum of hindrance, pursue his or her own advantage and that the task of the state is to impose fair rules on the competition which results. Sufficiency is not envisaged in these modern economic premises. Quite the contrary. Having an advantage means that someone receives something *in advance*, before sharing or dividing begins. An *advantage* implies being in a better position than others. If people then declared themselves satisfied with what had already been achieved – or even less, then the entire game would be challenged.

In the works of Francis Bacon, Thomas Hobbes and Adam Smith, it is possible to see which paradigms are inherent to modern thought. But as a cultural accoutrement, they are not of much use neither for the sufficiency approach nor for tackling the *great sustainability challenge*. This is because the precept of sustainability includes the necessity of considering the consequences for future generations, which means nothing more than considering the welfare of something that we cannot yet know. This cannot be achieved by anyone who is in competition with

nature, wrestling for scarce (material and immaterial) goods, and pursuing his or her own advantage.

When accepting the challenge implied in sustainability, all the paths to sustainability – including those based on efficiency and consistency – are of significance. A sufficiency approach, however, opens up an ethical and political foundation rather than the two other approaches.

However, the challenge and the laying of the groundwork would be missed if the sufficiency approach were to be presented without its political aspects and as an appeal for individual abstention from consumption. It is not as though this would be entirely unimportant. But this presentation could get tangled up in the *art of correct behavior within the wrong structures* (von Winterfeld, 1993). In this instance, individual behavior – but not structural change within the society – appears to be the solution to the environmental and sustainability problem. But how, for instance, are individuals to exercise *proper* consumption when, collectively, production is *improper*? How is individuals' willingness to use less supposed to become established in the face of political adherence to the growth paradigm?

The melody of sufficiency becomes audible above all when it is clear that sufficiency does not fit with the existing mindset – be it the cultural, the political or the economic orientation and the society's constitution. Instead, it points beyond that mindset. Sufficiency is not in line with a culture of domination over nature, nor with politically motivated promises of wellbeing and wealth, nor with profit expectations. Thus the political issue associated with sufficiency is that it cannot be used to win elections. Rather, it points to the necessity for a fundamental and thoroughgoing transformation in society: securing the basis for life instead of efficient domination of nature and instead of efficient management of the environment; a right to participation without incurring any obligation to growth; orientation on what is necessary for the good life<sup>4</sup> instead of on profit. The sufficiency approach is also an approach to alternative solutions. Jorgen Randers refers to the need of new policies, legislation and societal institutions for creating a better future (Randers, 2012<sup>5</sup>).

In spite of that, sufficiency itself can become a problem, especially when it is mandated by the authorities. Basically, this happens all the time, even though the term *sufficiency* is not heard. This may be because it is necessary to save money, because dips in business activity require some belt-

<sup>4</sup> The concept *Caring Economy* is based on three principles of action: care, cooperation, and orientation of that which is necessary for the *good life* (Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften, 2013).

<sup>5</sup> 40 years after the first Report about *The Limits of Growth*, Randers as one of the authors has made a forecast of what will happen over the next forty years.

tightening and moderation of expectations, because the social welfare state has proven to be too expensive and the social claims thus become unrealistic and objectionable. This is where a fundamental conflict appears. At governmental level, there is a continuous call for the populace to exercise moderation (e.g. in regard to expectations for increases in wages or retirement benefits), and these calls are in fact cast in legislation. At the same time, the same political class is collared – both morally and materially – by the global capitalistic growth imperative. In this way, however, any thoughts about sufficiency are discredited – because it is forced upon the people by the authorities or because political appeals for sufficiency become implausible since the political and social environment is fixated on growth.

This obsession with growth however loses sight of the connection between sustainability, sustainable development and *The Limits of Growth*. A new Report from the Club of Rome exposes the systemic flaws in the money system and the missing link between money and sustainability. The unsustainable money system is outdated and needs an update. A monetary ecosystem has to quit the current monopoly system and to enter a monetary system with complementary currencies (Lietaer et al., 2012).

In respect thereof sufficiency is not only *less* but also less of the existing monopoly and more of a sustainable diversity within the monetary system. Sufficiency also becomes a problem if it is stated in morally rigorous terms. It then appears to be a sermonizing and chiding catalog of rules for behavior. It is not as though this would not be inappropriate or unimportant. There are instructive debates about environmental ethics and *strong sustainability* (Ott, 2010). But this path leads us astray if it is imposed on individuals as the primary way to achieve sufficiency. This is because there is virtually no consideration of the social structure of the conditions surrounding the situation. One possibility to overcome the dilemma of isolated individual behavior without the possibility of empowering action is the approach of Political Social Ecology (Bookchin, 1997) where individual practice is contextualized in the surrounding framework of structures, norms and incentives.

Furthermore sufficiency is able to unfold its critical and analytical potential above all when it is couched in a negative manner.

When sensed in a negative connotation, sufficiency asks about the causes and the inconveniences of *too much*; it asks about the disruptions imposed by *better, more, faster, higher and further*. Why has government-run pension insurance become so distressed that a *better* system would seem to be possible only by way of the private-sector capital markets? Why do people always have to work *more* in order to earn a living? And who or what has unbri- dled the efficiency of work to the extent that it is

always necessary to work *faster* in order to accomplish the tasks at hand? Why do crop yields always have to be *higher*, so that a farm can continue to exist at all? And why are the distances we have to cover to satisfy daily needs always *further*?

If one poses such questions, using sufficiency as the compass, then the unreasonable demands of the growth-oriented society become clear; the existing mores – and the attractiveness of the *better, more, faster, higher* and further mindset – become dubious.

Thus, however, the exact point is that sufficiency is not ordered by the authorities but, on the contrary, politics and the economic system are questioned critically from the sufficiency viewpoint. It is against this background that sufficiency can also be formulated as a protective right: *No one should ever have to always want more* (von Winterfeld, 2002). And part and parcel of sufficiency-oriented human rights would be what Christine and Ernst Ulrich von Weizsäcker once formulated with a view toward the future of labor: *The right to do one's own work instead of a mandate for growth* (von Weizsäcker, von Weizsäcker, 1979). The approach to *one's own work* can be traced back to Ivan Illich and follows this maxim: doing it oneself (by permission) instead of buying (due to compulsion). At this point one's own work is related to subsistence and could be understood as the *right to take care of one's own needs (including local and regional provision) instead of the hegemony of the agro-industry*.

### Subsistence as a path to sufficiency

The meanings of the terms *subsistence* and *subsistence economy* are explained in one dictionary as being *self-provisioning* or as an *agricultural system which produces entirely or largely for self-provisioning* (Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion, 2000). The relationship of subsistence, the subsistence economy and sustainability proves to be just as varied and multifaceted as the relationship between sufficiency and sustainability. There are indeed similarities in the way in which sufficiency and sustainability – and subsistence and sustainability – contradict each other or make reference one to another. In addition, subsistence and sufficiency can be set in relationship to each other in various ways.

If subsistence production, which is perceived as being small-scale production, is felt to be an economy of poverty, as a way of life not voluntarily chosen (i.e. by people who would rather produce in a different way), then subsistence and sustainability are in contradiction one to the other. This is because sustainability is obliged to observe the imperatives of justice and fairness; *having to be poor* while others *are able to be rich* appears to be anything but just. Subsistence, in this interpretation, would have

to be understood as the compulsion to achieve sufficiency. If subsistence production is, however, understood specifically as economy focused on the local area, as something which is inherently alternative and resistive because people show that production can be undertaken in a different fashion and can function quite well, even beyond the capitalistic market, then subsistence certainly references sustainability. In this interpretation, subsistence belongs to a sufficiency-oriented path to sustainability.

In the Bielefeld subsistence approach, which will be introduced in greater detail later, the ambivalence inherent to subsistence production is analyzed and found to be a disparity between subsistence production and commodity production and is expanded to form a critical theory of society. The approach was developed in the 1970s and 80s by Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies and Claudia von Werlhof. Since the 1990s and in the context of critical comments on globalization and debates on sustainability, it has received renewed attention. The reference points for the approach are, on the theoretical level, Marxist theory in particular and its further development by Rosa Luxemburg. In empirical terms, these are based on case studies in Latin America (Bennholdt-Thomsen and von Werlhof) and India (Mies).

In the spirit of a feminist-materialistic theory, the subsistence approach asks above all which functions subsistence production, understood as *utility-oriented work, directed at the creation and maintenance of livelihoods, has for the capitalistic mode of production* (Baier, 2004, p. 73). Here the representatives of this approach take umbrage at the assumption that subsistence production is a legacy element of traditional societies, one that would gradually die out. Instead, they assume that, *in spite of the decline of autonomous, regional subsistence economies, subsistence production as the creation of the immediate necessities of life cannot disappear. Instead, it will only change in character when it is subordinated to capitalistic commodity production* (Baier, 2004; Bennholdt-Thomsen, 1999).

The approach was applied when conducting a critical examination of the relationship of subsistence production and commodity production. In this respect the researchers in Bielefeld, referring to the so-called *housework debate*, focus on the character and the economic significance of unpaid work rendered by women (Hofmeister, 2013). In their analysis of these non-remunerated labor and production relationships, and in their reference to wage labor and the accumulation of capital (Baier, 2004), they determine that capitalism does in fact not recognize female subsistence efforts as work and, accordingly, does not place an economic value on the same; capitalism is, nonetheless, dependent on this work. This process, in which capitalism appropriates housework, is designated in the Bielefeld subsist-

ence approach as *housewife-ization*. The researchers in Bielefeld expand their critique by determining that it is not just women who are exploited by the capitalist mode of production. Those people who work as peasant farmers in the so-called Third World are exploited in the same way and the area thus becomes a subsistence region in the world economy (Baier, 2004). Following the Bielefeld subsistence approach, this housewife-ization of women's work and the colonization of the countries of the South are directly linked one with another. In both cases, it is a question of creating an exploitative relationship between subsistence production and commodity production as a result of the capitalist takeover.

In spite of this critique of the interconnection of subsistence production and capitalistic commodity production, there is a visionary potential associated with the subsistence perspective<sup>6</sup>. Subsistence production can be seen as the starting point for current and future resistance (Baier, 2004). This resistance is based on the ambivalent character of the subsistence perspective, according to which subsistence is both the opposite of and the ongoing basis for the modern industrial society (von Werlhof, 1991). Accordingly, subsistence is understood by the proponents of the Bielefeld approach as *an approach to the bottom-up economy, as a living and survival economy (...), as a way in which 'many little people' can quite consciously take their day-to-day provisioning into their own hands once again* (Bennholdt-Thomsen, 1999). The representatives of the Bielefeld subsistence approach assume that a subsistence orientation will bring among other things independence, quality of life and autonomy. Thus subsistence is more than *self-provisioning*; it represents a cultural mindset and access to the world (von Werlhof, 1991). Making the potential inherent to subsistence orientation visible and viable, in the spirit of a *liberated subsistence* (von Werlhof, 1991), is the transformative intention pursued by the Bielefeld subsistence perspective.

The Bielefeld subsistence perspective has been and is being reflected upon as an eco-feminist approach (e.g. Lenz, 1987; Knapp, 2007 [1988]; Hofmeister, 2013). The heart of the critique is, firstly, the essentialist assumption that women are closer to nature and, secondly, the associated stabilization of dominance-oriented divisions, such as woman vs. man, subsistence vs. commodity production, or nature vs. civilization.

In spite of – or in recognition of – these critical estimates, the Bielefeld subsistence approach offers docking points for the debates about sustainable development and for the formulation of positions

<sup>6</sup> Bennholdt-Thomsen (1999) decidedly opposes designating subsistence as an utopia (e.g. von Werlhof, 1991) and emphasizes that in the subsistence perspective it is not an action oriented on the future but rather that it is action in the present.

that are critical of globalization (Adler, 2010; Hofmeister, 2013). However, the theoreticians of subsistence do not place their concept in the context of the sustainability discussion, which they criticize due to the fact that it can be co-opted by interests promoting growth-oriented economy (Adler, 2010). In the currents of the sustainability discussion, where an explicitly growth-critical position is taken, the subsistence perspective is quite certainly accepted and furthered. Here sufficiency and subsistence combine and represent, for example, the core elements of a degrowth economy (Paech, Paech, 2011). The combination of sufficiency and subsistence thus opens new perspectives for a good life that is in fact not equated with a continuously rising living standard (Adler, 2010). In this perspective the local aspects – and here in particular the regional economies – gain increasing significance for the *good life*, both in the city and in the country (Müller, 1999; Baier et al., 2005; Paech, Paech, 2011).

### Conclusion

Discussed in this article are approaches – sufficiency and subsistence – which are more likely to be dismissed than acknowledged in the discourse on sustainability. The questions raised at the beginning – regarding the differences between sufficiency and other sustainability approaches and regarding the connections between sufficiency and subsistence – can now be answered against the background of the theoretical-conceptual considerations.

It was possible to show that the relationships between sufficiency, subsistence and sustainability are ambivalent. Wherever sufficiency and subsistence are imposed from above, they are unable to contribute to sustainable development. But where they come into being as a voluntarily chosen cultural, political and economic alternative, they can unfold a critical and visionary potential for sustainable development. Their critique is found in that they question, categorically, a growth paradigm that is generally felt to be certain. Their vision is found in trying out the paradigm of the *good life* and thus in contributing to a critical-emancipatory understanding of sustainability. Here sufficiency and subsistence are achieved at smaller scale, are embedded in the locality, and make reference to each other in that sufficiency is understood to be a right to self-provisioning and – *vice versa* – subsistence can be a way to realize a sufficient way of life.

Liberating oneself from the culturally, politically and economically imposed compulsion and urge for material growth and nonautonomous acting appears to be one of the greatest challenges for capitalist societies of the northern hemisphere. This will be possible, however, only if questions aimed at defining *the good life* are actively and assertively posed, and if sufficiency and subsistence can be esteemed

economic, ecologic and social contributions to sustainable life plans that are chosen voluntarily.

### Acknowledgements

This paper is based on a cooperative effort involving the Wuppertal Institute (Uta von Winterfeld), the Leuphana University Lüneburg (Anna Szumelda), and the Leibniz University Hannover (Tanja Möldes) within the larger research project *PoNa – Shaping Nature. Rural Development and Agricultural Biotechnology between Criticism and Vision*. The project is funded by the German Federal Ministry for Education and Research, funding code 01UU0903, under the *Social-ecological Research* funding priority. We thank Stewart Lindemann for the translation of the German draft of this paper and an anonymous reviewer for valuable comments on the first version of this article.

### References

- ADLER F., Subsistenzperspektive: Eigenständig, gemeinschaftlich, die Natur achtend, in: *Green New Deal, Suffizienz oder Ökosozialismus? Konzepte für gesellschaftliche Wege aus der Ökokrise*, ed. Adler F., Schachtschneider U., oekom, München 2010, p. 43-61.
- BACON F., *Neues Organon*. Latin-German edition, published by and with an introduction by Wolfgang Krohn, Hamburg 1990 [1620].
- BAIER A., Subsistenzansatz: Von der Hausarbeitsdebatte zur Bielefelder Subsistenzperspektive, in: *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, ed. Becker R., Kortendiek B., Wiesbaden 2004, p. 72-77.
- BAIER A., BENNHOLDT-THOMSEN V., HOLZER B., *Ohne Menschen keine Wirtschaft oder: Wie gesellschaftlicher Reichtum entsteht*, München 2005.
- BENNHOLDT-THOMSEN V., Einleitung, in: *Das Subsistenzhandbuch. Widerstandskulturen in Europa, Asien und Lateinamerika*, eds. Bennholdt-Thomsen V., Holzer B., Müller C., Wien 1999, p. 12-30.
- BOOKCHIN M., *The Politics of Social Ecology, Libertarian Municipalism*, Montreal 1997.
- DALY H., *Steady-State Economics: Second Edition with New Essays*, Washington 1991.
- HOBBS T., *Leviathan*, Stuttgart 1980 [1651].
- HOFMEISTER S., BENNHOLDT-THOMSEN MIES M., WERLHOF C. v., SHIVA V., Subsistenzansatz, in: *Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften*, eds. Hofmeister S., Katz C., Mölders T., Opladen, Berlin, Toronto 2013, p. 123-129.
- HUBER J., *Allgemeine Umweltsoziologie*, Wiesbaden 2001.

11. KNAPP G.-A., 2007 [1988], Die vergessene Differenz, in: *Feministische Studien*, vol. 6, issue 1, p. 12-31, quoted in: *Dis/Kontinuitäten. Feministische Theorie*, (2nd updated and expanded edition), Hark S. ed., Wiesbaden 1988, p. 263-284.
12. LENZ I., Subsistenzproduktion, Moderne und Freiheit, in: *Frauen & Ökologie. Gegen den Machbarkeitswahn*, ed. DIE GRÜNEN in the Bundestag, working circle on women's policies, Köln 1987, p. 71-74.
13. LIETAER B., ARNSPERGER C., GOERNER S., BRUNNHUBER S., *Money and Sustainability: The Missing Link – Report from the Club of Rome*, Devon 2012.
14. MÜLLER C., Von der Subsistenz- zur Warenorientierung. Wie ein westfälisches Bauern- und Handwerkerdorf in den Weltmarkt integriert wurde, und welche Folgen das für die Subsistenzproduktion hatte, in: *Das Subsistenzhandbuch. Widerstandskulturen in Europa, Asien und Lateinamerika*, ed. Bennholdt-Thomsen V., Holzer B., Müller C., Wien 1999, p. 31-47.
15. NETZWERK VORSORGENDES WIRTSCHAFTEN, *Wege Vorsorgenden Wirtschaftens*, Marburg 2013.
16. OTT K., *Umweltethik zur Einführung*, Hamburg 2010.
17. PAECH B., PAECH N., 2011, Suffizienz plus Subsistenz ergibt ökonomische Souveränität, in: *Politische Ökologie*, issue 124, p. 54-60.
18. RANDERS J., *2052: A Global Forecast for the Next Forty Years*, Vermont 2012.
19. SACHS W., *Wie im Westen so auf Erden*, Reinbek bei Hamburg, 1993.
20. SCHUMACHER E. F., 1977, *Die Rückkehr zum menschlichen Maß. Alternativen für Wirtschaft und Technik. Small is Beautiful*, Reinbek bei Hamburg 1977.
21. SMITH A., *Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen* [An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations], translated from the English by Horst Claus Recktenwald, München 1978 [1776].
22. UNEP (United Nations Environmental Programme), *Agenda 21*, New York 1992, <http://www.unep.org/Documents.Multilingual/Default.asp?documentid=52> (3.01.2013).
23. WEIZSÄCKER C. v. & E. U. v., 1979, Recht auf Eigenarbeit statt Pflicht zum Wachstum, in: *Scheidewege*, vol. 1979, issue 9, p. 221-234.
24. WEIZSÄCKER E.U. v., HARGROVES K., SMITH M. H., *Faktor Fünf. Die Formel für nachhaltiges Wachstum*, München 2010.
25. WEIZSÄCKER E.U. v., 2012, Nach dem Umweltgipfel Rio+20 Wer mitmacht, gewinnt, in: *Süddeutsche Zeitung*, July 10, <http://www.sueddeutsche.de/wissen/nach-dem-umweltgipfel-rio-wer-mitmacht-gewinnt-1.1407344> (2.01.2013).
26. WERLHOF C. v., *Was haben die Hühner mit dem Dollar zu tun? Frauen und Ökonomie*, München 1991.
27. WICHTERICH C., Sichere Lebensgrundlagen statt effizienterer Naturbeherrschung – Das Konzept nachhaltiger Entwicklung aus feministischer Sicht, in: *Mythen globalen Umweltmanagements*, eds. Görg C., Brand U., Münster 2002, p. 72-92.
28. WINTERFELD U. v., 1993, Über die Kunst des richtigen Verhaltens – ökologisch handeln in falschen Strukturen?, in: *Politische Ökologie, Schwerpunkt Lebensstil oder Stilleben*, issue 33, Sept./Oct., p. 45-47.
29. WINTERFELD U. v., 2002, Reflexionen zur politischen Dimension von Suffizienz in sieben Etappen, in: Von nichts zu viel. Suffizienz gehört zur Zukunftsfähigkeit, eds. Linz M., Wuppertal Papers no 125, p. 27-37.
30. WINTERFELD U. v., Nachhaltigkeit, in: *ABC der Alternativen 2.0. Von Alltagskultur bis Zivilgesellschaft*, eds. Brand U., Lösch B., Opratko B., Thimmel S., Hamburg 2012, p. 176-177.
31. WISSENSCHAFTLICHER RAT DER DUDENREDAKTION, *Das große Fremdwörterbuch. Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter*, 2nd edition, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2000.

### **3. Landwirtschaft und Lebenswirklichkeiten in kleinen landwirtschaftlichen Betrieben in Ost- und Südpolen**

Beispiele aus den Landkreisen Lubartów und Krosno

*Anna Szumelda*

#### **3.1. Einleitung**

Kleine landwirtschaftliche Betriebe<sup>1</sup> sind in Polen weit verbreitet. Nach den Daten des 2010 durchgeführten Agrarzensus stellten im selben Jahr in Polen Betriebe mit einer Flächengröße von bis zu 5 Hektar mit knapp 1,58 Millionen einen Anteil von etwa 70 Prozent an allen landwirtschaftlichen Betrieben (eigene Berechnung nach GUS 2012a: 194f.). In ihnen arbeiteten über 2,6 Millionen Familienarbeitskräfte (knapp 60 Prozent aller in der Landwirtschaft tätigen Familienarbeitskräfte) sowie über 17.000 dauerhaft Angestellte (eigene Berechnung nach GUS 2012b: 56f.) (siehe auch Tab. 1). Demnach sind kleine landwirtschaftliche Betriebe bis heute von hoher agrar- und beschäftigungsstruktureller Bedeutung. Wie die gesamte Landwirtschaft (und andere Wirtschaftszweige) unterliegen auch sie wirtschaftlichen und politischen Einflüssen, die sich mit der Einführung der Marktwirtschaft in Polen Ende 1989 sowie dem Beitritt Polens zur EU am 1. Mai 2004 massiv verändert haben (vgl. ABl. EU 2003 Nr. L 236; Jaworski et al. 2000; Pysz 2009). In diesem Beitrag gehe ich der Frage nach, welchen Einfluss dieser Wandel der wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen auf das Betreiben von kleinen landwirtschaftlichen Betrieben im Osten und Südosten Polens, auf die Lebenswirklichkeiten der Betreiber innen und somit auf die in ihren Betrieben zutage tretenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse hat. Darauf aufbauend frage ich danach, ob die in kleinen landwirtschaftlichen

---

<sup>1</sup> Im vorliegenden Beitrag bezieht sich ‚klein‘ immer auf die physische Größe der durch einen Betrieb bewirtschafteten landwirtschaftlichen Nutzfläche, die auch das Kriterium für die Auswahl der Gesprächspartner innen für die diesem Beitrag zugrunde liegende empirische Arbeit war (siehe Abschnitt 3.2.1). Zu weiteren Definitionsmöglichkeiten von kleinen landwirtschaftlichen Betrieben siehe Kasten 1.

Betrieben vorgefundenen Wirtschaftsweisen und Lebenswirklichkeiten einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume leisten können. Der Beitrag basiert auf Ergebnissen meiner im Rahmen des Projekts „PoNa – Politiken der Naturgestaltung“ durchgeführten Qualifizierungsarbeit mit dem Titel „Der Beitrag kleiner landwirtschaftlicher Betriebe zur nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume. Eine Untersuchung in ausgewählten Regionen Polens“.

### **„Kleine“ landwirtschaftliche Betriebe**

Im vorliegenden Beitrag bezieht sich das Attribut ‚klein‘ auf die physische Größe der in einem Betrieb bewirtschafteten landwirtschaftlichen Nutzfläche. Dies ist allerdings nur eine von zahlreichen Möglichkeiten, ‚kleine‘ landwirtschaftliche Betriebe zu definieren. In der Publikation „Semisubsistenzlandwirtschaft in Europa: Konzepte und Kernfragen“ (ENRD 2010), die als Hintergrundpapier für das Seminar Semisubsistenzlandwirtschaft in der EU: aktuelle Situation und Zukunftsaussichten erstellt wurde, heißt es: „In Europa besteht ein breiter Konsens, dass Semisubsistenzbetriebe oder kleine landwirtschaftliche Betriebe solche Betriebe sind, die mit einer landwirtschaftlichen Fläche von 5 Hektar oder weniger arbeiten“ (ebd.: 10). Neben der Größe der Betriebsflächen kann sich das Attribut ‚klein‘ jedoch auch auf andere physische Größen beziehen, wie auf die Anzahl an Tieren in einem Betrieb oder die im Betrieb eingesetzte Arbeitszeit. Ebenso kann es sich auf die ökonomische Größe eines Betriebes beziehen, ausgedrückt in European Size Units (ESU), oder auf den Grad seiner Marktbeteiligung, ausgedrückt im Anteil der vermarkteten Produktion eines Betriebs. Ohne weitere Erläuterung bleibt ‚klein‘ also eine sehr unspezifische Bestimmung – allein die Formulierung im oben zitierten Satz zeigt die inhaltliche Nähe und die dadurch entstehende Unschärfe der Begriffe „Semisubsistenzbetrieb“ und „kleiner Betrieb“.

**Kasten 1:** Definition ‚kleiner‘ landwirtschaftlicher Betriebe (vgl. auch Szmelda 2013)

In all den unterschiedlichen Erscheinungsformen von Landwirtschaft zeigen sich gesellschaftliche Naturverhältnisse: Kaum eine andere menschliche Tätigkeit ist so unmittelbar mit der Nutzung und Gestaltung von Natur verbunden, und gleichzeitig tritt mit dieser Nutzung und Gestaltung die Gesellschaft in eine Beziehung zu Natur. Gesellschaftliche Naturverhältnisse materialisieren sich in individuellen landwirtschaftlichen Praktiken von Landwirt\_innen, die jeweils in einen gesellschaftlichen, d. h. immer auch politischen und ökonomischen, Kontext eingebettet sind und immer auch eine symbolische Komponente beinhalten (vgl. Becker et al. 2006: 193). Entsprechend ist Landwirtschaft per se als ein Ausdruck gesellschaftlicher Naturverhältnisse zu verstehen. Da Landwirtschaft



der Befriedigung eines Grundbedürfnisses dient – des Grundbedürfnisses nach Nahrung –, werden die sich in der Landwirtschaft ausdrückenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse in der Sozialen Ökologie sogar als „basale gesellschaftliche Naturverhältnisse“ (Hummel/ Becker 2006: 198) bezeichnet. Bedürfnisse, in der Sozialen Ökologie verstanden als „ein Gefühl des Mangels, welches untrennbar mit dem Streben nach Behebung dieses Mangels verbunden ist“ (Becker/ Jahn 2006d: 487), nehmen in den theoretischen Grundlagen der Sozialen Ökologie und in ihrem Zugang zu Forschungsfeldern eine zentrale Stelle ein, da ohne die Befriedigung von Bedürfnissen „menschliches Leben nicht möglich und der gesellschaftliche Lebensprozess intergenerativ nicht fortsetzbar“ ist (Hummel/ Becker 2006: 198). Zugleich begründen „die menschlichen Aktivitäten, mit denen diese Bedürfnisse befriedigt werden, [die] Verhältnisse zu anderen Menschen, zum kulturellen Umfeld sowie zur natürlichen Mitwelt“ (ebd.). Landwirtschaft ist eine solche menschliche Aktivität, in der sich die Verhältnisse zu anderen Menschen und zur kulturellen und natürlichen Mitwelt formen und manifestieren.

Die konkrete Gestaltung von Landwirtschaft wird auf allen Ebenen des politischen Mehrebenensystems – von der global-internationalen bis zur lokalen – maßgeblich von politischen Regelungen beeinflusst (siehe Kapitel II.1). Dadurch sind die sich in der Landwirtschaft im Allgemeinen und in der Landwirtschaft und in den Lebenswirklichkeiten in kleinen landwirtschaftlichen Betrieben in Polen im Besonderen ausdrückenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse auch als ein Beispiel für Politiken der Naturgestaltung zu verstehen. Die politische Beeinflussung der konkreten Gestaltung von Landwirtschaft zeigt sich z. B. in den Bemühungen der polnischen Agrarpolitik, die kleinteilige Agrarstruktur Polens hin zu größeren Einheiten zu verändern. Wie bereits beschrieben ist Polens Landwirtschaft kleinteilig strukturiert und kleine landwirtschaftliche Betriebe (im Folgenden: kleine Betriebe) sind bis heute von hoher agrar- und beschäftigungsstruktureller Bedeutung. Die eingangs genannten Zahlen relativieren sich jedoch, wenn statt *aller* landwirtschaftlichen Betriebe nur die *tatsächlich aktiven* Betriebe betrachtet werden. So stellen unter den aktiven Betrieben solche mit einer Flächengröße von bis zu 5 Hektar einen Anteil von nur noch gut 63 Prozent (im Vergleich zu den oben genannten 70 Prozent). Unter den aktiven Betrieben wiederum sind nur diejenigen mit einer Flächengröße von mehr als einem Hektar berechtigt, Direktzahlungen und ggf. andere Fördermittel der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU in Anspruch zu nehmen (vgl. Verordnung (EG) Nr. 1121/2009: Art. 124 (2)). Somit reduziert sich der Anteil weiter auf nun nur noch 53 Prozent (siehe auch Tab. 1). Doch trotz dieser Relativierungen innerhalb der landwirtschaftlichen Gesamtstruktur Polens kann die agrarstrukturelle Bedeutung von kleinen Betrieben regional sehr hoch sein. Darauf verweisen die großen

Unterschiede zwischen den Wojewodschaften<sup>2</sup> sowohl in der durchschnittlichen Betriebsgröße als auch im Anteil von kleinen Betrieben an der Gesamtzahl aller Betriebe: 2010 betrug in der südlich gelegenen Wojewodschaft Małopolskie die durchschnittliche Betriebsgröße 3,83 Hektar und der Anteil der Betriebe mit einer Flächengröße von 1 bis 5 Hektar unter den Betrieben mit mehr als einem Hektar 84 Prozent, während in der nordwestlich gelegenen Wojewodschaft Zachodniopomorskie die durchschnittliche Betriebsgröße 30,30 Hektar betrug und der entsprechende Anteil von kleinen Betrieben knapp 41 Prozent (ARiMR 2013; eigene Berechnung nach GUS 2012a: 440f.).<sup>3</sup> Eine so insbesondere im Süden und Osten Polens vorzufindende kleinteilige Agrarstruktur ist in den Augen der polnischen Agrarpolitik jedoch ein unerwünschtes Phänomen. Im polnischen „Nationalen Strategieplan für die Entwicklung ländlicher Räume 2007-2013“<sup>4</sup>, der u. a. eine Charakterisierung der ländlichen Räume Polens vornimmt und die für sie vorgesehene Entwicklungsstrategie beschreibt, wird Polens Agrarstruktur als unzulänglich beschrieben:

„[Im Mittel für die Jahre 2002 bis 2004; A. S.] betrug die Arbeitsproduktivität in der polnischen Landwirtschaft nur 14 % des Wertes, der in der EU-25 erreicht worden ist. Die so geringe Arbeitsproduktivität ist eine Folge der starken Zersplitterung der Landwirtschaft, der ungünstigen Agrarstruktur, der geringen Wirtschaftskraft der landwirtschaftlichen Betriebe, des Überhangs an Arbeitskraft in der Landwirtschaft, des geringen Ausbildungsniveaus der Landwirte und schließlich der unzureichenden Ausstattung der landwirtschaftlichen Betriebe mit modernen Maschinen und Geräten“ (MRiRW 2009: 7).

---

<sup>2</sup> Wojewodschaften stellen eine Ebene der administrativen Einteilung Polens dar. Die administrative Einteilung Polens gliedert sich in die Ebenen Wojewodschaft (poln. *województwo*, etwa den Bundesländern in Deutschland entsprechend), Landkreis (poln. *powiat*) und Gemeinde (poln. *gmina*).

<sup>3</sup> Mit etwas mehr als 30 Prozent hatte 2010 die nordöstlich gelegene Wojewodschaft Podlaskie den geringsten Anteil an Betrieben mit einer Flächengröße von 1 bis 5 Hektar (eigene Berechnung nach GUS 2012a: 440f.). Insgesamt lässt sich Polens Agrarstruktur mittels einer etwa diagonal von Nordost nach Südwest verlaufenden Linie beschreiben mit eher großen Betrieben im Norden und Westen des Landes sowie eher kleinen Betrieben im Süden und Osten. Diese deutlichen agrarstrukturellen Unterschiede gehen zu einem großen Teil auf bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückreichende historische Ereignisse zurück sowie auf Polens politisch-gesellschaftliche Entwicklung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, deren Folgen sich bis heute in Polens Agrarstruktur widerspiegeln (vgl. Ziemer 1987; Buchhofer 1998; Swain 1999; Jaworski et al. 2000; Davies 2005; Müller 2009: 30; Pieniadz et al. 2010; Szumelda 2013).

<sup>4</sup> Die Erstellung eines Nationalen Strategieplans für die Entwicklung ländlicher Räume ist Voraussetzung dafür, die in der Verordnung des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER-VO) vorgesehenen Maßnahmen für die Entwicklung ländlicher Räume national umsetzen und dafür finanzielle Fördermittel erhalten zu können (Verordnung (EG) Nr. 1698/2005).

Entsprechend wird der Schaffung von außerlandwirtschaftlichen Erwerbsmöglichkeiten eine hohe Priorität beigemessen, um die Abwanderung aus der Landwirtschaft zu fördern und damit den agrarstrukturellen Wandel zu beschleunigen – ohne jedoch eine Abwanderung aus ländlichen Räumen zu befördern:

„[Mit der Abwanderung aus der Landwirtschaft; A. S.] werden Voraussetzungen für Veränderungen innerhalb des landwirtschaftlichen Sektors geschaffen, insbesondere für die Reduktion der verdeckten Arbeitslosigkeit, die Steigerung der Betriebsareale, die Modernisierung der Betriebe, die Verbesserung ihrer Wettbewerbsfähigkeit und der Marktorientierung ihrer Produktion. [...] Die Landwirtschaft wird immer weniger Arbeitskräfte binden, dabei sieht die strategische Vision für ländliche Räume den Erhalt ihrer Vitalität vor. [...] Vor diesem Hintergrund ist die allseitige Förderung der Entstehung von außerlandwirtschaftlichen Erwerbsmöglichkeiten in ländlichen Räumen sowie der Erwerbstätigkeit in lokalen städtischen Zentren wesentlich“ (ebd.: 44).

Die agrarpolitischen Bemühungen um die Vergrößerung der Einheiten in der polnischen Agrarstruktur zeigen sich u. a. in der Abschaffung von spezifischen Fördermaßnahmen für kleine Betriebe. So stand die Fördermaßnahme für Semi-Subsistenzbetriebe<sup>5</sup> nur im Förderzeitraum 2004 bis 2006 zur Verfügung. Sie sollte dazu dienen, in den förderfähigen Betrieben einen Betriebsverbesserungsplan umzusetzen (vgl. MRiRW o. J.). Für den Förderzeitraum 2007 bis 2013 wurde sie in das Spektrum der Fördermaßnahmen für ländliche Räume nicht wieder aufgenommen (vgl. MRiRW 2010).

Jedoch stellt sich vor dem Hintergrund des kritisch-emanzipatorischen Nachhaltigkeitsverständnisses der Forschungsnachwuchsgruppe PoNa (Friedrich et al. 2010) die Frage, ob ein politisches Wirken für eine Reduzierung der Beschäftigung in der Landwirtschaft und eine Veränderung der Agrarstrukturen hin zu größeren Einheiten den verschiedenen Krisenphänomenen, die für die Landwirtschaft und für ländliche Räume beschrieben werden, entgegenwirken kann.

---

<sup>5</sup> Semi-Subsistenzbetriebe stellen im Verständnis der ELER-VO eine spezifische Form von kleinen Betrieben dar. Die „Unterstützung von Semi-Subsistenzbetrieben im Umstrukturierungsprozess“ (ebd.: Art. 20d (i), Art. 34) ist eine in der ELER-VO enthaltene Fördermaßnahme für ländliche Räume, wobei die einzelnen EU-Mitgliedstaaten selbst darüber entscheiden können, ob sie diese Maßnahme im Rahmen ihrer jeweiligen Strategiepläne für die Entwicklung ländlicher Räume übernehmen und ob sie Semi-Subsistenzbetriebe „anhand der Mindest- und/ oder Höchstgröße des Betriebs, des Anteils der vermarkteten Erzeugung und/ oder des Betriebseinkommens des förderfähigen Betriebs“ (Verordnung (EG) Nr. 141/2004: Anhang III, 1.I) definieren. In Polen stand die Maßnahme mit dem Titel Unterstützung von Semi-Subsistenzbetrieben im Umstrukturierungsprozess im Planungszeitraum 2004 bis 2006 zur Verfügung. Dabei wurden Semi-Subsistenzbetriebe anhand des Betriebseinkommens definiert und Betriebe als im Rahmen dieser Maßnahme förderfähig qualifiziert, wenn sie die ökonomische Größe von zwei bis vier ESU nicht überschritten (vgl. MRiRW o. J.: 112; siehe auch Kasten 1).

Dabei umfassen die für die Landwirtschaft und für ländliche Räume beschriebenen Krisenphänomene die quantitative Übernutzung und qualitative Beeinträchtigung natürlicher Ressourcen, den Rückgang und Verlust von Biodiversität, ethisch ambivalente und gesundheitlich bedenkliche Produktionsmethoden von Lebensmitteln, die Ernährungssituation der Weltbevölkerung sowie problematische demografische Entwicklungen in ländlichen Räumen wie Abwanderung, Überalterung oder Ungleichgewichte zwischen den Geschlechtern (vgl. dazu EEA 2007: 291ff.; Gerber 2009; IAASTD 2009; Niggli/ Fließbach 2009; Schmidner/ Dabbert 2009; SRU 2009; ZL/ SEWEZ 2009; Busse 2010; Gottwald/ Boergen 2011; Wilkin/ Nurzyńska 2012). Gleichzeitig berufen Politiken für ländliche Räume sich auf Nachhaltigkeit (vgl. z. B. Verordnung (EG) Nr. 1698/2005; MRiRW 2009). Doch trotz aller programmatischen Absichtserklärungen und Appelle an nachhaltige Entwicklung bleiben die oben beschriebenen Krisenphänomene in der Landwirtschaft und in ländlichen Räumen weiterhin aktuell (vgl. Mölders et al. 2012). Zudem wird durch die immer gleich lautende Begrifflichkeit nachhaltige Entwicklung die dahinter stehende Vielzahl unterschiedlicher Vorstellungen von Nachhaltigkeit verdeckt.

Das kritisch-emanzipatorische Nachhaltigkeitsverständnis des Projekts PoNa bietet eine Lesart von nachhaltiger Entwicklung an, die sowohl für eine kritische Analyse verschiedener Entwicklungsstrategien und -visionen für Landwirtschaft und ländliche Räume anwendbar ist als auch einen inhaltlichen und normativen Orientierungsrahmen für die Entwicklung von Visionen für deren nachhaltige Entwicklung bietet (vgl. Friedrich et al. 2010). Im Rahmen meiner dem vorliegenden Beitrag zugrunde liegenden Qualifizierungsarbeit greife ich das Ökonomieverständnis dieser kritisch-emanzipatorischen Konzeption von Nachhaltigkeit (vgl. ebd.: 22f.) auf und vertiefe die darin enthaltenen wachstumskritischen Positionen. Wachstumskritische Positionen kritisieren die Konzentration vieler politischer Bemühungen darauf, ein im Wachstum des Bruttoinlandsprodukts ausgedrücktes wirtschaftliches Wachstum zu erreichen. Sie weisen auf materielle Grundlagen jeglichen wirtschaftlichen Handelns hin, auf die Endlichkeit von für das Wirtschaftstreiben benötigten Ressourcen, auf die Unmöglichkeit einer vollständigen Entkoppelung von Ressource und Produkt und damit auf die begrenzte Wirksamkeit von Entkoppelungsstrategien, wie sie in vielen Überlegungen zu *Green Growth* oder *Green Economy* aufgezeigt werden, auf *Rebound*-Effekte, auf psychosoziale und individuelle Auswirkungen eines ständigen Strebens nach Mehr sowie nicht zuletzt auf nicht eingelöste Versprechen zu Effekten des Wirtschaftswachstums wie einer Steigerung des allgemeinen Wohlstands oder der Verteilungsgerechtigkeit von materiellen Gütern. Ähnliche wachstumskritische Positionen werden im Bereich der Landwirtschaft geäußert. Die Kritik bezieht sich dabei u. a. auf die Beeinträchtigung des materi-

ellen Zustands von Natur durch intensive, industrielle Produktionsmethoden zu Zwecken der (einseitig betrachteten und dadurch nur vermeintlichen) Produktions- und Effizienzsteigerung und auf die Abhängigkeit industrieller Landwirtschaft von externen, auf endlichen Ressourcen basierenden Betriebsmitteln wie Kunstdüngern oder Pflanzenschutzmitteln. Kritisiert werden auch die Konzentration von Kapital in der Landwirtschaft beispielsweise durch den Aufkauf oder die Aneignung von Land oder die Schaffung von ökonomischen Abhängigkeiten von Saatgut produzierenden und patentierenden Firmen und die damit oftmals einhergehende Zerstörung der wirtschaftlichen Lebensgrundlagen (insbesondere in nicht europäischen Ländern) von Menschen, die von der Landwirtschaft leben. Diese vielstimmige Kritik aufgreifend fordern Wachstumskritiker\_innen ein Überdenken der Konzentration politischer Bemühungen für eine ständige Steigerung des Wirtschaftswachstums und formulieren Visionen für Wirtschaftsweisen und gesellschaftliche Modelle, die sich an einem ‚Genug‘ und so mitunter an kleinen Strukturen sowie an materiell (Ressourcenverfügbarkeit) wie psychisch-emotional (z. B. Grenzen der Wahrnehmungs- und Verarbeitungsfähigkeit von Informationen, gesellschaftliche Erschöpfungserscheinungen etwa durch Beschleunigungsprozesse) gegebenen Grenzen des Wachstums orientieren statt an einem ständigen Mehr – auch für den Bereich der Landwirtschaft.

Im folgenden Abschnitt wird anhand von empirischen Beispielen analysiert, wie sich die zu Beginn beschriebenen veränderten wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen auf das Wirtschaften in kleinen Betrieben in ausgewählten ländlichen Räumen Polens auswirken, auf die Lebenswirklichkeiten ihrer Betreiber\_innen und damit auf die gesellschaftlichen Naturverhältnisse in diesen Betrieben. Die Landwirtschaft und Lebenswirklichkeiten in kleinen Betrieben in Polen stellen hierbei die „empirische Besonderheit“ (Becker/ Jahn 2003: 100) eines sozial-ökologischen Forschungsprozesses dar, in dem „Beziehungen einzelner Menschen in konkreten Situationen oder die bestimmter gesellschaftlicher Teilbereiche zu ihrer jeweiligen natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt“ (ebd.) untersucht werden.

**Tabelle 1:** Polens Landwirtschaft in Zahlen, Daten des Agrarzensus 2010

<b>Polens Landwirtschaft in Zahlen</b>			
	<b>Polen</b>	<b>Wojewodschaft Lubelskie (Landkreis Lubartów)</b>	<b>Wojewodschaft Podkarpackie (Landkreis Krosno)</b>
<b>Betriebsgrößenstruktur<sup>6</sup></b>			
Anzahl aller Betriebe	2.277.613	257.250 (13.458)	261.436 (18.444)
Anteil Betriebe 0-5 ha in %	69,2	66,1 (65,6)	90,1 (95,8)
Anteil aktiver Betriebe 0-5 ha an aktiven Betrieben in %	63,3	62,8 (61,2)	88,6 (95,2)
Anzahl Betriebe > 1 ha	1.562.605	189.874 (10.483)	145.172 (8.122)
Anteil Betriebe 1-5 ha an Betrieben > 1 ha in %	55,2	54,0 (55,8)	82,1 (90,4)
Anteil aktiver Betriebe 1-5 ha an aktiven Betrieben > 1 ha in %	53,25	53,2 (54,4)	81,5 (90,0)
<b>Beschäftigungsstruktur<sup>7</sup></b>			
Anteil Beschäftigung in der Landwirtschaft in % <sup>8</sup>	13,1	28,6	22,4
Anzahl Familienarbeitskräfte in der Landwirtschaft	4.449.899	564.753	561.766

<sup>6</sup> Die Angaben beziehen sich auf landwirtschaftliche Betriebe des öffentlichen und des privaten Sektors (eigene Berechnung nach GUS 2012a: 440f. und GUS 2010a).

<sup>7</sup> Die Angaben beziehen sich – bis auf in der Zeile „Anteil Beschäftigung in der Landwirtschaft“ – auf Familienarbeitskräfte in aktiven Einzelbetrieben des privaten Sektors (vgl. GUS 2010b).

<sup>8</sup> Vgl. GUS 2010c.

Anzahl Familienarbeitskräfte in der Landwirtschaft in AWU <sup>9</sup>	2.052.552	255.648	194.879
Anzahl Familienarbeitskräfte in Betrieben 0-5 ha	2.614.180	321.302	484.893
Anzahl Familienarbeitskräfte in Betrieben 0-5 ha in AWU	909.270	113.754	154.191
Anteil Familienarbeitskräfte in Betrieben 0-5 ha in %	58,8	56,9	86,3
Anteil AWU von Familienarbeitskräften in Betrieben 0-5 ha in %	45,9	45,7	79,9
Anzahl Familienarbeitskräfte in Betrieben > 1 ha	3.669.449	474.307	379.802
Anzahl Familienarbeitskräfte in Betrieben > 1 ha in AWU	1.777.663	225.166	148.366
Anzahl Familienarbeitskräfte in Betrieben 1-5 ha	1.833.730	230.856	302.929
Anzahl Familienarbeitskräfte in Betrieben 1-5 ha in AWU	704.985	90.163	109.615
Anteil Familienarbeitskräfte in Betrieben 1-5 ha in %	50,0	48,7	79,8
Anteil AWU von Familienarbeitskräften in Betrieben 1-5 ha in %	39,7	40,0	73,9
<b>Ökonomische Struktur</b>			
Anteil der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei am BIP in % <sup>10</sup>	3,3	Daten nicht verfügbar	Daten nicht verfügbar

<sup>9</sup> AWU ist die Abkürzung für *Annual Work Unit*. Eine AWU wird durch Umrechnung aller in der Landwirtschaft getätigten Arbeitsstunden auf in Vollzeit in der Landwirtschaft beschäftigte Personen berechnet. In Polen wurden im Jahr 2010 2.120 in der Landwirtschaft getätigte Arbeitsstunden pro Jahr als Äquivalent für eine Vollzeitstelle (AWU) festgelegt (vgl. GUS 2011a: 47).

<sup>10</sup> Vgl. GUS 2011b: 682.

## 3.2. Landwirtschaft und Lebenswirklichkeiten in kleinen Betrieben – Beispiele aus den Landkreisen Lubartów und Krosno

### 3.2.1. Forschungsdesign und Datengrundlage

Im Folgenden werden die Ergebnisse der empirischen Arbeit vorgestellt, die ich im Rahmen meines Promotionsvorhabens durchgeführt habe. Im April und im Mai 2012 habe ich in den Landkreisen Lubartów (Wojewodschaft Lubelskie) und Krosno (Wojewodschaft Podkarpackie) in jeweils zwei benachbarten Dörfern leitfadengestützte offene Interviews mit Betreiber\_innen von kleinen Betrieben geführt. Die Auswahl der Wojewodschaften erfolgte aufgrund des dortigen hohen Beschäftigungsanteils in der Landwirtschaft (29 Prozent bzw. 22 Prozent in 2010)<sup>11</sup> (vgl. GUS 2010c), die Auswahl der Landkreise aufgrund ihrer kleinteiligen Agrarstruktur (Anteil der Betriebe mit 1 bis 5 Hektar: 56 Prozent bzw. 90 Prozent in 2010)<sup>12</sup> (eigene Berechnung nach GUS 2010a).

Insgesamt wurden 14 Interviews geführt. 12 der 14 Gesprächspartner\_innen waren aktiv in der Landwirtschaft tätig und bewirtschafteten Flächen überwiegend in einer Größenordnung von 5 bis 10 Hektar. Eine Gesprächspartnerin hatte ihren Betrieb bereits von aktiver Landwirtschaft auf Agrotourismus umgestellt, eine andere bewirtschaftete ihre landwirtschaftlichen Flächen lediglich unter Agrarumweltmaßnahmen, ohne dabei landwirtschaftliche Produkte für den Eigenbedarf oder für den Markt zu erzeugen und hatte ihre Hauptbeschäftigung als Dorfvorsteherin. Einige der aktiven Landwirt\_innen gingen neben der Landwirtschaft auch anderen beruflichen Tätigkeiten nach oder engagierten sich kommunal- und lokalpolitisch als Gemeinderät\_innen oder Dorfvorsteher. Zusätzlich zu diesen Interviews wurden Gespräche mit Vertreter\_innen der lokalen landwirtschaftlichen Beratungsstelle in Lubartów sowie mit einem unternehmerisch sehr aktiven Bewohner im Landkreis Krosno geführt.

13 der 14 geführten Interviews wurden aufgezeichnet und anschließend transkribiert; von dem nicht aufgezeichneten Interview und den ergänzenden Gesprächen wurden Gedächtnisprotokolle angefertigt. Das Textmaterial wurde texthermeneutisch in Anlehnung an die Methodik der Grounded Theory und unter Anwendung von Inhalts-, Metaphern-, Agency- und Positioning-

---

<sup>11</sup> Den geringsten Beschäftigungsanteil in der Landwirtschaft hatte 2010 mit drei Prozent die Wojewodschaft Śląskie, den höchsten mit 29 Prozent die Wojewodschaft Lubelskie (vgl. GUS 2010c).

<sup>12</sup> Der Anteil der Betriebe mit 1 bis 5 Hektar lag 2010 in der Wojewodschaft Lubelskie bei durchschnittlich 54 Prozent mit einer Spanne zwischen den einzelnen Landkreisen von 33 Prozent bis 79 Prozent (wobei die Landkreise mit dem höchsten Anteil an kleinen Betrieben Kreisstädte waren und deshalb bei der Auswahl der Untersuchungsgebiete nicht berücksichtigt wurden), in der Wojewodschaft Podkarpackie lag er bei durchschnittlich 82 Prozent mit einer Spanne zwischen den Landkreisen von 55 Prozent bis 92 Prozent (eigene Berechnung nach GUS 2010a).



Analysemethoden analysiert (vgl. Strauss/ Corbin 1996; Bohnsack 2000; Lucius-Hoene/ Deppermann 2002; Mayring 2002; Lakoff/ Johnson 2003; Helfferich/ Kruse 2007; Mey/ Mruck 2009; Kruse et al. 2011).

### **3.2.2. Auswirkungen der Einführung der Marktwirtschaft und der Umsetzung der GAP auf kleine Betriebe**

Mit der Einführung von marktwirtschaftlichen Prinzipien Ende 1989 (vgl. Jaworski et al. 2000; Pysz 2009) und der Regelungen der GAP im Zuge von Polens EU-Beitritt am 1. Mai 2004 (vgl. ABl. EU 2003 Nr. L 236) hat sich das institutionelle Umfeld für die Landwirtschaft Polens stark verändert. Durch die Einführung von Direktzahlungen, Cross-Compliance-Regelungen, Betriebs- und Produktionsauflagen sowie von Fördermaßnahmen für die Landwirtschaft und die Entwicklung ländlicher Räume (vgl. Verordnung (EG) Nr. 1698/2005; Verordnung (EG) Nr. 1121/2009) hat sich auch der Arbeits- und Lebensalltag von Landwirt\_innen erheblich gewandelt. Im Folgenden wird dargestellt, welchen Einfluss die Veränderungen des institutionellen Umfelds auf kleine Betriebe haben und wie sie von deren Betreiber\_innen bewertet werden.

#### ***Strukturelle Schwächung von kleinen Betrieben***

Aus vielen der durch die Einführung der Marktwirtschaft und die Umsetzung der GAP neu geschaffenen Bedingungen ergibt sich eine strukturelle Benachteiligung von kleinen Betrieben. So können z. B. die Betreiber\_innen kleiner Betriebe Fördermaßnahmen oftmals aus finanziellen Gründen nicht in Anspruch nehmen:

„Bei diesen zusätzlichen Fördermitteln gibt es viele Verschärfungen. Da müssen wir uns nichts vormachen, viele Landwirte werden sie nicht erfüllen. Besonders in diesen kleinen Betrieben werden sie die Voraussetzungen nicht erfüllen, sie schaffen das einfach nicht, allein schon aus finanziellen Gründen. Denn manchmal werden auch eigene Finanzmittel gefordert. Also, ich denke, ich sehe, dass diese zusätzlichen Fördermittel für die größeren Betriebe sind“ (WLPLLE).<sup>13</sup>

---

<sup>13</sup> Die Interviews wurden auf Polnisch geführt und transkribiert. Die für das vorliegende Kapitel ausgewählten Zitate wurden von mir ins Deutsche übersetzt, wobei darauf geachtet wurde, die individuelle Wortwahl und den individuellen Satzbau weitestgehend zu berücksichtigen. Phonetische Einschübe und Dehnungen von Lauten wurden aus den Transkripten jedoch nicht übernommen. In einigen Fällen wurde die Satzstruktur für eine bessere Verständlichkeit leicht geändert. Die Abkürzungen am Ende der Interviewpassagen (z. B. WLPLLE) geben Auskunft über die Herkunft der Interviewpartner\_innen, bleiben hier aber aus Datenschutzgründen verschlüsselt.

Aber nicht nur die geringe ökonomische, auch die geringe physische Größe von kleinen Betrieben kann eine strukturelle Benachteiligung mit sich bringen, wenn z. B. das Betriebsareal für die Umsetzung bestimmter Fördermaßnahmen nicht geeignet ist. So beträgt zwar beispielsweise im Falle von Agrarumweltmaßnahmen die erforderliche Mindestgröße des Betriebs nur 1 Hektar (vgl. MRiRW 2010: 258ff.), somit sind die entsprechenden Fördermittel allen befragten Landwirt\_innen formal zugänglich, jedoch müsste bei einem kleinen Betriebsareal unverhältnismäßig viel Fläche aus der Produktion genommen oder könnte nur noch extensiv bewirtschaftet werden, sodass für die landwirtschaftliche Produktion nicht mehr genug Fläche übrig bleiben würde, wie ein Landwirt berichtete.

Insbesondere die Erfüllung von Auflagen zu Betriebsführung, Produktionsverfahren und Produktionsstandards im Bereich der Milchviehhaltung überfordert die finanziellen Möglichkeiten der Betreiber\_innen von kleinen Betrieben oftmals. Die erforderlichen finanziellen Investitionen sind so hoch, dass sie sich bei kleinen Herdengrößen nicht oder erst nach einer sehr langen Zeit amortisieren würden. Einige Landwirt\_innen haben die Erfüllung der Auflagen deshalb unterlassen, wodurch sie zumindest einen Betriebszweig aufgeben, wenn nicht gar die gesamte Ausrichtung ihres Betriebs umstellen mussten:

„Ich habe nur drei Kühe, für mich, für den Eigenbedarf. Manchmal verkauft man auch ein Kälbchen, für den Export, das nehmen sie. Und nur davon leben wir. Milch verkaufen wir nicht. Von drei Kühen lohnt sich das nicht, wissen Sie? Das ist zu wenig. Ich müsste den Stall neu machen, ihn fliesen, das würde über 10.000 kosten, mehr noch. Wenn ich das von der Milch von drei Kühen abbezahlen sollte, dann müsste ich 10, 15 Jahre lang die Schulden, den Kredit abbezahlen“ (WPPKRI).

Aber nicht nur die Einführung von Auflagen für Milchproduzent\_innen, sondern auch der Rückbau einer lokalen Vertriebsinfrastruktur wie von lokalen Milchannahmestellen und Molkereien kann den Marktzugang insbesondere für Kleinproduzent\_innen erschweren:

„[Früher; A. S.] hat der Staat solche Milchsammelstellen und Molkereien gebaut. Sie haben ein Grundstück gekauft, gebaut, das haben sie alles für die Landwirte gemacht. Für die Kleinen, und für die Großen. Denn da waren welche, die haben 200 Liter Milch täglich abgegeben oder 150 Liter. Aber da waren auch alte Mütterchen und Väterchen, die 10 Liter abgegeben haben, weil sie eine Kuh hatten. [...] Und so hatten sie auch ein Einkommen. Und jetzt sind all diese Sammelstellen weg, wissen Sie. Ganze Gebäude haben sie für ein paar Zloty verkauft oder abgerissen“ (WLPLAK).

Größenskaleneffekte werden auch bei der Produktion und beim Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten wirksam. Die Einträglichkeit von Landwirtschaft wird wegen der geringen Marktpreise zwar generell als gering eingeschätzt:

„Was Preise betrifft, die lassen definitiv viel zu wünschen übrig. Alle Produktionsmittel werden teurer, aber in den Preisen spiegelt sich das eher nicht wider“ (WLPLLE).

Jedoch gilt das nach Aussagen einiger Landwirt\_innen besonders für kleine Betriebe:

„In großen Chargen geht es. Aber in kleinen Chargen gibt es zurzeit keine Produktion, von der jemand leben könnte. Man muss sich entweder für große Mengen entscheiden oder die Produktion einstellen und Arbeit suchen“ (WLPLZA).

Die Rentabilität von kleinen Betrieben wird zusätzlich geschmälert, wenn die Betreiber\_innen dieser Betriebe keine eigenen Geräte haben und auf die kostspielige Inanspruchnahme von Dienstleistungen oder Leihgeräten angewiesen sind:

„Wenn man für Maschinen bezahlen muss, für einen Mähdrescher oder für was auch immer, dann bleibt kaum etwas übrig, trotz der Direktzahlungen und so weiter. Wenn dann jemand drei, vier Hektar hat, das lohnt sich nicht, in keiner Weise“ (WLPLLE).

Zudem macht es die Unvorhersehbarkeit von Preisen auf den landwirtschaftlichen Märkten den Landwirt\_innen schwer, ihre Produktion so auszurichten, dass sie sich lohnt:

„In einem Jahr lohnt sich dies, im nächsten jenes, im dritten noch was anderes – man kann sich auf überhaupt nichts einstellen. Man kann schwer voraussehen, was sich in einem bestimmten Jahr lohnen wird, was sich irgendwie verkaufen lassen wird, denn manchmal kann es auch so sein, dass man überhaupt nichts verkaufen kann“ (WLPLLE).

Doch während viele der befragten Landwirt\_innen die geringe Einträglichkeit von Landwirtschaft insgesamt und besonders für kleine Betriebe beklagen, relativieren andere Landwirt\_innen diese Sichtweise. Sie sprechen von einer mangelnden Eigeninitiative anderer Landwirt\_innen und berichten, mit ihren Betrieben durchaus gute Einkommen erzielen zu können:

„Es ist so, als ob die Menschen nicht sehen, nicht an ihre Möglichkeiten glauben würden, so könnte ich es auch beschreiben. [...] Bei uns gibt es seit zehn Jahren ökologische Betriebe, die eine Erzeugergemeinschaft gegründet haben. Das ist keine Gruppe, die geschlossen ist und sagt, wir wollen niemanden mehr. [...] Und wissen Sie, zu diesen Personen, die das damals gegründet haben, sind zwei dazugekommen, und das ist alles. Und da zählt es nicht, dass die Personen, die in der Ökologie, die auf ökologischen Landbau umgestiegen sind, Betriebe haben, die sich lohnen, die ihnen ein Einkommen bringen, nein. Die Leute neiden es ihnen einfach, aber sie tun nichts, dass ihr Betrieb vielleicht auch so eine Entwicklungschance hätte. Das ist mehr so eine Haltung und Abneigung, ich weiß nicht, unsere Natur, ich kann das nicht beschreiben“ (WLPLAA).

Dennoch sehen einige Landwirt\_innen in den gegenwärtigen politischen und ökonomischen Strukturen eine unverhältnismäßige Bevorzugung von großen Betrieben und die Existenz ihrer eigenen kleinen Betriebe bedroht:

„Sie sollen das so machen, dass sie den großen Betrieben etwas wegnehmen von den Direktzahlungen, sodass sie weniger haben, die mit 500, 1.000 Hektar. Und sie sollen das den kleineren Betrieben geben, so wie unserem kleinen Betrieb. Obwohl man uns Angst einjagt. Sogar die Dorfvorsteherin hat mal auf einer Versammlung gesagt, uns Angst eingejagt, dass die kleinen Betriebe alle verschwinden werden. Dann bleibt nur noch Herr M. übrig, denn er hat 130 Hektar“ (WPPKOA).

### ***Wirkung von Direktzahlungen***

Die Einführung der Direktzahlungen als ein Aspekt der Umsetzung der GAP in Polen wird von den befragten Landwirt\_innen überwiegend positiv bewertet. Viele begrüßen die Regelmäßigkeit der Zahlungen und die Sicherheit dieser Einkommensquelle, die das Haushaltseinkommen stütze und die geringen Marktpreise für landwirtschaftliche Produkte zumindest teilweise auffange:

„[Die Direktzahlungen; A. S.] sind in gewisser Weise auch eine Hilfe. Wenn man schon etwas verkauft, nun ja, der Preis ist wie er ist. Das lohnt sich nicht immer. Aber wenn man diese Direktzahlungen bekommt und das eine mit dem anderen zusammennimmt, dann bleibt ein wenig was über. Früher konnte das unterschiedlich sein“ (WPPKET).

Die Direktzahlungen seien auch eine Einkommensquelle, die Investitionen in die Betriebe erlaube:

„Es ist sicherlich besser jetzt, das muss ich sagen. Ganz bestimmt ist es besser, mit den Direktzahlungen. Man kann in den Betrieb investieren, ihn ein wenig erweitern, sodass man davon leben kann“ (WPPKOA).

Sie seien sogar so attraktiv, dass Landwirt\_innen, die ihre Flächen bereits haben brach fallen lassen, wieder angefangen hätten, diese Flächen mit möglichst geringem Aufwand zu bewirtschaften, um so die Auflagen für Direktzahlungen erfüllen:

„Seit wir in der EU sind, kann man vielleicht auch sagen, dass es hier jetzt mehr Umweltschutz gibt als früher. Die Felder sind besser bewirtschaftet, die bäuerlichen, die kleinen. Die früheren LPG-Felder nicht, das sind große Areale, die sind zum Teil schon zugewuchert. Aber die bäuerlichen kleinen schon eher. Die waren früher auch mit Büschen zugewachsen, aber jetzt als wir in die EU gekommen sind, haben die Leute das entkusselt, weil sie dafür Direktzahlungen bekommen, da haben sie sich verleiten lassen“ (WPPKET).

Die Einführung der Direktzahlungen bringt jedoch auch Folgen mit sich, die vonseiten der Landwirt\_innen unerwünscht sind. Die Direktzahlungen, verbunden mit anderen flächengebundenen Zahlungen wie z. B. Agrarumweltmaßnahmen oder Zahlungen für in „von Natur benachteiligten Gebieten“ (Verordnung (EG) Nr. 1698/2005) liegende Flächen, haben landwirtschaftliche Flächen zu einem attraktiven Investitionsgut für außerlandwirtschaftliche Investor\_innen werden lassen. So sind Investoren aus Warschau oder aus Krakau zu einem Synonym für Menschen geworden, die landwirtschaftliche Flächen aufkaufen, deren Kaufpreis in die Höhe treiben und landwirtschaftliche Flächen so für Landwirt\_innen, die ihre Betriebe vergrößern möchten, unerschwinglich machen:

„Bestimmt lohnen sich die großen Betriebe mehr. Aber hier hat man keine Chance, den Betrieb zu vergrößern, man kann nirgendwo was pachten und auch nirgendwo was kaufen [...]. Wenn es mal [ein Stück Land bei der Agentur; A. S.] gab, sind wir nach S. zur Auktion gefahren. Dann kam so ein Typ aus Warschau und hat den Preis so durch die Decke schießen lassen, dass wir es nicht fassen konnten. Der Hektar sollte 14.000 kosten, und er hat um die 30.000 gezahlt. So viel können wir nicht bezahlen. Aber für ihn wird sich das rentieren, denn er hat Direktzahlungen beantragt und er wird jedes Jahr Direktzahlungen bekommen und schließlich wird er dieses Land umsonst haben. [...] Später haben wir schon aufgehört, zu diesen Auktionen zu fahren, das hatte keinen Sinn. Da kommen halt Leute aus der Stadt, die haben Geld und zahlen. [...] Sie heuern hier jemanden an, lassen mähen und nehmen die Zahlung. Man sollte solchen Leuten kein Geld geben, nur denen, die produzieren. Wenn jemand produziert, soll er Geld bekommen, produziert er nicht, soll das Land brach liegen. Nur deshalb kaufen die Leute alles auf, weil jeder die Zahlungen bekommt“ (WPPKOA).

Auch die politisch erwünschte Entwicklungsrichtung für die Agrarstruktur Polens – nämlich der zahlenmäßige Rückgang von landwirtschaftlichen Betrieben

insgesamt und besonders von kleinen Betrieben, die Vergrößerung der durchschnittlichen Betriebsgröße sowie der Rückgang der Beschäftigung in der Landwirtschaft (siehe Abschnitt 3.1) – wird durch die Direktzahlungen zumindest formal konterkariert. Denn die Direktzahlungen machen Eigentum an Land zu einer sicheren Einkommensquelle, was dazu führt, dass Landwirt\_innen dieses Eigentum nicht aufgeben. Sie bewirtschaften es entweder selbst mit minimalem Aufwand (und Ertrag) oder überlassen es anderen Landwirt\_innen zur Nutzung über informell abgeschlossene Pachtverträge:

„Wer kein eigenes Gerät hat, der hat sein Land entweder verpachtet – denn hier im Dorf gibt es im Grunde drei solche Landwirte. Einer hat glaube ich um die 150 Hektar, so viel hat er gepachtet. T. G. hat glaube ich um die 70 Hektar, und G. P. hat vielleicht um die 50 Hektar. Und der Rest, so wie ich’s sage, die zwei, drei Hektar, die sie haben, bewirtschaften sie ganz gemächlich irgendwie, gerade so, dass es nicht brach liegt. Aber nur solange es diese Direktzahlungen gibt – wenn es die nicht mehr gibt, wird das keiner mehr bewirtschaften, garantiert nicht“ (WLPLKS).

### *Veränderung des Berufsbilds Landwirt\_in*

Eine weitere Folge der Umsetzung der GAP in Polen ist eine zunehmende Bürokratisierung der Arbeit in der Landwirtschaft, die die Einführung verschiedener Finanzinstrumente, Fördermaßnahmen, Produktionsauflagen und der entsprechenden Kontrollen mit sich gebracht hat. Bei einigen Landwirt\_innen stößt diese Zunahme an Bürokratie auf Kritik. Sie kritisieren z. B., dass Verwaltung nicht das sei, was sie gelernt hätten und nicht dem Beruf des\_der Landwirt\_in entspreche:

„Wenn ein Landwirt einen Betrieb hatte, war es bisher so, dass es seine Aufgabe war zu produzieren, zu säen, zu pflügen. Das ist das, was er gelernt hat. Bei dem hingegen, was heute passiert, muss der Landwirt nicht nur Landwirt sein. Er muss auch Buchhalter sein, er muss auch Ökonom sein, Sekretär, alles, im Grunde alles. [...] Heute muss ein Landwirt einen Bleistift haben, ein Buch und schreiben, schreiben, und rechnen und so weiter. [...] So ein einfacher Mensch schafft das nicht. Das ist unmöglich, denn er hat das nicht gelernt. Er hat gelernt, zu arbeiten und nicht am Schreibtisch zu sitzen“ (WLPLZA).

Die Bürokratisierung wird teilweise als übermäßig aufwendig bewertet und manche GAP-Regelungen und deren nationale Umsetzung als nicht nachvollziehbar, schikanös oder mit der landwirtschaftlichen Praxis nicht vereinbar empfunden:

„Meiner Meinung nach ist das alles auf den Kopf gestellt. [...] Seit dem EU-Beitritt gibt es Auflagen, Auflagen, Auflagen. Ich verstehe ja, wenn jemand Geld gibt, for-

dert er auch was. Aber er soll das in einem vernünftigen Rahmen fordern“ (WLPLZA).

Teilweise verhindert der Verwaltungs- und Kontrollaufwand sogar die Inanspruchnahme von Fördermitteln, wie ein Landwirt in Bezug auf die Erfahrungen anderer mit der Umstellung auf ökologischen Landbau und seine eigenen Pläne dazu erklärt:

„Hier bei uns im Dorf gab es zwei ökologische Betriebe. Ständig Kontrollen, ständig kam jemand, das nervt. Fünf Jahre hat der eine ausgehalten, fünf Jahre der andere, denn man unterschreibt die Verträge immer für fünf Jahre, und dann sagten sie, ich hab´ jetzt die Nase voll davon. Sie kommen und mäkeln an allem rum. Ich habe auch überlegt, ob ich diese Ökologie machen soll, aber sie haben mir davon abgeraten, sagten mir: ‚Wozu brauchst du das?‘“ (WLPLZA).

Jedoch wird die Einschätzung, dass übermäßiger Verwaltungs- und Kontrollaufwand die Umstellung auf ökologischen Landbau verhindere, von einer Landwirtin, die selbst ökologischen Landbau betreibt, nicht geteilt:

„Das hängt auch vom Landwirt selbst ab und davon, wie sehr er tatsächlich ökologischer Landwirt sein will. Denn entweder bin ich ökologischer Landwirt und erfülle bestimmte Grundsätze, setze keine chemischen Mittel ein, setze keine nicht zugelassenen Präparate ein. Wer [in ökologischen Landbau; A. S.] einsteigt, ist sich dessen bewusst, was er macht“ (WLPLAA).

### ***Landwirtschaft aus Lust, zum Gelderwerb und aus Mangel an Alternativen***

Die befragten Landwirt\_innen haben für ihre Betriebe unterschiedliche ökonomische Modelle gewählt. Einige von ihnen sehen in der Landwirtschaft eine Zukunft. Sie haben Landwirtschaft zu ihrem Hauptberuf bestimmt, investieren in ihre Betriebe, erweitern sie z. T. und erwirtschaften über Betriebspezialisierungen wie durch die Umstellung auf ökologischen Landbau, die Konzentration auf Gemüseanbau oder Milchviehhaltung einen wesentlichen Teil des Haushaltseinkommens. Andere gehen hauptsächlich einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbsarbeit nach. Die Landwirtschaft in diesen Betrieben läuft nebenbei und beschränkt sich auf wenig zeitaufwendige Betriebszweige wie Getreideackerbau oder Grünlandbewirtschaftung, die mit der außerlandwirtschaftlichen Erwerbsarbeit vergleichsweise gut vereinbar sind. Eine weitere Gruppe wiederum betreibt zwar recht zeit- und arbeitsintensive Formen von Landwirtschaft, ist dabei aber nicht oder nur wenig expansions- und marktorientiert. Die landwirtschaftliche Produktion für den Markt besteht in diesen Betrieben aus Viehzucht. Bei dieser Gruppe handelt es sich um Landwirt\_innen, die die im Rahmen der GAP an die

Milchproduktion gestellten sanitären und infrastrukturellen Anforderungen auf ihren Betrieben nicht realisiert haben und deshalb Milch nicht mehr vermarkten dürfen. Teilweise findet dort auch landwirtschaftliche Produktion für die Selbstversorgung statt. Einkommen aus der Landwirtschaft und aus außerlandwirtschaftlicher Erwerbsarbeit sind in diesen Betrieben gleichermaßen bedeutsam für das Haushaltseinkommen.

Bei diesen drei Gruppen von Landwirt\_innen gibt es entsprechend unterschiedliche ökonomische Motivation, Landwirtschaft zu betreiben. Die an Spezialisierung, Professionalisierung und Expansion orientierten Landwirt\_innen agieren überwiegend aus der Überzeugung und positiven Erfahrung heraus, trotz wenig Fläche mit ihren Betrieben ein zufriedenstellendes Einkommen erwirtschaften zu können. Sie haben ihre Betriebe ökonomisch erfolgreich ausgestaltet und können mit ihnen einen wesentlichen Teil ihres Lebensunterhalts erwirtschaften. Die Gruppe der Nebenerwerbslandwirt\_innen dagegen zieht zwar u. a. durch Direktzahlungen und andere flächenbezogene Zahlungen einen gewissen mit vergleichsweise geringem Aufwand erzielten ökonomischen Nutzen aus der Landwirtschaft. Sie sieht darin jedoch nicht ihre Haupteinkommensquelle und ist auch nicht auf Einkommen aus der Landwirtschaft angewiesen. Die dritte Gruppe von Landwirt\_innen wiederum betreibt Landwirtschaft vor allem aus einem Mangel an Alternativen auf dem außerlandwirtschaftlichen Arbeitsmarkt und dadurch aus einer wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus, jedoch ohne dabei ökonomisch besonders erfolgreich zu sein.

Wie die Landwirt\_innen ihre Arbeit in der Landwirtschaft bewerten, lässt sich diesen drei ökonomischen Betriebsmodellen jedoch kaum zuordnen. Lediglich für die Gruppe der markt- und expansionsorientierten Landwirt\_innen lässt sich fast einheitlich sagen, dass sie gerne, z. T. sogar leidenschaftlich gerne in der Landwirtschaft arbeiten und die organisatorische und finanzielle Autonomie dieser Arbeit schätzen:

„Das Leben in der Landwirtschaft hat, zumindest für mich, nur Vorteile. Denn hier bin ich der Direktor, der Chef, meine Zeit kann ich frei einteilen, niemand sitzt mir im Nacken. Ich entscheide, was, wann und wie und so weiter. Hier bin ich der Direktor. Das ist das eine. Das andere ist, dass man es mögen muss, nicht wahr. Man muss das mögen. Ich mag das, ich mag es, aufs Feld zu fahren, ein bisschen mit dem Pflug herumzufahren, zu arbeiten und die Arbeit zu spüren. Das treibt mich an. [...] Das ist eine sehr interessante Arbeit, sehr angenehm, sehr zufriedenstellend. Und wenn man auch noch Tiere hat, das ist was“ (WLPLZA).

„Meine Frau und ich arbeiten hier im Betrieb [...] und wir arbeiten jeden Tag von morgens bis abends. Die meisten Leute sagen, dass wir wahnsinnig sind, nicht? Aber ich habe den Komfort, dass ich mir eben keine Sorgen darum machen muss,



wovon ich morgen leben soll. Ich bin hier, wie man so sagt, Arbeiter, Leiter und Direktor, nicht? Alles in einem. Und ich finde, dass mein Leben so einigermaßen ruhig ist, dass ich mir dieses materielle Gut von Tag zu Tag sichere. Ich muss keine Angst haben, dass mich jemand entlässt, was bei uns in Polen jetzt notorisch ist. Die Leute werden heute eingestellt, einen Monat später werden sie entlassen. Sie sind 45, 46, 47 Jahre alt und zittern jeden Tag, ob sie nicht diesmal an der Reihe sind. Weil jemand kommt, der jünger ist, attraktiver. [...] Dieses Problem habe ich nicht“ (WLPLOK).

Teilweise treffen auch die Landwirt\_innen, die Landwirtschaft nur im Nebenerwerb oder aus einem Mangel an Alternativen betreiben, eine so positive Bewertung. Gerne in der Landwirtschaft zu arbeiten, ist bei einigen von ihnen sogar ausschlaggebend, um weiterhin in diesem Bereich tätig sein zu wollen, da der ökonomische Nutzen eher gering ist:

„Ich mochte es sehr, mit Pferden zu arbeiten. [...] Alles, alles mit den Pferden zu machen. Und wissen Sie, ich mag Pferde und ich glaube, ich werde sie bis zu meinem Tode mögen. Und wenn ich zuzahlen muss, es sei denn, ich hätte nichts, wovon ich zuzahlen kann, aber selbst wenn ich zuzahlen muss, werde ich sie halten, denn ich mag das. Ich mag das, leidenschaftlich. Wir halten sie, und wir werden sie weiter halten, weil wir das mögen. Wenn es sich schon gar nicht lohnen wird, werden wir die Herde verkleinern, aber halten werden wir welche“ (WLPLAK).

Jedoch finden sich bei den Landwirt\_innen aus diesen beiden Gruppen auch Aussagen, in denen das Betreiben von Landwirtschaft als eine Notwendigkeit wegen des Mangels an Erwerbsalternativen oder als das kleinere Übel gegenüber außerlandwirtschaftlicher Erwerbsarbeit beschrieben wird. Teilweise wird auch eine deutliche Ablehnungshaltung gegenüber der Arbeit in der Landwirtschaft geäußert:

„Vielleicht mag ich's nicht so sehr, aber man hat sich schon daran, das ist mehr aus Gewohnheit als aus Liebe, kann man sagen. Mehr aus Gewohnheit. Vielleicht auch weil man hier bei uns, wenn man zur Arbeit fahren wollte, in einen Betrieb, erstens kommt man da nicht hin, denn mit dem Auto oder so, das lohnt sich nicht, denn wenn man die Fahrtkosten und den Verdienst gegenrechnet, kommt man fast bei null raus, das lohnt sich nicht. Und es gibt auch keine Arbeit hier in der Nähe. Mein Vater ist in Rente gegangen und dann habe ich den Betrieb genommen. Und mache hier irgendwie weiter“ (WPPKET).

### ***Zukunftsperspektiven von kleinen Betrieben***

Für die Zukunft wird von den befragten Landwirt\_innen eher ein Rückgang der Beschäftigung in der Landwirtschaft insgesamt und insbesondere der Existenz

von kleinen Betrieben prognostiziert. Die geringe Einträglichkeit von Landwirtschaft, ihr unsicheres wirtschaftlich-politisches Umfeld und der erforderliche hohe Arbeitszeiteinsatz trügen dazu bei, dass junge Menschen aus der Landwirtschaft abwanderten:

„So wie ich das hier in meinem Dorf sehe, hier in der Gegend, wandert das Gros der jungen Leute aus der Landwirtschaft ab und sucht Arbeit außerhalb der Landwirtschaft, im Baugewerbe oder woanders. Und Landwirtschaft lassen sie sein. Da müssen wir uns nichts vormachen, einen großen Einfluss darauf hat, dass sich das einfach für niemanden lohnt. [...] Sicherlich gibt es diese Fördermittel für Junglandwirte von der EU, wie ich höre. Aber ich denke, dass das trotz allem nicht ausreicht. Denn bei unserer Wirtschaft, bei unserer Agrarpolitik kann man wirklich ordentlich reinfallen, wie alle sehr gut wissen. Es gibt viele rechtliche Kompliziertheiten, und auch viele Veränderungen, die ungünstig sind für die Landwirtschaft“ (WLPLLE).

Vor diesem Hintergrund sind viele Landwirt\_innen zurückhaltend, was Forderungen an ihre Kinder betrifft, die Landwirtschaft in den familieneigenen Betrieben fortzuführen. Auch wenn die Befragten selbst weiterhin in der Landwirtschaft arbeiten möchten, geben sie an, die Entscheidung über die Zukunft des Betriebs ihren Kindern überlassen zu wollen. Teilweise warnen sie ihre Kinder sogar ausdrücklich davor, in der Landwirtschaft zu bleiben:

„Ich habe zu meinen Söhnen und meiner Tochter schon früher gesagt, ihr könnt auf dem Land wohnen, aber arbeitet in der Stadt. Denn von diesem Betrieb gibt es kein Einkommen. Und ich überrede keins meiner Kinder, dass es auf dem Land bleiben soll, dass es den Betrieb weitermachen soll, wenn wir mal nicht mehr sind. Das ist zu schade, das Feld nur so umzuwälzen. Sie können hier wohnen, und wir, wenn wir schon damit angefangen haben, werden wir auch weitermachen, solange es die Gesundheit erlaubt“ (WLPLAK).

Neben dieser kritischen Bewertung der wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen, der finanziellen Situation und der Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft im Allgemeinen und insbesondere in kleinen Betrieben, die die Landwirtschaft zurzeit vor allem für junge Menschen wenig attraktiv erscheinen lassen, sehen einige Landwirt\_innen im Rückgang der Rentabilität von kleinen Betrieben auch eine sinnlose Zerstörung von Arbeitsplätzen:

„Das ist vor allem auch eine Frage der Regierung. Denn wenn man über große Betriebe spricht, dann fragen wir hier, von unserer Seite aus auf die ganze Politik schauend, was kommt dafür? Was gibt es zum Tausch? Sie zerstören die Betriebe. Das sind unsere Arbeitsplätze. Ich habe Arbeit. Aber wenn sich das nicht lohnt, wenn wir diese Arbeitsplätze zerstören, was tue ich dann? Die Regierung wird mir keine Arbeit anbieten. Es gibt viel Arbeitslosigkeit. Soll ich mich auch noch in die

Reihe der Arbeitslosen stellen? Was gibt es zum Tausch? Dafür fehlt die Politik. Die Politik sollte das so gestalten, dass die Betriebe, die es gibt, unterstützt werden sollten. Denn erstens sind das Betriebe, die nicht in weiß nicht was für einem Umfang produzieren müssen. Man muss nur Bedingungen dafür schaffen. Man muss entsprechende Bedingungen schaffen, um das alles in Gang zu bringen. Aber wenn man die Bedingungen nicht schafft, und die, die etwas produzieren, keine Möglichkeiten haben, es zu verkaufen – das geht am Ziel vorbei. Man muss so eine Politik machen, gestalten, damit sich das lohnt, und sie unterstützen“ (WLPLZA).

Sie stellen die soziale Sicherungsfunktion der kleinen, zurzeit wenig einträglichen und z. T. nur noch marginal bewirtschafteten landwirtschaftlichen Betriebe heraus, die schon in naher Zukunft zum Tragen kommen könnte, da der regionale Arbeitsmarkt schlecht sei und immer schlechter werde:

„Mal sehen, was kommt. Heutzutage, denke ich, sind die Zeiten so unstet und unsicher, dass es schwierig ist zu sagen, was und wie. [...] Es gibt große Schwierigkeiten, wie man sieht, nicht wahr? Die Krise, also wie es wird? Aber ich denke trotz allem, dass die Menschen auf dem Land besser zurechtkommen werden als in der Stadt. Denn natürlich: Krise ist Krise, aber etwas essen muss man und ich denke, dass die Menschen von der Landwirtschaft werden leben können. Mehr oder weniger gut. Vielleicht werden sie ärmer sein, vielleicht werden sie nicht so reich sein, aber irgendwie werden sie zurechtkommen. Aber das ist auch eine gesellschaftlich-erzieherische Frage, denn einen großen Einfluss darauf haben auch unsere früheren schwierigen Zeiten, die uns erzogen haben. Wir kommen unter allen Umständen zurecht“ (WLPLLE).

Neben ihrer Funktion für die Sicherung von Arbeitsplätzen in ländlichen Räumen stellen einige Landwirt\_innen zudem die ökologische und kulturelle Bedeutung von Landwirtschaft heraus. Im Zusammenhang damit weisen sie auf die ökologisch nachteiligen Folgen von intensiver, industrieller Landwirtschaft hin und kritisieren den Verlust der Identität von ländlichen Räumen:

„Es gibt schöne Gegenden bei uns und bestimmt wäre, wäre Polen ohne diese, ohne diese Dörfer anders. Ärmer. Ärmer. Deshalb, weil wir diese Geschichte haben, dass wir, dass wir, dass Landwirtschaft in Polen unsere Haupteinkommensquelle darstellte und deshalb gibt es so, so, so viele Dörfer, nicht wahr, und es wäre schade, wenn, wenn das alles einfach verloren gehen würde. Das ist so, als ob in Polen die Störche aussterben würden. Niemand braucht sie so wirklich, aber dieser Storch, er kündigt den Frühling an. Denn wenn ein Storch kommt, schaut jeder nach oben: ‚Hast du den Storch gesehen?‘ – ‚Ich habe einen gesehen, du, gestern habe ich einen gesehen, nicht?‘“ (WLPLOK).

### 3.3. Fazit

Welchen Einfluss hat der Wandel der wirtschaftlichen und politischen Bedingungen, den die Einführung der Marktwirtschaft Ende 1989 und Polens EU-Beitritt am 1. Mai 2004 mit sich gebracht haben, auf das Betreiben von kleinen Betrieben im Osten und Südosten Polens, auf die Lebenswirklichkeiten ihrer Betreiber\_innen und somit auf die gesellschaftlichen Naturverhältnisse, die sich in diesen Betrieben zeigen? Und können die in kleinen Betrieben vorgefundenen Wirtschaftsweisen und Lebenswirklichkeiten einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume leisten? Diese Fragen wurden zu Beginn dieses Beitrags gestellt (siehe Abschnitt 3.1).

Die Analyse der in den Landkreisen Lubartów und Krosno geführten Interviews zeigt, dass die Ausrichtung von Polens Landwirtschaft auf marktwirtschaftliche Mechanismen und in die Strukturen der GAP einen wesentlichen Einfluss auf die Marktbeteiligungsmöglichkeiten von Betreiber\_innen kleiner Betriebe, auf die Veränderung des Berufsbilds des\_der Landwirt\_in sowie auf das Verhältnis der befragten Landwirt\_innen zu ihrer Arbeit hat. Anders als zu Zeiten der sozialistischen Planwirtschaft zeichnet sich die heutige institutionelle Umgebung für die Landwirtschaft durch eine starke Wettbewerbsorientierung, schwankende oder geringe Marktpreise, strukturelle Vorteile für große landwirtschaftliche Betriebe sowie eine zunehmende Reglementierung, Bürokratisierung und Professionalisierung aus. Auf diese veränderte Umgebung reagieren die befragten Landwirt\_innen mit unterschiedlichen Strategien und sie finden sich in ihr unterschiedlich gut zurecht, wie die Heterogenität der von ihnen verfolgten Betriebsmodelle und der Lebenswirklichkeiten zeigt (siehe auch Abschnitt 3.2.2 „Landwirtschaft aus Lust [...]“): Diejenigen mit unternehmerischen Fähigkeiten, Mut zu unternehmerischem Risiko, Investitionswillen, administrativen Fertigkeiten, Kooperationsbereitschaft und nicht zuletzt den notwendigen finanziellen Möglichkeiten finden Wege, auch mit kleinen Betrieben ein ausreichendes Einkommen zu erwirtschaften bzw. ihre Betriebe so zu erweitern, dass sie die hierfür notwendige Größe erreichen. Entsprechend zufrieden sind diese Landwirt\_innen mit ihrer Lebenssituation und ihrer Arbeit in der Landwirtschaft. Landwirt\_innen hingegen, die diese unternehmerischen Fähigkeiten oder finanziellen Möglichkeiten nicht haben, finden sich in dem veränderten institutionellen Umfeld schlechter zurecht. Sie betreiben zwar weiterhin Landwirtschaft, können aber ihren Lebensunterhalt mit dieser Tätigkeit kaum sichern. Gleichzeitig sehen sie weder Möglichkeiten, ihre landwirtschaftliche Produktion so auszurichten, dass sie mit ihr ein ausreichendes Einkommen erwirtschaften können, noch Wege, die Landwirtschaft zu verlassen und einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbsarbeit nachzugehen. Oft stehen sie vor einer schwierigen finanziellen

Situation, wenn zusätzliche Einkommen aus außerlandwirtschaftlicher Erwerbsarbeit oder beispielsweise Rentenzahlungen älterer Familienmitglieder nicht verfügbar sind. Zwischen diesen beiden Gruppen von Landwirt\_innen steht die Gruppe derjenigen, die zwar weiterhin in geringem Umfang Landwirtschaft betreiben, jedoch hauptsächlich einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbsarbeit nachgehen und auf Einkünfte aus der Landwirtschaft nicht angewiesen sind.

Die Heterogenität der in beiden Untersuchungsgebieten vorgefundenen Wirtschaftsweisen und Lebenswirklichkeiten von Landwirt\_innen bestätigt insgesamt die folgende Einschätzung von Davidova et al. (2009):

„In summary, agricultural households are heterogeneous. While some households are already well integrated into formal markets, others are not. [...] However, for others, semi-subsistence agriculture is a choice rather than a necessity. These households enjoy their lifestyle, produce for non-pecuniary reasons and insist on producing their own safe food“ (ebd.: 13).

Angesichts struktureller Benachteiligungen für kleine Betriebe, die sich aus marktwirtschaftlichen Mechanismen und GAP-Regelungen ergeben (siehe Abschnitt 3.2.2 „Strukturelle Schwächung von kleinen Betrieben“), wird von einigen Landwirt\_innen Kritik an den gegenwärtigen Strukturen geübt. Diese lassen bei ihnen ein Gefühl des politischen Ungewolltseins aufkommen und die Landwirt\_innen fühlen sich den Strukturen gegenüber ohnmächtig. So werden in vielen Interviews marktwirtschaftliche Mechanismen und GAP-Regelungen als mächtige, alles bestimmende Faktoren thematisiert, denen sich die Landwirt\_innen fügen müssen. Sie nehmen wahr, dass diese Art von institutioneller Umgebung eher intensiv, industriell und in großen Mengen produzierenden landwirtschaftlichen Strukturen den Weg ebnet als extensiv, handwerklich-bäuerlich und in kleinen Mengen produzierenden. Entsprechend können sich auch die Betreiber\_innen von kleinen Betrieben der generellen Tendenz zur Intensivierung und Industrialisierung der landwirtschaftlichen Produktion kaum entziehen, wollen sie ihren Marktzugang erhalten, ihn überhaupt erst herstellen oder ihn erweitern und dem Wettbewerbsdruck im Bereich der landwirtschaftlichen Produkte standhalten (siehe auch ENRD 2010: 16; 2010: 26). So haben diejenigen Landwirt\_innen, die ihr Haupteinkommen mit der Landwirtschaft erwirtschaften, die Produktion in ihren Betrieben zumindest rationalisiert und teilweise auch den Produktionsumfang erweitert. Unterbleibt eine solche Umstellung in den Betrieben, können die landwirtschaftlichen Produkte nur in geringem Umfang vermarktet werden oder sie werden ausschließlich zur Selbstversorgung genutzt.

In den unterschiedlichen Reaktionen der befragten Landwirt\_innen auf den Wandel der wirtschaftlich-politischen Bedingungen für die Landwirtschaft Po-

lens kommt eine Vielfalt von gesellschaftlichen Naturverhältnissen zum Ausdruck: In den jeweiligen Wirtschaftsweisen in ihren Betrieben und in ihren Haltungen zur Landwirtschaft setzen sie auf individuelle und vielfältige Weise die gesellschaftlich gestalteten wirtschaftlich-politischen Bedingungen für die Landwirtschaft um. Demnach lässt sich nicht generalisierend von *den* gesellschaftlichen Naturverhältnissen in kleinen Betrieben sprechen – diese sind immer in ihrer Pluralität zu sehen. Diese Pluralität erlaubt es auch nicht, alle in Abschnitt 3.1 zur Erweiterung des Konzepts der gesellschaftlichen Naturverhältnisse formulierten Aspekte von Wachstumskritik im Allgemeinen und im Bereich der Landwirtschaft im Besonderen zu bestätigen – allein das Attribut ‚klein‘ stellt die Wirtschaftsweisen und Lebenswirklichkeiten in den untersuchten Betrieben nicht automatisch in den Kontext einer nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume im Sinne des kritisch-emanzipatorischen Nachhaltigkeitsverständnisses des Projekts PoNa. So wird der individuelle Wunsch nach einer Vergrößerung der Betriebsfläche oder des Produktionsumfangs nachvollziehbar, wenn ohne eine solche Vergrößerung ein für die Sicherung des Lebensunterhalts ausreichendes Einkommen nicht erwirtschaftet werden kann. Aus unternehmerischer Sicht bzw. aus Sicht einer Privatperson, die eigenständig ihren Lebensunterhalt erwirtschaftet, ist ‚klein‘ manchmal ‚zu klein‘ – ein betriebliches Wachstum muss so weit möglich sein, bis ein ‚Genug‘ erreicht ist. Und auch das im Sinne des kritisch-emanzipatorischen Nachhaltigkeitsverständnisses geforderte „erhaltende Gestalten“ von Natur (Biesecker/ Hofmeister 2006; Friedrich et al. 2010: 18ff.) in landwirtschaftlichen Praktiken muss nicht zwingend mit dem Erhalt von kleinen landwirtschaftlichen Strukturen einhergehen. Zwar betrachten einige der befragten Landwirt\_innen die Intensivierungs- und Industrialisierungsprozesse (und somit auch die Wachstumsprozesse) in der Landwirtschaft mit Sorge und Skepsis (siehe Abschnitt 3.2.2 „Zukunftsperspektiven von kleinen Betrieben“) und bringen zum Ausdruck, dass ihnen ihre Rolle bei der Gestaltung von Natur bewusst ist. Jedoch lässt eine kleine Betriebsgröße allein noch keinen zwangsläufigen Rückschluss auf nachhaltige Umgangsweisen mit Natur zu, da die Intensität und der Industrialisierungsgrad der landwirtschaftlichen Produktion in einem Betrieb mehr von der inneren Haltung des\_der jeweiligen Landwirt\_in und von standortspezifischen Merkmalen abhängt als von einer bestimmten Betriebsgröße (vgl. ENRD 2010: 26). Zudem bestätigt der Bericht eines Landwirts über seinen Verzicht auf die Durchführung von Agrarumweltmaßnahmen aufgrund seiner geringen Betriebsgröße das Ergebnis einer von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) durchgeführten Literaturstudie, der zufolge große landwirtschaftliche Betriebe häufiger Förderungen für Agrarumweltmaßnahmen in Anspruch nehmen als kleine (vgl. Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) 2005; ENRD 2010: 26) –

wohl auch deshalb, weil dieser Gruppe auch bei einer vollständigen Stilllegung oder extensiven Bewirtschaftung eines Teils ihrer Flächen immer noch genügend Fläche für die (intensive) landwirtschaftliche Produktion übrig bleibt.

Andere Aspekte der in Abschnitt 3.1 formulierten Wachstumskritik hingegen lassen sich bestätigen. So bietet Eigentum an Land eine soziale Sicherungsfunktion und kleine Betriebe lokale und regionale Erwerbsmöglichkeiten – mit diesen zwei Funktionen haben kleinteilige landwirtschaftliche Strukturen das Potenzial, zu einer nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume beizutragen. Die Berichte der befragten Landwirt\_innen zeigen, dass Eigentum an Land angesichts einer unsicheren makroökonomischen Situation und der Abwesenheit oder der Unwägbarkeiten von außerlandwirtschaftlichen Erwerbsmöglichkeiten eine soziale Sicherungsfunktion besitzt. Es ermöglicht den Eigentümer\_innen grundsätzlich eine Rückkehr zur Landwirtschaft, selbst wenn diese zurzeit nicht oder nur noch marginal betrieben wird, und leistet somit einen Beitrag zur sozialen Resilienz ländlicher Räume. Die Funktion als lokaler und regionaler ‚Arbeitgeber‘ wird von kleinen Betrieben zwar teilweise erfüllt, wie die Beispiele erfolgreicher Haupt- oder Nebenerwerbsbetriebsmodelle zeigen, jedoch nimmt ihre Bedeutung in dieser Hinsicht nach und nach ab, wie aus den Berichten über ihre geringe Einträglichkeit hervorgeht. Verstärkt wird der Bedeutungsverlust in diesem Punkt u. a. dadurch, dass das bis zu einem ‚Genug‘ notwendige Wachstum von kleinen Betrieben durch das Wachstum von landwirtschaftlichen Strukturen an anderer Stelle erschwert oder verhindert wird: Durch den in Abschnitt 3.2.2 „Wirkung von Direktzahlungen“ beschriebenen weitflächigen Aufkauf von Landflächen durch außerlandwirtschaftliche Investor\_innen stehen die aufgekauften landwirtschaftlichen Flächen für Erweiterungen von kleinen Betrieben nicht mehr zur Verfügung. So werden deren Entwicklungsmöglichkeiten und damit auch die Möglichkeiten für den Erhalt und die Stärkung von landwirtschaftlichen Einkommen in ländlichen Räumen gehemmt, die angesichts von fehlenden außerlandwirtschaftlichen Einkommensquellen einen Beitrag zum Erhalt der Vitalität dieser Räume leisten können. Vor dem Hintergrund des Aufkaufs von Land durch außerlandwirtschaftliche Investor\_innen ist der Vorwurf, Eigentümer\_innen von kleinen Betrieben würden ihr Land expansionswilligen Landwirt\_innen vorenthalten und dadurch deren Entwicklungsmöglichkeiten sowie die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung in ländlichen Räumen hemmen (vgl. Petrick/ Tyran 2003: 122; Rosner/ Stanny 2007), also nur bedingt haltbar. Zudem muss man für beide Untersuchungsgebiete feststellen, dass trotz des Festhaltens am Eigentum von oftmals nur wenigen Hektar Land ein agrarstruktureller Wandel bereits in einem viel größeren Umfang stattgefunden hat, als statistische Daten dies suggerieren (siehe auch Abschnitt 3.2.2 „Wirkung von Direktzahlungen“). Agrarstrukturelle Statistiken zeigen zwar die formalen, klein-

teiligen Eigentumsverhältnisse auf; die realen, auf deutlich größeren Einheiten beruhenden Bewirtschaftungsverhältnisse, die durch informelle Pachtregelungen und die Übernahme der Bewirtschaftung von landwirtschaftlichen Flächen durch Betreiber\_innen großer Betriebe zustande kommen, spiegeln sich darin jedoch nicht wider. Das agrarpolitisch gesetzte Ziel der Einheitenvergrößerung von landwirtschaftlichen Strukturen wurde somit in der Praxis bereits zu großen Teilen erreicht, wenn möglicherweise auch nicht in der politisch erwünschten Form. Denn die formal weiterhin bestehenden kleinteiligen Eigentumsstrukturen erlauben den Eigentümer\_innen prinzipiell jederzeit eine Rückkehr zur aktiven Landwirtschaft, wodurch die in der Praxis bestehenden großräumigen Bewirtschaftungseinheiten keinen formalen Bestandsschutz haben. Vor diesem Hintergrund ist der Vorwurf, Eigentümer\_innen von kleinen Betrieben würden die Entwicklungsmöglichkeiten von expansionswilligen Landwirt\_innen hemmen, noch weniger haltbar. Der Kauf von landwirtschaftlichen Flächen durch außerlandwirtschaftliche Investor\_innen kann außerdem einigen durch die polnische Agrarpolitik selbst gesetzten Zielen entgegenstehen (siehe auch Abschnitt 3.1): Zwar entsteht durch den Kauf von großen Landmengen formal die politisch gewünschte Vergrößerung der landwirtschaftlich bewirtschafteten Einheiten, jedoch werden die aufgekauften Flächen oftmals ausschließlich unter Agrarumweltmaßnahmen bewirtschaftet. So können sie zwar eine positive Wirkung auf den materiellen Zustand von Natur haben, sie stehen für die landwirtschaftliche Produktion jedoch nicht mehr zur Verfügung und somit dem ebenfalls politisch gesetzten Ziel einer Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und Produktivität entgegen. Dieses Phänomen zeigt, dass die Vergrößerung der Agrareinheiten allein kein Selbstzweck sein kann und – neben den oben beschriebenen möglichen negativen Auswirkungen auf die Entwicklung ländlicher Räume – auch nicht zwangsläufig die politisch gewünschten Effekte mit sich bringt.

Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung in den Landkreisen Lubartów und Krosno zeigen insgesamt ein sehr heterogenes Bild von Wirtschaftsweisen und Lebenswirklichkeiten in den dort untersuchten kleinen Betrieben. Diesem heterogenen Bild zufolge können kleine Betriebe weder per se als der im Sinne des PoNa-Nachhaltigkeitsverständnisses nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume zuträglich klassifiziert werden – noch stehen sie der nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume grundsätzlich entgegen. Jedoch zeigt die Untersuchung das Potenzial von kleinen Betrieben, einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume leisten zu können, sowie einige Widersprüchlichkeiten von politischen Zielsetzungen und Regelungen auf.



## Literaturverzeichnis

- ABl. EU 2003 Nr. L 236, Amtsblatt der Europäischen Union vom 23. September 2003.
- ARiMR, Agencja Restrukturyzacji i Modernizacji Rolnictwa (2013): Średnia powierzchnia gospodarstwa. [Die durchschnittliche Größe der landwirtschaftlichen Betriebe].  
Unter: <http://www.arimr.gov.pl/dla-beneficjenta/srednia-powierzchnia-gospodarstwa.html> (Stand: 25.05.2014).
- Becker, Egon/ Jahn, Thomas (2003): Umriss einer kritischen Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse. In: Böhme, Gernot/ Manzei, Alexandra (Hrsg.): Kritische Theorie der Technik und der Natur. München, S. 91-112.
- Becker, Egon/ Jahn, Thomas (2006d): Glossar sozial-ökologischer Begriffe. Stichwort: Bedürfnis. In: Becker, Egon/ Jahn, Thomas (Hrsg.): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a. M./ New York, S. 487.
- Becker, Egon/ Jahn, Thomas/ Hummel, Diana (2006): Gesellschaftliche Naturverhältnisse. In: Becker, Egon/ Jahn, Thomas (Hrsg.): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a. M./ New York, S. 174-197.
- Bohnsack, Ralf (2000): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. 4. Aufl., Opladen.
- Buchhofer, Ekkehard (1998): Agrarsoziale Veränderungen in Polen seit 1988 in ihrer regionalen Differenzierung im Überblick. In: Buchhofer, Ekkehard/ Quaisser, Wolfgang (Hrsg.): Agrarwirtschaft und ländlicher Raum Ostmitteleuropas in der Transformation. Marburg, S. 35-59.
- Busse, Tanja (2010): Landwirtschaft am Scheideweg Essay. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament 5-6/2010: Landwirtschaft. S. 3-5.
- Davidova, Sofia/ Fredriksson, Lena/ Bailey, Alastair (2009): Subsistence and Semi-subsistence Farming in Selected EU New Member States. School of Economics, University of Kent. Canterbury.
- Davies, Norman (2005): God's playground. A history of Poland. New York.

- EEA, European Environment Agency (2007): Europe's environment. The fourth assessment. Kopenhagen.
- ENRD, Europäisches Netzwerk für ländliche Entwicklung (2010): Semisubsistenzlandwirtschaft in Europa. Konzepte und Kernfragen. Hintergrundpapier für das Seminar „Semisubsistenzlandwirtschaft in der EU: aktuelle Situation und Zukunftsaussichten“ Sibiu, Rumänien. 13.-15. Oktober 2010.
- Friedrich, Beate/ Gottschlich, Daniela/ Lindner, Annemarie/ Mölders, Tanja/ Sulmowski, Jędrzej/ Szumelda, Anna (2010): PoNa-Paper Nr. 1. Normative Verortungen und Vorgehen im Forschungsprozess: Das Nachhaltigkeitsverständnis im Forschungsprojekt PoNa. Lüneburg.  
Unter: <http://www2.leuphana.de/pona-eu/data/Downloads/PoNa-Paper1.pdf>  
(Stand: 10.09.2014).
- Gerber, Alexander (2009): Rückblick 2008: Bio: Leitbild zur Lösung drängender Fragen. In: AgrarBündnis e. V. (Hrsg.): Landwirtschaft 2009. Der kritische Agrarbericht. Schwerpunkt: Landwirtschaft im Klimawandel. Kassel/ Hamm, S. 97-102. IAASTD, International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development (2009): Synthesis report. A Synthesis of the Global and Sub-Global IAASTD Reports. Washington, DC.
- Gottwald, Franz-Theo/ Boergen, Isabel (2011): Eine Frage der Gerechtigkeit. Vielfalt als normatives Leitbild für Ernährungssicherung. In: AgrarBündnis e. V. (Hrsg.): Landwirtschaft 2011. Der kritische Agrarbericht. Schwerpunkt: Vielfalt. Konstanz/ Hamm, S. 255-260.
- GUS, Główny Urząd Statystyczny (2010a): Bank Danych Lokalnych. [Lokale Datenbank.]  
Unter: <http://stat.gov.pl/bdl> - powszechnie spisy rolne - PSR 2010 wg. siedziby użytkownika - gospodarstwa rolne wg. grup obszarowych użytków rolnych (Stand: 25.08.2014).
- GUS, Główny Urząd Statystyczny (2010b): Bank Danych Lokalnych. [Lokale Datenbank.]  
Unter: <http://stat.gov.pl/bdl> - powszechnie spisy rolne - PSR 2010 wg. siedziby użytkownika - pracujący w gospodarstwach rolnych wg. grup obszarowych użytków rolnych i płci (Stand: 25.08.2014).
- GUS, Główny Urząd Statystyczny (2010c): Bank Danych Lokalnych. [Lokale Datenbank.]  
Unter: <http://stat.gov.pl/bdl> - rynek pracy - aktywność ekonomiczna ludności

- (dane średnioroczne) - odsetek pracujących wg. sektorów ekonomicznych i płci - dane za 2010r (Stand: 25.08.2014).
- GUS, Główny Urząd Statystyczny (2011a): Rocznik Statystyczny Rolnictwa 2011. [Statistisches Jahrbuch für Landwirtschaft 2011.] Warschau.
- GUS, Główny Urząd Statystyczny (2011b): Rocznik Statystyczny Rzeczypospolitej Polskiej 2011. [Statistisches Jahrbuch der Republik Polen 2011.] Warschau.
- GUS, Główny Urząd Statystyczny (2012a): Powszechny Spis Rolny 2010. Charakterystyka gospodarstw rolnych. [Agrarzensus 2010. Merkmale der landwirtschaftlichen Betriebe.] Warschau.
- GUS, Główny Urząd Statystyczny (2012b): Powszechny Spis Rolny 2010. Pracujący w gospodarstwach rolnych. [Agrarzensus 2010. Beschäftigte in der Landwirtschaft.] Warschau.
- Helfferich, Cornelia/ Kruse, Jan (2007): Vom „professionellen Blick“ zum „hermeneutischen Ohr“. Hermeneutisches Fremdverstehen als eine sensibilisierende Praxeologie für sozialarbeiterische Beratungskontexte. In: Miethe, Ingrid/ Fischer, Wolfram/ Giebeler, Cornelia/ Goblirsch, Martina/ Riemann, Gerhard (Hrsg.): *Rekonstruktion und Intervention. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung*. Opladen/ Farmington Hills, S. 175-188.
- Hummel, Diana/ Becker, Egon (2006): *Bedürfnisse*. In: Becker, Egon/ Jahn, Thomas (Hrsg.): *Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen*. Frankfurt a. M./ New York, S. 198-210.
- Jaworski, Rudolf/ Lübke, Christian/ Müller, Michael (2000): *Eine kleine Geschichte Polens*. Frankfurt a. M.
- Kruse, Jan/ Biesel, Kay/ Schmieder, Christian (2011): *Metaphernanalyse. Ein rekonstruktiver Ansatz*. Wiesbaden.
- Lakoff, George/ Johnson, Mark (2003): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. 3. Aufl., Heidelberg.
- Lucius-Hoene, Gabriele/ Deppermann, Arnulf (2002): *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Opladen.
- Mayring, Philipp (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. 5. Aufl., Weinheim.

- Mey, Günter/ Mruck, Katja (2009): Methodologie und Methodik der Grounded Theory. In: Kempf, Wilhelm/ Kiefer, Markus (Hrsg.): Forschungsmethoden der Psychologie: zwischen naturwissenschaftlichem Experiment und sozialwissenschaftlicher Hermeneutik. Berlin, S. 100-152.
- Mölders, Tanja/ Burandt, Annemarie/ Szumelda, Anna (2012): Herausforderung Nachhaltigkeit. Sozial-ökologische Orientierungen für die Entwicklung ländlicher Räume. In: Europa Regional. Jg. 18, H. 2-3, S. 95-106.
- MRiRW, Ministerstwo Rolnictwa i Rozwoju Wsi (2009): Krajowy Plan Strategiczny Rozwoju Obszarów Wiejskich na lata 2007-2013. [Nationaler Strategieplan für die Entwicklung ländlicher Räume 2007-2013.] Warschau.
- MRiRW, Ministerstwo Rolnictwa i Rozwoju Wsi (2010): Program Rozwoju Obszarów Wiejskich na lata 2007-2013. [Programm für die Entwicklung ländlicher Räume 2007-2013.] Warschau.
- MRiRW, Ministerstwo Rolnictwa i Rozwoju Wsi (o. J.): Plan Rozwoju Obszarów Wiejskich na lata 2004-2006. [Plan für die Entwicklung ländlicher Räume 2004-2006.] Warschau.  
Unter: [http://www.cie.gov.pl/publikacje/cd1\\_2006/cie1/scr/rolnicy/docd/prow/prow-dok.pdf](http://www.cie.gov.pl/publikacje/cd1_2006/cie1/scr/rolnicy/docd/prow/prow-dok.pdf) (Stand: 10.07.2012).
- Müller, Michael G. (2009): Polnische Geschichte von den staatlichen Anfängen im 10. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. In: Bingen, Dieter/ Ruchniewicz, Krzysztof (Hrsg.): Länderbericht Polen. Geschichte, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur. Bonn, S. 17-40.
- Niggli, Urs/ Fließbach, Andreas (2009): Gut fürs Klima? Ökologische und konventionelle Landwirtschaft im Vergleich. In: AgrarBündnis e. V. (Hrsg.): Landwirtschaft 2009. Der kritische Agrarbericht. Schwerpunkt: Landwirtschaft im Klimawandel. Kassel/ Hamm, S. 103-109.
- OECD, Organisation for Economic Co-operation and Development (2005): Farm structure and farm characteristics - Links to non-commodity outputs and externalities. Paris.  
Unter: <http://www.oecd.org/tad/agricultural-policies/40789332.pdf> (Stand: 12.06.2014).
- Petrick, Martin/ Tyran, Ewa (2003): Development Perspectives of Subsistence Farms in Southeastern Poland: Social Buffer Stock or Commercial Agriculture? In: Abele, Steffen/ Froberg, Klaus (Eds.): Subsistence Agriculture in

- Central and Eastern Europe: How to break a vicious cycle? Halle (Saale), pp. 107-123.
- Pieniadz, Agata/ Wandel, Jürgen/ Glauben, Thomas/ Hanf, Jon H. (2010): 20 Jahre Transformation der Landwirtschaft in Mittel- und Osteuropa: Errungenschaften und Herausforderungen. In: Berichte über Landwirtschaft. Jg. 88, H. 1, S. 118-146.
- Pysz, Piotr (2009): Ordnungspolitische Umwandlungen in der Wirtschaft Polens 1990-2007. In: Bingen, Dieter/ Ruchniewicz, Krzysztof (Hrsg.): Länderbericht Polen. Geschichte, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur. Bonn, S. 258-262.
- Rosner, Andrzej/ Stanny, Monika (2007): Przyjęta struktura procesu badawczego poziomu rozwoju społeczno-gospodarczego. [Struktur des Forschungsprozesses zur Erforschung des sozio-ökonomischen Entwicklungsstandes.] In: Rosner, Andrzej (Hrsg.): Zróżnicowanie poziomu rozwoju społeczno-gospodarczego obszarów wiejskich a zróżnicowanie dynamiki przemian. [Differenzierung des sozial-ökonomischen Entwicklungsstandes in ländlichen Räumen und die Differenzierung seiner Veränderungsdynamik.] Warschau, S. 27-46.
- Schmidtnr, Eva/ Dabbert, Stephan (2009): Nachhaltige Landwirtschaft und ökologischer Landbau im Bericht des Weltagrarrates. Stuttgart.
- SRU, Der Rat von Sachverständigen für Umweltfragen (2009): Für eine zeitgemäße Gemeinsame Agrarpolitik (GAP). Stellungnahme Nr. 14. Berlin.
- Strauss, Anselm/ Corbin, Juliet (1996): Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim.
- Swain, Nigel (1999): Small-scale farming in the post-socialist rural transition. In: Eastern European Countryside. Vol. 5, pp. 27-42.
- Szumelda, Anna (2013): Is Small Beautiful? The Debate on the Future of Small Individual Farms in Poland. In: Eastern European Countryside. Vol. 19, No. 1, pp. 219-250.
- Verordnung (EG) Nr. 1121/2009 der Kommission vom 29. Oktober 2009 mit Durchführungsbestimmungen zur Verordnung (EG) Nr. 73/2009 des Rates hinsichtlich der Stützungsregelungen für Inhaber landwirtschaftlicher Betriebe nach den Titeln IV und V der Verordnung.
- Verordnung (EG) Nr. 141/2004 der Kommission vom 28. Januar 2004 mit Durchführungsvorschriften zur Verordnung (EG) Nr. 1257/1999 des Rates

hinsichtlich der für die Tschechische Republik, Estland, Zypern, Lettland, Litauen, Ungarn, Malta, Polen, Slowenien und die Slowakei geltenden befristeten Maßnahmen zur Entwicklung des ländlichen Raums.

Verordnung (EG) Nr. 1698/2005 des Rates vom 20.09.2005 über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums durch den Europäischen Landwirtschaftsfond für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELERVerordnung).  
Unter: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2005:277:0001:0040:DE:PDF> (Stand: 08.09.2014).

Wilkin, Jerzy/ Nurzyńska, Iwona (2012): Rural Poland 2012: Rural Development Report. Fundacja na Rzecz Rozwoju Polskiego Rolnictwa. Warschau.

Ziemer, Klaus (1987): Polens Weg in die Krise: eine politische Soziologie der „Ära Gierек“. Frankfurt a. M.

ZL, Zukunftsstiftung Landwirtschaft/ SEWEZ, Stiftung Eine Welt Eine Zukunft (Hrsg.) (2009): Wege aus der Hungerkrise. Die Erkenntnisse des Weltagrарberichts und seine Vorschläge für eine Landwirtschaft von morgen.  
Unter: [http://www.weltagrарbericht.de/downloads/Wege\\_aus\\_der\\_Hungerkrise\\_print.pdf](http://www.weltagrарbericht.de/downloads/Wege_aus_der_Hungerkrise_print.pdf) (Stand: 23.10.2014).

DOI zum Artikel

*Szumelda, Anna (2019): Agriculture and everyday realities on small farms – an entrepreneurial challenge to farmers between the desire for autonomy and a secure existence. Two examples from east and south-east Poland.*

<https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2019.02.008>

## 4 Resümee und Forschungsausblick

Welche Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen finden sich in kleinen landwirtschaftlichen Betrieben im Osten und Südosten Polens? Und können diese Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen und die darin zutage tretenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse den vielfältigen sozial-ökologischen Krisenphänomenen, die für ländliche Räume und für die Landwirtschaft beschrieben werden, entgegenwirken und somit einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume leisten? Diese Fragestellung wurde für die vorliegende Dissertation formuliert und unter Bezugnahme auf das Nachhaltigkeitskonzept, das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse und wachstumskritische Positionen als theoretische Zugänge sowie unter Einbeziehung der Ergebnisse einer empirischen Studie bearbeitet. Im die Dissertation abschließenden Resümee sollen nun die wesentlichen aus der Bearbeitung der Fragestellung gezogenen Schlussfolgerungen und darauf aufbauend ein Forschungsausblick präsentiert werden.

Wie die Ergebnisse der der vorliegenden Dissertation zugrundeliegenden empirischen Studie zeigen, sind die Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen der in den Landkreisen Lubartów und Krosno befragten Betreiberinnen und Betreiber von kleinen Betrieben sehr vielfältig (vgl. Szumelda 2017: 115f; Szumelda 2019: 65f). In dieser Vielfalt von Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen tritt entsprechend eine Vielfalt von gesellschaftlichen Naturverhältnissen zutage. Diese Vielfalt erlaubt es nicht, verallgemeinernd von *dem* gesellschaftlichen Naturverhältnis in kleinen Betrieben zu sprechen – die in kleinen Betrieben zutage tretenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse sind immer in ihrer Vielfalt zu sehen (vgl. Szumelda 2017: 116). Ebenso erlaubt diese Vielfalt es nicht, die in den untersuchten kleinen Betrieben vorgefundenen Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen und die darin zutage tretenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse uneingeschränkt in den Kontext einer nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume zu stellen und alle zur Erweiterung des Konzepts der gesellschaftlichen Naturverhältnisse aufgegriffenen wachstumskritischen Positionen zu bestätigen – allein das Attribut ‚klein‘ von landwirtschaftlichen Betrieben lässt dies nicht zu.

Im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume sind insbesondere die oftmals geringe Einträglichkeit von kleinen Betrieben und das damit verbundene Armutsrisiko kritisch zu sehen. Kleine Betriebe sind manchmal zu ‚klein‘, um mit ihnen ein ausreichendes Einkommen erwirtschaften und die materiellen Existenzgrundlagen der sie betreibenden Landwirtinnen und Landwirte sichern zu können. Das Leben und Wirtschaften in kleinen Betrieben hat für sie dann oftmals eine nicht freiwillig gewählte Suffizienz und Subsistenz zur Folge. Dieses Ergebnis der empirischen Studie erfordert eine Modifikation und Erweiterung der theoretischen Konzipierung der Ansätze von Suffizienz und Subsistenz, die in Mölders/Szumelda/Winterfeld (2014) als zwei wachstumskritische Ansätze zur Umsetzung des Nachhaltigkeitskonzepts beschrieben werden. So bleibt zwar das Zurückführen vielfältiger sozial-ökologischer Krisenphänomene im Allgemeinen und auch im Bereich der Entwicklung ländlicher Räume und von Landwirtschaft im Besonderen auf wirtschaftliche Wachstums- und Konzentrationsprozesse als Diagnose weiterhin richtig und die Forderung nach einer Abkehr



von solchen Prozessen sowie der Suche nach eine nachhaltige Entwicklung fördernden Lebens- und Wirtschaftsweisen weiterhin gültig. Der Wunsch einiger der befragten Landwirtinnen und Landwirte nach einer Vergrößerung ihres Betriebes und einer höheren Versorgung mit – und damit einem höheren Verbrauch von – essenziellen materiellen Gütern ist aber nachvollziehbar, wenn ohne eine solche Vergrößerung die Sicherung ihres Lebensunterhalts mit landwirtschaftlicher Tätigkeit und die ausreichende Versorgung mit essenziellen materiellen Gütern nicht möglich ist. Eine dem Suffizienzansatz entsprechende Entscheidung für ein ‚Weniger‘ beim individuellen Konsum von materiellen Gütern und bei unternehmerischem Handeln steht diesen Landwirtinnen und Landwirten in einer solchen Situation nicht frei. Entsprechend sollte die im Suffizienzansatz enthaltene Forderung nach einem ‚von nichts zu viel‘ durch ein ‚von allem genug‘ ergänzt werden, damit Suffizienz als Lebensweise uneingeschränkt mit dem Nachhaltigkeitskonzept vereinbar sein und einen Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung leisten kann. Des Weiteren legen die Ergebnisse der empirischen Studie es nahe, entsprechend einer solchen für Suffizienz gemachten Forderung auch Subsistenz nicht als individuelle, sondern als gesellschaftliche Aufgabe zu begreifen. Mit einer als gesellschaftliche Aufgabe verstandenen Subsistenz, in der die materiellen Bedürfnisse einer Gesellschaft, v. a. ihr Lebensmittelbedarf, durch eine entsprechende Ausgestaltung von regionalen Wirtschaftsstrukturen zu einem möglichst hohen Grad abgedeckt werden können, ohne dabei auf Arbeitsteilung zu verzichten, kann sowohl ein hoher Grad an gesamtgesellschaftlicher Autonomie und Resilienz erzielt als auch eine individuell möglichst weitreichende Autonomie des Handelns gewahrt werden. Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse der empirischen Studie, dass sowohl Suffizienz als auch Subsistenz freiwillig als Haltung oder Lebensform gewählt werden müssen, um mit einer nachhaltigen Entwicklung uneingeschränkt vereinbar sein zu können (vgl. Mölders/ Szumelda/ Winterfeld 2014: 24ff).

Die Ergebnisse der empirischen Studie zeigen auch, dass ökonomische Rahmenbedingungen einen entscheidenden Einfluss auf den ökologischen Aspekt der landwirtschaftlichen Produktion haben. Zwar bringen einige der befragten Landwirtinnen und Landwirte zum Ausdruck, dass ihnen ihre individuelle Rolle bzw. die Rolle von Landwirtschaft allgemein bei der Gestaltung von Natur bewusst ist und sie entsprechend landwirtschaftliche Praktiken anwenden, die sie für naturerhaltend und umweltschonend halten. Jedoch zeigen die Ergebnisse der empirischen Studie, dass die landwirtschaftsbezogenen Entscheidungen der befragten Landwirtinnen und Landwirte in einem hohen Maße von Wirtschaftlichkeitserwägungen geleitet und naturerhaltende Wirtschaftsweisen von ihnen nur ‚unter dem Vorbehalt von Wirtschaftlichkeit‘ verfolgt werden – der das Handeln der befragten Landwirtinnen und Landwirte leitende Gedanke ist hier ein ökonomischer und kein ökologischer. Dieser Befund zeigt die Gefahren auf, die von den gegenwärtigen wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft und der diese Rahmenbedingungen maßgeblich prägenden GAP für eine nachhaltige Gestaltung von Natur durch Landwirtschaft und damit auch für eine nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume ausgehen. Er zeigt die mangelnde Integration der ökonomischen und ökologischen Aspekte von Landwirtschaft in den Regelungen der GAP auf, in denen trotz einer punktuellen Förderung von naturerhaltenden Wirtschaftsweisen, bei der die ökonomischen und ökologischen Aspekte von Landwirtschaft integrativ aufeinander bezogen werden,

die Integration dieser Aspekte weitestgehend fehlt und dadurch flächendeckend eine nicht naturerhaltende Landwirtschaft ‚im Normalbetrieb‘ bestehen bleibt. Dieses Ergebnis der empirischen Studie verdeutlicht damit die Dringlichkeit der Änderung der gegenwärtigen wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft, wenn, wie in auf unterschiedlichen politischen Ebenen für die Entwicklung ländlicher Räume und für die Landwirtschaft zuständigen Dokumenten deklariert wird, ländliche Räume sich nachhaltig entwickeln sollen. Naturerhaltende Wirtschaftsweisen müssen auch finanziell attraktiv gemacht werden, wenn sie die Regel in der landwirtschaftlichen Tätigkeit und nicht die Ausnahme sein sollen und durch ein „erhaltendes Gestalten“ (Friedrich et al. 2010: 18ff; vgl. Biesecker/ Hofmeister 2006) von Natur einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume leisten sollen (vgl. Szumelda 2019: 66).

Trotz der v. a. in ökonomischer Hinsicht eingeschränkten Vereinbarkeit der in den untersuchten kleinen Betrieben vorgefundenen Lebenswirklichkeiten und Wirtschaftsweisen und der darin zutage tretenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse mit dem Nachhaltigkeitskonzept ist ein Beitrag von kleinen Betrieben zu einer nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume v. a. in der Schaffung einer basalen sozio-ökonomischen Resilienz für ihre Betreiberinnen und Betreiber zu sehen. Eine auf eigenen Produktionsfaktoren basierende Landwirtschaft bietet Betreiberinnen und Betreibern von kleinen Betrieben die Möglichkeit, durch (geringfügige) landwirtschaftliche Produktion und Lebensmittelselfversorgung zumindest einen Teil ihrer Existenzgrundlagen auf – wenn auch nicht immer freiwillig gewählte – suffiziente und subsistente Weise zu sichern. Der Beitrag eines solchen Wirtschaftens zur Schaffung einer basalen sozio-ökonomischen Resilienz für Betreiberinnen und Betreiber von kleinen Betrieben und damit zu einer nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume ist vor dem Hintergrund eines in den Untersuchungsgebieten hinsichtlich außerlandwirtschaftlicher Erwerbsmöglichkeiten und sozialer Sicherungssysteme von Unsicherheit geprägten Umfelds nicht zu unterschätzen. Angesichts von in ländlichen Räumen oftmals fehlenden außerlandwirtschaftlichen Erwerbsmöglichkeiten sowie der für einige Landwirtinnen und Landwirte bestehenden Schwierigkeiten, die Landwirtschaft zu verlassen und eine außerlandwirtschaftliche hauptberufliche Erwerbstätigkeit aufzunehmen, erfordert die in für die Entwicklung der ländlichen Räume Polens maßgeblichen politischen Dokumenten angestrebte Förderung der Abwanderung aus der Landwirtschaft entsprechend ein kritisches Hinterfragen. Sie wirft die Frage auf, wohin die (vielen) Landwirtinnen und Landwirte, die den Agrarsektor verlassen sollen, abwandern sollen und verleiht der Forderung Nachdruck, für Betreiberinnen und Betreiber von kleinen Betrieben eher innerhalb der Landwirtschaft förderliche Strukturen und gangbare, niedrigschwellige Wege für eine Marktbeteiligung zu schaffen, um so die landwirtschaftliche Komponente ihrer Haushaltseinkommen zu stärken, anstatt sie aus der Landwirtschaft herauszudrängen.

Vor dem Hintergrund der in der vorliegenden Dissertation präsentierten Forschungsergebnisse und der im Resümee zusammengefassten Schlussfolgerungen erscheint weitere Forschung erstens zu Möglichkeiten der strukturellen Stärkung von kleinen landwirtschaftlichen Betrieben sowie zweitens zu nachhaltigkeitsorientierten Ausbildungssystemen für Landwirtinnen und Landwirte sinnvoll und notwendig. Zu erstens: Wie der unter den in der für die vorlie-

gende Dissertation durchgeführten empirischen Studie befragten Landwirtinnen und Landwirten identifizierte Typus der *ökonomisch erfolgreichen Landwirtinnen/ Landwirte* zeigt, ist auch mit nur kleinen Betrieben ein erfolgreiches Wirtschaften und eine zufriedenstellende und ausreichende Sicherung der Existenzgrundlagen möglich. Allerdings verfolgen insgesamt nur wenige der befragten Landwirtinnen und Landwirte ein solches ökonomisches Modell – entweder aus einer bewussten Entscheidung gegen hauptberufliche Landwirtschaft heraus oder, weil sie die Möglichkeit eines solchen Wirtschaftens für sich selbst nicht sehen. Angesichts der wenig zufriedenstellenden Lebenssituation der aus einem Mangel an Alternativen in der Landwirtschaft verbleibenden und dabei ökonomisch nur wenig erfolgreichen Landwirtinnen und Landwirte erscheint es notwendig, für solche Betreiberinnen und Betreiber von kleinen Betrieben gangbare Wege zu erforschen, mit denen sie ihre kleinen Betriebe strukturell stärken können – hierfür geben die oben genannten erfolgreich wirtschaftenden Landwirtinnen und Landwirte bereits gut Beispiele und Ansatzpunkte. Zu zweitens: Wie die Ergebnisse der vorliegenden Dissertation zugrundeliegenden empirischen Studie zeigen, äußern zwar einige der befragten Landwirtinnen und Landwirte ein Bewusstsein für ihre individuelle Rolle sowie die Rolle von Landwirtschaft im Allgemeinen bei der Gestaltung von Natur durch landwirtschaftliche Praktiken. Dies ist jedoch nur bei einigen und bei weitem nicht bei allen der befragten Landwirtinnen und Landwirte der Fall. Unter Bezugnahme auf diesen Befund ist ein solches wenig ausgeprägtes oder fehlendes Bewusstsein für die Rolle von Landwirtschaft bei der Gestaltung von Natur auch bei in der empirischen Studie nicht befragten Landwirtinnen und Landwirten möglich, wenn nicht gar wahrscheinlich. Entsprechend legt dieser Befund der empirischen Studie es nahe, intensive Forschung zur Schaffung und Förderung von nachhaltigkeitsorientierten Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten für (zukünftige) Landwirtinnen und Landwirte zu betreiben, mit denen ihr Bewusstsein für den Zusammenhang zwischen landwirtschaftlichen Praktiken und der Gestaltung von Natur und ihr Wissen über naturerhaltende landwirtschaftliche Praktiken erhöht werden kann. Solche nachhaltigkeitsorientierten Ausbildungssysteme für Landwirtinnen und Landwirte sind bis heute in Polen kaum vorhanden und gegenüber ‚konventionell‘ orientierten Ausbildungssystemen stark unterrepräsentiert.

## Quellenverzeichnis

Adler, Frank (2010): Subsistenzperspektive. Eigenständig, gemeinschaftlich, die Natur achtend. In: Adler, Frank/ Schachtschneider, Ulrich (Hrsg.): Green New Deal, Suffizienz oder Ökosozialismus? Konzepte für gesellschaftliche Wege aus der Ökokrise. München, S. 43-61.

Bański, Jerzy/ Dobrowolski, Jacek/ Flaga, Małgorzata/ Janicki, Wojciech/ Wesołowska, Monika (2010): Wpływ granicy państwowej na kierunki rozwoju społeczno-gospodarczego wschodniej części województwa lubelskiego. Warszawa.

Bański, Jerzy/ Pantylej, Wiktoria/ Janicki, Wojciech/ Flaga, Małgorzata/ Wesołowska, Monika (2014): Współczesne przekształcenia społeczno-gospodarcze a potencjał ludnościowy wschodniej Polski. Warszawa.

Becker, Egon (2006): Historische Umbrüche. In: Becker, Egon/ Jahn, Thomas (Hrsg.): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a. M./ New York, S. 32-53.

Becker, Egon/ Jahn, Thomas (Hrsg.) (2006a): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a. M./ New York.

Becker, Egon/ Jahn, Thomas (2006b): Einleitung. In: Becker, Egon/ Jahn, Thomas (Hrsg.): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a. M./ New York, S. 11-26.

Becker, Egon/ Jahn, Thomas (2006c): Krisendiskurse. In: Becker, Egon/ Jahn, Thomas (Hrsg.): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a. M./ New York, S. 54-69.

Becker, Egon/ Jahn, Thomas (2006d): Konturen und Gegenstand. In: Becker, Egon/ Jahn, Thomas (Hrsg.): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a. M./ New York, S. 70-89.

Becker, Egon/ Jahn, Thomas/ Hummel, Diana (2006): Gesellschaftliche Naturverhältnisse. In: Becker, Egon/ Jahn, Thomas (Hrsg.): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a. M./ New York, S. 174-197.

Becker, Egon/ Jahn, Thomas/ Schramm, Engelbert (1999): Sozial-ökologische Forschung. Rahmenkonzept für einen neuen Förderschwerpunkt. Gutachten im Auftrag des BMBF. ISOE-Studientexte Nr. 6. Frankfurt a.M.

<http://www.isoe.de/fileadmin/redaktion/ISOE-Reihen/st/st-06-isoe-1999.pdf>

letzter Zugriff am 25.05.2018

BMBF/ Bundesministerium für Bildung und Forschung (2000): Rahmenkonzept Sozial-ökologische Forschung.

<https://www.isoe.de/ftp/rahmenkonzept.pdf>

letzter Zugriff am 25.05.2018

Bohnsack, Ralf (2000): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. Opladen.

Bohnsack, Ralf/ Nentwig-Gesemann (2011): Typenbildung. In: Bohnsack, Ralf/ Marotzki, Winfried/ Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. Opladen, S. 162-167.

Buchhofer, Ekkehard (1998): Agrarsoziale Veränderungen in Polen seit 1988 in ihrer regionalen Differenzierung im Überblick. In: Buchhofer, Ekkehard/ Quaisser, Wolfgang (Hrsg.): Agrarwirtschaft und ländlicher Raum Ostmitteleuropas in der Transformation. Marburg, S. 35-59.

Bukraba-Rylska, Izabella (2008): Socjologia wsi. Warszawa.

Carson, Rachel (1962): Der stumme Frühling. München.

Costanza, Robert/ Cumberland, John/ Daly, Herman/ Goodland, Robert/ Norgaard, Richard (2001): Einführung in die ökologische Ökonomik. Stuttgart.

Czapiński, Janusz/ Panek, Tomasz (2011): Diagnoza społeczna 2011. Warunki i jakość życia Polaków. Warszawa.

Dahm, Daniel/ Scherhorn, Gerhard (2008): Urbane Subsistenz. Die zweite Quelle des Wohlstands. München.

Deppermann, Arnulf (2001): Gespräche analysieren. Eine Einführung. Opladen.

DP IP/ Directorate-General for International Policies, Policy Department B: Structural and Cohesion Policies. Agriculture and Rural Development (Hrsg.) (2015): Extent of farm-land grabbing in the EU. Study. Brüssel.

Drygas, Mirosław/ Rosner, Andrzej (Hrsg.) (2008): Problemy i perspektywy rozwoju. Polska wieś i rolnictwo w Unii Europejskiej. Dylematy i kierunki przemian. Warszawa.

Dz. U. 2003 Nr. 80 poz. 717/ Dziennik Urzędowy 2003 Nr. 80 poz. 717: Ustawa z dnia 27 marca 2003 r. o planowaniu i zagospodarowaniu przestrzennym.

Dz. U. 2006 Nr. 227 poz. 1658/ Dziennik Urzędowy 2006 Nr. 227 poz. 1658: Ustawa z dnia 6 grudnia 2006 r. o zasadach prowadzenia polityki rozwoju.

Dz. U. 2013 poz. 1232/ Dziennik Urzędowy 2013 poz. 1232: Ustawa z dnia 27 kwietnia 2001 r. Prawo ochrony środowiska.

EEA/ European Environment Agency (2007): Europe's environment assessment. Sectors that drive environmental change. Copenhagen/ Luxembourg.

EEA/ European Environment Agency (2015): State of nature in the EU. Results from reporting under the nature directives 2007–2012. Copenhagen/ Luxembourg.

EEC/ Eastern European Countryside – For Contributors  
[www.eec.umk.pl/for-contributors/submission-of-manuscripts/](http://www.eec.umk.pl/for-contributors/submission-of-manuscripts/)  
letzter Zugriff am 25.05.2018

ENRD/ European Network for Rural Development (2010): Semi-subsistence farming in Europe: Concepts and key issues. Background paper prepared for the seminar “Semi-subsistence farming in the EU: Current situation and future prospects” Sibiu, Romania, 21st – 23rd April 2010.

Flick, Uwe (1998): Qualitative Forschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg.

Forschungsgruppe Soziale Ökologie (1987): Soziale Ökologie. Gutachten zur Förderung der sozial-ökologischen Forschung in Hessen. Frankfurt a. M.

[https://www.isoe.de/ftp/sozoek/Soziale\\_Oekologie\\_GA87.pdf](https://www.isoe.de/ftp/sozoek/Soziale_Oekologie_GA87.pdf)

letzter Zugriff am 25.05.2018

Frenkel, Izasław (2013): Zatrudnienie i struktura dochodów w gospodarstwach rolnych w latach 2005-2010. Warszawa.

Friedrich, Beate/ Gottschlich, Daniela/ Lindner, Annemarie/ Mölders, Tanja/ Sulmowski, Jędrzej/ Szumelda, Anna (2010): PoNa-Paper 1. Normative Verortungen und Vorgehen im Forschungsprozess. Das Nachhaltigkeitsverständnis im Forschungsprojekt PoNa. Lüneburg.

FUE/ Forum Umwelt und Entwicklung (2010): Wohlstand durch Wachstum? Wohlstand ohne Wachstum? Wohlstand statt Wachstum? Rundbrief 2/2010. Berlin.

FUE/ Forum Umwelt und Entwicklung (2012): Landwirtschaft – da ist der Wurm drin. Rundbrief 1/2012. Berlin.

Glaser, Barney/ Strauss, Anselm (1979): Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In: Hopf, Christel/ Weingarten, Elmar (Hrsg.): Qualitative Forschung. Stuttgart, S. 91-111.

Görg, Christoph (1999): Gesellschaftliche Naturverhältnisse. Münster.

Görg, Christoph (2003): Regulation der Naturverhältnisse. Zu einer kritischen Regulation der ökologischen Krise. Münster.

Gorlach, Krzysztof (2004): Socjologia obszarów wiejskich. Problemy i perspektywy. Warszawa.

Gorlach, Krzysztof (2009): W poszukiwaniu równowagi. Polskie rodzinne gospodarstwa rolne w Unii Europejskiej. Kraków.

Gorlach, Krzysztof/ Nowak, Piotr (2011): Tradycja, wiedza i sieci społeczne w regionalnej produkcji żywności. Przypadek sera oscypka. In: Podedworna, Hanna (Hrsg.): Nowe inspiracje socjologii wsi. Warszawa, S. 32-56.

Goszczyński, Wojciech (2014): Smak zmiany. Nowe formy relacji producentów i konsumentów na przykładzie rolnictwa europejskiego. Warszawa.

Gottschlich, Daniela/ Mölders, Tanja (2017): Normative Orientierungen – Ein kritisch-emanzipatorisches Nachhaltigkeitsverständnis. In: Gottschlich, Daniela/ Mölders, Tanja (Hrsg.): Politiken der Naturgestaltung. Ländliche Entwicklung und Agro-Gentechnik zwischen Kritik und Vision. Wiesbaden, S. 31-43.

Gottwald, Franz-Theo/ Boergen, Isabel (2011): Eine Frage der Gerechtigkeit. Vielfalt als normatives Leitbild für Ernährungssicherung. In: AgrarBündnis e. V. (Hrsg.): Landwirtschaft 2011. Der kritische Agrarbericht. Schwerpunkt: Vielfalt. Konstanz/ Hamm, S. 255-260.

GUS/ Główny Urząd Statystyczny (1991): Rocznik statystyczny 1991. Warszawa.

GUS/ Główny Urząd Statystyczny (2002): Bank Danych Lokalnych.

<http://stat.gov.pl/bdl> - powszechne spisy rolne - PSR 2002 wg. siedziby użytkownika - gospodarstwa wg. rodzaju i grup obszarowych użytków rolnych.

letzter Zugriff am 25.05.2018

GUS/ Główny Urząd Statystyczny (2010a): Bank Danych Lokalnych.

<http://stat.gov.pl/bdl> - powszechne spisy rolne - PSR 2010 wg. siedziby użytkownika - gospodarstwa rolne wg. grup obszarowych użytków rolnych.

letzter Zugriff am 25.05.2018

GUS/ Główny Urząd Statystyczny (2010b): Bank Danych Lokalnych.

<http://stat.gov.pl/bdl> - powszechne spisy rolne - PSR 2010 wg. siedziby użytkownika - powierzchnia gospodarstw rolnych wg. grup obszarowych użytków rolnych.

letzter Zugriff am 25.05.2018

GUS/ Główny Urząd Statystyczny (2010c): Bank Danych Lokalnych.

<http://stat.gov.pl/bdl> - rynek pracy - aktywność ekonomiczna ludności (dane średnioroczne) - odsetek pracujących wg. sektorów ekonomicznych i płci - dane za 2010r.

letzter Zugriff am 25.05.2018

Halamska, Maria (2011): Wiejskość jako kategoria socjologiczna. In: Podedworna, Hanna/ Pilichowski, Andrzej (Hrsg.): Obszary wiejskie w Polsce. Różnorodność i procesy różnicowania. Warszawa, S. 56-75.

Halamska, Maria/ Lamarche, Hugues/ Maurel, Marie Claude (2003): Rolnictwo rodzinne w transformacji postkomunistycznej. Anatomia zmiany. Warszawa.

Hauff, Volker (Hrsg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven.

Hayn, Doris/ Stieß, Immanuel (2006): Ernährung. In: Becker, Egon/ Jahn, Thomas (Hrsg.): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a. M./ New York, S. 371-382.

Helfferrich, Cornelia (2005): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden.

Helfferrich, Cornelia/ Kruse, Jan (2007): Vom „professionellen Blick“ zum „hermeneutischen Ohr“. Hermeneutisches Fremdverstehen als eine sensibilisierende Praxeologie für sozialarbeiterische Beratungskontexte. In: Mieth, Ingrid/ Fischer, Wolfram/ Giebeler, Cornelia/ Goblirsch, Martina/ Riemann, Gerhard (Hrsg.): Rekonstruktion und Intervention. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung. Leverkusen, S. 175-188.

Hoffmann-Riem, Christa (1980): Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie – der Datengewinn. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 32/2, S. 325-338.

Hopf, Christel (1978): Die Pseudo-Exploration. Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung. In: Zeitschrift für Soziologie. 7/1, S. 97-115.

Hummel, Diana/ Becker, Egon (2006): Bedürfnisse. In: Becker, Egon/ Jahn, Thomas (Hrsg.): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a. M./ New York, S. 198-210.

Hummel, Diana/ Kluge, Thomas (2006): Regulationen. In: Becker, Egon/ Jahn, Thomas (Hrsg.): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a. M./ New York, S. 248-258.

Hunecke, Marcel (2006): Eine forschungsmethodologische Heuristik zur Sozialen Ökologie. Ergebnisse sozial-ökologischer Forschung Band 3. München.

Hunek, Tadeusz (1991): Uwarunkowania strategii rozwoju wsi i rolnictwa w Polsce. Warszawa.

IAASTD/ International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development (2009): Synthesis report. A Synthesis of the Global and Sub-Global IAASTD Reports. Washington, DC.

IFL/ Institut für Länderkunde: Autorenrichtlinien.

<https://www.ifl-leipzig.de/de/publikationen/zeitschriften-und-reihen/europa-regional.html>  
letzter Zugriff am 25.05.2018

Jackson, Tim (2011): Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt. München.

Jahn, Thomas/ Wehling, Peter (1998): Gesellschaftliche Naturverhältnisse – Konturen eines theoretischen Konzepts. In: Brand, Karl-Werner (Hrsg.): Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven. Opladen/ New York, S. 75-93.

JRS/ Journal of Rural Studies – Guide for Authors

<https://www.journals.elsevier.com/journal-of-rural-studies/>  
letzter Zugriff am 25.05.2018

Klekotko, Marta/ Gorlach, Krzysztof (2011): Miejsce, lokalność, globalizacja. Przyczynek do problematyki socjologii wsi (i nie tylko) w społeczeństwie ponowoczesnym. In: Podedworna, Hanna/ Pilichowski, Andrzej (Hrsg.): Obszary wiejskie w Polsce. Różnorodność i procesy różnicowania. Warszawa, S. 25-55.

Klepacka-Kołodziejaska, Dorota (2009): Wspieranie obszarów wiejskich o niekorzystnych warunkach gospodarowania w Polsce i Unii Europejskiej. Warszawa.

Kłodziński, Marek (2006): Aktywizacja społeczno-gospodarcza gmin wiejskich i małych miast. Warszawa.



- Kłodzinski, Marek/ Rosner, Andrzej (2000): *Rozwój przedsiębiorczości na terenach wiejskich wschodniego i zachodniego pogranicza*. Warszawa.
- Kniec, Wojciech (2012): *Wspólna Polityka Rolna a zrównoważony rozwój obszarów wiejskich Polski. Analiza socjologiczna*. Toruń.
- Kniec, Wojciech/ Goszczyński, Wojciech (2011): *Alternatywne sieci produkcji i dystrybucji żywności – w poszukiwaniu modelu dla Polski*. In: Podedworna, Hanna (Hrsg.): *Nowe inspiracje socjologii wsi*. Warszawa, S. 57-70.
- Kowalska, Magdalena/ Basaj, Maciej (2011): *Wpływ migracji na rozwój społeczności lokalnej w powiecie wadowickim*. In: Podedworna, Hanna (Hrsg.): *Nowe inspiracje socjologii wsi*. Warszawa, 139-148.
- Kropp, Cordula (2002): „Natur“. *Soziologische Konzepte, politische Konsequenzen*. Opladen.
- Kruse, Jan (2011): *Reader „Einführung in die qualitative Interviewforschung“*. Freiburg.
- Kruse, Jan (2014): *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz*. Weinheim.
- Kurt, Ronald (2002): *Menschenbild und Methode der Sozialphänomenologie*. Konstanz.
- Kurt, Ronald (2004): *Hermeneutik. Eine sozialwissenschaftliche Einführung*. Konstanz.
- Laeuen, Harald (1972): *Polen nach dem Sturz Gomulkas*. Stuttgart.
- Lakoff, George/ Johnson, Mark (2003): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Heidelberg.
- Laschewski, Lutz (2005): *Rural Sociology*. In: Beetz, Stephan/ Brauer, Kai/ Neu, Claudia (Hrsg.): *Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland*. Wiesbaden, S. 201-210.
- Linz, Manfred (2012): *Weder Mangel noch Übermaß. Warum Suffizienz unentbehrlich ist*. München.
- Linz, Manfred/ Bartelmus, Peter/ Hennicke, Peter/ Jungkeit, Renate/ Sachs, Wolfgang/ Scherhorn, Gerhard/ Wilke, Georg/ Winterfeld, Uta von (Hrsg.) (2002): *Von nichts zu viel. Suffizienz gehört zur Zukunftsfähigkeit*. Wuppertal Papers 125. Wuppertal.
- Lucius-Hoene, Gabriele/ Deppermann, Arnulf (2002): *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Opladen.
- Marcysiak, Tomasz (2011): *Zaufanie społeczne w badaniach nad współpracą rolników w ramach grupy producentów rolnych*. In: Podedworna, Hanna (Hrsg.) (2011): *Nowe inspiracje socjologii wsi*. Warszawa, S. 244-261.
- Marsden, Terry (2009): *Mobilities, vulnerabilities and sustainabilities. Exploring pathways from denial to sustainable rural development*. In: *Sociologia ruralis*. 49/2, S. 113–131.
- Mayring, Philipp (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. Basel.

Meadows, Dennis/ Meadows, Donella/ Randers, Jørgen (2006): Grenzen des Wachstums. Das 30-Jahre-Update. Signal zum Kurswechsel. Stuttgart.

Meadows, Dennis/ Meadows, Donella/ Zahn, Erich/ Milling, Peter (1972): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des „Club of Rome“ zur Lage der Menschheit. Stuttgart.

Mey, Günter/ Mruck, Katja (2009): Methodologie und Methodik der Grounded Theory. In: Kempf, Wilhelm/ Kiefer, Markus (Hrsg.): Forschungsmethoden der Psychologie. Zwischen naturwissenschaftlichem Experiment und sozialwissenschaftlicher Hermeneutik. Berlin, S. 100-152.

Mölders, Tanja/ Burandt, Annemarie/ Szumelda, Anna (2012): *Herausforderung Nachhaltigkeit. Sozial-ökologische Orientierungen für die Entwicklung ländlicher Räume.* In: *Europa Regional.* 18, S. 95-106.

Mölders, Tanja/ Szumelda, Anna/ Winterfeld, Uta von (2014): *Sufficiency and subsistence – on two important concepts for sustainable development.* In: *Problems of Sustainable Development.* 9, S. 21-27.

MP 2012 poz. 252/ Monitor Polski 2012 poz. 252: Koncepcja przestrzennego zagospodarowania kraju 2030. Załącznik do uchwały nr 239 Rady Ministrów z dnia 13 grudnia 2011 r. (poz. 252).

MP 2012 poz. 839/ Monitor Polski poz. 839: Strategia zrównoważonego rozwoju wsi, rolnictwa i rybactwa na lata 2012-2020. Załącznik do uchwały nr 163 Rady Ministrów z dnia 25 kwietnia 2012 r. (poz. 839).

MRiRW/ Ministerstwo Rolnictwa i Rozwoju Wsi (2009): Krajowy Plan Strategiczny Rozwoju Obszarów Wiejskich na lata 2007-2013. Warszawa.

MRiRW/ Ministerstwo Rolnictwa i Rozwoju Wsi (2014): Program Rozwoju Obszarów Wiejskich na lata 2014-2020 (PROW 2014-2020). Skrócona wersja programu. Warszawa.

MRWiR/ Ministerstwo Rolnictwa i Rozwoju Wsi (2010): Program Rozwoju Obszarów Wiejskich na lata 2007-2013. Warszawa.

Musiał, Wiesław (2007): Wiejskie obszary górskie Karpat Polskich w procesie przemian społeczno-gospodarczych. Warszawa.

Musiał, Wiesław (2008a): Ekonomiczne i społeczne problemy rozwoju obszarów wiejskich Karpat Polskich. Warszawa.

Musiał, Wiesław (2008b): Procesy dostosowawcze i dywersyfikacyjne wsi i rolnictwa Karpat Polskich. In: Drygas, Mirosław/ Rosner, Andrzej (Hrsg.): Polska wieś i rolnictwo w Unii Europejskiej. Dylematy i kierunki przemian. Warszawa, S. 115-136.

Musiał, Wiesław (2012): Uwarunkowania gospodarowania ziemią rolniczą w regionach rozdrobnionych agrarnie (wybrane aspekty). In: Rosner, Andrzej (Hrsg.): Rozwój wsi i rolnictwa w Polsce. Aspekty przestrzenne i regionalne. Warszawa, S. 179-206.

- Niggli, Urs (2012): Die Illusion der modernen Landwirtschaft. In: Koechlin, Florianne/ Battaglia, Denise (Hrsg.): Mozart und die List der Hirse. Basel, S. 107-120.
- Paech, Niko (2012a): Grünes Wachstum? Vom Fehlschlagen jeglicher Entkopplungsbemühungen. Ein Trauerspiel in mehreren Akten. In: Sauer, Thomas (Hrsg.): Ökonomie der Nachhaltigkeit. Grundlagen, Indikatoren, Strategien. Marburg, S. 161-181.
- Paech, Niko (2012b): Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. München.
- Paech, Björn/ Paech, Niko (2011): Suffizienz plus Subsistenz ergibt ökonomische Souveränität. In: Politische Ökologie. 124, S. 54-60.
- Podedworna, Hanna/ Ruszkowski, Paweł (Hrsg.) (2008): Społeczne aspekty zrównoważonego rozwoju wsi w Polsce. Warszawa.
- PoSD/ Problems of Sustainable development – Instructions for Authors  
<http://ekorozwoj.pol.lublin.pl/>  
letzter Zugriff am 25.05.2018
- Pradetto, August (1991): Techno-bürokratischer Sozialismus: Polen in der Ära Gierek (1970-1980). Frankfurt a. M.
- Przyborski, Aglaja/ Wohlrab-Sahr, Monika (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München.
- Richtlinie Fak N/ Richtlinie Fakultät Nachhaltigkeit (2012): Richtlinie zur kumulativen Dissertation der Fakultät Nachhaltigkeit der Leuphana Universität Lüneburg. Lüneburg.
- Rosner, Andrzej (2012): Zmiany rozkładu przestrzennego zaludnienia obszarów wiejskich. Wiejskie obszary zmniejszające zaludnienie i koncentrujące ludność wiejską. Warszawa.
- Santarius, Tilman (2015): Der Rebound-Effekt. Ökonomische, psychische und soziale Herausforderungen für die Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Energieverbrauch. Marburg.
- Schmelzer, Matthias (2015): Spielarten der Wachstumskritik. Degrowth, Klimagerechtigkeit, Subsistenz – eine Einführung in die Begriffe und Ansätze der Postwachstumsbewegung. In: Le monde diplomatique. Kolleg Postwachstumsgesellschaften. Atlas der Globalisierung. Weniger wird mehr. Berlin, 116-121.
- Schneidewind, Ulrich/ Zahrnt, Angelika (2013): Damit gutes Leben einfacher wird. Perspektiven einer Suffizienzpolitik. München.
- Schumacher, Ernst Friedrich (1977): Die Rückkehr zum menschlichen Maß. Alternativen für Wirtschaft und Technik. Reinbek bei Hamburg.
- Seidl, Irmi/ Zahrnt, Angelika (Hrsg.) (2010): Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft. Marburg.
- Shiva, Vandana/ Herren, Hans (2012): Monokulturen im Kopf. In: Koechlin, Florianne/ Battaglia, Denise (Hrsg.): Mozart und die List der Hirse. Basel, S. 97-106.

Stacewicz, Janusz (1993): *Pomiędzy społeczeństwem ekonomicznym i ekologicznym*. Warszawa.

Stanny, Monika (2013): *Przestrzenne zróżnicowanie rozwoju obszarów wiejskich w Polsce*. Warszawa.

Stanny, Monika/ Drygas, Mirosław (Hrsg.) (2010): *Przestrzenne, społeczno-ekonomiczne zróżnicowanie obszarów wiejskich w Polsce*. Warszawa.

Stengel, Oliver (2011): *Suffizienz. Die Konsumgesellschaft in der ökologischen Krise*. München.

Strauss, Anselm/ Corbin, Juliet (1996): *Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim.

*Szumelda, Anna (2013): Is small beautiful? The debate on the future of small individual farms in Poland. In: Eastern European Countryside. 19, S. 219-250.*

*Szumelda, Anna (2017): Landwirtschaft und Lebenswirklichkeiten in kleinen landwirtschaftlichen Betrieben in Ost- und Südpolen – Beispiele aus den Landkreisen Lubartów und Krośno. In: Mölders, Tanja/ Gottschlich, Daniela (Hrsg.): Politiken der Naturgestaltung. Ländliche Entwicklung und Agro-Gentechnik zwischen Kritik und Vision. Wiesbaden, S. 93-118.*

*Szumelda, Anna (2019): Agriculture and everyday realities on small farms – an entrepreneurial challenge to farmers between the desire for autonomy and a secure existence. Two examples from east and south-east Poland. In: Journal of Rural Studies. 67, S. 57-68.*

Tomczak, Franciszek (2005): *Gospodarka rodzinna w rolnictwie: uwarunkowania i mechanizmy rozwoju*. Warszawa.

Verordnung (EG) Nr. 1698/2005 des Rates vom 20.09.2005 über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums durch den Europäischen Landwirtschaftsfond für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER-Verordnung).

Verordnung (EU) Nr. 1305/2013 des europäischen Parlaments und des Rates vom 17. Dezember 2013 über die Förderung der ländlichen Entwicklung durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) und zur Aufhebung der Verordnung (EG) Nr. 1698/2005.

VGDH/ Verband für Geographie an deutschsprachigen Hochschulen und Forschungseinrichtungen – Liste der relevanten Zeitschriften

<http://vgdh.geographie.de/anerkannte-geographie-fachzeitschriften/>

letzter Zugriff am 25.05.2018

Wädekin, Karl-Eugen (1974): *Sozialistische Agrarpolitik in Osteuropa: von Marx bis zur Vollkollektivierung*. Berlin.

Wädekin, Karl-Eugen (1978): *Sozialistische Agrarpolitik in Osteuropa: Entwicklung und Probleme 1960-1976*. Berlin.

Wiatrak (2011): Strategie rozwoju gmin wiejskich. Podstawy teoretyczne, ocena przydatności i znaczenie w przemianach strukturalnych obszarów wiejskich. Warszawa.

Wilkin, Jerzy/ Nurzyńska, Iwona (Hrsg.) (2010): Rural Poland 2010: Rural Development Report. Warszawa.

Wilkin, Jerzy/ Nurzyńska, Iwona (Hrsg.) (2012): Polska wieś 2012. Raport o stanie wsi. Warszawa.

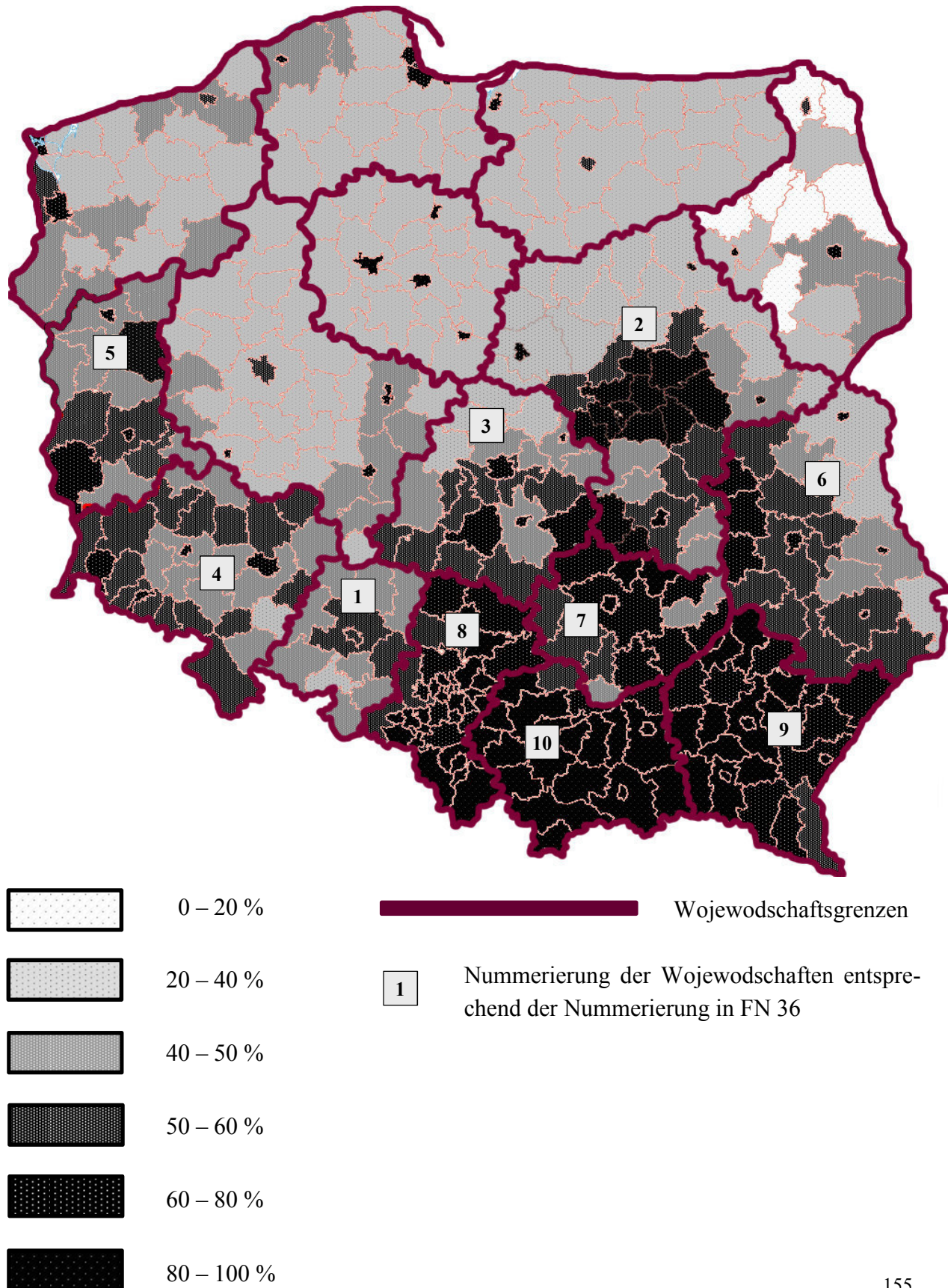
Wójcik, Marcin (Hrsg.) (2013): Regionalny wymiar przemian polskiej wsi – aspekty przestrzenno-ekonomiczne. Warszawa.

Wójcik, Marcin (Hrsg.) (2014): Regionalny wymiar przemian polskiej wsi – aspekty społeczne i środowiskowe. Warszawa.

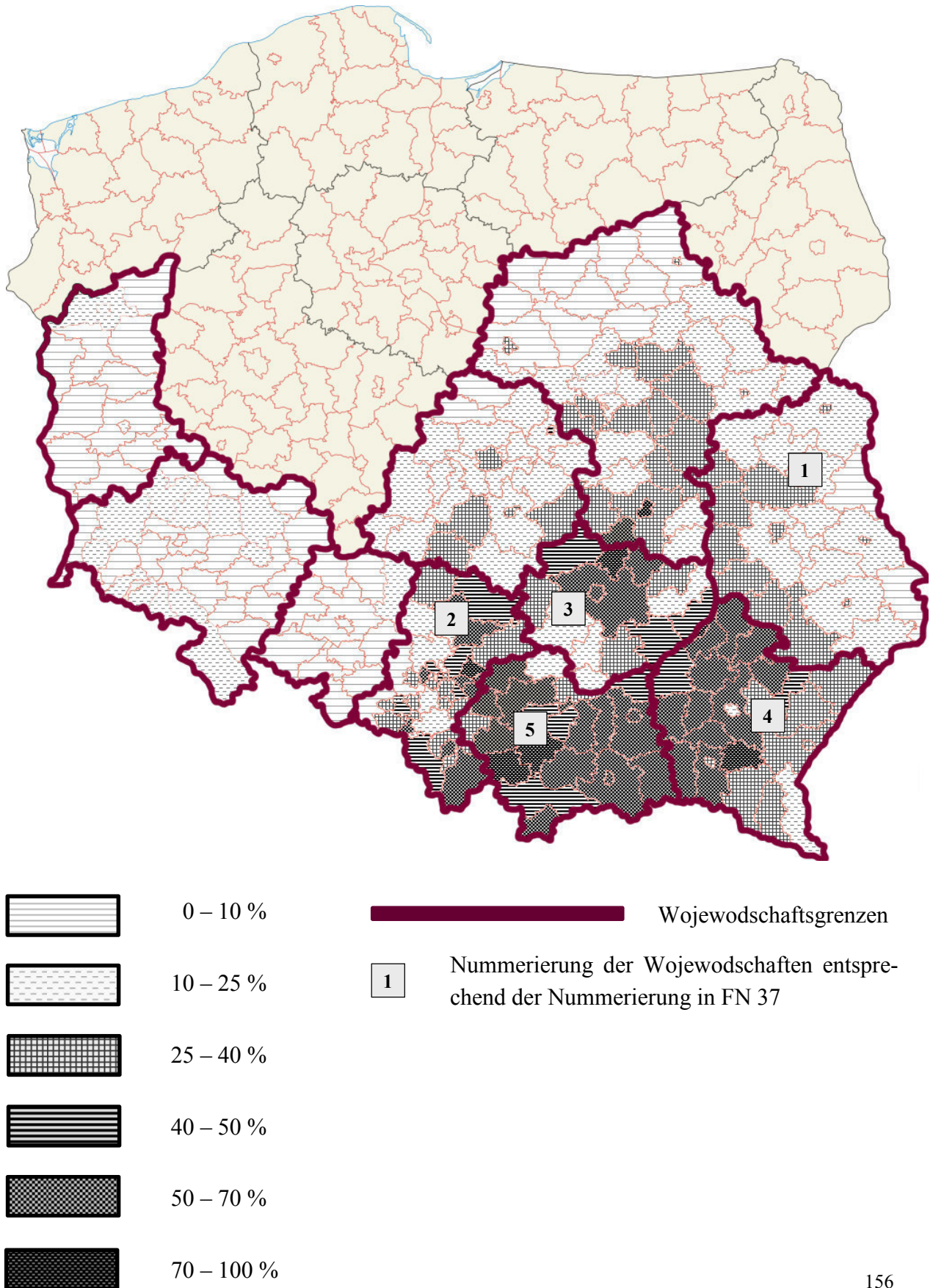
[www.grabowiec-gm-bobrowo.wikidot.com/polozenie](http://www.grabowiec-gm-bobrowo.wikidot.com/polozenie)  
letzter Zugriff am 25.05.2018

## Anhang 1: Karten zur Auswahl und Lage der Untersuchungsgebiete

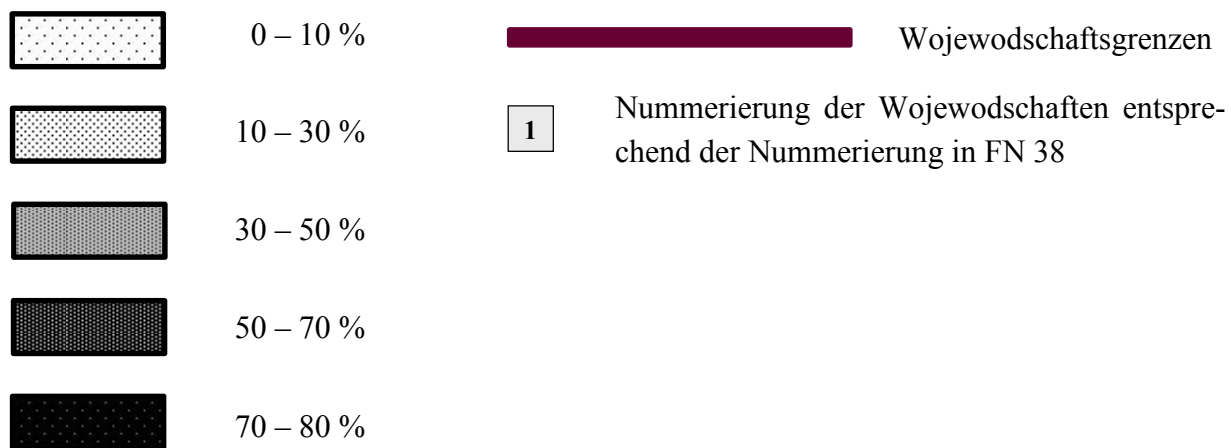
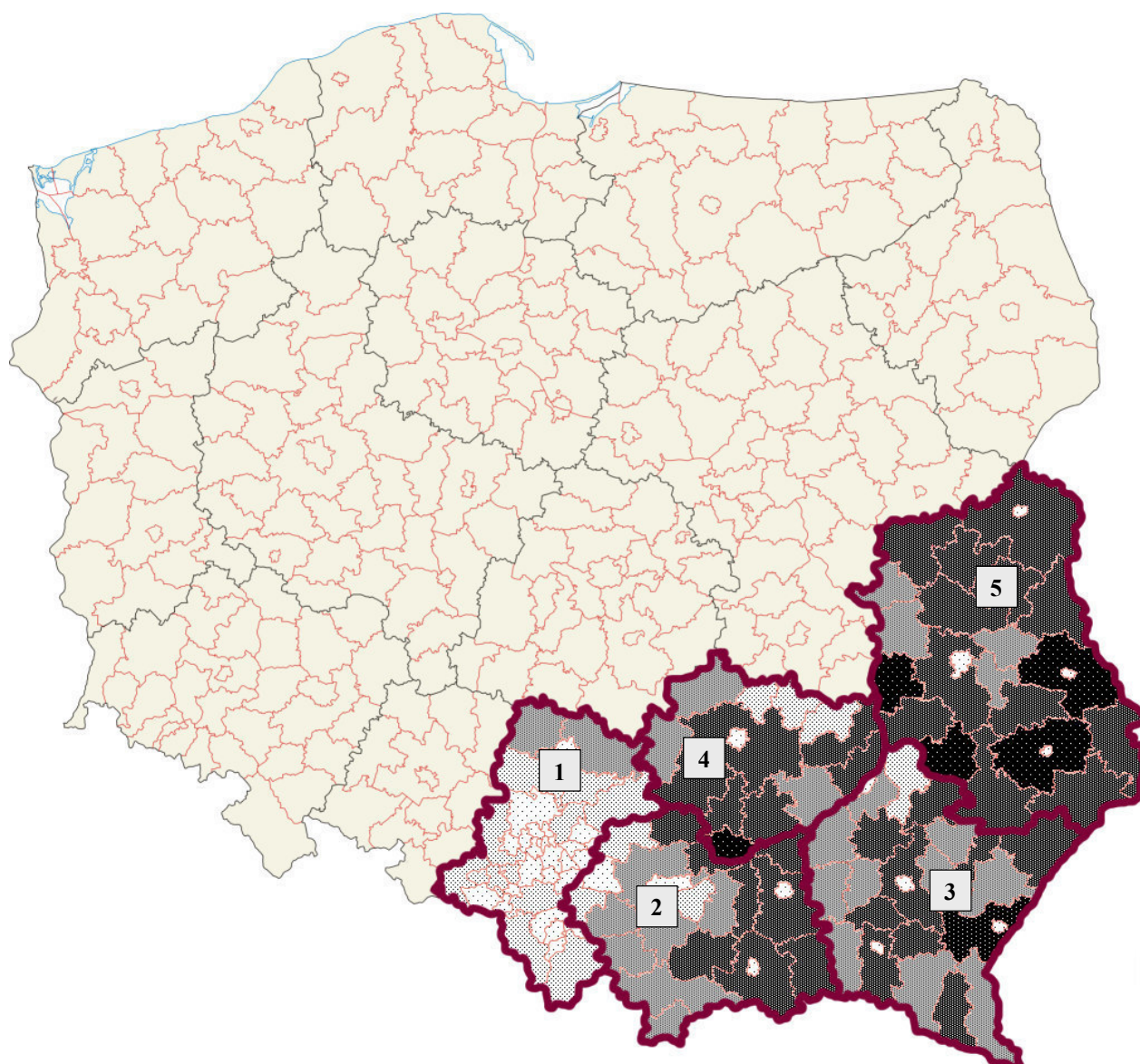
Karte 1.1: Anteil von Betrieben mit einer Flächengröße von 1-5 Hektar an der Gesamtzahl der Betriebe mit mehr als einem Hektar auf Landkreisebene



**Karte 1.2: Anteil der durch Betriebe mit einer Flächengröße von 1-5 Hektar bewirtschafteten LNF an der insgesamt durch Betriebe mit mehr als einem Hektar bewirtschafteten LNF eines Landkreises**



**Karte 1.3: Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft auf Landkreisebene**



Quelle: eigene Darstellung; Quelldaten s. FN 38



**Karte 1.4: Lage der Landkreise Lubartów und Krosno in den Wojewodschaften Lubelskie und Podkarpackie**



## Anhang 2: Gesprächsleitfaden zur Durchführung der qualitativen Interviews

<b>Themenkomplex 1: aktuelle Arbeits- und damit verbundene Lebenssituation</b>	
<b>Leitfrage/ Erzählstimulus:</b> Ich würde gerne etwas über Ihre Arbeit als Landwirtin/ Landwirt und über Ihren Alltag hier im Betrieb erfahren. Bitte erzählen Sie mir etwas darüber.	
<b>Inhaltliche Aspekte</b>	<b>Nachfragen</b>
<p>Organisation und Abläufe im beruflichen Alltag</p> <p>Wahrnehmung und Bewertung der Arbeit in der Landwirtschaft und der damit verbundenen Lebenssituation</p> <p>Einfluss der wirtschaftlich-politischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft auf die berufliche Tätigkeit von Landwirtinnen und Landwirten</p>	<p>Wie kann man sich einen üblichen Arbeitstag hier im Betrieb vorstellen? Was machen Sie meistens?</p> <p>Was gehört zu Ihren Aufgaben?</p> <p>Wer arbeitet noch hier im Betrieb?</p> <p>Sind das Familienmitglieder, oder auch andere Menschen?</p> <p>Gibt es eine Arbeitsteilung? Wer übernimmt welche Aufgaben?</p> <p>Wie hat sich diese Arbeitsteilung entwickelt?</p> <p>Wie kommt es, dass Sie Landwirtin/ Landwirt geworden sind?</p> <p>Wie finden Sie es, in der Landwirtschaft zu arbeiten?</p> <p>Was daran mögen Sie? Was daran mögen Sie nicht?</p> <p>Würden Sie gerne etwas anderes machen, oder würden Sie etwas lieber gar nicht machen?</p> <p>Was hat sich für Ihren Betrieb verändert nach der Wende 1989 und nach dem EU-Beitritt Polens?</p> <p>Was bedeuten diese Veränderungen für Sie und Ihren Betrieb?</p>

<b>Themenkomplex 2: Wirtschaftskreisläufe im Betrieb</b>	
<b>Leitfrage/ Erzählstimulus:</b> Mich interessiert, wie Sie die Produktion hier in Ihrem Betrieb organisieren und was Sie mit den Produkten aus Ihrem Betrieb machen. Können Sie mir etwas darüber erzählen?	
<b>Inhaltliche Aspekte</b>	<b>Nachfragen</b>
<p>Verhältnis von Fremd- und Selbstversorgung mit Betriebs- und Lebensmitteln</p> <p>geographische Reichweite von Wirtschaftskreisläufen</p> <p>Wahrnehmung der Selbstversorgung mit Betriebs- und Lebensmitteln</p>	<p>Welche Betriebsmittel kaufen Sie dazu, und welche stammen aus Ihrem eigenen Betrieb?</p> <p>Was machen Sie mit den Produkten aus Ihrem Betrieb?</p> <p>Wieviele davon und wo verkaufen Sie?</p> <p>Wie viele von Ihren Produkten nutzen Sie selbst?</p> <p>Welche Produkte und wie viele kaufen Sie dazu?</p> <p>Pflegen Sie einen Austausch von Produkten oder Betriebsmitteln mit Ihren Nachbarn?</p> <p>Warum versorgen Sie sich selbst mit bestimmten Betriebsmitteln oder anderen Produkten?</p> <p>Wie finden Sie es, sich mit diesen Produkten selbst zu versorgen?</p>

---

**Themenkomplex 3: Wahrnehmung von und Umgang mit Natur****Leitfrage/ Erzählstimulus:**

Als Landwirtin/ Landwirt arbeiten Sie ja auch immer ‚in und mit der Natur‘. Wie nehmen Sie diese ‚Arbeit in und mit der Natur‘ wahr?

**Inhaltliche Aspekte****Nachfragen**

Wahrnehmung von und Umgang mit Natur

Hat sich die landwirtschaftliche Arbeit in und mit der Natur im Laufe der Zeit verändert? Wie hat sie sich verändert?  
Wodurch hat sie sich verändert? Womit verbinden Sie diese Veränderungen?

**Themenkomplex 4: Lebenssituation im Kontext des Lebensalltags im Dorf****Leitfrage/ Erzählstimulus:**

Mich interessiert, wie der Lebensalltag hier im Dorf aussieht und wie Sie und Ihre Familie mit dem Dorf verbunden sind. Bitte erzählen Sie mir etwas dazu.

**Inhaltliche Aspekte****Nachfragen**

Lebensbedingungen und Lebensgefühl in den untersuchten ländlichen Räumen

Wie lange leben sie schon hier im Dorf?  
Kommt Ihre Familie von hier?  
Wie ist es für Sie, hier im Dorf zu leben?  
Haben Sie hier alles, was Sie im Alltag brauchen?  
Was machen Sie wenn Sie etwas brauchen, dass es hier nicht gibt?  
Wo arbeiten die Menschen hier in der Gegend, wovon leben Sie?  
Wo findet das gemeinschaftliche Zusammenleben im Dorf statt?  
Gibt es bestimmte Treffpunkte, Vereine, Angebote für spezielle Gruppen, z. B. für Jugendliche, Senioren, Frauen?  
Welche Bedeutung haben Ihrer Meinung nach der Dorfrat und der Dorfschulz/ die Dorfschulzin?  
Hat sich das Leben im Dorf im Laufe der Zeit verändert?  
Was hat sich verändert?  
Was macht für Sie diese Region aus, was ist das Besondere daran?

---

**Themenkomplex 5: Bewertung der beruflichen und allgemeinen Lebenssituation und Zukunftsperspektiven****Leitfrage/ Erzählstimulus:**

Wenn Sie Ihre berufliche und allgemeine Lebenssituation einschätzen sollten, zu welchem Urteil kommen Sie dann?

<b>Inhaltliche Aspekte</b>	<b>Nachfragen</b>
Bewertung der beruflichen und allgemeinen Lebenssituation	Was an Ihrer beruflichen und allgemeinen Lebenssituation schätzen Sie positiv ein? Was an Ihrer beruflichen und allgemeinen Lebenssituation schätzen Sie negativ ein? Was wünschen Sie sich für die Zukunft für Ihre Familie und für sich selbst? Was wünschen Sie sich für die Zukunft für Ihren Betrieb? Wo sehen Sie ihn in 20 Jahren?

**Themenkomplex 6: Abschluss des Gesprächs****Leitfrage/ Erzählstimulus:**

Von meiner Seite aus habe ich nun keine Fragen mehr. Gibt es von Ihnen aus vielleicht noch etwas, das Sie mir mit auf den Weg geben möchten? Etwas, das ich bedenken sollte, um zu verstehen, wie Sie hier leben und arbeiten? Haben Sie vielleicht Fragen an mich?